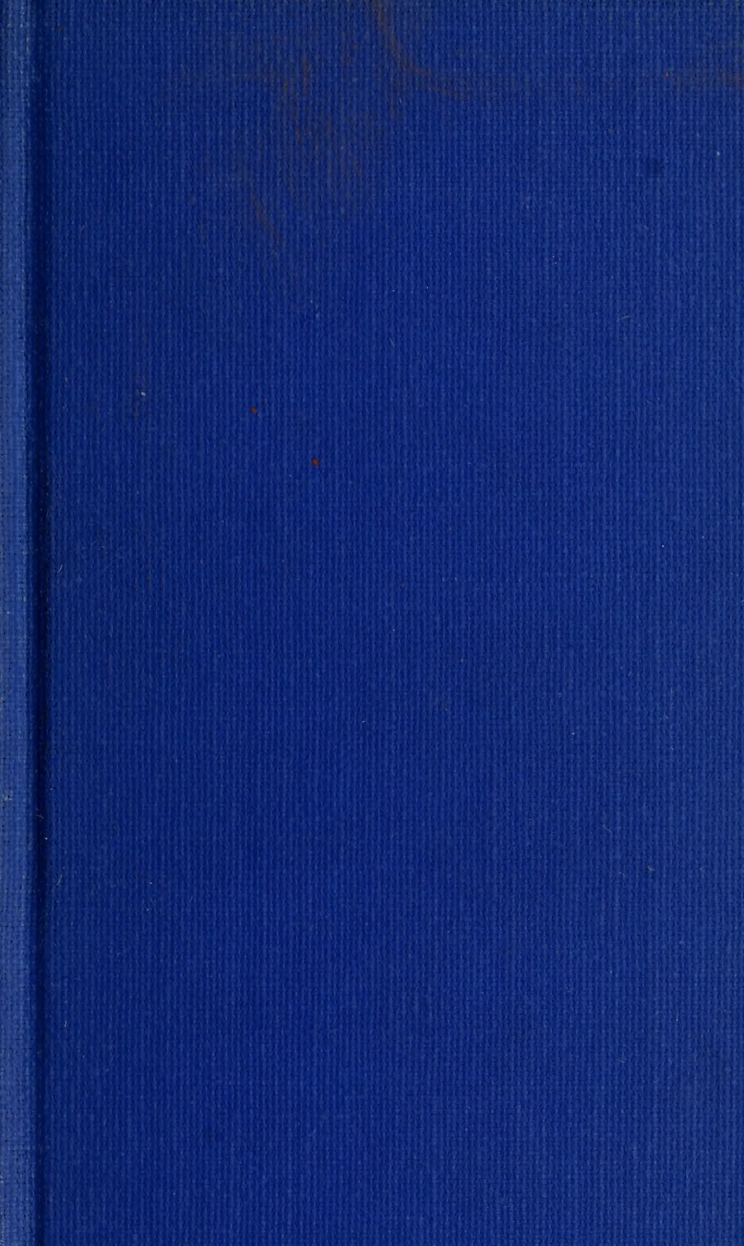
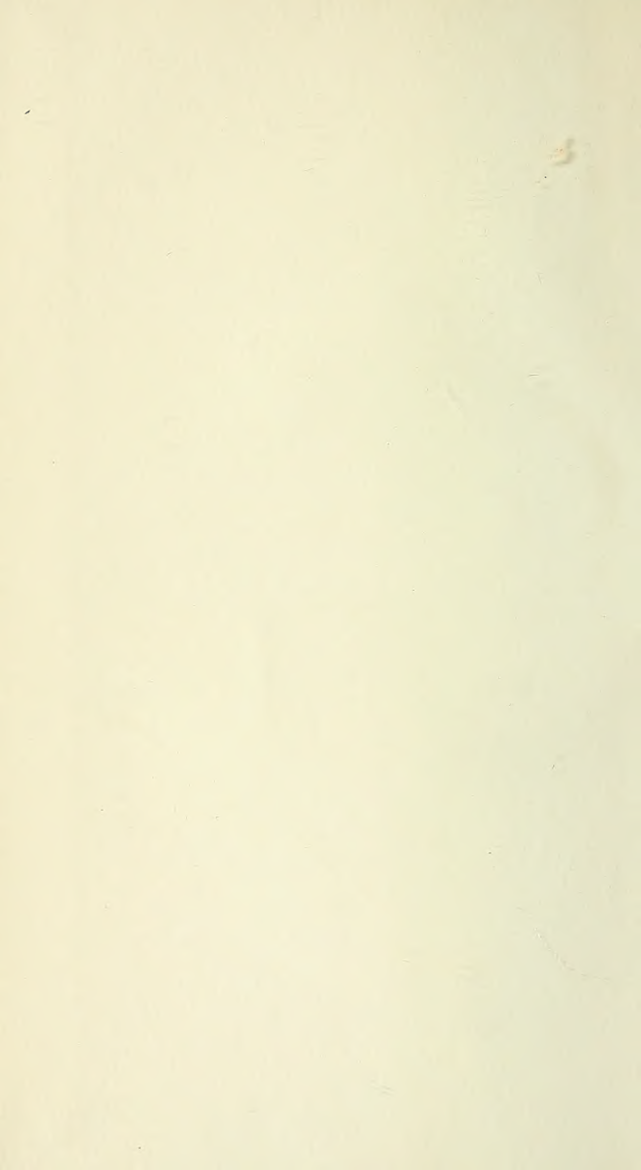






Karl Immermann's

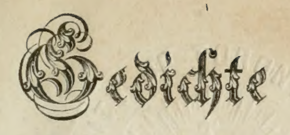
ausgewählte

Schriften.

Erster Band.



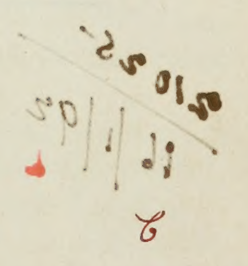
Leipzig,
Verlag von Otto Klemm.

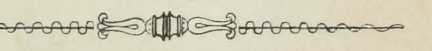


Gedichte

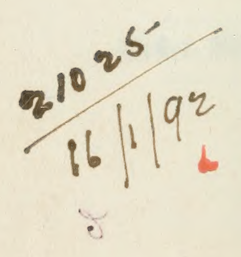
von

Karl Immermann.

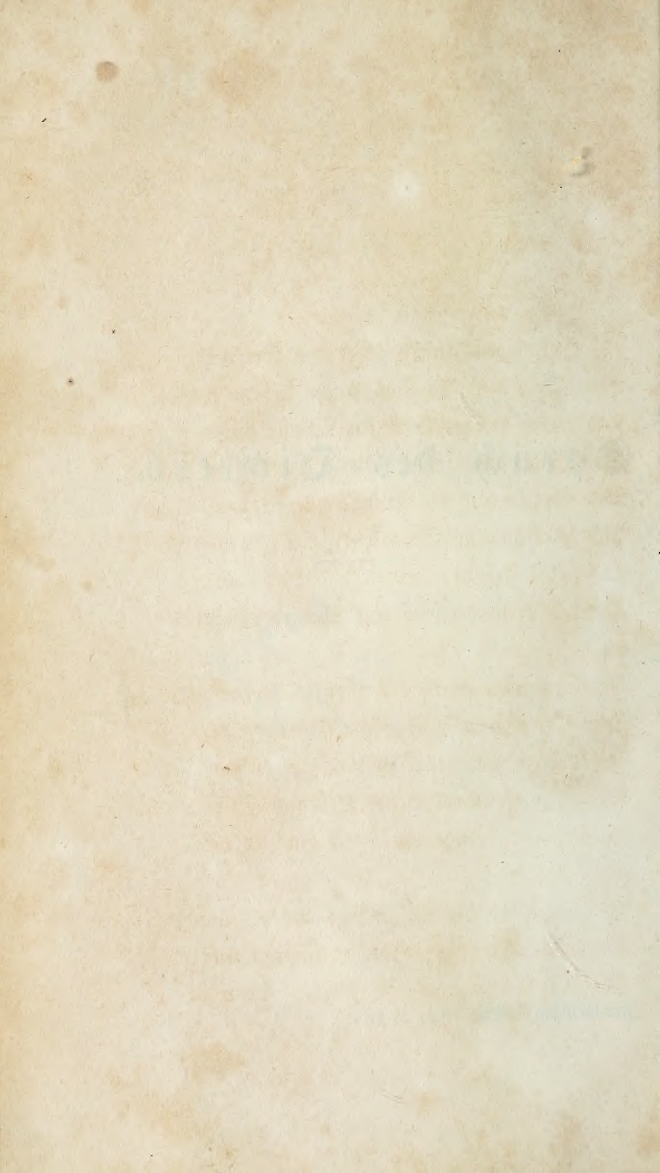




Leipzig,
Verlag von Otto Klemm.


21025
16/1/92

Spruch des Dichters.



Zu vollen Tafeln ladet das Geschick,
Wenn wir den Fuß in's frische Leben setzen,
Und unsre braune Lock' im Winde weht
Des Jugendmorgens! Reizend duftet da
Die Speise und die Blüthe aller Zonen,
Und in krystallne Schaalen gießest du,
Du holde Freude, deinen schönen Wein,
Den Tisch umkreisend mit Mänadenschritt!

Was wäre werth des Preises, wenn nicht du
Den Preis empfingest, süße Jugendzeit?
Auf deinen Altar legt Erinnrungstrunken
Der Dichter seines Liedes Erstlings-Blatt:
O Jugend! Jugendlust und Jugendglück!

Ihr Alle, die ihr sinnend steht, gedrängt,
Und meiner frischgestimmten Harfe lauscht,
Ihr Alle kennet, was ich singe! Denn

Ihr habt, ihr hattet Jugend! Möglich, daß
Der Reichthum streng vor euch sein Horn verschloß,
Daß eure Väter nicht auf seidnen Kissen,
Nicht unter Golddurchblitzten Purpurhimmeln
Mit euren Müttern scherzten! Möglich, daß
Ihr stäts von weitem saht Fortunens Flug!
Doch Jugend habt ihr, oder hattet ihr,
So habt ihr, hattet ihr denn Alles! Nichts
Hat, wer nicht Jugend hat. Ihr fühlt's, ihr
stimmt,
Ich weiß es, froh in meinen heil'gen Päan:
O Jugend! Jugendlust und Jugendglück!

Nicht wahr, wir Alle wissen kaum, worüber
Sich da zu freun, das Herz die Kraft gehabt?
Ein Mährchen liegt es dämmernd hinter uns.
War denn der Teich, auf dem wir jauchzend
fuhren,
Damals das weite Meer? Der Kahn, den uns
Gefällig der Verwalter lieh, war der —
(Wir glaubten's doch —) das Admiralschiff
Nelsons?
Verkehrten wir mit Geistern, Elfen? Wie?
So mußt' es seyn! Der Becher frischer Milch,

Am heitern Tag getrunken hinter'm Wald,
In jener kleinen Hütte, dünkt' uns ja
Der Trank der Götter! Jener ernste Mann,
Der auf dem Weg zu Oheims Dorfe einst
Im Wiesenthal uns so bedächtig fragt'
Nach unserm Namen, nach des Vaters Stand,
Und nach der Mutter Herkunft; ganz gewiß
War der ein Zauberer, der unserm Stern
Die besten Zaubergaben aufgespart.
Er ging, der Mann, und — ward nicht mehr gesehn,
Und auch die Zaubergaben — soll'n noch kommen.

Ach, herrlich war da jede Tageszeit!
Der Abend, träumrisch blickend durch des Thaus
Mild hingeweinte Thränen, und der Morgen,
Der ros'ge Engel mit den sauberklaren,
Den frischgewaschnen, goldnen Flügeln! Ja,
Der Mittag selbst, in Staub und Gluthen zitternd,
Der Nachmittag, grau, matt, erschöpfungssiech,
Jedwede Stunde bracht' ein schönes Wunder,
Und konnt' es bringen, durft' es bringen, denn
Du selbst bist ein beständ'ges, ew'ges Wunder:
O Jugend! Jugendlust und Jugendglück!

Und nun der Wunder Wunder! Du, des Lebens
In tausend Farben blühnder Silberblick!
Du, erste Liebe! Schweige hier, mein Lied,
Und ehr' ein heiliges Geheimniß, das
Natur in ihren Tiefen zeugend schafft!
Das sag' ich nur, ihr Alle sagt es mit:
Jegliche Liebe, jeglich Zutraun, jedes
Mildleuchtende Gefühl auf späterm Pfad,
Ist unsres ersten Fühlens zartes Kind.
Wir hätten längst den Glauben an die Welt,
Und an die Menschen kläglich aufgegeben,
Wenn nicht in anmuthlächelnder Gestalt
Uns einst der Menschheit reinvollkommnes Bild
Erschienen wäre! — Und ich sage:
Die Stell' an unserm Kleid, die ihre Hand
Zufällig streifend rührte, war geweiht;
Wir küßten diese Stelle, ach, wie oft!
In reinen, keuschen Thränen; und ich sage:
Wenn nächtlich von des Himmels tiefem Schwarz
Die ganze Schaar der Sterne niederbrannte,
Wir lagen auf den Knien, und beteten
Ach, nicht für uns! Für wen? Schweig hier, mein Lied!

O du, die längst von mir sich abgewandt,
Du denkst wohl kaum des Platzes noch, des Gangs
Am Thurm, bei jener altverfallnen Mauer,
Wo du zum erstenmale mir begegnet? —
Ich aber denke seiner. 'S ist ein armes,
Ein ödes, Gras- und blumenleeres Plätzchen!
Doch immer war mir, ging ich später dort,
Als säh' ich da zwei Genien sitzen; lieblich
Sahn mich die Flügelkinder an, und grüßten.
Und kommt der Platz im Traume mir (und oft
Kommt er im Traume mir,) seh' ich ihn sonnhell,
Von Blüthen-Dolden stattlich überschmückt,
Von Tulpenglocken, Hyazinthenkronen.
Aus kühlem Grün brennt der Granate Blut,
Und furchtsam schwankt die Myrth' im Abend
winde.
O glaube nicht, daß ich ein Schwärmer bin!
Ich weiß ja wohl, ich träume, zeigt sich mir
Die Stelle blühend. Ach, ich weiß, es war
Ein ödes, Gras- und blumenleeres Plätzchen,
Wo ich zum erstenmale dich gesehn!

Wohl niemals red' ich mehr zu dir hienieden
Zum mindesten mit meinem Willen nicht

Du hörst vielleicht dieß Lied. So sei dem Lied
Ein offnes Wort an dich vertraut! Glaub nicht:
Ich zürne dir, weil durch armsel'ge Menschen
Verführt, du einst ein reiches Herz verschmäht.
Was hätt' ich, hätt' ich dich? In meinem Arm
Wärst du zuletzt doch nur ein Weib geworden.
Nun aber schwebst du, wenn mein Fuß gelind
Durch's Wiesengrün am prächt'gen Strome wandelt,
Ein leicht Gebild, auf Wolken über'm Strom.
Aus deinen Locken blinkt der reine Kranz,
Noch immer schützt der Gürtel deinen Leib;
Was Andre von dir haben, weiß ich nicht,
Ich habe dich behalten, wie du warst,
Und dich versagend, schenktest du dich mir
Für alle Zeit, jungfräulich, rosenfrisch;
So dank' ich deiner holden Trüglichkeit! —
Auch Jugendschmerzen sind ein schönes Gut,
Das Herz genießt sich selber in der Thräne;
Drum ruf' ich, denkend jenes tiefen Leids,
Das meiner frühen Tage Mark verzehrte,
In meine Saiten freudig doch zum Schluß:
O Jugend! Jugendlust und Jugendglück!

Erstes Buch.

Frühe Stunden.



Die Erscheinung.

Vor meinen Augen lag
Ein matter Flor geschlungen,
Der liebe helle Tag
Sah aus wie Dämmerungen.

Mir war die Ruh geraubt,
Ein immerwährend Schwanken!
Es schmerzte mir das Haupt
Von wechselnden Gedanken.

Da ich in solcher Noth
Mich lehnt' an eine Eichen,
Trat aus dem Abendroth
Die Jungfrau sonder gleichen.

Sie trug ein weiß Gewand,
Züchtig und groß gefalten,
Sie trug ein gülden Band,
Wie Kron' im Haar gestalten.

Sie sah mich heiter an
Und sprach: Ich will dich heilen,
Sollst, ein gesunder Mann,
Auf dieser Erde weilen.

Und strich mit sanfter Hand
Mir über Stirn und Augen,
Da war ich umgewandt,
Aus Allem Lust zu saugen.

Viel, was mein Hirn beschwert,
Das hatt' ich ganz vergessen,
Doch was mir lieb und werth,
Ward jetzo erst besessen.

Ich sah das hohe Weib
Nie mehr nach jenen Worten
Stücke von Kleid und Leib
Sehn vor an vielen Orten.

Endymion.

Dich lieben die Götter,
Denn sie verliehen dir
Vollesten Segen!
Heiligen Schlummers
Unschuldathmende Rose.

Wie du da liegst
Am duftenden Waldrand,
Ruhe nur fort
Glücklicher Jüngling!

Leise, geistige Küsse thaun
Keusch auf Wangen und Lippen dir,
Und deine Träume umfassen mit zarten Armen
Das unendliche Glück.

Schlummre, schlummre
Seliger Schläfer,
Keinem Erwachen entgegen,
Das deine Göttin verscheucht!

Der Stern über dem Thurme.

Da über dem grauen Thurme
Das Sternlein freundlich blinkt,
Nach Nebel und Regen und Sturme
Es stäts dort oben winkt.

Der Thurm hat lange gestanden,
Wer baute ihn und wann?
Aus fernen Orten und Landen
Sie kommen, schaun ihn an.

Der Stern ist lange gezogen
Ueber dem Thurm empor,
Er drängt sich am himmlischen Bogen
Noch immer klar hervor.

O wär' ich der Thurm und stände
Fest auf irrdischem Plan!
O wär' ich der Stern und fände
Frei in den Lüften die Bahn!

Pantheon.

Schelten eure Stirnenfalten
Meinen flatterhaften Sinn?
Glaubt, es ist, weil ich mich hin
Ganz gegeben jenen Alten.

Allen Göttern dienten sie,
Nicht zu regen Eines Neid,
Bauten sie in grauer Zeit
Pantheons Peripherie.

Also weiht, um nicht zu leiden
Von der Schönen Zorn und Hohn,
Sich mein Herz zum Pantheon,
Will in Aller Gunst sich kleiden.

Hundert Bilder stehn darinnen
Von den Bogen überdeckt,
Jede Göttin, neuentdeckt,
Wird ihr Postament gewinnen.

Fragst du, Kleine, ob noch Platz?
Scheust im Tempel du Gedränge?
Glaub, er hat verborgne Gänge!
Prüfe selbst! herein mein Schatz!

Die vergnügte Laube.

Nächtlich in der Laube Grün
Sitzen wir an eichnen Tischen!
Komme, wem die Sinne glühn,
Sich mit uns hier zu erfrischen!
Vorher müßt ihr dazu thun,
Weges Staub von euren Schuhn
Reinlich abzuwischen.

Reinlich hier ein Jeder ist,
Und wir dünken uns nicht wenig.
Keiner sich vergleicht und mißt,
Aber Jeder ist ein König!
Sind doch unsre Füße stark,
Glüht in unsern Adern Mark,
Und fürwahr nicht wenig!

Alle haben wir den Muth,
Unser Leben zu genießen,
Und von unsrem Gut und Blut
Mag auf Andre auch was fließen!
Opfern mögen wir uns nicht,
Das ist nur der Bettler Pflicht,
Und muß uns verdrießen.

Erde, ach du leidest sehr
An viel tausend Mängeln!
Doch wir machen uns nicht schwer
Unser Herz mit Quängeln.
Nach Verdienste eingericht't
Scheint uns Alles, wir sind nicht
Von den reinen Engeln.

Wär' die Welt nur Schand' und Spott
Und ein Gräuelhaufen eben,
Hätte sie der liebe Gott
Längst dem Teufel übergeben.
Aber da sie geht und steht,
Geben wir auch das Decret:
Unsre Welt soll leben!

Hassen jede halbe Lust,
Hassen alles sanfte Klimpern!
Sind uns keiner Schuld bewußt,
Warum sollten wir denn zimpern?
Seufzend nieder blickt der Wicht,
Doch der Brave hebt zum Licht
Kühn und frei die Wimpern.

Jezuweilen wenden sacht
Wir empor die heiße Stirne,
Und da sehn wir in der Nacht
Culminirende Gestirne!
Hat auch Einer sich verirrt,
Gleich zurecht gewiesen wird
Dadurch sein Gehirne.

Wie wir also selig sind,
Lebt in uns der feste Glaube,
Daß uns himmelwärts ein Wind,
Gottgesandt, der Erde raube.
Neues Bild am Firmament!
Das der Astronome nennt:
Die vergnügte Laube!

An einen Unzufriednen.

Willst du bilden, willst du dichten,
Such dich selber erst zu richten
In das Maaß und in die Lage,
Nach dem Loth und nach der Wage!

Du bist da, um aufzuklären,
Drum laß ab, dich zu verheeren.
Leier duldet jedes Wagen,
Nur nicht Höhnen, nicht Verklagen!

Tempelspruch.

Friede! säuselt's durch die Hallen,
Friede! Friede! hörst du schallen
Aus der Priester frommem Chore.
Friede schwebt um Mau'r und Thore,
Alle Bäume in der Runde
Flüstern: Frieden jeder Stunde!

Wehe dem, der Zorn und Klagen
Bringt in diesen Kreis getragen!
Raum hat ja der Erde Weite,
Weit genug zu Kampf und Streite;
In den heiligen Bezirken
Will der Gott ein friedlich Wirken.

Und er ist ein strenger Hüter
Seiner Schätze, seiner Güter.
Reinen wehn hier reine Lüfte,
Gift'ger Hauch und Leichendüfte
Drohn der hadernden Verwirrung,
Und zum Wahnsinn wird die Irrung.

Gute Gaben, böse Gaben.

An dem Throne Jovis stehen
Fässer zwei, und Fässer groß,
Bis zum Rande sind sie voll von
Menschenschicksal, Menschenloos,
Was wir wünschen, was wir haben,
Guten Gaben, bösen Gaben.

Wenn der Gott, vom Nektar trunken,
Süße Götterträume fand,
Greift er, sich zum Spiele, scherzend
In das Faß zur rechten Hand;
Streut uns armen Erdengästen
Von dem Schönsten, von dem Besten.

Ihm ist's nur ein Zeitverkürzen,
Wer's bekommt, das gilt ihm gleich.
Zufall nennt sich sein Verwalter,
Schalten läßt er ihn im Reich.
Dürfen stören unsre Sorgen
Seiner Träume Himmelsmorgen?

Darum, wenn ein irdisch Flehen
Weinet um versagtes Gut,
Faltet sich des Gottes Stirne,
Trübet sich sein heitrer Muth,
Und er greift mit schlimmen Winken
In das Faß zu seiner Linken.

Drinnen ruhet, was wir fordern,
Geld, Verstand und schönes Weib.
Aber alles wird zur Strafe
An des stürm'schen Bitters Leib,
Denn des Gottes zorn'ge Blicke
Sie ertheilten ja solch Glücke.

Was er giebt, mag nicht erbeten,
Nein, es soll erwartet seyn.
Sieh, du wünschest dir den Segen,

Sammelst Fluch und erntest Schein;
Deinem kleinen Kreise ferne
Geht der Lauf der hohen Sterne.

Höre, großer Göttervater,
Hör' mein einziges Gebet:
Laß dein Ohr verschlossen bleiben,
Wenn mein Mund verworren fleht.
Nimmer gieb dem Thorenherzen
Der Erfüllung Schreck und Schmerzen!

Gebet.

Aber dennoch ist erlaubt
Eine Bitte.
Vater, der du Alles hast,
Gieb mir Liebe!

Spende Andern Ruhm und Gold,
Ehrenkreuz und Ehrensold,
Jeden Segen
Ihren Wegen!
Vater, der du Alles hast,
Mir gieb Liebe!

An die Feinde.

Welch ein herrliches Gelüst,
Einem das Leben zu verbittern!
Wüßtet ihr, was eine Thräne ist,
Ihr würdet zittern.

Wir Armen.

Unsre Seel' ist eine Schaale,
Welche die Menschheit faßt und der Erde Schicksale,
Götter faßt sie, sie faßt aller Sterne Schimmern,
Und der letzte Narr kann sie zertrümmern.

Materialismus.

Wohin die Zeit? Sie fliegt und fliegt.
Was hinter dir? Ich weiß es nicht.
Was über dir? Ach, wenig Licht!
Was vor dir? Brod, Wein und zwei Lippen!
Hier gilt's zu trinken, Freund, und nicht zu nippen.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Wie mir's in allen Gliedern zuckt,
Wie mir's vor beiden Augen flimmert!
Hab' doch nicht in das Glas geguckt,
Was ist's, daß doppelt Alles schimmert?
Kann vor Behagen mich nicht lassen,
Ich möcht' den ärgsten Schelm umfassen.
Wird es ein Kind? Wird's ein Gedicht?
Kommt Zeit, kommt Rath, ich weiß noch nicht.

An Lesbia.

Laß uns leben, Lesbia, und lieben,
Und der Runzelstrengen Alten Kritteln
Nicht für einen leichten Heller achten!
Sonne sinkt und glänzt geboren wieder,
Doch wenn uns das kurze Licht geschwunden,
Kommt die Nacht mit ihrem ew'gen Schlafe.
Gieb mir tausend Küsse, darauf hundert,
Darauf andre tausend, zweites Hundert!
Haben wir gezählt nun viele Tausend,
Löschen wir, um's selber zu vergessen,
Und weil schmälen könnte sonst der Neidhart,
Wüßt' er um der Küsse Myriade.

Morgengruß.

Du siehst den Vorhang, wunderlich gewoben
Von Wolken, die sich luft'gen Wechsels falten,
Zu Bäumen, Thürmen, Irrgebild gestalten.

Doch plötzlich ist der dunst'ge Schlei'r zerstoben.
Es rührt am Himmel sich, der Nachtwind weht,
Und Luna sieht dich an, getreu und stät.

So blickt', umschleiert von der Laune Scherzen,
Aus meines Muthwills künstlich=kaltem Spiel
Nach dir doch immerdar ein fromm Gefühl.

Es birgt sich gern im tiefsten, tiefsten Herzen!
Heut aber weht mich's an, dir aufzuschließen,
Und Wahrheit bring' ich dir als Morgengrüßen.

Offne Erklärung.

Heuchle mir nicht Gluthen,
Die deine Brust nicht fühlt,
Seh' ich nicht die Fluthen,
Die dich von mir gespült?

Neuer Flamme Scheinen,
Wechselnder Eide Scherz!
Weinen muß ich, weinen,
Flattre du falsches Herz!

Abschied

Jetzt wird es klar, du hast gescherzt
Mit meiner Lieb' und Treue.
Die Wunde brennt, die Wunde schmerzt,
Und heilt durch keine Reue.

Nicht will an Schilf und wankend Rohr
Ich meinen Nachen binden,
Daß, käm' ein Sturm, ich blöder Thor
Trieb' hin zu allen Winden.

Leb wohl! Ich scheide thränenvoll;
Mußt' ich so schwer mich irren?
Doch komme, was da kommen soll,
Mich wirst du nicht verwirren.

Ein tücht'ger Schiffer nie verzagt,
Er wird die Fahrt bestehen,
Und hoch am Mast in tiefster Nacht
Stäts heil'ge Feuer sehen.

Der Einsame.

Ich bin allein,
Ich geh' auf magrer Weide!
Falb scheint der Himmel auf die falbe Haide,
Und sprießt ein Blůmchen auf,
Mein Fuß tritt låßig drauf:
Ich bin allein!

Wo weilest du,
Der meine Adern klopfen?
Der sagen meines Blutes wårmste Tropfen,
Daß, was ich sinn' und sag'
Nichts beßres sagen mag,
Als immer: Du!

Bei Mondenlicht.

Merkst du der Liebe Flügelschlag?
Fühlst du von leisem, inn'gem Weben
In holden Schaudern dich umgeben,
Sinnst zarten Stimmen träumend nach?

Und Alles lebt und Alles spricht!
Und jeder Baum will mit den Zweigen
Dir ferne theure Arme zeigen,
Die Ahnung ist des Herzens Licht!

Sie schafft dem Herzen solchen Tag,
Daß durch die Nacht in schaur'gen Gründen
Verbundne doch sich ewig finden,
Merkst du der Liebe Flügelschlag?

Zitherspielers Gram.

Der Garten lieblich lacht,
Die Blumen abzuküßen
Springt Quell auf muntern Füßen
Hervor aus kühlem Schacht.

Der Spielmann blickt hinein,
Befreundete Gestalten
Sich eng umschlungen halten
In einem Läubelein.

Er möchte gern hinzu,
Da wehret ihm das Gitter,
Er seufzt und greift zur Zither.
Du Armer wandre du!

Ich seh', es bleibt dabei,
Daß wo ein Schatz gefunden,
Ein Gitter auch gewunden
Und Schloß und Riegel sei!

Zitherspielers Trost.

Durch Berg und Thal der Sänger zeucht
Hinaus, zur Stadt hinaus!
So weit der liebe Himmel reicht,
Reicht sein unsterblich Haus.

Der blaue Himmel ist das Dach,
Die Wies' ein Teppich schön,
Die Bäume stehn wie Wand und Fach,
Habt ihr sein Licht gesehn?

Das blinkt am hohen Himmelsplan
In dir du heil'ge Nacht,
Du zündest mütterlich mir an
Der Sternenlämpchen Pracht!

Nun schläft der König nackt und bloß
Vom Söldener bewacht,
Und nun ersteht in Träumen groß
Erst meine ganze Macht!

Baulied.

Wir regen die Hände
Und gründen die Wände,
Wir kamen vom Fach
Bis unter das Dach.

Gott woll' es beschützen
Vor Donner und Blitzen,
Vor Regen und Sturm
Und Mäusen und Wurm!

Vor Schwamm, dem versteckten,
Vor vielen Kollekten,
Vor Schulden im Buch
Und schlechtem Besuch!

Nachtwächter vor der Brautkammer.

Ihr Herrn und Frauen, lasset euch sagen,
Ihr wißt schon, wie viel hier die Glock' hat geschlagen!

Die Glocke schlägt Eins erst frank und frei,
Dann kommt's zur lieben einträchtigen Zwei.

Der Wächter geht 'rum und rastet sich nie,
Brennt doch manch Feuer, er weiß nicht wie?

Der Wächter an jegliche Hausthür stößt,
Sind alle verwahret mit Riegeln fest.

Ach dürft' an die Herzensthüren er stoßen,
Wie würd' er sie finden erbärmlich verschlossen!

Ihr Jungfern, nehmet die Schlösser in Acht,
Werden heuer gar viel Nachschlüssel gemacht!

Storchlied.

Ich bin ein langer Geselle
Und habe zwei dürre Bein',
Ich streiche mit Windesschnelle
Wohl über Feld und Hain.

Ich fisch' in Sümpfen und Teichen
Das Ufer gern entlang,
Mein Schnabel der muß erreichen
Manch wundersamen Fang.

Statt Fischen rothwangige Bübchen,
Statt Krebsen Mägdelein.
Wie kann ich fressen die Liebchen
In meinen Kropf hinein?

Nein, über Dörfer und Städte
Trag' ich die lieben Kind',
Und werfe sie sacht in's Bette
Dem, der Geschmack dran find't.

Hab' grad noch ein Exemplärchen
Vom letzten Zug im Rohr,
Will's irgend ein zärtliches Pärchen,
Heb's Hut und Schürzchen empor!

Hilf Himmel, welch Heben und Passen!
Zerreißet nur nicht die Brut!
Merk' doch, daß allen Klassen
Der Storch sehr nöthig thut.

Ja ohne des Storches Schnabel
Entvölkerte sich der Staat!
Drum steht er auf hoher Gabel
Fürnehm, wie ein Aristocrat.

Der Abentheurer.

Junge, schnüre meinen Ranzen,
Denn ich muß wahrhaftig fort!
Alle haben mich im Ganzen
Nicht sehr lieb an diesem Ort;
Es ist Zeit, sich zu verändern,
Sei's nach Norden oder Süd,
Umzuschaun in fremden Ländern,
Wie wohl dort der Waizen blüht?

Alle Männer sind mir Feinde,
Und vom guten Wahn geheilt;
Die vortreffliche Gemeinde
Merkt, wie sie mich langeweilt.
Wie sie schachern, wie sie trödeln,
Hielt ich noch so ziemlich aus,
Aber wie sie sich veredeln,
Nein, das ist ein wahrer Graus!

In der Weiber Thränenwetter
Hab' ich lang mein Glück gemacht,
Doch nun heißen sie mich Spötter,
Weil sie sahn, wie ich gelacht.
Mit dem Körper ohne Fehle
Schaun sie sich im Spiegel an;
Ich sollt' ihrer schönen Seele
Spiegel werden, als Galan.

Von den allerschärfsten Basen
Formte sich ein Bataillon,
Deren weiße, spitze Nasen
In mir wittern den Cujon:
Wackeln sämmtlich mit dem Haupte,
Trank ich mich ein Bißchen voll,
Und wenn ich ein Küßchen raubte,
Bringen sie's zu Protocoll.

Darum Junge, schnür' den Ranzen!
Es ist Zeit, von diesem Ort
In die weite Welt zu tanzen,
Ueber Berg' und Ströme fort.
Vivant alle neue Städtchen!
Vivat jedes frische Nest!

Bivant die geliebten Mädchen,
Die nicht gleich uns halten fest.

Eine Kugel ist die Erde,
Und zwei Bein' hat Jedermann,
Reiten lassen sich die Pferde,
Räder sind am Wagen dran;
Seht, das Alles will uns sagen,
Daß wir uns von dannen troll'n,
Und zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen
Um die Kugel rennen soll'n!

Philosophisches Ständchen.

Von den Büchern hab' ich mich
Noch Glock Eilfe losgerissen,
Da ich einmal liebe dich,
Sollst du nicht des Ständchens missen.
Zärtlich steht dein Philosoph,
O Laurentia, hier im Hof.

Du ein Weib, und ich ein Mann,
Sind wir beiderlei Geschlechte,
Und in solchem Falle kann
Lieb' entstehn nach Fug und Rechte.
Was natürlich, ziemet sich,
Ergo darf ich lieben dich.

Von dem Wirbel bis zum Zeh
Bist du, Schatz, schlechthin vollkommen!
Das Vollkommne hat von je
Herz und Sinne eingenommen.
Ist denn nicht stringent der Schluß:
Daß ich drum dich lieben muß?

Im Begriff der Liebe sitzt
Thorheit fest, gleich einem Keile
Thorheit ist es, daß ich itzt
Klimpernd, singend hier verweile.
Wär' ich aber nicht ein Thor,
Trät' ein Widerspruch hervor.

Sieh, so hab' ich Satz für Satz
Unsre Liebe demonstriret,
Und zugleich am selben Platz
Dir ein Ständchen construiret.
Schlafe wohl, Laurentia,
Denn des Schlafes Stund' ist da.

Allgemeine Vergebung.

Wenn sonst mich wer gekränket hat,
Hab' ichs behalten im Gedächtniß;
Allein, deß bin ich wahrlich satt,
Zorn ist ein allzuherb Vermächtniß:
Drum, wie sie sich an mir vermessen,
Es sei vergeben und vergessen!

Viel Ehrenmänner dünkelhaft
Sich legten breit auf das Dociren,
Und wollten meine junge Kraft
Nach ihren Grillen stylisiren:
Wie die Pedanten sich vermessen,
Es sei vergeben und vergessen!

Und Freunde hatt' ich lobesan,
Bei meiner Jugend heitrem Schmause,
Doch als die große Noth begann,
So waren alle nicht zu Hause;

Wie sich die Freund' an mir vermessen,
Es sei vergeben und vergessen!

Die Allerschönst' hat mich geliebt,
Mich in Verzweiflung fast zu bringen;
Was es dabei für Sachen giebt,
Davon ist besser nicht zu singen;
Wie sich die Schönst' an mir vermessen,
Es sei vergeben und vergessen!

Du endlich, lieber Gott, gehörst
Zu denen auch, die mich verletzet;
Hast, ohn' einmal zu fragen erst,
Mich auf den Sündenball gesetzet;
Doch, wie du dich an mir vermessen,
Es sei vergeben und vergessen!

Sei Friede! Rein das ganze Feld!
Doch dafür bittet mein Gemüthe:
Gott, Schöne, Freunde, große Welt,
Erstattet mir die herz'ge Güte:
Wie ich mich hab' an euch vermessen,
Sei auch vergeben und vergessen!

Köhlerglaube.

Ich sang mein Liedchen im Wald, im Wald
So selig!
Vom Herzen drang es, zum Herzen es schallt'
So fröhlich!
Da liefen die rußigen Köhler herbei
Mit Köhlergeräthe und Köhlergeschrei,
Und schrieen: ich träfe die rechten
Gesänge nicht, die sie wohl möchten.

Ich küßte mein Liebchen im Wald, im Wald
Recht herzlich!
Uns beide umflocht der Minne Gewalt
Süßschmerzlich!
Da liefen die rußigen Köhler herbei
Mit Köhlergeräthe und Köhlergeschrei,
Und schrieen: es sei nicht die Sitte,
Zu küssen so nah' ihrer Hütte.

Die Köhler, die glaubten, sie müßten den Kuß
Verwill'gen,
Ich sänge, daß sie des Liedes Erguß
Mir bill'gen.
Die Köhler, die glauben bekanntlich sehr viel,
Der Teufel trieb wieder mit ihnen sein Spiel.
Drum waren sie, dumm und vermessen,
Vom Köhlerglauben besessen.

Distinction.

Fordert von mir Gut und Geld,
Was euch nützt und euch gefällt,
Werd' ich gerne thun und leisten,
Freut es euch, mich freut's am meisten.
Augen, Ohren, Arm' und Bein'
Will ich eurem Dienste weihn
Vom April bis zu dem März:
Aber — fordert nicht mein Herz!

Menschlicher Sinn.

Ich weiß mir einen braven Mann
Mit Ehr' und Sitten angethan,
Löblich, höflich und dienstfertig,
Der Feinde Schreck, den Freunden gewärtig,
So edler Sinn! So kluger Verstand!
Ein lichtes Muster für Stadt und Land!

Steht mir im Weg, nimmt mir das Brod.
Ich wollt', der brave Mann wär' todt!
Dann hielt' ich, aller Sorg' entledigt,
Seinen Tugenden gern die Leichenpredigt.

Philisters Begeistrung.

Der Abend schickt die goldne Schaar der Sterne,
Als Wächter seine Erde zu behüten,
Sie schaun vom Himmel, zu des Himmels Ferne
Schaun kindlich auf die Nachterschloßnen Blüthen.
  Der Herr Burgemeister tritt aus dem Hause hervor,
  Und setzt sich auf die Bank vor seinem Thor.

Es schwärmt und flattert durch die Lindenbäume,
Und tausend Leben wimmeln durch die Aeste,
Ein Jedes tummelt, daß es nichts versäume,
Sich auf dem kurzen schönen Maienfeste.
  Der Herr Burgemeister find't an der Sache
      Geschmack,
  Und nimmt aus der Dos' eine Prise Tabak.

O, wie so hold der Mai zur Erde lächelt,
Und durch die Nacht sein lieblich Antlitz weiset!
Wie er mit Lüften küßt, mit Düften fächelt,
Und alle Gäst' als güt'ger Wirth umkreiset!

Der Herr Burgemeister findet den Abend was warm,
Auch stört ihn der Käfer und Falter Schwarm,
Der Herr Burgemeister klappt seine Dose zu,
Steht auf, schließt's Thor ab, und legt sich zur Ruh.

Parabeln.

Erste.

Wir gingen Sonntags sonst so gern
Zu unserm Wirth im blinden Stern,
Die Stube war uns eben recht,
Nimmer gefegt, vergraut und schlecht,
Durch's alte Guckefensterlein
Drang nie der volle Tagesschein,
Wir saßen Alle vergnügt und gern
Bei schaalem Bier im blinden Stern.

Jetzt hat der Kerl, o Gott verzeih's!
Die Stube gescheuert blank und weiß,
Ein neues Fenster angebracht,
Und neue Scheiben hineingemacht,
Daß man Jedweden, Frau und Mann
Im blinden Stern erkennen kann.

Nichtswürd'ge Neurung, dummer Spaß!
Das Renovatum, was soll uns das?
Kein Patriot, das glaubt nur gern,
Geht mehr zum Wirth im blinden Stern.

Zweite.

Seht, seht doch jenen armen Tropf!
Fruchtbäume stehen in der Runde,
Ihm hangen Kirschen über'm Kopf,
Und winken schwellend seinem Munde.

Die sind ihm alle zum Genieß,
Die soll er wohl sich lassen schmecken;
Es ist ein kleines Paradies
Der eingezäunte Gartenflecken.

Und dennoch weint er wie ein Weib,
Und wünscht sich zu den Höllenbächen:
Hat — keine Arm' an seinem Leib,
Um sich 'ne Kirsche abzubrechen.

Das Spiel des Lebens.

Spiel, so seltsam und bunt! Nur der Trügende nennet dich trüglich,
Nimmer ward der noch getäuscht, welcher sich selbst nicht belog.
Kinder des Lichtes! Heran zu dem Tisch! O waget den Einsatz,
Glück gewinnt ihr vielleicht, Frieden und Ruhe gewiß.
Wie es so wunderlich wechselt! Nein, seht nur das Treffen und Fehlen!
Bebst du, verarmendes Herz? — Gott hat die Karten gemischt.

Im Herbste.

Steh balde still und rühr' dich nicht,
Mein Herz! Kannst ja kein zweites rühren,
Doch glühe, bis der Tod dich bricht,
In's Land der Kälte dich zu führen.

Aus aller Blüthen schönem Reich
Hab' ich die tauben nur erworben,
Mein Leben ist ein welker Zweig,
Ich bin allein und schon gestorben!

Die Verlaßne.

Zwar werden keine Thränen fall'n,
Wenn ich gestorben bin,
Vergessen werd' ich seyn von All'n,
Die Meinen sind dahin!

Doch netzt mit Thau das Gräschen sich
An meinem Leichenstein:
»Ob auch kein Mensch beweinet dich,
Sollst doch beweinet seyn.«

Der Morgenstern.

Nach Hebel.

Woher so früh am Tag? Wohin,
Herr Morgenstern, steht dir der Sinn?
In deiner blanken Bräut'gamstracht,
In deiner güldnen Locken Pracht,
Mit deinem Auge klar und blau,
Und sauber gewaschen im kühlen Thau?

Meinst wohl, du kämst allein zum Platz?
Nein, wir mähn auch schon, lieber Schatz,
Wir mähen schon seit einer Stund',
Früh aufstehn ist dem Leib gesund,
Und was man jetzt um Viere thut,
Kommt Einem spat um Neun zu gut.

Schon sind die Vöglein all' zur Stell',
Sie stimmen ihre Pfeifchen hell,
Und auf dem Baum und hinter'm Hag
Sagt Eins dem Andern guten Tag,
Die Turteltaube lacht und girrt,
Das Beteglöckchen munter wird.

Jakóbchen weißt, was Morgenstern
Am Himmel sucht? Man sagt's nit gern.
Schleicht hinter einem Sternchen her,
Er kann davon nicht lassen mehr.
Mama, die meint: Es soll nicht seyn,
Und sperrt ihn wie ein Hühnchen ein.

Drum steht er auf vor Tag und geht
Dem Stern nach durch die Morgenröth'.
Er sucht, er sucht nach seinem Traut,
Er küßte gar zu gern die Braut.
Dürft' er ihr sagen: Ich bin dir hold,
Das ging' ihm über Geld und Gold.

Doch wenn er eben bei ihr steht,
Erwacht, wie man 'ne Hand umdreht,
Die Mutter, ruft: Hollah! Hollah!

Da ist mein Bürschlein nirgends da.
Drauf flicht sie ihren Kranz in's Haar,
Und luget hinter'm Berge dar.

Und wenn der Stern die Mutter sieht,
Da wird er todesbleich und flieht,
Ruft seinem Traut: Gott sei dir hold!
Es ist, als ob er sterben wollt'.
Jetzt, Morgenstern, wird's hohe Zeit,
Dein Mütterlein ist nicht mehr weit.

Dort kommt sie schon, wie stäts gekleid't,
In rother, stiller Herrlichkeit.
Sie zündet ihre Strahlen an,
Der Kirchthurm wärmet sich daran,
Und wo sie fallen hoch und tief,
Erwachet, was bis jetzo schlief.

Der Storch probirt den Schnabel hoch,
»Du kannst's perfect, wie gestern noch.«
Die Schornstein rauchen allgemach,
Hörst's Mühlenrad am Erlenbach?
Und wie im dunkeln Buchgewäld
Mit schwerem Streich die Holzart fällt?

Was wandelt dort im Morgenstrah
Mit Tuch und Korb durch's Mattenthal?
Die Mägdlein sind es flink und jung,
Sie bringen uns den warmen Trunk.
Das Anne-Miekchen geht voran,
Es lacht mich schon von Weitem an.

Wenn ich der Sonn' ihr Bübchen wär',
Und's Anne-Miekchen käm' ungefähr
Im Morgenroth: ihm nach müßt' ich,
Verirrt' ich auch vom Himmel mich.
Hätt' ich von Muttern Schand' und Spott,
Ich könnt's nicht lassen, verzeih mir Gott!

Die Irrlichter.

Nach demselben.

Es wandelt in der stillen dunkeln Nacht
Manch Engel, den die Sternenblume krönt,
Auf grünen Matten, bis der Tag erwacht,
Und da und dort die Beteglocke tönt.

Die Engel sprechen heimlich dieß und das,
Sie machen mit einander etwas aus,
'S ist was Absondres, Niemand rathet: was?
Drauf gehn sie wieder fort und richten's aus.

Und steht kein Stern am Himmel und kein Mond,
Und sieht man nirgends, wo die Nußbäum' stehn,
Dann wird von Boten aus der Höll' gefrohnt,
Den Engeln vorzuleuchten, wo sie gehn.

Dem Höllenboten hängt ein Quersack an,
Und wenn ihm flau wird, langt er eben 'nein,
Und beißt ein Stückchen Schwefelschnitten an,
Und trinkt ein Schlückchen Träberbranntewein.

Drauf putzt er 'n Rüssel an dem Strohwisch ab,
Hui! flackert der in hellen Flammen auf,
Und hui, geht's wieder Matten auf und ab,
Mit neuen Kräften Matten ab und auf.

Gelt, 's ist bequemer so, wenn vor dem Fuß
Und vor dem Aug' die Fackel selber rennt?
Als wenn sie Eins in Händen tragen muß,
Und etwa gar die Finger dran verbrennt?

Und schreitet spät ein Mensch die Nacht daher,
Und sieht die Feuerboten flackern nah,
Und betet leise: Das walt' Gott der Herr,
Ach bleib' bei uns! — Im Wetter sind sie da.

Warum? Sobald der Engel beten hört,
So heimelt es ihn an, er möcht' herzu.
Der Feu'rgeist machte gerne Rechtsum kehrt!
Und wenn er könnt', hielt' er die Ohren zu.

Und schreitet ein Betrunkner durch die Nacht,
Und flucht und sappermentet: Kreuz und Stern!
Ruft alle Teufel, daß der Boden kracht,
Das hörte wohl der Feuerbote gern.

Doch wird's ihm nicht so gut. Der Engel schilt:
Fort, hurtig fort! Denn das begehr' ich nicht.
Und wie der Blitz verschwindet vom Gefild
Der Engel mit dem dienstbar'n Höllenwicht.

Doch geht man still den Pfad in Gotts Geleit,
Und denkt: Ihr könnet bleiben oder nahn,
Weiß Jeder seinen Weg, das Thal ist breit!
Das hat noch Keinem Schaden je gethan.

Wofern die Neugier Einen aber brennt,
Und man den Engeln läuft vermessen nach,
'S ist ihnen grad wie Gift und Operment,
Sie lassen gleich von dem Geschäfte nach.

Erst sagen sie: Es ist vielleicht sein Weg,
Er geht vorbei, wir woll'n etwas zurück.
So sprechen sie, gehn stille von dem Steg,
Und seitwärts nimmt der Feuermann 'n Schluck.

Doch folgt man weiter über Band und
Bord,
Wo nur allein der Engel geht und steht,
Sagt er zuletzt: Was gilt's? Ich find' den
Ort,
Du Laffe, wo dein Weg nicht über geht.

Der Bote muß voran. Mit stillem Tritt
Der Engel hinterher, und läuft man zu,
So sinkt man in die Pfütz', man fehlt sie
nit,
Jetzt weißt die Lection, nun geh nur zu.

Nein, wart ein Bißel. 'S kommt noch eine
Lehr',
Vergiß mir's nicht, schreib's lieber in ein Buch.
Zum Ersten sag' ich: »Das walt' Gott der
Herr,«
Ist allemal noch besser als ein Fluch.

Fluch jagt die Engel mit dem Heile fort;
Christlich Gemüth und Beten zieht sie an.
Und wenn man meint, ein Irrlicht sei am Ort,
Ist's eines Engels sein Laternenmann.

Zum Andern merke: Wenn ein Ehrenmann
Geschäft für sich allein zu schaffen hätt',
So laß ihn schaffen. Was geht's dich denn an?
Uud lausch nicht, wenn er mit dem Nachbar
red't.

Geht er dir aus dem Weg, nicht hinterher!
Zieh deiner Wege unter Gottes Macht,
'S ist Unverstand. Man merkt's nur allzusehr,
Und trägt den Schimpf. Sag', ich hätt's dir
gesagt.

Frühlingsphantasie.

Die Knospen fragten an:
Ach, dürfen wir's wohl wagen?
Der Westwind sprach: Nicht zagen
Sollt ihr, brecht euch nur Bahn!

Wie strömte froh der Fluß,
Daß nicht mehr Eises Decke
Den Himmel ihm verstecke
Nach manchem Regenguß.

Die Bächlein, seine Kind',
Sie rannten, ihn zu fassen,
Und rauschten ausgelassen,
Wie nun die Kinder sind.

Schneeglöckchen guckt heraus:
Ich will den Winter necken,
Ich will die Schwestern wecken
In ihrem engen Haus.

Weh, wir ertragen's nicht!
Kommt nur ihr Kleinen immer!
Da kam der liebe Schimmer,
Das sanfte Blumenlicht.

Es sangen im Waldessaal:
Wir wollen Nester bauen,
Der Frühling thut uns trauen,
Die Vögelein zumal.

Der Storch besah sein Dach,
Sprach: vor den Ländern allen
Mir's hier mag wohlgefallen!
Die Schwalbe kam bald nach.

Mit Blum' und Strauch gestickt,
Ließ Erd' ihr Festkleid prangen,
Den Bräut'gam zu empfangen,
Gleich einer Braut entzückt.

Der hatte ausgespannt
Ob Wies' und Feld und Haine
In azurblauer Reine
Sein göttliches Gewand.

Ich saß im grünen Wald,
Und hatten Schmerz und Freude,
Und hatten Lust und Leide
Wohl über mich Gewalt.

Woran mein Herz geglaubt,
Das war in Schaum zerronnen,
Was eben ich gewonnen,
Ward eben mir geraubt.

Du ringst, o schöner Mai,
Jedweden Bann zu brechen!
Willst du mir nichts versprechen,
Und mich nicht machen frei?

Da rührte mich es an,
Da mußt' ich um mich schauen;
Ich darf's euch nicht vertrauen,
Was meine Augen sahn.

Erzählt' ich die Geschicht',
Ich stürbe nach Neun Tagen.
Wem ich sie müßte sagen,
Der faßte sie auch nicht.

In der Heimath.

Ich sitz' im Gartenhause
Still in der Dämmerung;
Vor'm Fenster flüstern krause
Blattranken grün und jung.

Viel muntre kleine Rosen
Gucken darunter vor,
Sie wollen mit mir kosen,
Habe für sie kein Ohr.

Zwei stämm'ge Apfelbäume
Blühen dort voll und reich,
Und meine Kinderträume
Hangen an jedem Zweig.

Der Vater hat am Garten
Immer sein Herz ergötzt,
Kann seiner nicht mehr warten,
Denn er ward beigesetzt.

Er hat hier oft gesessen,
'S ist meiner Eltern Haus,
Getrunken und gegessen,
Das ist nun lange aus!

Mir tönen ferne Glocken
Weinenden Wehmuthsklang,
Die alten Zeiten locken
Heimlich mit ernstem Sang.

Und wenn der Mond erschienen,
Voll seine Scheibe weist,
So tritt mit stillen Mienen
Zu mir des Vaters Geist.

Ich bitt' ihn oft, zu gehen;
'S ist mir so schauerlich.
Er bleibt geduldig stehen,
Blickt immerdar auf mich.

Wer hat dir todtem Greise
Grabes Frieden geraubt?
Er schweigt, und schüttelt leise
Warnend das Nebelhaupt.

Lied des Unglücklichen.

Ich höre viele Menschen klagen,
Sie seien oft so gar allein,
O könnt' ich auch von mir das sagen!
Bei mir, bei mir trifft es nicht ein.

Mir leisten tausend treue Sorgen
Gesellschaft gern und für und für,
Sie kommen schon am frühen Morgen,
Und sind am Abend noch bei mir.

Erst stehen sie von fern und plaudern
Von meiner längst verschwundnen Lust,
Dann legen sie mir ohne Zaudern
Die Häupter alle an die Brust.

Und denk' ich, nun könnt' es genügen,
Und drückt's auf mir so Höllen-eng,
Dann strömt erst recht zu vollen Zügen
Herfür ein ganzes Angstgedräng.

Wenn zu der kühlen schwarzen Erde
In meinem Sarg ich gehe ein,
Ob ich dann in dem Grabe werde
Wohl sorgenlos alleine seyn?

Ein Andres.

Glühe nur, Flamme der Pein,
Glühe mir tief in's Gebein!
Feurige Arme greifen stark
Innerst in's Eingeweide, in's Mark,
Wirken und scheiden
Schlacken, Metall, durch heilige Leiden.
Bald ist's vollbracht,
Dann kühlt mein Silber sich in der Nacht!

Ritterschläge.

Es sind bereitet dir drei harte Schläge,
Wenn du im hohen Orden aller Geister
Willst Ritter seyn, empfahn den Kuß der Meister.

Zuerst trifft dich auf deinem schweren Wege
Der Menge Spott, die trübe Wuth der Thoren,
Sie schütteln ernsthaftbrummend ihre Ohren.

Hast du nun wie ein Mann den Schlag verwunden,
Mag dich der zweite härtere nicht irren:
Daß auch die Besten sich an dir verwirren.

Und bist du ungebeugt von ihm erfunden,
Wirst du dich selbst mit finstrem Zweifel treffen:
Ob Gott dich führe, ob dich Teufel äffen?

Heil dir, wenn du in ihm nicht gingest unter!
Den neuen Bruder bitten ehrne Schaaren,
Des heil'gen Grabs der Menschheit mit zu wahren.

Und gleich den alten Helden wirst du munter
Dein gutes Schwert zu stäten Siegen richten
Auf Ungeheu'r im Denken und im Dichten.

Vorgefühl.

1813.

Wie ist mir denn in meinem Schlummer?
Die Träume ziehn auch gar zu wild!
Und mitten durch den herben Kummer
Erglänzt ein unerreichbar Bild.

Ein seltsam=unverstandnes Sehnen
Beklemmt die arme wunde Brust,
Es ist gewiß nur leeres Wähnen,
Wir bleiben, was wir seyn gemußt.

Prophetenstimmen schallen mächtig
Und mahnen an das höchste Gut:
Das ist gewiß der Wahnsinn, nächtig,
In irrer Sclaven tollem Blut!

Es scheint ja fast, als soll'n wir wieder
So ehrlich, wie die Andern seyn,
Und singen künftig unsre Lieder
Bei unsrem Brot, bei unsrem Wein!

Leipzig.

Ueber dem Blachfeld
Schwebet des Todes Wettergewölk
Seit dreien Tagen.
Mit dem ehernen Netz halten umgarnet die Völker
Den listigen Erzfeind,
Krampfig bäumt er sich auf und rüttelt
An der donnernden, flammenden Waffenumzäu-
nung!

Sollen wir ferner
Zigeunern, und Fremden
Sagen Geschicke,
Eigne bedenkend?
Soll'n wir zu ruh'gen
Wehren uns halten,
Froh der Gattin, der Kinder froh?

Nein, Nein! Nein, Nein!
Kreischen die fränk'schen Karthaunen.
Trarah! Ja, Ja!
Rufen die deutschen Posaunen.
Finster und schnelle
Reiten die Geister auf Wolken vorbei,
Feuerlilien,
Schießen Gebete der Sterbenden auf.

Im Himmel aber
Umschlingen einander
Die heiligen Engel,
Und andre Fragen
Flüstert der Unsterblichen
Wehmuthzitternder Mund.

Ordensband und Ehrenpfühl.

Kennt ihr den Orden, schöner, als den der König bot?
Das ist das warme Herzblut, verströmt in scharfer Noth.
Das ist das treue Herzblut, des wackern Muthes Pfand,
Gesetzt aus heißer Liebe, o herrlich Ordensband!

Kennt ihr das weichste Bettlein, so Schwanensanft und kühl?
Das ist das Bett der Ehren, das ist des Ruhmes Pfühl.
Nach lust'gem Kampf und Sturme, nach heitrem Siegeslauf
Nimmt tapfre Heldenleiber das heil'ge Lager auf.

So lang ein warmer Tropfen mir durch den Busen drang,
Ist meinem Sinn um Orden und Ordensband nicht bang,
Und weil mein Fuß auf deutscher geweihter Erde steht,
Winkt mir an jeder Stelle gemacht das Ehrenbett!

Zweites Buch.

Wonne und Wehmuth.



Für mich!

Arm und klein!
Aber wenn das Glück wollte schenken,
Was ich zitternd wage nicht, zu denken
Groß und reich, und alle Schätze mein!
Kann das seyn?

Warum nicht?
Hat den Zweig, der gestern kahl gewesen,
Nicht der Frühling heute schon erlesen,
Daß an ihm hervor das Wunder bricht
Blüthendicht?

Ohne Ruh'
Wandr' ich, Qual- und Wonnenaufgestöret!
Weil dich wunderbares Leid verzehret,
Immer auf ein Wunder, immerzu
Hoffe du!

Vorbei!

Ich habe mich emporgerüttelt,
Das sieche Joch von meinem Leib geschüttelt,
Von ihren Fenstern nahm ich Abschied, ich bin
frei,
Es ist vorbei.

Und daß ihr, Fenster, meine Stärke
Wahrnehmen möget, sie es merke,
Daß ich geheilt, aus ihrem Bann erlöset sei,
Hin und vorbei!

Frage und Antwort.

»Sag selber mir, ob es den Mann noch giebt,
Der holde Liebe wiederliebt?
Ob ihr euch nicht mit unsrer inn'gen Gluth
Nur schmücken wollt, wie mit der Ros' am Hut?«

Aus Rauch muß sich die Flamme siegend
winden,
In Zweifeln welch ein seltsam Finden!
Ich nahte, wankte, mein nicht mehr bewußt,
Die Antwort lag dir schluchzend an der Brust!

Die tiefe Quelle.

Ich weiß einen tiefen, tiefen Born
So helle!
Ich finde mich immer durch Wald und Dorn
Zur Stelle!
Ihn bergen die Klippen, ihn bergen die Höhn,
Die streifenden Wandrer den Born nicht sehn.

Er konnte allein die Brust dem Schmerz
Entraffen,
Er hat mir himmlische Freude in's Herz
Geschaffen.
Ich eile zu ihm und werde nicht matt,
Ich trinke und trinke, und werde nicht satt

O ewiges Dürsten, heiliger Trank!
Du Quelle,
Wie soll ich dir sagen würdigen Dank
O Welle?
Ach, würd' ich zur Thräne vor seligem Leid,
Dann ruht' ich in dir die Ewigkeit!

Das ist mein Glaube, daß immerdar
Es fließe,
Und sich zum duftenden Labsal klar
Ergieße!
Laß trocknen die Sonne der Ströme Lauf,
Sie trocknet die heimliche Quelle nicht auf.

Zeitrechnung.

Haben die Blumen denn schon
Früher geblühet?
Hat denn in Lüften die Sonn'
Früher geglühet?
Lebt' ich schon zwanzig Jahr
Vor diesem Jahr?

Wiedergeburt.

Ich bin ein neugebornes Kind
Und greife nach dem Halm im Wind,
Ich greife nach der Bäume Wipfeln
Und nach der fernen Berge Gipfeln,
Nach Sonnen-Sternen-Mondenschein:
Denn Alles ist ja nah und mein!

Das geraubte Tuch.

Du suchst dein Tuch,
Ich suche mein Herz.
Wer hat das Tuch?
Wer hat das Herz?
Ich stahl dein Tuch,
Du stahlst das Herz.
Willst wieder dein Tuch?
»Ja, für dein Herz!«

Da, da dein Tuch!
Behalte mein Herz
Und wickl' in's Tuch
Das glückliche Herz.

Wenn ich dies und das wäre.

Wenn ich der König wär',
Spräch' ich: Sei Königin!
Und reichte dir die goldne Binde hin.

Wenn ich ein Krieger wär',
Rief' ich vor jedem Strauß
Erst deinen Namen in die Welt hinaus.

Wenn ich ein Kaufmann wär',
Führ' ich nach Morgenland
Und brächte dir ein güldenes Gewand.

Wenn ich ein Vogler wär',
Fing' ich dir einen Staar,
Der sagte dir, daß ich so treu dir war.

Wenn ich ein Klausner wär',
Wollt' beten anders nie:
Herr, wie du willst mit mir! Nur schütze sie!

Weil ich ein Garnichts bin,
Geb' ich mich selber her,
O nimm die Gab', als ob sie etwas wär'!

Auf der Wiese.

Morgenthau! Morgenlicht!
Klopfende Brust!
Halte den streifenden Fuß nicht auf
Schilf am Ufer!
Hab' keine Zeit.
Ladet nicht, schmeichelnde Wellen des Bachs
Ein zum Verweilen!
Hab' keine Zeit.
Wenn ich elend wieder,
Hol' ich mit euch die Gespräche nach.
Die Zweige sich regen,
Ihr entgegen
Durch Morgenthau, Morgenlicht!

Der Schlehenbusch.

Das Liebchen eilt mit flinkem Schritte
Zu jener Wiese still hinan,
Ein Schlehnbusch steht in deren Mitte,
Und in dem Busche steht ein Mann.

Und als sie kommt in Busches Nähe,
Blickt er aus dem mit Mund und Aug'.
Er ist fürwahr die größte Schlehe,
Die je getragen hat ein Strauch.

Er flehet: Pflück mich ab vom Knorren,
O pflück mich ab, ich bitte dich!
Verschrumpfen müßt' ich und verdorren,
Wenn du am Stamme ließest mich.

Ständchen.

Wachst du, mein Herz?
Darf ich mit flüsternder Laute
Singen in Schlaf dich, o Traute?
Giebst du es zu?

Gieb es nur zu!
Nacht, die vertraute, mag's wissen,
Was wir dem Tage verschließen:
Mir ist so wohl!

Ist mir so wohl,
Weiß, welch ein Honig zu nippen
Heimlich von schwellenden Lippen,
Weißt du es auch?

Weißt es ja auch!
Danket, am Fenster ihr Reben!
Schlafe, du himmlisches Leben.
Schlaf, süßes Herz!

Am Baume.

Die Sonne ruhig sinket,
Der durst'ge Anger trinket
Den kühlen Abendthau;
Die Vögel schlafen gehen,
Die Lichter auferstehen
Am Himmel, dunkelblau.

Es wird so groß und stille,
Und aller herbe Wille
Zergeht im Dämmerraum.
Daß du mir bist versaget,
Und daß ich drum geklaget,
Ich fühl's, ich fühl' es kaum.

Mit dir, mit dir zu schleichen,
Mit dir, mit dir zu weichen
Bis an des Waldes Saum!
Mit dir, mit dir zu eilen!
Mit dir, mit dir zu weilen
An unsrem Friedensbaum!

Auf dem Rheine.

Auf deinem Grunde haben
Sie an verborgnem Ort
Den goldnen Schatz begraben,
Der Nibelungen Hort.

Ihn wahren deine Wellen
Bis an den jüngsten Tag,
Zu der geheimen Stellen
Kein Räuber dringen mag.

Mir ward in's Herz gesenket
Ein Schatz, gleichwie dem Rhein,
Er ist darin ertränket,
Wird ewig drinnen seyn.

Wie sie mir am besten gefällt.

Herz, wir lieben, das ist klar,
Aber man liebt gern nach Gründen.
Suchen wir, mein Herz, zu finden,
Was so Sinnbezaubernd war.

Wenn ich sitzen sie gesehn,
Und das himmlische Gebilde
In sich ruhte klar und milde,
Ach, das schien mir wunderschön.

Doch sah ich sie stehn und gehn,
Und der Glieder frei Entfalten
Reize aus dem Reiz gestalten,
Das war auch doch gar zu schön.

Hab' ich lächeln sie gesehn,
Drang ein fröhlich Lenzesbeben
In mein innersttiefstes Leben,
Ach, das schien mir wunderschön.

Leichtgenetzt ihr Auge sehn,
War's, wie wenn aus hehrer Ferne
Funkelnd grüßten gute Sterne,
Das war auch doch gar zu schön.

Hab' ich freundlich sie gesehn,
Wär' ich, ihr zu Lieb', verwandelt,
Auf den Vieren gern gewandelt,
Ach, das schien mir wunderschön.

Doch hab' ich sie zürnen sehn,
Seufzt' ich schwer in meinen Aengsten,
Wenn mir's grade war am bängsten:
O sie ist auch zürnend schön!

Mich allein mit ihr zu sehn,
Ist ein Glück, nicht zu bezahlen,
Seh' ich sie vor Vielen strahlen,
Das ist auch mitunter schön.

Wenn sie küßt, ich muß gestehn,
Das ist gar nicht zu verachten,
Wenn sie allzudreistem Trachten
Sich entzieht, ist's wieder schön.

Hab' ich Morgens sie gesehn,
Denk' ich: Schöner kann nichts werden,
Sinkt der Abend drauf zur Erden,
Dann bedünkt sie mich erst schön.

Herz, wohin soll dieses gehn?
Kannst du nicht zum Schlusse kommen,
Was dich also eingenommen?
War denn Alles gar zu schön?

Liebes Herzchen, wie wir sehn,
Gehn wir doch in festern Ketten,
Als wir je geträumet hätten,
Aber sie sind wunderschön!

Sehnsucht.

Könnt' ich sie einmal treffen an
Im tiefen Wald, da Niemand ginge,
Es wär' um allen Schmerz gethan,
Ach daß es, daß es doch gelinge!

Wir schritten immer weiter ein,
Und sähen nimmermehr zurücke,
Und würden fein geborgen seyn,
Und scheuten keines Menschen Tücke.

Und Alle, die uns sonst gehöhnt,
Und schlimmen Sieg an uns erworben,
Sie wären Alle nun versöhnt,
Und sprächen sanft: Sie sind gestorben!

Der Tanz.

Niemals hab' ich die Bälle geliebt und des wüsten Geschwärmes
Summende Höllenmusik, Hitze, die Lichter, den Staub!
Schau sie nur an, die Damen und Herrn, du entdeckest kein Antlitz,
Welches die Lust sich erkor, heiter zu thronen darin.
Sondern sie blicken so trocken und ernst, als erfüllteten wahrlich
Sie nach der Geige Gebot trüb die verdrießlichste Pflicht.
Und wohl ist's eine Pflicht, ein Geschäft, so trocken wie andre,
Was, Ecossaise genannt, lärmet den Abend hindurch.
Nein, da lob' ich mir froheres Fest, wie es täglich Rosalie
Schöner, denn jeglicher Ball, wohlfeil im Zimmerchen giebt.

Denn, ob die Liebliche nieder sich läßt, sich erhebet, sich neiget,
Alles so sicher und schön, immer harmonisches Maaß!
Frei und gefällig hin schwebet der Schritt, süß ist das Verweilen,
Grazie beweget den Arm, Grazie beschwinget den Fuß.
Seh' ich den stäts sich erneuenden Tanz, den die Herrliche tanzet,
Hör' ich vernehmlich Musik, aber wo tönet sie nur?
Wo sie dir tönt? — Wenn das Auge sich freut der vollkommnen Bewegung,
Dichtet das durstende Ohr gleich den begleitenden Laut.
Also schauet der Vater der Welt, der erhabne Kronide
Ernst auf dem himmlischen Thron, schaut in den Reigen des Alls.
Stumm hin wandeln vor ihm die Gestirn' in den goldenen Kreisen,
Aber sein göttliches Ohr höret der Sphären Gesang.

Reizende Weisheit.

O wie hab' ich gewünscht, in den Armen der Liebe zu ruhen,
Dann vor jeglichem Sturm glaubt' ich im Hafen zu seyn!
Schweigend ertrug ich ein ehern Geschick und die leidigsten Tage,
Hofft' ich im Winter den Lenz, hofft' ich auch herzlichen Bund.
Und jetzt ist es erfüllt, jetzt besitz' ich, wonach ich verlangte,
Hab' ein geliebtestes Du, holde Rosalie, dich!
Bin ich nun fröhlich und ist mir nun leicht? Wer deutet mich selbst mir?
Undank bleibe mir fern, aber so bin ich verwirrt.
Ach, mir schleichet die Adern hindurch unendliche Wehmuth,
Welche die Kraft mir verzehrt, schauerlich, giftig und süß.

Bin ich allein und bin ich bei ihr, an der zukkenden Wimper
Hängt mir die Thräne wie oft! Holde, dich kränkt es, ich seh's.
Gestern fragte sie mich: Du bist so schweigsam, du küssest
Viel zu wenig, mein Freund, ward dir die Liebe zum Schmerz?
Theure, sagt' ich, die Liebe ist Lust, und der ewigen Schönheit
Herrlichprangendes Kind, Knospe und Blüthe und Frucht.
Sprich, was soll sie bei uns? Was soll das zarte Geheimniß
In der ernüchterten Zeit, in der entgötterten Welt?
Siehe, drum weinet aus mir die sich selber beweinende Liebe,
Eros weinet aus mir, der die Verbannung beklagt.
Schaue den lustigen Kelch der in Farben aufjauchzenden Blume,
Aber im innersten Grund perlen die Thränen. Warum?
Auch die Blume, sie weint. Sie erkennt das schwarze Verhängniß,

Sieht in der Fülle des Safts schon sich erstorben und welk.
Denk des Adonis! Des Ebers gedenk! Feinfühlenden Griechen
Sagte der blühende Mai ewig des Jünglings Geschick.
Eilen wir denn, versetzte Rosalie, die Rosen zu brechen,
Da nur flüchtigen Glanz ihnen die Götter gewährt.
Lieblich schauet die Rose der Lust aus der athmenden Lippe,
Pflücke sie, eh' sie verwelkt, küsse mich, grübelnder Freund.
War denn das Glück, das Adonis genippt in dem Arm Cytherea's,
Weniger süß, weil so kurz weilte sein reizender Fuß?
Der nur vermag zu lieben, mein Freund, der vermag zu genießen,
Jeder sel'ge Moment schenkt eine Ewigkeit dir.

Novembertag.

O daß des Lebens schönster Wein
Auch herbe kann und sauer seyn!
Stumm und bestürzt und abgewandt
Nahm ich die Thür in meine Hand.

Die Luft war rauh, der Wind ging schon,
Weiß lag der Reif, des Herbstes Sohn.
Im Garten, in dem weißen Schein
Fand ich ein rothes Röselein.

Und wie ich stand und staunte, da
Klang mir ein Silberstimmchen nah.
Komm doch zurück, du Närrchen, komm
Ich bin ja wieder gut und fromm

Da brach ich ab das Röslein roth,
Und bracht' es der, die mir gebot,
Und sprach: Natur die rastet nicht,
Treibt ewig Knospen an das Licht.

Und Liebe thut's darin ihr nach,
Sie hat so manchen rauhen Tag,
Es wehet, stürmet, reift und friert,
Doch nie der Lieb' ihr Herz erfriert.

Mit seinem Haar.

Der Gefangne spricht:

Ich darf zu dir, mein holdes Glück,
Ach leider nicht, wie eh'mals schleichen,
Streng ist des Hüters schlauer Blick,
Er läßt mich nicht zu dir entweichen.

Versagt bleibt mir dein warmer Mund,
Versagt sind mir die zarten Wangen,
Frei ist der Seelen Wechselbund,
Allein die Leiber sind gefangen.

Muß fern das Ganze halten sich,
Darf doch ein Theilchen zu dir gehen,
Mein Haar erscheint und bittet dich,
Es wie das Ganze anzusehen.

Ich hab' ersonnen eine List,
Um bald von Neu'm bei dir zu weilen,
Denn wenn du nicht dawider bist,
Schenk' ich mich dir in lauter Theilen.

Ihr Spiegel.

Zeigt dir der Spiegel herbe Züge,
Ein düstres Auge, streng Gesicht,
So darfst du sagen, daß er lüge,
So rufe nur: Das bin ich nicht!

Wenn aber von des Glases Fläche
Dir Huld und Liebreiz widerstrahlt,
Dann glaube, daß er Wahrheit spreche,
Dann hat er treu dich abgemalt.

Ich will ihm helfen, o Geliebte,
Daß er stäts Wahrheit sagen kann:
Wenn sich dein holdes Bildniß trübte,
Zeigt er nicht meine Schuld mir an?

Die Federn.

Ihr Federn, so ich hier der Liebsten schneide,
Hört zu, ich will euch jetzo unterrichten
Von euren Rechten und von euren Pflichten,
Kommt ihr in Dienst bei meiner Augen Weide.

Wofern sie Andern schreibet, mir zum Leide,
Erweiset ja euch dann behend mit nichten,
Nein, schleichet, haftet, stockt gleich trägen Wichten,
Durch Ungeschick dient dem verliebten Neide!

Ja, ich erlaub' euch, Schalkheit auszuüben,
Wird sie zu warm, so dürft ihr schrammen, kritzeln
Und euren Mund im Bodensatze trüben.

Soll aber mir ein Wort von theurer Stelle
Zufliegen auf den postpapiernen Schnitzeln,
Dann, Federn, eilt, rennt, jagt Gedankenschnelle!

Wir Geschäftigen.

Du sagtest jüngst, wir wären allzuträge,
Und unbeschäftigt flössen unsre Stunden,
Seitdem die Lieb' uns schlug mit süßen Wunden;
Doch wenn ich unsren Lebenslauf erwäge,

So dünkt mich diese Klag' auf falschem Wege.
Getrennt, bestreben wir uns zu erkunden,
Wie hoch, wie tief, wie groß, was wir empfunden?
Und fanden nie des Labyrinthes Stege.

Da schlägt die schönste Stunde meinem Tage,
Ich eile zu dir, tausend Küsse küss' ich,
Bin ich dann träg? Mein Liebchen, bist du müßig?

Vielmehr es wachsen täglich die Geschäfte,
Doch wachsen täglich auch uns nach die Kräfte,
Uns Leuten von dem arbeitsamsten Schlage!

Bei trübem Wetter.

Blick neubelebet
Aus dem Leichentuche,
Strahlender Gott!
Denk, daß hier unten
Lichtdürstende Menschen
Nach dir lechzen.

Ich, der Reichste,
Bitte für sie,
Und wie Reichen geziemet,
Bettl' ich nicht.
Ich zahle dir, Helios,
Mit dem Schönsten und Besten.

Sie versprach zu kommen,
Im Sonnenscheine
Lustzuwandeln.
Du sollst sie sehn
An unsrem Hage
Auf der Blumenaue.

Die Wolken weichen,
Der Gott erscheint
Und lacht des glücklichen Handels

Im Sturme.

Bleibe nur heut in dem Leichenschleier!
Nacht, beginne die ewige Feier,
Decket, ihr Wolken, die himmlische Burg,
Nimmer breche das Licht hindurch!

Was brauch' ich um Himmel und Sonne zu sorgen?
Geborgen! Geborgen!

Ihre Lippen.

Feurig Verlangen,
Glühendes Bangen
Habt ihr entzündet!
Schelmisch verbündet
Listiglich kamet ihr,
Räuberisch nahmet ihr
Mein leichtes Geblüt,
Mein frohes Gemüth.

Räuber und Brenner bringt man zur Haft,
Es bleibe die Ordnung der Welt in Kraft!
Kerker und Schloß und Riegel mein Mund,
Er hält euch gefangen bis zur jüngsten Stund.

Fröhliches Verschwenden.

Glück und Heil und Uebermuth
Hatte die böse Zeit im Kasten.
Wie der Geizige thut,
Saß sie kargend über des Reichthums Lasten.
Aber bei der Alten Sterben
Ward ich zum lachenden Erben,
Und bringe die Beute
Rasch unter die Leute!
Ihr zehret von meinem Ueberfluß,
O gebt mir einst nur den Obolus!

Wünsche.

Möchten die Stunden der Trennung rinnen
Wie stürzende Bäche zu Thale!
Möchten der Einung Minuten sich wälzen
Gleich den Wogen in des Weihers Schaale!
Gäb' es keine Nachbarinnen,
Nicht niedrige Fenster, keine Knaben auf Stelzen!

Vorgefühl.

Laß uns die Erdbeeren suchen
Geschwinde!
Drüben von den Buchen
Wehen so schwüle die Winde.
Liebste, was reif, wir müssen's pflücken,
Eh' wir haben den Schaden!
Ueber die Berge die Wolken blicken
Wettergeladen.

Stumme Erklärung.

Ich bin zu starr und kräftig,
Ich bin zu stolz und heftig
Für sanftes Minnespiel.
Laß, den du kennst, nun scheiden,
Willst du denn ewig leiden,
Weil ich dir einst gefiel?

Sie sah nicht auf, sie sagte,
Als ich betrübt sie fragte,
Mir weder Ja noch Nein.
Mein Bildniß, das beschmutzte,
Nahm sie vom Nagel, putzte
Sie still und emsig rein.

Hoher Sinn.

Ja, dich erfüllt der Liebe hoher Trutz,
Du fühlst, wir stehn am Abgrund ohne Schutz,
Du fühlst, daß jeder Tag den grimm'gen Bann
Aussprechen kann.

Und dennoch, rief' ein Göttersspruch herab:
»Versichert sei das Glück euch bis an's Grab,«
Du wendetest dein königlich Gesicht
Und danktest nicht.

Tödliche Ahnung.

In deinem Saale belauscht' ich dich jüngst,
Wo der Farnesina Gedicht,
Heiter nachgebildet,
Lacht von glänzendgetünchter Wand.

Du saßest, gelehnet
Zurück das reingewölbete Haupt,
Blässe bedeckte
Antlitz und Busen,
Deine Wimpern schlossen
Thränenperlende Augen zu.

Ich wußte, du dachtest
Der Zeit, wann hinschwand
Unser Gefühl,
Und wir einander
Nicht mehr erkennen,
Schicksalkrank.

Da verstand ich den Schmerz,
Der uns so rührend ansieht
Aus den Marmorbildern der Alten.
Freudenathmend
Schreitet Anadyomene
Aus dem Schaume der Wogenfluth,
Aber das Leben fühlet
In dem begeisteten Stein
Sich als ferne Vergangenheit.

Zauberei der Liebe.

Scherzend frug sie: möchtest du
Wohl ein Zauberkleinod haben?
Sei es! sagt' ich, mustern wir
Der Magie geheime Gaben!
Lächelnd setzt sie sich zu mir,
Und ich horche auf zu ihr.

»Jener Säckel Fortunats
Wär' erfreulich zu besitzen.«
Trautes Kind, was sollte mir
Wohl der Zaubersäckel nützen?
Hab' ich keinen rothen Knopf,
Liebst du doch mich armen Tropf.

»Schönheitswasser, Anmuthzier
Spendend dem Gesicht und Leibe?«
Herz, die Wäsche lass' ich gern

Jedem alten eitlen Weibe.
Schönheitswasser brauch' ich nicht,
Liebst du doch mein schnöd Gesicht.

»Wählst vielleicht dir Rolands Schwert,
Stahl und Fels damit zu spalten?«
Gegen eine Welt von Erz
Will ich, dich vertheid'gend, halten.
Lieb' ist tapfer, kühn und scharf,
Fremder Waffen nicht bedarf.

»Karols Ring, der dich beliebt
Macht bei Jedermann auf Erden?«
Diesen woll'n wir suchen gehn,
Wenn du anfängst kühl zu werden.
Siehst du mich nur freundlich an,
Frag' ich viel nach Jedermann!

»Faustens Mantel, weiß ich schon,
Würde dir zuletzt behagen!«
Um zu reiten durch die Luft?
Närrchen, welch ein thöricht Sagen!
Wer an deinem Busen liegt,
Ob der wohl von dannen fliegt?

Nein, ich will nur, was mir ward,
Laß die Wünsche! Laß sie kommen,
Wenn der Liebe schöner Brand
Ist im Herzen ausgeglommen!
Und ich kann schon zaubern, ich,
Horch, die Künste lehr' ich dich.

Bring' uns gleich in's Paradies,
Seine Herrlichkeit zu nippen;
Jetzt merk auf! Neig dich zu mir,
Gieb mir deine rothen Lippen,
Laß dein Köpfchen an mir ruhn,
Schließ die Augen, schließ sie nun!

Hörst du, wie die Palme rauscht?
Wie die Quellen stäubend springen?
Weht es nicht wie Blüthenduft,
Aufgewühlt von Bienenschwingen?
Leise drückt sie mir die Hand:
»Ja, wir sind im Zauberland!«

Auf dem Heimwege.

Recht so! Ein Zaubermährchen
Mit bekanntem Schlusse!
In seiner Hütte singet
Vergnügt der Arme.
Findet den Talisman:
Kalifenpalast!
Rosengärten,
Schwellende Polster,
Süße Musik,
Und der Sultanin Kuß!
Immer höher!
»Möchte gern Gott seyn...«
Sitzet wieder
In seiner Hütte
Und singt nicht mehr.

Am Morgen drauf.

Hast es wohl gemeint, ich weiß es,
Gestern Abend, mag nicht rechten.
Denn du wolltest, frommen Fleißes,
Unsre Bande fester flechten.

Aber, ob das Feu'r der Schmerzen
Den Alciden minder brannte,
Weil das Hemd aus gutem Herzen
Dejanir' ihm übersandte?

Verzweiflung.

Zeig mir den Berg, auf dem sich sterben läßt,
Wo Holzes g'nug zum letzten Fest!
Nicht Heben gilt's, nicht ihren Trank zu kaufen,
Nur einen Berg! Nur einen Scheiterhaufen!

Nachtwandrer.

Nachtwandrer geht im Mantel stumm,
Sein Rücken ist krumm,
Als drückten ihn sechszig Jahre,
Hatte gestern noch braune Haare.

'S ist ein Spruch, ich glaub' aus Schillers Mund:
Dem Glücklichen schlägt keine Stund.
Drum wenn das Glück vorbei, so will die Uhr
In die alte Spur!
Ist aber einmal gestört,
Und schlägt verkehrt
Anstatt der Stunden Jahre.

Kalte Freunde.

Kehrt' ich sonst heim
In lauer Nacht,
Schienst du zu horchen
Meiner entzückten Erzählung,
Lieber, silberner Mond!
Und du, Nachtwind,
Legtest, so wähnt' ich,
Theilnehmend kosend
Deine kühlen Finger
An meine glühende Wange!

Heut erkenn' ich euch,
Herzlose Freunde!
Lächelst, wie gestern,
Leuchte der Erde,
Spielest freundlich,
Elfe, wie gestern!
Ein Mensch verzweifelt,
Und die Götter genießen
Das neue Trau'rspiel,
Das Apollo gedichtet.

'S ist vorüber!

Ach, die Welt wird immer enger,
Ach, der Busen immer bänger,
Immer näher zieht's wie Hauch der Grüfte,
Und des Himmels liebe, klare Lüfte
Immer trüber!

Sie sitzt stumm auf ihrem Zimmer,
Ich irr' um bei Sternenschimmer,
Eines zu dem Andern gerne möchte,
Aber beide, leider, sind im Rechte,
'S ist vorüber!

Leeres Bestreben.

Ich seh' im Geist die herrliche Gestalt,
Ich hör' die Stimme, die vom Herzen hallt,
Ich weide mich an ihren treuen Blicken.
Und will ich dann mit heißem Thränenstrom
Das liebe Luftbild an den Busen drücken,
Zerrinnet das Phantom!

Geister-Elend.

Ich habe besucht die waldige Haide,
Die zugesehen bei unsern Küssen,
Nun weiß ich um der Geister Leide,
Die, wo sie gelebet, umgehn müssen!

Kurzes Glück.

Die Liebe ruht, ein zarter Flügelstaub,
Auf unsres Lebens ausgespannten Schwingen,
Wir schlüpfen jauchzend durch der Ranke Schlingen,
Wir ruhen selig aus auf Blüth' und Laub.

Ihr Götter, wäret ihr nicht kalt und taub,
Mitleiden wär' euch Harten abzuringen,
Vor der Dämonen Schleichen, Nahen, Dringen
Beschützet ihr den schwachen, süßen Raub.

Auch ich flog jüngst mit jenem Wunderflügel,
Mich badend in dem Strom des reinen Lichts!
Was hatt' ich? Alles! Und was blieb mir?
Nichts!

Warum bedeckt denn nun ein Grabeshügel
Mein Glück von einem Augenblick? — Warum?
Ist nicht die Lieb' ein Flügelstaub? Darum!

König Lenz und Krämer Lenz.

Einst ist der Lenz als König mir erschienen
Auf einem Hyazinthenthron, in Haaren
Ein grünes Diadem, umringt von Schaaren
Der Tulpen, Rosen, Goldlack und Jasminen.

In diesem Jahr erschien mit Krämermienen
Derselbe Lenz. Er kam in's Land gefahren
Mit einem Wagen, schwer von hübschen Waaren,
Und wollte Jedem gern nach Wunsche dienen.

Der König Lenz rief mich zu seinen Fahnen,
Ich ward der frohste seiner Unterthanen,
Und trunken folgt' ich seiner Gnade Bahnen.

Der Krämer Lenz hat auch um mich geworben,
Doch bin ich zu dem Handel ganz verdorben,
Denn meine Lieb' ist dieses Jahr gestorben.

Begräbniß.

Ich bestatte dich,
Du meines Lebens süßeste Zeit!
Göttlichrein
Gehe von hinnen,
Nicht der Verwesung Nagen und Duft
Entehre das schöne Gedächtniß!

Immer dem Phönix gleich,
Trugen dich Flügel, gülden und roth
Hoch durch obere Lüfte,
Nie berührt'st du den Boden.

Sei drum bestattet
In köstlichen Myrrhen und Aloe,
Zünde das Lager,
Glühende Sonne!

Die Flamme lodert, das Leibliche sinkt
Zusammen in Staub, vom Aschenbett hebt
Sich unsterblich der Phönix der Liebe!

Magisches Leben.

Er schwebt und zieht die Kreise
Noch herrlicher als zuvor,
Und wunderbarer Weise
Hebt er mich mit empor.

Nun laß uns fliegen brausend
Gen Osten über das Meer,
Und leben manch Jahrtausend,
Die Wüste um uns her!

Nach manchem Jahr.

Bei'm ersten Frühlingswetter
Fand ich in meinem Fach
Vergilbte alte Blätter,
Die Schrift erblaßt und schwach.

Je mehr ich drin gelesen,
So mehr hatt' ich sie lieb:
Wer ist der Mann gewesen,
Der diese Lieder schrieb?

Wem ging so auf und nieder
Ein Freuden-Schmerzentag?
Ihr alten, heißen Lieder,
Wie kamt ihr in mein Fach?



Drittes Buch.

Groresken, Idyllen.



Die Nymphe.

Jäger.

Mein hübsches Wäldchen lob' ich mir,
Und alles was darinnen,
Es steht so heimlich, fest und schier,
Mit tausend grünen Zinnen.

Ackersmann.

Das Aehrenmeer ist meine Lust,
Die soll mir Keiner wehren,
Es schmückt der Erde reiche Brust,
Drum steh's in hohen Ehren!

Fischer.

Was willst du Wald, was willst du Feld?
Seht meines Stromes Bläue!
Da blickt euch an die Wunderwelt,
Daß euer Herz sich freue.

Jäger.

Die Senne spannt, der Pfeil fliegt hin,
So risch und rasch ist Jägersinn!

Ackersmann.

Wie man so froh im Schweiße mäht,
Dann wieder düngt, dann wieder sät!

Fischer.

Der Fischer angelt Fisch um Fisch
Der Liebsten auf den kleinen Tisch.

Faun.

Hört auf zu streiten um den Wald,
Um Strom und Feldgelände,
Das wär' noch Alles todt und kalt,
Wenn's Beste sich nicht fände.

Schaut dort die Nymphe, wie sie aus
Des Dickichts Gründen schreitet,
Um ihrer schönen Locken Kraus
Den laub'gen Kranz gebreitet.

Nun schmückt sie ihn bei'm Felde bunt
Mit Mohn und mit Cyanen,
Drauf wäscht im Fluß sie Wang' und Mund,
Rothblühnd wie Tulipanen.

Und wie sie schwebt, und wie sie hüpft
Von diesem Platz nach dorten,
Ist Wald und Feld und Fluß verknüpft
Mit leisen Zauberworten.

Der Baum.

Der Jüngling saß im Schatten einer Eichen,
Die weit in's Blau die grünen Aeste schickte,
Sie waren kräft'gen Armen zu vergleichen.

Den moos'gen Boden wie ein Netz bestrickte
Der Wurzelknorren grauburchfurchte Fülle,
Und in den Kronen Fink und Drossel pickte.

Es war so ernst, so heimlich, war so stille;
Horch! da begann es über ihm zu tönen,
Und also sprach der Baum aus seiner Hülle:

Ein goldnes Loos fiel allen Musensöhnen,
Das Herz der Welt, sein Schlagen zu vernehmen,
Weil sie die Creaturen nicht verhöhnen.

Drum dürfen Baum und Blume sich nicht schämen,
Dem Sänger ihr Geheimniß zu erschließen,
Ja, selbst der Fels muß sich zum Spruch bequemen,

Wenn ihn die Lieder Echolockend grüßen.
Drum bebte innerlich mein Mark vor Freude,
Als ich dich sah gestreckt zu meinen Füßen.

Bei diesem Flußrand ist des Wetters Scheide,
Zu schelten giebt's auf Sturm und Regenbäche,
Wenn sie mich zausen an dem Sommerkleide;
Lang sehnt' ich mich nach traulichem Gespräche.

Der Jüngling.

Wohl auf, Waldkönig, sprich, und laß uns plaudern!
Der frischen Lippen Redekraft entfalte,
Ich bin nicht einer derer, welche schaudern,

Wenn aus dem Schlaf erstand Natur, die alte,
Sich reckt' und dehnt' in ihren Riesengliedern,
Und bei dem Schütteln es von Stimmen hallte;
Erzähl mir was, vielleicht kann ich's erwiedern.

Der Baum.

Wohl unter dieses Hügels weichen Decken
Da schlief der Kern; da mußt' er lange liegen,
Bis es begann den Schnee hinweg zu lecken;

Bis es begann, dem Kern sich anzuschmiegen,
Bis ihn die Fei umschlang mit Liebesarmen,
Und sanfte Küss' ihm gab in seiner Wiegen.

Da drang in's Herz ein inniges Erwarmen,
In seinen Schlummer trat ein bunter Traum,
Die Mienen voll von lächelndem Erbarmen.

Ihm war's, als säh' er weit in blauen Raum,
In Grün und Gelb, um das ein Purpur lachte,
Zart, wie des Regenbogens obrer Saum.

Das Farbenspiel bedrängt' ihn, regte, fachte
Stäts heißres Feu'r, von dem er ganz entbrann,
Es ward zu mächtig ihm, und er erwachte.

Nun sah er sich gar eigen angethan,
Er stand mit seinen Füßen in der Erde,
Und hatt' ein leichtes, grünes Röckchen an;

Anfangs besorgt' er mancherlei Gefährde,
Denn um ihn wucherten viel wilde Brüder,
Verschiedner Art und üppiger Gebärde;

Bald aber hört' er ihre Willkommlieder,
Vernahm aus tiefen Kelchen Morgengrüße,
Und gab ermuthigt Lied und Grüße wieder.

Doch unten saß die Mutter Fei, die süße,
Und hielt in ihren warmen, treuen Händen
Hauchend umfaßt des Pfleglings zarte Füße.

Als nun des körn'gen Bodens feuchte Spenden
Zum Lebensblut die Adern aufgesogen,
Wollt' er die frische Kraft an Kämpfe wenden.

Und sieh, ein Flügelelf kam hergezogen
Mit himmelblauen, riesiggroßen Schwingen,
Ihn neckend erst umschwirrend weit im Bogen.

Dann packt' er ihn! Da ging's an tapfres Ringen,
Bald hätt' der Elf den Knaben umgerungen,
Nur daß zu fest schon seine Wurzeln hingen.

Und in den Busen war die Luft gedrungen,
Der Knabe ward bespült von muth'gen Wellen,
Und jauchzte, hielt der Elf ihn rauh umschlungen.

Oft mußt' er zwar zum Boden niederschnellen
Vor derben Schlägen; aber gern verschmerzte
Er alle Schwänke seines Spielgesellen.

Denn dieser kos't wieder dann und scherzte
So lieblich säuselnd in den vollen Haaren,
So zart, geheim, vertraut das Stämmchen herzte!

Nach diesem kam der Baum zu Jünglings-
jahren.
Da ward mit blanken Pfeilen er beschossen,
Und mußt' ein Wunder, tiefentzückt gewahren.

Ich sah am Himmel tausendfalt ergossen,
Unzähl'gen Augen gleich, ein Meer von Strahlen,
Die ein unsterblich Götterbild umflossen.

Nun fühlt' ich eines neuen Lebens Qualen,
Ein gradaufstrebend wonniges Verzehren,
Das sich mit ew'ger Sehnsucht will bezahlen.

Ich dehnte mich empor, mich auszuleeren
Gewaltiglich! und sandte hoch die Aeste
Empor zu meinem Götterbild, dem hehren.

Zog dann die Nacht auf an der Himmels-
veste,
Und deckte die Unsterbliche mit Schatten,
So wartete ich athmend, starr und feste.

Und ließ Aurora drauf den greisen Gatten,
Erzitterten vor Freuden Kron' und Wipfel,
Weil sie auf's Neu ihr Ziel gefunden hatten.

Nicht zwar erstrebten sie den heil'gen Gipfel,
Nicht trinken durft' ich aus der lichten Quelle,
Weitab weht des Gewandes heller Zipfel.

Doch ewig zieht es mich zu jener Helle,
Nur mit dem Leben stirbt so heißes Streben,
Und sterbend bad' ich wohl in ihrer Welle.

Jetzt hab' ich treulich Kunde dir gegeben
Von mir aus alten und aus neuen Zeiten,
Rasch, Gottbegünstigt floß mein gutes Leben.

Darum gelang's, die Brust so auszuweiten,
Mein Königshaupt dem Aether nah zu senden,
Die Wurzeln in den Erebus zu breiten!

So Luft und Schattengebend ...
Da, wie Blenden
Aus Feueressen fuhr's von heitern Höhen,
Und langer Donner rollt' an Himmelswänden.

Ach, um die Vöglein war's im Grün ge-
schehen,
Und eine Flamme war der Baum zu schaun,
Verklärend sich in zorn'gen Feuers Wehen.

Er rief: Steigt auf ihr Funken, auf zum
blaun
Zum reinen Himmel steigt, zum lieben Lichte!
Sing, Sänger, mich; dir durft' ich mich ver-
traun.

Der Sänger aber sang bei dem Gesichte:
Bin ich durch deine Wärm', o Lieb', entfaltet,
Spielt um mich Luft der Freiheit, wenn ich dichte,

Hat mich der Schönheit göttlich Licht gestaltet:
So woll' auch mich, Geschick, wie den zer-
schmettern,
Bevor mein allerbestes Theil erkaltet!

Damit ich frisch und froh in heil'gen Wettern,
Von meiner Kraft, von meiner Fülle trunken,
Ein Jünglingsstern aufleuchte zu den Göttern!

Da zog gen Himmel just der letzte Funken.

Rose und Schmetterling.

Rose.

Welch glänzendes Wunder
Zu meinen Füßen!
Aus schwärzlichem Sarge
Streckt zierlich ein Köpfchen
Sich munter hervor,
Und weiset die Aeuglein!

Schmetterling.

Wie ist mir? Wo bin ich?
Wo soll das hinaus?
Da liegen die Windeln,
Da lieget das Bett.
Die Winde, der Regen!
Und Alles glitt ab.

O närrischer Aufzug!
Gehört mir denn dieß?
Gehört mir denn das?
Die Sonne scheint heiß,
Ich bin wie im Fieber.

Rose.

Nun faltet es große
Bespiegelte Schwingen,
Jetzt zieht es zwei kleine
Von Silber sich nach.

Schmetterling.

Und drüben und oben
Was scheint mir denn da?
O liebliche Jungfrau,
Du himmlisches Antlitz
Wie komm' ich zu dir?
Mich heben die Flügel!
Die Lüfte sind dienstbar
Dem lustigen Junker,
Da bin ich, da bin ich!

Rose.

Wer bist du, mein Schöner?

Schmetterling.

Dein Liebster, du Schönste!
O reiche den Busen
Zum Küssen mir dar.

Rose.

Ach, kann ich dir traun?
Hast gar zu große
Zu flüchtige Flügel!

Schmetterling.

Du kannst mir vertraun.
Hab' Flügel zum Kommen,
Hab' keine, zu fliehn.
Ich bau' dir ein Häuschen
Von Sonnengold,
Ich häng' dir ein Lämpchen
Von Mondsilber 'nein!
Und wenn es so schicklich,
Und wenn's an der Zeit,

Mach' ich dir das Kindbett
Mit Freuden bereit.

Rose.

Unsre Mägdelein müssen
Prinzessinnen werden,
Das Veilchen soll ihnen
Die Schleppe nachtragen,
Die Lilie soll sie
Zur Tugend erziehn,
Vergißmeinnicht holen
Waschwasser vom Bach!

Schmetterling.

Unsre Buben, die reiten
Zur Welt und zu Felde,
Mit Federn am Hütchen,
Ohne Stiefeln und Sporen.
Kein Stiefel will schließen,
Denn sie haben keine Waden,
Kein Sporen will sitzen,
Denn sie haben keine Hacken!
Kommen doch über Mauern
Und Gräben in's Schloß.

Rose.

Und so geht das immer...

Schmetterling.

Und ewiglich fort,
Bis daß du Großmutter
Und ich der Großvater...
O wehe mir! Wehe!

Rose.

Was ist dir?

Schmetterling.

Leb wohl!

Rose.

Ach, kurzes Verweilen,
Und rascher Beschluß!
Da sinket er hin,
Und zucket und stirbt.
Fallt aus, ihr Blätter,
Und decket ihn zu
Als Leichentuch!

* * *

So fand ihn der Poet begraben,
Und Ros' und Falter hatten Ruh.
Wie sie gescherzt, geliebet haben
Sagt' ihm der Westwind, der sah zu.

Das Glückskind.

I.

Die Supplicanten.

Meister.

Hänsel, zur Wieg' ist's nun die höchste Zeit.
Neun Monden sind's, seit Fritz das Grethel freit',
Er macht' es eilig, als er sie bestellt.

Junge.

Seht, Meister, um das gelbe Rübsenfeld
Den Erdwall, der's vor Dieb und Schalk beschließt.
Dran wächst aus sammtnem Moos mit braunen
Krönchen,
Aus Farrnkraut, Fingerhut und Thiergenist
Das graue Weidicht schwank und recht.

Die Zweige gäben uns ein Korbgeflecht,
Worin sich schaukeln könnt' ein Grafensöhnchen.

Meister.

Jung', du hast Augen wie der Luchs,
Laß uns vom Stamm die Zweige schneiden flugs.

Junge.

Meister, es regt sich,
Wirbelt, bewegt sich!

Die Vögel im Neste.

Piep! Piep!
O weh!
Sie rucken an's Nest,
Sie schneiden die Aest',
Wir fallen heraus!
Ach, laßt uns leben,
Wir werden ja bald
Ganz flügge seyn.
Erbarmen
Uns Armen,
Piep! Piep!
O weh!

Junge.

Hört nur!

Meister.

Wer da?

Schmetterlingspuppe am Zweig.

Kreuzlahm, geknebelt hang' ich steif am Weiden-
zweig.
Entsetzt gewahr' ich scharfgewetzt das Messer nahn,
Deß grauser Schnitt hinraffen soll das Zweigelein,
Und mich zugleich vom sichern Ort zum Grunde
wirft,
Wo mich das Wiesel (grauses Loos!) der Igel speist,
All meine künft'ge bunte Schöne schlingend ein!
O Edelste, wofern ihr Menschen seid, nicht scheint,
Wofern euch Knaben blühn zu Haus, vergnügt
des Fangs
Von Buttervögeln (... Theure laßt bei'm Eigen-
nutz,
Der Seele starkem Hebel stark beschwören euch!...)
So schonet mich und meinen Halt! In Trimetern,
Schwer, schwierig, holpricht, schwirrt und schnurrt der
Schwermuthslaut

Aus festverklebtem Maule! Weh! Verzweiflung setzt'
Spondäen auch oftmalen gänzlich falsch und quer.
Allein es sorgt kein wahrer Schmerz um's Versgesetz,
Wer noch Hiate evitirt, der fühlet nicht.
Eins nur ist Noth; daß ungeschnitten bleibt der
Zweig.

Junge.

Hört nur!

Meister.

Wer da?

Chor der Ameisen.

Kribbelkrabbel! Am Weidenbaum
Ist ungemeiner Schatten!
Die Eierchen, die Eierchen
Wir tragen sie in Schatten!
Sie sind bald gar, sie sind bald gar
Und brauchen bloß noch Schatten!
In der Fabrik, in der Fabrik
Liegt Alles uns am Schatten!
Ganz ruinirt, ganz ruinirt,
Verlieren wir den Schatten!

Drum gönnet uns, ach gönnet uns
Den lieben guten Schatten!

Junge.

Hört nur!

Meister.

Wer da?

Maus im Loche.

Ich höchstbetrübtes Mauseweib
Lieg' in der Kindbettstuben,
Denn es genas mein zarter Leib
Von sieben drallen Buben.
Ach schneidet nicht, ach schüttert nicht,
Bedenkt nur, was ich hüte;
Wenn dieses Zimmers Decke bricht,
Stickt meines Hauses Blüthe.

Meister.

Gleich lauf' ich fort,
Mir wird ganz wirblicht.
Im Nest die Kröten
Sie piepen und flöten,

Die Puppe murkst,
Die Aemsen trippeln,
Es pfeift die Maus.
Was wird das geben?
Es ist, als ob
Jedweder Schnitt
Durchschnitt' ein Leben,
Mir lahmt die Faust.

Junge.

Ei laßt die Weid', es drängt ja noch nicht groß,
Ein vierzehn Tag' hat's Zeit!

Meister.

Meinthalb. Kurios!

II.

Die Dankbaren.

Meister.

Da haben wir nun die Geschicht',
Das Kind ist da, die Wiege nicht!
Man mußt' es bergen in der Mulden,
Und mir wird es gelegt zu Schulden.

Junge.

Sie pusteten in's Feuer gar zu sehr,
Drum ward so frühe gar die Wochensuppe.
Schaut, Meister, hier! 'S ist Alles leer,
Das Nest, das Loch, die Puppe.

Meister.

Halt's Maul! — Das Messer rasch heraus,
Und mit den Gerten gleich nach Haus!

Die Vögel in Lüften.

Habt uns gnädig verschont,
Segnen dafür das Kind!
Wir schwingen und schweben
In buhlenden Lüften,
Wir wiegen auf Zweigen
Die zierlichen Leiber,
Wir haschen den Wurm.
Es soll das Kind
Kein' Mucken stechen,
Kein' Raup' bekreuchen,
Kein Käfer treten,
Kein' Flieg' beschnüffeln.
Wir halten die Wacht
Vor dem dämmernden Zimmer;
Kommt etwas geflogen,
Gekrochen, geschritten,
So gilt es die Jagd!
Bei Tag und bei Nacht
Wir halten die Wacht,
Wir Fliegenschnäpper!

Maus mit den Jungen.

Habt uns gnädig verschont,

Segnen dafür das Kind!
Wir kennen viele Garben,
Wir kennen manches Korn,
Nett, blank, von bunten Farben,
Zum Spielen auserkor'n.

Wir wollen emsig lesen
Am wohlbewußten Platz
Und vor dem kleinen Wesen
Ausschütten unsern Schatz.

Veitsbohnen, roth mit Streifen,
Und Wicken glatt und flach;
Kann nur das Kind erst greifen,
So greift es froh danach.

Schmetterling.

Habt mich gnädig verschont,
Segne dafür das Kind!

Die starre Larv' ist leer,
Ein Gott bewegt die Flügel,
Mit Blumen sein Verkehr,
Sein Sitz der Blumenhügel.

Ich minne um die Ros',
Sie muß die Düfte spenden
Und aus dem tiefen Schooß
Zum Kindelein versenden.

Und wenn der Herbst sie ruft,
Spricht sie vor dem Begraben:
Der künft'gen Knospen Duft
Vermach' ich auch dem Knaben.

Ameisenkönigin.

Habt meine Brut verschont,
Segne dafür das Kind!
Kund und zu wissen sei, was wir beschlossen:
Minister Ihr des Innern, Section
Der Fortpflanzung! Wir stellen hierdurch fest,
Daß von den nicht gerathnen schlechten Eiern
Verausgabt werden an Frau Nachtigall
Zwei Pfund. Sie sind im Budget abzusetzen.
Mit dem Beding erhält sie Nachtigall,
Daß sie dafür im nächsten Monat Mai
Erwählt die Residenz auf jenem Baum,
Dem nächsten an der Kinderstube Fenstern,
Und gratis singt zweihundert Wiegenlieder,

Nebst sechs und fünfzig Trillern und Cadenzen.
Hieran geschiehet unser gnäd'ger Wille:
Regina, populusque Formicensis.

Pan.

Wie sie bestürzt auf ihre Gerten schaun,
Fürchtend: die werden auch lebendig! — Laßt
Euch sagen, und versteht mich.
Dieß waren meine Kleinen, die den Kindern
Ich send' als Spielgesellen.
Von ihnen hört das Kind sein frühstes Wort,
Und tastet sich durch Fels, Bach, Wald und Au'
Zum Bild des Himmels und der Erde durch.

Farbenmährchen.

In einem wunderweißen Hause
Ruht erst das zierliche Geschlecht;
Das Zeichen tönt! Aus seiner Klause
Tritt Jedes nun nach Fug und Recht.

Der junge Ritter tummelt schnelle
Sein Roß und wünscht sich Kampf und Noth
Flammt zornig auf zur höchsten Helle,
Und ruft in's Feld: Ich heiße Roth!

Doch kann er auch gar sittig schleichen,
Wenn ihm ein süßer Zug gebot.
Zu vielen lieben, losen Streichen
Kommt schamhaft dann der junge Roth.

Jetzt wie ein Lustgeschrei der Erde
Tritt vor der gelbe Paladin,
Da schmiegt mit inniger Gebärde
Das Fräulein Blau sich sanft an ihn.

Sie redet leise mit dem Ritter,
Des Bunds Verräther springt herein.
Denn: Vater! Mutter! ruft ein Dritter,
Das grüne Edelknäbchen fein.

Vom gelben Mann auf sammtnen Matten
Sie ihn im letzten Mai gewann;
Wenn Treue sich und Freude gatten,
Kommt auch die Hoffnung bald heran.

Die Kön'gin lächelt! Alles schwinget
Und drehet sich im Ringelreihn,
Fräulein Blauinchen hüpft und springet
Von Roth zu Gelb; welch Zauberschein!

Die Kön'gin geht! Im Feuerbade
Schwimmt träumrisch-zuckend das Gesind.
O weh! Da wackelt ohne Gnade
Hofmeistrin Schwarz herzu geschwind.

»Vergönn' uns nur noch ein'ge Spiele!«
Umsonst, sie fegt das Tanzgemach,
Und schreibt dann mit dem stumpfen Kiele
Bei Mondschein Hofgeschichten nach.

Sanct Antonius.

(Das Volk hegt den Glauben, daß ein Gebet zum heiligen Antonius verlornes Gut wiederschaffe. Ich sah einst das Steinbild des Heiligen mit folgender Inschrift:

Kommst'u hie mit Kreuz beladen,
Setze dich nieder auf beide Knie,
Thu deine Noth dem Anton klagen,
Der kann helfen wann und wie?
Alle Noth, alles Leid verschwindet,
Wer mit Andacht auf ihm schaut,
Was verloren, wiederfindet,
Wer auf Antons Hülf' vertraut.
Jesum tragt er auf die Armen,
Drum den Teufel selbst nicht acht,
Antons Hülf' und Gotts Erbarmen
Trutzt der ganzen Höllenmacht.
Vater unser, Ave Maria
Vor die Abgestorbene!)

Prozession.

Nun tretet noch ein Kleines zu,
Geliebte Christenleute!
Gott schenkt uns einst die ew'ge Ruh,
Wenn wir gekeuchet heute.
Macht uns das Fegefeuer heiß,
Ein jeder Tropfen frommer Schweiß,
Den wir vergossen hatten,
Kommt uns sodann zu Statten.

Nur weiter, weiter durch den Sand,
Ihr Schwestern und ihr Brüder,
Ob auch vom Weg und Sonnenbrand
Die Mädel klemmt das Mieder!
Da sind wir, Anton! Tragt's ihm vor,
Wenn Einer, Eine was verlor,
Den Ketzern, den'n verschweigt er's,
Den Gläubigen, den'n zeigt er's.

Schneider.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein' Ell' verloren!
Ich hatt' sie gestern Abend noch,
Durchsucht' heut' Morgen jedes Loch:
O heiliger Antonius,
Ich hab' die Ell' verloren!

Der Heilige.

Da du zu Wein geschlichen bist,
Da hast dein' Ell' verloren.
Du ließ'st sie in der Kneipen stehn,
Am Stubeneck wirst du sie sehn;
Da du zu Wein geschlichen bist,
Da hast die Ell' verloren.

Schuster.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Riem verloren!
Mein Weib hat mir ein'n Zank gemacht,
Darnach war er verthan, verbracht,
O heiliger Antonius,
Ich hab' den Riem verloren.

Der Heilige.

Da du dein Weib geprügelt hast,
Da hast den Riem verloren.
Du warst die Ursach, Schuld vom Zank,
Der Riem ist fallen unter'n Schrank;
Da du dein Weib geprügelt hast,
Da ging der Riem verloren.

Kutscher.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Strumpf verloren!
Ich zieh' ihn sonst wohl immer an,
Ich muß es heut vergessen han,
O heiliger Antonius,
Ich hab' den Strumpf verloren!

Der Heilige.

Da bei der Frau geschlafen hast,
Da hast den Strumpf verloren.
Der Herr euch fast ertappet hätt',
Die Strümpfe ließ'st du vor dem Bett;
Da bei der Frau geschlafen hast,
Da hast den Strumpf verloren.

Herr.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein Geld verloren!
Noch gestern zählt' ich's hin und her,
Nun ist der Beutel schlapp und leer;
O heiliger Antonius,
Ich hab' das Geld verloren!

Der Heilige.

Da du zur Magd dich schlichest ein,
Da hast dein Geld verloren.
Sie hat's gestohl'n im Schlaf dir weg,
Laß künftighin den Beutel weg,
Wenn du dich schleichst zu Huren ein,
So geht er dir verloren.

Matrone.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein Buch verloren!
Ich betet' in der Kirche draus,
Ich find' es nicht im ganzen Haus,
O heiliger Antonius,
Ich hab' das Buch verloren!

Der Heilige.

Da du nach jungen Fanten sahst,
Da hast dein Buch verloren.
Du gucktest brünstig über's Pult,
Es fiel herab durch deine Schuld:
Da du nach jungen Fanten sahst,
Da ging das Buch verloren.

Rathsherr.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meine Brill' verloren!
Ich sprach heut mit der Brille Recht,
Daß ich es schärfer sehen möcht',
O heiliger Antonius,
Ich hab' die Brill' verloren!

Der Heilige.

Da dich der Bau'r bestochen hat,
Da ging dein' Brill' verloren.
Die Hand hieltst du ihm hin, du Aas!
Die Brille glitschte von der Nas',
Da dich der Bau'r bestochen hat,
Hast du die Brill' verloren.

Jungfrau.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Schatz verloren!
Ich sagt' ihm jüngst ein herbes Wort,
Da lief er fort, da blieb er fort,
O heiliger Antonius,
Weh', hab den Schatz verloren!

Jüngling
(aus dem Versteck hinter dem Hügel hervor).

Als du gesagt ein herbes Wort,
Da ist der Schatz entlaufen.
Doch hinter'm Strauche laurt' er hier,
Antwortet statt Sanct Antons dir:
Sprichst, Böse, du ein freundlich Wort,
Magst du ihn wieder kaufen.

Prozession.

Gelobt sei Anton aller Welt,
Es ist ihm nichts ein Räthsel!
Die Ell'n, die Riem', die Strümpf', das Geld,
Die Bücher, Brillen, Schätzel
Gab er zurück, und obendrauf
Moralien noch in den Kauf,
Das heißt wohl recht: Gefürstet,
Und nebenbei gebürstet!

Der Heilige.

Ja, bin ich gleich ein steinern Mann,
So hab' ich wundersame Kräfte,
Die Augen immer aufgethan!
Das ist so grade mein Geschäfte.

Doch zweierlei ist mir zu spitz,
Ich kann es nimmer wieder fassen;
Darum ihr Christen, habt ihr Witz,
Werd't ihr es wohl nicht fallen lassen.

Wenn Einer den Verstand verlor,
Muß er ihn leider selber finden,
Und wenn die Jungfer 'n Kranz verlor,
Ich kann ihr keinen neuen binden!

Der Bänkelsänger.

Mel. Blau, blau, blau ist der Himmel u. s. w.

Schaut, schaut, schaut o ihr Kenner,
Blickt, blickt, günstige Gönner
Her, her, her auf den Bilderrahm,
Mit dem ich kam!

Ich und mein Kleiner da
Ziehen herum
Er schleppt die Musica,
Und ich bin krumm.

Kommt, kommt, Hanse und Hänschen!
Kommt, kommt, Gänsrich und Gänschen!

Stellt, stellt dahin euch, Weib und Mann,
Rühret nichts an.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Zieht, zieht, ziehet den Beutel,
Denkt, denkt, Alles ist eitel,
Ich, ich, ich zeig' euch Mensch und Vieh
An meinem Brette hie.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Seht, seht Adam im Sonnenschein,
Geht, geht, geht Mutterseelallein,
Speist, speist, speiset sein Morgenbrod,
Hat keine Noth.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Schläft, schläft, schläft wie ein Zeidelbär,
Bautz! bautz! fährt unser Herrgott her,
Ritsch! Ratsch! Ritsch! mit der blanken Hipp'
Schneid't er die Ripp'.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Satzt, satzt, satzt sich in's grüne Gras,
Bohrt, bohrt, bohrt Auge, Mund und Nas'
Ohn', ohn', ohn' Meißel, Schnitzelbank,
All's mit der Hand.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

A= A= Adam thut sich betrüb'n:
»Wo, wo, wo ist mei Ripp g'blieb'n?«
Kommt, kommt, kommt Eva, schämt sich nicht,
Adam macht 'n G'sicht.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

»Was, was, was vor ein Fisch thust seyn?«
Ich, ich bin ja dein Fleisch und Bein!
A= A= Adam die Ripp' erkennt,
Ist nun content.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Da, da, da ist die Sündfluth g'malt,
Kein, kein, kein Stern, Mond, Sonne strahlt,
No= No= Noah sitzt in der Arch',
'S ist halter arg.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Dort, dort, dort ist's wieder trucken,
No = No = Noah thut sich bucken,
Op = Op = Opfert ei' fetten Stier,
'S macht Gott Plaisir.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Hier, hier wäscht sich die Bathseba,
Die, die, die König David sah,
Schläft, schläft Simson in Delila's Schooß,
Schneidt seine Locken los.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Da, da wachsen Aepfel, Birnen,
Hier, hier gehn spazieren Dirnen,
Al = Al = Alle gefallen mir
In diesem Städtchen hier.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Roth, roth, roth sind die Forellen,
Jung = Jung = Junge Gesellen,
Stell = Stell = Stellen den Mädels nach,
Fein klingt der Drosselschlag.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

D' Erd = d' Erd = d' Erde ist kugelrund,
'S freut, 's freut, 's freut sich manch Lumpenhund
Zwei, zwei, zweimal zwei machen vier,
Schlimm ist das Tigerthier.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Recensenten-Idylle.

Regen umströmt, der November umrauscht
Meine einsame Hütte,
Durch die triefenden Wolken der Nacht
Blinket der Mond nicht, schimmert kein Stern.

Aber auf traulichem Heerde glüht
Röthlich die liebliche Flamme,
Vor mir dampft das geschliffene Punschglas,
Bläuliche Wirbel dampft die Cigarre,
Denn ich rauche,
Ja ich rauche leider, ihr Musen,
Aller Aesthetik zum Trotze!

Und auf dem kräuselnden Dampfe bilden
Götter und Könige sich und Jungfraun,
Meine Gestalten, meine Kinder!
Und so punsch' ich, und dampf' ich heiter
In dem Schooß meiner luft'gen Familie,

Unbeschwert von Erziehungssorgen,
In der allerbesten Gesellschaft
Einsam, nicht allein.
Horch, die Stimme verirrten Wandrers:
»Wehe! Wer hilft mir?
Wehe, wer zeigt mir
Durch die Schatten der Nacht den Weg?«

Komm herein, komm herein, du Armer!
Nahe bist du
Einem Menschen, und meine Hütte
Hat für dich Speise und Trank und Obdach.

Und zur geöffneten Thüre zögernd
Trippelt herein ein fröstelndes Männlein!
Trippelt zum Heerde, windet die Kleider,
Regenschwer.
Aber ich selber
Rück' ihm den Tisch zum Heerde hin,
Brod und Käse setz' ich darauf,
Zucker und Arrack, siedendes Wasser
Und der Citrone
Beizenden, markdurchdringenden Saft.
Glühend haucht ihm entgegen Erquickung

Aus dem geschliffenen, bauchigen Kelchglas;
Erst besaß es die Eltermutter,
Und die Großmutter erbt' es von ihr,
Und von der Großmutter erbt' es die Mutter,
Aber die Mutter gab's ihrem Sohne, dem Dichter.

Hastig rühret mein Männlein die Lippen,
Schlürft und schlucket, es ist eine Freude;
Ein die Kost nicht verachtender Gast.

Aber nachdem er sein Herze gestärket,
Regt er die Lippen zur Rede,
Und mit funkelnden Aeugelein spricht er
Lispelnden Lautes:
»Ich bin ein Norddeutscher,
Und ein Doktor der Philosophie,
Jetzo verirrt auf gelahrter Wandrung;
Wie es mir scheint,
Nahm ein gebildeter Mann mich auf,
Und so getröst' ich mich richtiger Auskunft:
Wohnt nicht hier in der Gegend umher
Das verbrannte Gehirn,
Der Verfasser des albernen Hofer
Und des lasterhaften Cardenio?«

Zornig sprühet die Flamme des Heerdes,
Von dem Sturme getroffen krachet
Draußen die Tanne.
Sonderbares wälz' ich im Geist.

Sind Sie vielleicht, Herr Doktor, frag' ich,
Sind Sie vielleicht der kritische Leue,
Welcher den Armen
Jüngst zerrissen
In dem letzten Blatte der *****schen?

»Ja, der bin ich, der bin ich!«
Rufet kreischend und auf sich spreizend
Jetzo das Wichtlein, die kleine Gestalt
Wächst wie ein Alp in den Gluthen des Heerdes:
»Hoffentlich ist er für immer todt!«

Nicht doch, Lieber, sag' ich mit Sanftmuth,
Denn hier steht er vor Ihnen lebendig,
Und Sie aßen von seinem Brode,
Und Sie tranken von seinem Wein.

Mit gewaltiger Eil fliegt der Pfeil an das Ziel,
Und, ein Blitz, zuckt dahin der Ball der Kanone.

Aber rascher denn Pfeil und Kanonenball, hui!
Fliegt der Kritiker aus der Stube des Manns,
Den er jüngst, der Tapfre, gelästert.

Jedoch dem flüchtigen Parther nach
Flieg' ich, ereile den Renner im Flur,
Und greif' in die weitnachflatternde Locke,
Wie Pallas Athene Achillen einst griff.

Zurück an den Heerd
Leit' ich den zitternden Jüngling,
Und freundlich hab' ich dort so geredet:
»Beruh'ge dich, Doctor der Philosophie,
Trink aus dein Glas und schlummre sodann.
Wisse, der Dichter ehret die Götter,
Und die Götter beschirmen das Gastrecht.
Aber das Gastrecht schirmet den Schelm,
Schirmt den Betrüger, schirmet den Dieb,
Schirmet den Räuber, schirmet den Mörder,
Und das Gastrecht schirmet den Recensenten!«

Der Traum von der Flasche.

Aus dem Keller zu Heidelberg
Trat ich in die duftende Laube;
Vor mir der Nußbaumgrünende Berg,
Ueber mir schwellend und blauend die Traube!
Und ich hatte getrunken, ich glaube.
Wisset ihr Lieben: dieses Ereigniß
Gründete sich auf den gründlichsten Grund,
Denn nach aller Vernünftigen Zeugniß
Oeffnete Gott nicht umsonst uns den Mund.
Ich lobte den Herren, mich kränzend mit Ranken,
Ich dachte, dacht' und entschlief in Gedanken.

Tolles Zeug in der grauen Tasche,
Schwirrte, Mohntriefend, herzu der Traum,
Und da saß ich in gläserner Flasche,
Eingesperrt in dem dämmernden Raum
Voll Blume, voll Firne, voll dunstendem Schaum!

Es war kein Schoppen, es war kein Ort,
Es war kein Nößel, es war kein Mäßchen,
War keine Halbe, glaubet dem Wort,
Auch keine Ganze zu dreizehn Gläschen.
Mit dieser Flasche war es eigen bestellt,
War grade so groß, wie die ganze Welt.

O weh' mir! rief ich, eingepfropft
Bin ich, weil ich gelebt was munter.
Da merkt' ich, die Flasche sei vollgestopft
Bis zum Rand, bis zum Kork, von Gesellschaft,
bunter,
Das schwirrt, hüpft, trappelt hinauf und hin-
unter!
Fremde sah ich, bekannte Gesichter,
Den Armen, den Reichen, den Herrscher, den
Knecht,
Liebende, Diebende, Richter, Gelichter,
Klug, dumm, grob, fein, redlich und schlecht.
Sie hatten des Wesens gar viel zu beschicken,
Ich duckte mich nieder, ich meinte zu sticken.

Habt ihr früh in den Bergen geschauet,
Wenn die Sonn' aus blut'gen Streifen sich hob,

Wie der Felsenkessel das Wetter brauet',
Um die Klippen der Nebel Gespinnste wob,
Hier haftete, flockte, dort zog und schnob?
So, kommend und schwindend, zerstört im Ent-
stehn,
Ein körperlos-luftiges Wehen und Scheinen,
Waren die Mitgefangnen zu sehn,
In Schelten und Loben, in Lachen und Greinen!
Ich lugte von der Flasche Boden empor,
Zu erkennen sucht' ich den schwärmenden Chor.

Hier schmatzten sie sich, und bissen dabei,
Dort kratzten die Weiber die zärtlichsten Männer.
Zwei Blinde schwatzten, was Farbe sei?
Drei Taube nannten sich Tönekenner,
Fünf Lahme riefen: wir sind die Renner!
Seitwärts saß ein Kerl, dem die tragische
Raupe
Den hohlen Schädel statt des Hirnes erfüllt',
Sah grimmig aus, wie ein Hund mit der
Staupe,
Und erdolcht' einen ledernen Handschuh wild,
Und nach des ledernen Handschuhs Ermorden
War ein Trauerspiel fix und fertig geworden.

Ich sah Jemanden klappernd frieren,
Doch ging er im Hemd, als sei ihm zu heiß;
Eine prüde Schönheit wollte sich zieren,
Und zeigte darüber, o Jammer! den Steiß.
'S blies Einer viel Seifenblasen mit Fleiß,
Er keucht, geknöpfet auf den Rock:
»Seht, wie ich für Großes zu Schande mich schwitze!«
Ein moralischer Ritter, hoch zu Bock,
Stieß wüthend danach mit der Lanzenspitze,
Kam nicht von der Stelle, der Bock war steif,
Indessen zersprangen die Blasen von Seif'.

Mir gefiel ein stiller, ems'ger Mann,
Der scheuert' an einem alten Fasse
Mit stumpfem Besen, was er kann,
Am Faß, das durchließ alles Nasse;
Er schien mir von einer beharrlichen Raçe.
Sang von guten einst'gen Zeiten,
Die Tonne sei von Olim zwar,
Doch müsse man drin das Lager bereiten
Für den frischesten Wein von diesem Jahr.
Wie der Mann so handthiert, so singet und leiert,
Hat er den Besen, sich selbst und das Faß weg-
gescheuert.

Aber zwei Küchlein, zwei Liberale,
Waren eben gekrochen aus,
Saßen in mürber Eierschaale,
Die däucht' ihnen ein rechtes Freiheits-Haus;
Sie gaben einander den Liebesschmaus.
Das war ein Schönethun, Wenden und Drehn!
Piepten nothdürftiglich, trieben viel Faxen,
Hätt' es in der Eile gleich wollen gehn,
Wären sie gern ein wenig gewachsen.
Die Brut war nackend noch, feucht und flau,
Hatten doch schon Gesichter, ganz ältlich und grau.

Das Gewinsel, Gepinsel rings um mich!
Fast hätt' ich's nicht länger ausgehalten.
Da trösteten meine Augen sich
An Rosenentsproßnen, beschwingten Gestalten,
So über dem Wirrsal morgenklar wallten.
Ein Paar Küsse, die noch nicht verdorben
Im Keller der politischen Zeit!
Ein Paar Scherze, die noch nicht gestorben
An contagiöser Ernsthaftigkeit!
Ein Paar Buben, die bebändert zum Tanze noch gehen,
Ein Paar Mädchen, die noch lieblich zu äugeln verstehen!

Der Troß von unten, niederträchtig,
Gischt, drängt in den Flaschenhals sich und sie,
Und von oben, von außen zerret mächtig
Am Pfropfen eine höllische Compagnie;
Einen größern Schrecken erlitt ich nie.
»Weh' uns! Wir sind verloren All',
Wenn der Stöpsel springt, wenn der Hals wird offen!
Gesindel, Gesindel, bedenke den Fall,
Da draußen ist Nichts zu genießen, zu hoffen!«
Vergebens! Es drängt, hebt, zieht mit der Macht,
Mich ergreift ein Entsetzen, da — bin ich erwacht.

Doch wie ich meine Wimpern mir
Seitdem mit dem Finger kräftig gerieben:
Ich sitz' in der Flasche für und für,
Und der trunkene Traum ist mir wachend geblieben,
Nur mit einem sehr nüchternen Trost, o ihr Lieben!
Es hingen sich nämlich ein Schuster, ein Schneider
An den Kork, zu dem edelsten Bunde gesellt,
Und durch die Bürde, die würdige, Beider

Ward das Gleichgewicht dauerhaft sicher gestellt.
So viel die Andern des Ziehns auch versuchten,
Uns schützen vom Schneider, vom Schuster, die
Wuchten.

Beschirme den Schuster und seine Geschwister,
Den Schneider und seine Gesellen auf's Best',
O Herr! — Es halten allein die Philister
Auf der großen Flasche den Stöpsel fest,
Und die wüsten, die lockeren Vögel im Nest!
Denn stark ist die Gährung, und groß der Rumor.
Die schlechten Poeten, die falschen Propheten,
Die Alten, die Neuen, der Weise, der Thor,
Die Frechen, die lästern, die Frommen, die beten,
Ohne Schneider, ohne Schuster, sie wären ge-
fahr'n
Aus der Flasche zum Teufel schon vor etzlichen
Jahr'n!

Der Todtenschein.

Ein Traum.

Durch einen Tannenkamp ich ging,
Den weit ein wüster Sand umfing,
Die Stämme standen kerzengrad,
Von Nadeln glattbestreut der Pfad
Sah fahlgelb aus vom Abendlicht,
Empfing des Fußes Eindruck nicht.

Ich ging so stille für mich hin,
Nacht und das Nichts in meinem Sinn.
Es war nicht meiner Tage Noth,
Der Schmerz, den jede Stunde bot,
In abgeschmacktem Zwang verlebt,
Kalt, stumm, Verzweiflungsmüd durchstrebt;

Es war nicht, daß die Freund' gestorben,
Und keinen neuen ich erworben,
Und daß die Feinde über mir
Schwingen ihr wildes Siegspanier,
'S war alles das nicht, was das Aug'
Zerfraß wie herber glühnder Rauch
Und meinen Rücken krümmt' und bog,
'S war nichts von dem und Alles doch.

Da klopft's auf meine Schulter leis,
Ich dreht' mich um, sah einen Greis,
Grau, blaß, unheimlich, keuchend, matt,
Er reichte mir ein versiegelt Blatt.

Ich brach es auf, und blickt' hinein,
Es war — mein eigner Todtenschein.
Ich sei gestorben den und den,
Im Jahre dann und dann. Gesehn
Hab' ich das Datum, Siegel auch,
Wie es in solchen Schriften Brauch.

Entsetzt such' ich den Greis, der war
Fort und verschwunden ganz und gar.
Und als mein irrer Blick sich hat

Gerichtet wieder auf das Blatt,
Zerflossen alle Strich' und Züge
Wie Schattenbild und Nebelflüge,
Und in den Händen steckte mir
Ein unbeschrieben alt Papier.

Drei Hexen.

»Werft von Brust und Leib das Kleid,
Nackt gefall'n wir unsrem Herrn,
Meister, sieh die Heimlichkeit,
Die du sonst genossest gern!
Eine Kugel, aufgehangen,
Dran verfluchte Zahlen prangen,
Knochen, die das Hochgericht
Und die Mördergrube gab,
Nach der Kunst ringsum geschicht't,
Halten Gotts Gedanken ab.
Unsre Hände sind verschränket,
Eine, wie die Andre denket,
Schwarzer Bräut'gam, wir sind dein,
Fauler Zauderer, erschein'!«

Der Teufel.

Hat man Ruh doch keine Stund,
Wenn die Weib' des Teufels sind.
Nun ihr Betteln, auf den Mund!
Was euch prickelt, sagt's geschwind.

Erste.

Mit dem Trügeblicke dort,
Wilder Lügner, halt mir Wort!
Ging, wo schmucke Dirnen gehn,
Hab' geäugelt, hab' getrachtet,
Doch nach ihnen ward gesehn,
Meiner hat Niemand geachtet.
Lange fraß mich's bitterlich,
Da kamst du im feinen Rock,
Mit dem Treßhut, Span'schen Stock,
Botst den Arm und hattest mich.
Nun, wenn ich zum Tanzplatz husch',
Hebt sich's zwar aus Gras und Busch,
Und beguckt, wenn ich erschienen,
Mich mit unverwandten Mienen.
Aber ist vorbei der Braus,
Und geh' ich im Städtchen aus,
Sind betrachtet nur die Andern.
Ich muß übersehen wandern.

Zweite.

Mit dem Trugblicke dort,
Wilder Lügner, halt mir Wort!
Botenweis um's liebe Brot
Lief die Füß' ich wund und roth,
Saß am Zaun mit bittern Klagen,
Weinte laut, und rief in Schmerzen:
Könnt' ich fahren in dem Wagen,
Wollt' ich gleich mein Heil verscherzen.
Da erschienst als Wagner du,
Bracht'st die schöne Kutsch' im Nu,
Auf dem Sammtsitz, Lustbeklommen,
Bin ich oft zum Tanzplatz kommen.
Doch wenn ich erwach' am Morgen,
Lieg' ich hinter'm Zaun voll Sorgen,
Keine Ross', kein Wagen bunt,
Meine Sohlen blutig, wund!

Dritte.

Mit dem Trugblicke dort,
Wilder Lügner, halt mir Wort!
In die Hände haucht' ich, arm,
Hatte nichts, um Holz zu kaufen,
Thät die Haare mir zerraufen,

Fluchte Gott in meinem Harm.
Im Gewand vom Bettelvogt
Führtest du zum Tanzplatz mich,
Ach, da hatt' ich, was ich mocht',
Feuer, um zu wärmen mich.
Plötzlich tönte Hahnesschrei,
Und mir flog's durch alle Glieder,
Alles schwand und stob wie Spreu,
Grimmigschaudernd stand ich wieder,
Abgestorben Nas' und Hand,
Auf beschneitem Haideland.

Alle.

Nach der Ursel sollen sehen
Auch die Leute in der Stadt,
Greth' will fahren, will nicht gehen
Ihre Füße wund und matt,
Von dem Kopf bis zu den Zehen
Heischt die Trud' des Feuers satt;
Halt uns Wort!

Der Teufel.

Es soll geschehen,
Jede habe, was sie bat.

*

Und er hielt, was er versprach,
Eh' vergangen sind acht Tag'.
Durch das Thor in's Freie zog
Alles Volks gedrängte Schaar,
Wo ein Scheiterhaufen war
Aufgerichtet breit und hoch.
Oben banden sie die Trud',
Hatte nun genug der Gluth,
Auf dem Leiterwagen Greth'
Fuhr zu ihrer letzten Stätt',
Alle Leute, die sonst nicht
Um die Ursel blieben stehn,
Haben da ihr bleich Gesicht
Unverwendet angesehn.



Viertes Buch.

Tulifäntchen.



An Michael Beer.

Tulifäntchen kommt und spricht:
Aus dem Stübchen, eng, umgrünet
Von der Linde, der Acazie,
Aus dem Stübchen, das die Malve
Anlacht mit dem runden, rothen
Vollgesichte, schickt der Vater
Mich zur großen Stadt Paris.

Daß ich in den langen Gassen
Mir nicht selber komm' abhanden,
Gab er mir an dich Adresse.
Schütze du mit deiner Weisheit
Vor Verführung, Trug und Unstern
Meine unerfahrne Jugend
In dem Sündenlabyrinth.

Tulifäntchen kommt und spricht:
Von dem Vater soll ich melden,
Er sei ganz und gar der alte
Grillenfänger, unter strengem
Zauberbanne Wechsel duldend,
Jetzt in trostlos=öde Wüste
Hingeschleudert, und zurücke
Dann mit einem Schlag geschmeichelt
In das jüngste Paradies.
Manch ein Edler will ihn anders,
Er will manchen Edeln anders,
Er bleibt er, sie bleiben sie,
Und so leben Welt und Dichter
In dem wunderbarsten Einklang.

Tulifäntchen kommt und spricht:
Ich bin nur ein winz'ger Bursche,
Ich bin nur ein armes Garnichts,
Mein Verdienst, vom Sonnenstäubchen
Wird es waidlich überwogen.
Doch der Vater sprach, mir solle
Nicht das Herz darob erkranken.
Jeder zeige hier zu Lande
Sein Gesicht, krumm oder grade,

Wie's gewachsen sei, er frage
Nicht danach, ob seinem Nächsten
Krämpfe vom Aspect entstünden.
Darum soll' auch meines herzhaft
Ich nur weisen allen Leuten,
Denn mir habe Keiner jemals
Was geschenkt, so hab' ich keinem
Deutschen Landsmann was zu danken,
Und wer nicht mich ansehn wolle,
Lass' es bleiben immerhin.

Tulifäntchen kommt und spricht:
Noch ein Gleichniß gab bei'm Scheiden
Mir der Vater auf den Weg mit.
»Lieder sind wie junge Vöglein,
Welche flattern flügg vom Neste;
Nahe lauscht ein dummer Jammer,
Schlägt mit seiner plumpen Keule
Nach den leichten, doch die Schwingen
Tragen unverletzt sie fürder.
Flatternd spähn sie da und dorten,
Bis sie ruhn auf wackern Händen,
Auf dem Knie der schönen Frauen,
An der Brust geliebter Mädchen.

Dann die Kehlen öffnend, gießen
In den Aether sie die Seele,
Daß der Dichter, schleicht er eben
An so guter Statt vorüber,
Wundernd fragt bei'm feinen Schalle:
Ist das meine Brut, der tausend!
Die dort singt so nett und süß?

Tulifäntchen kommt und spricht:
Zur Genüg' ist nun geplaudert.
Nimm mich auf die Hand, Du Wackrer,
Wollen sehn, ob ich den Schnabel
Auch dann öffne zu dem Bischen
Melodie, das sich im kleinen
Körper einquartieren konnte!
Viel ging freilich nicht hinein.

Tulifäntchen

in

drei Gesängen.



I.

Tulifäntchen Fliegentödter.



1.

Der letzte Tulifant.

O Vergänglichkeit, du Siegrin
Aller Sieger, alte Göttin!
Angethan mit grauem Leibrock,
Eppich um die Brust geknotet,
Eine Krone, falb von Moose
Auf dem weißen Haupt, so sitzst du
Unter Trümmern regenmürbe,
Auf zerbrochner Säule Sturze,
Bei verblichnen Liebespfändern,
Bei dem Putz verwelkter Schönen,
Unter ausgetrunknen Flaschen,
Ach, und unter armen Beuteln,
Die von Golde strotzten, jetzo
Leer in deinem Dienste ruhn!

Einst im Fantenreiche blühte
Das Geschlecht der Tulifanten.
Reiches Kornland, zwanzig Schlösser
Waren sein, jedoch wo blieb es?
Mäus' verwüsteten das Kornland,
Und der Strom verschlang die Wiesen,
Raben trugen aus den Säcken
All das blanke Geld zu Neste,
Doch die Gläub'ger kauften spöttlich,
Was gelassen Mäus' und Raben.

Seht ihr dort am stillen Hügel
Erlengrün und Bachbenetzet,
Jenes Mäuerlein, zwei Schuh hoch,
Drin die feuchtverstockte Holzthür?
Seht ihr jenen langen, hagern
Mann im Mantel, braun wie Zimmet,
Wie er feierlich durch's Feld schleicht?
Nun, die Mau'r verschließt, die Thüre
Oeffnet den Kartoffelkeller.
Dieser Keller der Kartoffeln
Ist das Letzte von dem Erbe
Der berühmten Tulifanten,
Blieb allein von zwanzig Schlössern,

Weil kein Gläubiger ihn brauchen
Konnte, denen sonst doch brauchbar
Alles zwischen Erd' und Himmel.

Jetzo kam der braune Wandrer
Zu der Mauer, drauf sich setzend
Schaut' er ernst ins Gold der Sonne.
Nahm darauf aus seinem Mantel
Den Quartanten, sah die Farben
Der Geschlechter an des Landes.
Aber als der Abend dunkelt',
Schlug er zu das Buch und rufte:
O wie hat mich Gott gesegnet,
Mich und meine edle Tulpe!
Wie mir im Gefühle wohl ist
Richt'ger Ahnen, im Besitze
Meines theuren Eigenthumes!
Ach nur einen Wunsch, nur einen
Ließ der Himmel unerfüllet,
Diesen klag' ich hier den Lüften:
Daß mir würd' ein Sohn, ein edler,
Namens Erbe, Erbes Erbe!
Alt bin ich! Bald kommt die Stunde,
Wo der ferne Lehngevetter

Pflanzen wird auf diese Mauer
Ach, sein Wappenschild, das fremde!
Denk' ich d a r a n, dann erscheinst du
O Vergänglichkeit, du Siegrin
Aller Sieger, greise Göttin,
Riesig mir, gespensterhaft!

Tulifant stieg, solches sagend,
Wehmuthsvoll von seinem Erbe,
Und er kehrte langsam, seufzend
Heim zur vielgeliebten Tulpe.

2.

Die Hoffnung des Hauses.

Welch ein Rennen, welch ein Kramen
In dem Zimmer Tulifantens!
In Geschlechtsregistern sucht er
Namen, voll und hoch erklingend:
Roderich, Fadrique, Perez,
Luis, Jose, Pedro, Sancho,
Juan, Toribio, Quadradillos,
Tönen ihm noch nicht genugsam.
Endlich hat er ihn gefunden
Einen Namen, majestätisch:
»Christoph heiß' er. Wie Sanct Christoph
Einst das Heil der Welt getragen,
Wird das Heil des Hauses dieser
Tragen auf den beiden Schultern.«

Jetzt dem Diener ruft er: »Gines!«
Gines kommt gewackelt: »Sennor?»

»Steck' ein Küchlein an den Bratspieß,
Kauf ein Krüglein guten Schmalbiers,
Such' uns einen Korb voll Schötlein,
Iß dich selber satt in Weißbrod!«

Zweifelnd steht der treue Gines,
Zuckt die Achseln, sagt mit Schwermuth:
Herr, vergebt, es ist ja Fasttag
Heute nach der Zeiten Ordnung.
Gestern war der Tag des Fleisches,
Heute leben wir im Geiste.
Ach, bedenkt, bedenkt das Morgen,
Essen heute wir das Küchlein,
Trinken heute wir das Schmalbier,
Pflück' ich heut' Euch ab die Schötlein,
Zehr' ich selber auf das Weißbrod!

Spricht der Herr: Gines verrichte,
Was ich dir befahl, nicht zaudre!
'S ist ein Festtag, nicht ein Fasttag.

Wenn der Himmel sie begnadigt,
Soll'n die Menschen fröhlich seyn.

Zweifelnd stand noch immer Eines,
Da, die Hüft' umbauscht vom Reifrock
Aus gestreiftem gelbem Atlas,
Der gesehn drei Menschenalter,
Trat zur Thür hinein voll Würde
Die erhabne Donna Tulpe.

Und Don Tulifant entgegen
Gehend der Genossin, küßt' ihr
Ernst die Hand, die Wange küßt' er,
Und er sprach zu ihr bedeutsam:
Immer wart Ihr, o Gemahlin,
Meiner Gegenwart Beglückung,
Nun schafft Ihr der Zukunft Segen.
O wie fühl' ich mich verschuldet
Tief für Alles, was Ihr gabet,
Gebt und mir noch geben werdet!

Zweifelnd stand nicht länger Eines,
Rannt' hinaus und rief mit Jubel:

Gerne fahr' ich nun in's Grab ein,
Denn ich seh' des alten Hauses
Junge Hoffnung winken glanzreich!
Pflückte tänzelnd drauf die Schötlein,
Kochte sie und briet das Küchlein,
Kaufte, halb im Taumel, Schmalbier
Für den letzten Groschen, trug dann
Seinen Herren auf die Mahlzeit,
Aß sich selber satt in Weißbrod,
Zechte tapfer dazu Wasser,
Und sank auf das Stroh, betrunken

3.

Tulifäntchens Geburt.

Dämmrung im verhangnen Zimmer,
Grüne Dämmrung um das Ehbett!
Leise weinet Donna Tulpe,
Seufzend schaut Don Tulifant.

Was liegt in des Vaters Schooße?
Ist's ein neugebornes Wiesel?
Ist es ein Alraunenmännlein?
Ist's ein Püppchen zart von Seide?
'S ist kein Püppchen, kein Alräunchen,
'S ist kein neugebornes Wiesel,
'S ist das neugeborne Knäblein,
Fingerlang und Fingerdick.

»O was soll mir dieser Segen,
Dieser Wicht, das Zwergenknirpslein?
Nimmer baut des Hauses Ehre
So ein kurzes Endchen Schande,
Nimmer kann zu Lehen tragen
Dieser Wurm das Vatererbe.
Fallet ein, ihr Kellermauern,
Eh' ihr fremdes Wappen zeigt!«

Leise weinet Donna Tulpe,
Seufzend schaut Don Tulifant.

»Ach, nun kann ich nicht ihn Christoph
Taufen lassen, wie ich wollte,
Denn er ist Diminutivum
Eines Menschen, und die Knaben
Würden, herzlos ihn verkleinernd,
Ihn nur rufen: Kleiner Töffel!«

Leise weinet Donna Tulpe,
Seufzend schaut Don Tulifant.

Siehe, durch die Dämmrung Lichtglanz
Und im Glanze welch ein Wesen!

Auf des Regenbogens Brücke
Steigt in's Zimmer, lieblich lächelnd,
Große Flügel, blaupunctirte,
Goldenschillrige bewegend,
Steigt zum Bett ein zartes Weiblein.

Und zu den erschrocknen Eltern
Sprach das goldbeschwingte Wunder:
Fürchtet nichts, ihr Guten, blickt mich
Muthig an! Ich bin der Schutzgeist
Eures Hauses, Fee Libelle,
Auch die letzte des Geschlechtes,
Das in allen Elementen
Einst so herrscherhaft gewaltet,
Aber im Verlauf der Tage
Bis zu mir ist eingeschrumpfet.
An dem Keller, eurem Erbe,
Fließt das Wässerchen, darüber
Grünt der Erle voller Zweigschmuck.
In der Erle wohn' ich. Hofhalt
Führ' ich mit den dünngeleibten
Dort den bunten Wasserjungfern.
Würd'ger Don, du hast beständig
Diesen Feienbaum geschonet,

Und die Donna hat, was taub war
An den Aesten, abgeschnitten,
Fee Libell' ist drum euch dankbar.
Weine nicht, o Donna Tulpe,
Seufze nicht, Don Tulifant,
Denn ein Sohn ward euch geboren,
Der des Hauses Stern und Blume,
Euch zum Troste wisset das!

Ach wie soll, sprach Donna Tulpe,
Hohes Wesen, das geschehn wohl?
Ist doch jene Blum', der Hausstern,
Gar zu kurz und klein gerathen!

Darauf sprach das goldne Wunder,
Fee Libelle, Flügel schwingend:
Jetzo ist die Zeit der Kleinen!
Große Thaten kleiner Leute
Will die Welt, noch einmal sag' ich,
Freut euch dieses winz'gen Helden.

Sprach's, und stieg mit Füßen zierlich
Auf des Regenbogens Brücke
Durch das Fenster in die Lüfte.

Regenbogen troff in Flocken,
Purpurn, gelben, violblauen
Aus einander, Lichtglanz graute,
Wieder webt' im Zimmer Dämmrung.
Zweifelnd blinzelten die Eltern,
Und sie rieben sich die Augen.

Da thät auf sein rosig Mündlein
Tulifäntchen, so im Schooß lag
Alten Tulifants, und zirpte
Ganz vernehmlich wie ein Heimchen:
Eltern, ja, ich will's vollenden,
Bin des Hauses Stern und Blume!
Schwörend hub er auf das Händlein,
Und sah tapfer aus den Augen.

Wunder über Wunder machten
So bestürzt den Don, die Donna,
Daß sie lange schwiegen zitternd.
Endlich hat der Don begonnen:
Dieses läßt sich nicht begreifen,
Aber glauben wir, o Donna,
An des Hauses Blum' und Stern!

4.

Vater und Sohn.

Tulifäntchen.

Mein Vater, mich verzehren
Der Thatenhunger und der Durst nach Ehren!
Jüngling bereits an Jahren,
Bin ich ein Kind in dem, was ich erfahren.
Ehrwürd'ger Wappen Schilder
Sehn mahnend nieder, großer Ahnen Bilder
Befragen mich voll Hoheit:
Wie lange bleibst du hier im Stand der Rohheit?
Laß mich, mein Vater, ziehen
Hin, wo die Blumen heil'gen Ruhmes blühen!

Tulifant.

Mein Söhnlein, ach, du Kleiner,
Du Daumesdicker, Fingerlanger, Feiner,

Wo wüchse doch das Blümchen
Wohl in der Welt, mein Kind, von deinem
Rühmchen?
Willst du vielleicht in Schachten
Der Erde tief mit Zwergen liefern Schlachten?
Die Kran'che helfen wehren
Von der Pygmäen hartbedrängten Heeren?
Willst zu den Lilliputern
Du wandern gehn, dein Schwert dort abzu-
futtern?

Tulifäntchen.

Du bist mein Vater, Vater!
Quell meines Lebens, meiner Tage Rather!
Drum darf ich nicht gesunden
In deinem Blut, von solcher Worte Wunden!
Ein Andrer, o Erzeuger,
Der würde wohl ein kalter blasser Schweiger,
Wollt' er mit Schimpf und Faxen
Verspotten mich, weil ich nicht lang gewachsen.
Seit wann denn hat die Elle
Den wahren Werth zu schätzen, Amt und Stelle?
Nicht in den großen Gliedern,
Im großen Herzen steckt der Muth dem Biedern!

Tulifant.

Dieß Wort voll Kraft und Ruhe
Setzt, Sohn, zu deiner Länge viele Schuhe.
Du widerlegtest bündig
Mein Argument; Erzeugter, du bist mündig!

Tulifäntchen.

So gieb mir, Vater, Waffen!

Tulifant.

Ich will dir, die du tragen kannst, verschaffen.

5.

Tulifäntchens Auszug.

O du freud'ges Waffenblitzen!
Edle Waffen, rechte Waffen!

Tulifant, der Vater, sitzet
Bei dem Licht in seiner Kammer,
Schafft das Schwert dem tapfern Söhnlein.
Eine Federmesserklinge,
Stark und scharf und spitz und stahlblank
Hält er in den Händen, schmelzet
Siegellack, und macht den Griff dran
Von dem Siegellack in Kreuzform.

Welch ein Prachtgewehr, unscheltbar!
Federklinge mit dem Lackgriff!

Ritterrüstung! Panzerrüstung!
Gute Rüstung, tücht'ge Rüstung!

Donna Tulpe sucht in Zähren,
Frommen Zähren, Mutterzähren,
Einen Silberling, durchlöchert.
Fäden zieht sie, seidne Fäden
Durch die Löcher, schlingt die Knoten.
Ei, welch mächtig Silberschildlein,
Mit den Riemen, seidenfadig!
Donna Tulpe geht im Baumhof
Zur Kastanie, liest die Frucht auf,
Schnitzet aus der braunen Hülle
Armesschienen, Beinesschienen,
Und den Küraß, den gewalt'gen.
Eine halbe hohle Nußschaal'
Holt sie aus der Vorrathskammer,
Macht daraus dem Sohn das Helmdach.

Aus der Thüre tritt der Vater,
Führet seinen Sohn und saget:

Nun beweiset, edle Donna,
Muth, gleich der Spartan'schen Mutter!
Denn es geht zum Scheiden jetzo,
Doch es geht in hohe Thatbahn!

Kehre mit ihm, oder auf ihm!
Spricht die Mutter, reicht dem Sohne
Den bethränten Silberlingsschild.
Decke dich der Panzer treulich!
Spricht die Mutter, wappnet sorgsam
Ihren Sohn mit der Kastanie.
Sei dir stäts der Helm ein Schutzdach!
Spricht die Mutter, setzt auf's Haupt ihm
Ihre halbe hohle Nußschaal'.

Spricht der Vater: Kniee, Junkherr!
Nieder kniet Don Tulifäntchen,
Und der Vater giebt ihm Schwertschlag
Dreimal mit der Federklinge:
Führ dieß Schwert zum Heil der Waisen,
Führ's zum Hort der Wittwen, Jungfraun,
Führ's zum Trutz der schnöden Unbill!

Freudig sprang der neue Ritter

Auf vom Boden, rief: Mein Vater,
Laßt mir bringen nun mein Schlachtroß,
Unsern Schimmel, den bewährten,
Den loyalen Zuckladoro,
Denn ich reite gleich auf Thaten.

Gines brachte, der getreue,
Jetzt den alten, guten Schimmel,
Den loyalen Zuckladoro.
Wollt Ihr, Ritter, fraunhaft querwärts
Sitzen, oder männlich schrittlings?
Fast zu kurz sind Eure Beinlein
Für des Rückentheils Beschreitung.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Nicht will schrittlings, nicht will querwärts
Ich auf diesem Schimmel reiten.
Nein, ich setze mich in's Ohr ihm,
Und gebiet' ihm, wie er gehn soll.

Drauf versetzt der treue Gines:
Pferde dulden nichts im Ohre,
Kitzeln wird es unsern Schimmel,
Und hinaus Euch schütteln wird er.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Dulden wird mich Zuckladoro.
Kitzel ist ein Wort des Pöbels,
Dieser Schimmel ist ein Schimmel,
Welcher durch Vernunft besieget
Der Natur gemeine Regung.

Alles dieß verstand der Schimmel,
Und er bog das Knie. Der Held nun
Schwang von Haar zu Haar sich aufwärts,
Bis er kam zum Rand des Ohres.
Drinnen setzt' er sich zu rechte
Auf dem Knorpel, auf dem festen,
Grüßte mit dem Schwerte höflich
Seine Eltern, grüßte huldvoll
Auch den vielgetreuen Gines,
Rief: Ihr höret von mir Großes,
Oder nichts mehr! Trab, mein Schimmel!
Schimmel schnob und strich von dannen,
Aus Vernunft hielt er das Ohr steif,
Daß der Held gesichert sitze.

Staunend sahn die guten Eltern
Nach dem wunderbaren Sohne.

Sahn noch lange seiner Augen
Thatendeutungsvolles Leuchten
Unter'm Helm von Haselnußschaal'
Aus dem Ohr des wackern Schimmels.

6.

Erste Rast.

Nieten sind in jedem Loostopf,
Taube Nüß' auf jedem Nußbaum,
Und Windeier legt ein jedes
Noch so thät'ge Huhn mitunter.
So hat diese Heldensage
Auch die taube Nuß, die Niete,
Und das Blatt, gleich einem Windei.

Tulifäntchen ritt in Hasten
In dem Ohr des wackern Schimmels
Ueber Haiden, Felder, Halden
Ohne Thaten, ohne Wunder.
Sonne schien, und Lüfte spielten,
Sangen Vögel, muntre, kleine,
Schimmel nahm als wahrer Weiser,
Stillestehnd, am Weg mitunter

Gras und Kraut ein derbes Maulvoll,
Eh' die Gottesgabe faulte.

Aeußerst böse, daß sich nirgends
Zeigt' ein Thatumstand von Würde,
War der Held, Don Tulifäntchen.
Doch als er sich satt gezürnet,
Und als nichts dabei herauskam,
Wurd' er müde, gähnte, schlief bald.

Der loyale Zuckladoro
Merkte kaum des Helden Schnarchen
Auf dem Knorpel seines Ohres,
Als er sprach: Wir schlummern gleichfalls.
Ließ sich nieder leise, sächtlich,
Seine Augen schloß er beide,
Auch im Schlafe steif erhielt er
Aus Vernunft das Ohr, auf daß nicht
Haltlos in den Sand der Haide
Fiel die Hoffnung des Gedichtes.
Aber wachend überschienen
Alle Sterne Roß und Haide,
Mit dem Licht, dem kalten, weißen.

7.

Das Land der Weiber.

Immer noch schlief Tulifäntchen,
Als schon auf den Feuerrädern
Helios goldner Wagen rollte,
Wach schon lang war Zuckladoro.
Schimmel, nach dem Schläfer horchend,
Sprach bei sich: Hier gilt nicht zaudern,
Rasch von dannen, in die Weite!
Schlummernd soll mein Herre vorwärts,
Gleich so manchem Thatenthäter.

Sprach's, und hob sich auf die Füße,
Rannte durch die Welt im schrägen
Windelweichen Schaukelpaßgang.

Tulifäntchen träumt' indessen
Von den Drachen, Riesen, Ogern,
Hieb auf gift'ge Ungeheuer,
Fing den Phönix ein, den Vogel,
Wohnt' in Berg=Krystallengrotten,
Liebend mit der Nixe kost' er.
Doch ein lärmend Rufen kreischte
Jetzt in's Ohr des Schimmels, weckend
Drang es in des Helden Oehrchen.
Rings um ihn erscholl es: Haltet,
Haltet auf das Pferd, das led'ge,
Auf den Schimmel, den verloffnen!

Aus dem Ohre höchst gereizet
Sprang der Held Don Tulifäntchen,
Glitt von Haar zu Haar hinunter.
Feu'r vom Wirbel bis zur Zehe,
Trotzig rief er: Wer da waget
Zu behaupten, daß ein led'ger
Schimmel sei an diesem Platze,
Der verfechte die Behauptung!
Ich beweis' auf Tod und Leben,
Daß ein Schimmel mit dem Reiter
Ist zur Stelle; hier der Reiter!

Aber als er um sich blickte,
Sah er nichts als Weiber, Schürzen
Sah sein Aug', so weit es reichte.
Und er stand vor einer großen
Stadt, und vor dem großen Stadtthor,
Ueber'm Thore prangt' ein mächt'ges
Wappen, und im Wappen stolzte
Eine Kunkel als das Hauptschild.

Frug der Held, Don Tulifäntchen:
Wo bin ich, und weß das Land hier?
Und die Nächste, zu ihm tretend,
Eine kräftige Brünette,
Sprach: Du bist im Land der Weiber,
Vor der Stadt der Weiber stehst du.

Sinnend fragte Tulifäntchen:
Leben hier denn keine Männer,
Wie gebräuchlich aller Orten?

Sprach die kräftige Brünette:
Keine Männer sind geduldet,
Oder nur im Sclavenkittel,
Unter'm Schatten jener Kunkel.

Groß ist unser Reich; die Grenzen
Schlossen sich noch nicht, des Landes.
Täglich mehren die Provinzen
Sich durch wachsende Erobrung.
Frauen führen die Geschäfte
Hier des Orts. In Ehr' und Staatsamt
Siehst du Frauen nur; die Kön'gin
Grandiose herrscht ob Allen.

Frug der Held, Don Tulifäntchen:
Doch wie kam es, daß das Mannsvolk
Euch gewichen ist? Das sag mir!

Sprach die kräftige Brünette:
Unsre Männer hießen girrend
Uns der Schöpfung Meisterstücke,
Engel, ird'sche, ohne Flügel,
Lagen stäts zu unsern Füßen,
Nannten sich der Schönheit Knechte.
Dieß geschah so lang, bis daß wir
Einstens sprachen: Nun, so wollen,
Da wir Engel sind, wir künftig
Wohnen in der Herrschaft Himmel,
Und der Schöpfung Meisterstücke

Soll'n nicht ferner euch, den niedern
Rohen Dutzendfabricaten
Kochen Supp' und Fleisch, Gemüse.
Griffen drauf zu unsern Waffen,
Zu den Spindeln, zu den Nadeln,
Schlugen unsre Männer, schwächlich
Waren sie vom Knien geworden,
Trieben sie nach fernen Zonen,
Und so haben wir die Herrschaft.
Doch nicht länger frag', o Fremdling,
Führen muß ich zum Pallast dich,
Da du gleichfalls bist ein Mannsbild.

Nur noch Eines fragen laß mich,
Sprach Don Tulifäntchen, sag mir,
Wie erhält wohl euer Staat sich
Ohne Männer für die Folge?

Sprach die kräftige Brünette:
Dafür auch ist schon gesorget.
Denn Provinzen, neuerobert,
Grenzen an des Paradieses
Langverschollnen grünen Garten.
Dort wächst eine Art von Bäumen,

So die theuren Schwestern alle
Ohne jenen Spruch des Fluches
Hätt' der Mühe überhoben,
Die seitdem herkömmlich worden.
Denn es reifen an den Aesten
Dicht und voll die schönsten Kinder.
Dieser Baumfleck ist Regale.
Welche nun der Weiber wünschet
Mutterfreuden zu genießen,
Diese löset von der Herrsch'rin
Auf gestempeltem Papiere
Einen Kinderschein, und darf dann
So viel Früchtchen, als sie liebet,
Dort sich von den Zweigen schütteln
Siehe Jüngling, so erneut sich
Ohne Männer, ohne Kindsnoth
Unser Staat allein durch Baumobst.
Aber jetzt frag' mich nicht weiter,
Folge mir zur Kön'gin spornstraks.

Tulifäntchen blickte glühend
Um sich, rief: Bin ich denn wehrlos?
Dann die Hand zur Stirn geführet,
Faßte sich der Held und sagte:

Weißen Händen gern ergiebt sich
Jeder Paladin von Ehre.
Sprach's mit adlicher Gebärde,
Neigend zierlich Haupt und Schwertlein.

Und voran schritt die Brünette,
Hinterdrein schritt Tulifäntchen,
Schimmel folgte, jetzo schüttelnd
Voll Bedenklichkeit das Ohr schwer.
Also schritt der Zug Pallastwärts
Durch die Weiberangefüllten
Straßen, durch die Straßen, voll von
Kindern aus dem Pflanzenreiche.

8.

Die Brummfliege.

Fürstenzürnen, böses Zürnen!
Königsgrimm, o schlimm Verhängniß

Herrlich glänzt das Schloß, das güldne,
Von der Säulen Wald umkränzet,
Mit den Thoren, blau, von Jaspis.
Aber das Entsetzen blicket
Tulifäntchen bleich entgegen
In dem Schloß, aus jedem Antlitz.

Auf nun rauschen ihm die Flügel
Zu den innersten Gemächern,
Und er steht im Marmorsaale
Unter weiblichen Ministern,

Reichs-Kron-Würdeträgerinnen,
Adjutantinnen der Garde.

Und Brünette ging zurücke,
Tulifäntchen war alleine
Unter den besternten Weibern.
Alle schaun, von Angst geschüttelt,
Nach dem rothen Damastvorhang,
Welcher deckt den Grund des Saales,
Aber die Premierministrin
Lauschet durch des Zeuges Falte.

Tulifäntchen naht sich zierlich
Der Ministrin, spricht in Züchten:
Damen seh' ich voll Bedrängniß,
Wollet Excellenz gebieten
Ueber Eures Ritters Kräfte!
Was trübt Eurer Augen Sternglanz,
Daß sie, Sonnen des Gesichtes,
Nur durch Nebel düster brennend,
Künden finstern Tag der Seele?

Ritter, sagte die Ministrin,
Wisse, dieses ist die Stunde,

Wo die nie genug gelobte
Große Kön'gin Grandiose
Denkt an's Glück der Unterthanen.

Nicht versteh' ich Eure Rede,
Sprach der Held, Don Tulifäntchen.

Siehe! sagte die Ministrin;
Hob den Vorhang auf, da schaut' er
Im gewölbten Kabinette
Hehr die Kön'gin Grandiose,
Angethan mit Hermelin-Vließ,
Auf dem Haupt die goldne Krone,
Goldnen Zepter in der Rechten,
In der Linken den Reichs-Apfel,
Ganz genau wie Carreau-Dame.
Sinnend saß sie, tiefes Denken
Hatte sie durchaus umwoben.
Der bemeldete Reichs-Apfel
War gefüllt mit Spaniole,
Und sie schnupfte draus voll Inbrunst.

Warum bebt ihr, wenn der Kön'gin
Landesmütterliche Liebe

Sich zum Heil des Volkes abmüht?
Frug der Held Don Tulifäntchen.

Trüb versetzte die Ministrin:
Fremdling du im Land der Frauen,
Wisse, daß die große Kön'gin
Nie so leicht ist aufzuregen,
Als wenn sie sich ganz vertieft hat
In die edelsten Gedanken.
Darum faßt uns stäts ein Bangen,
Denkt sie an das Glück des Landes,
Denn dann fließen ihre Thränen
Einem schönen Ideale,
Wie es könnte seyn, und nicht ist.
Greift das Leben dann, das rohe,
In's Conzert der Seele, stört sie
Nur ein Sonnenstäubchen, das nicht
Nach dem höchsten Willen kräuselt,
Fährt sie furchtbar auf, und meistens
Läßt sie, um sich herzustellen
Zum Regentengleichgewichte,
Ihrer Nächsten köpfen ein'ge.

Ernst erwog in seiner Seele

Dieß der Held. Urplötzlich aber
Sah er dringende Gefahren
Für die Schutzvertrauten Frauen,
Für das Volk von Micromona,
Denn so hieß die Stadt, die große.

Zu dem offnen Fenster sausend
Schoß herein der Fliegen eine,
Die uns Brummer oder Schmeißer
Nennet die Naturbeschreibung.
Erst vom weiten flog die Wüste
In unangemeßner Weise
Um die Krone, um den Zepter,
Um den Vließ, und um die goldne
Spaniol-Reichsapfel-Dose.
Doch der kugelrunden Augen
Freches Demagogenleuchten
Zeigte deutlich, daß sie strebet',
Auf die Nase sich der Kön'gin
Hochverräthrisch hinzupflanzen.

Da empfiehlt sich Tulifäntchen
Hergebrachter Weis' im Stillen
Der Geliebten, die noch nicht ihm

Ward beschieden, zieht vom Leder,
Ziehnd am Lackgriff, schwingt und wetzet
Vaters guten Federflamberg.
Flüstert: Edle Damen, gramschwer,
Betet für des Jünglings Heil nun!
Eine Thathandlung verrichtet
Seine Faust zu Eurem Frommen.
Doch wenn ihn sein Stern dem Tod weiht,
Geb' ein simpler Stein Bescheid nur
Von dem Namen, dem Geschlechte.
Tulifäntchen heißt der Jüngling,
Tulifantens Sohn; er rühmt sich
Reinen Bluts und edler Eltern.

Sprach's; und sprang mit gleichen Füßen
In das Kabinett der Kön'gin.
Leise, wie ein Mückchen, schritt er
Ueber die gebohnten Dielen.
Kön'gin Grandiose hörte
Nicht des Paladines Schreiten,
Sondern dachte tiefgerühret,
Eine große Thrän' im Auge,
An das Glück der Unterthanen.

9.

Brummers Tod.

Fürstenzürnen, böses Zürnen!
Königsgrimm, o schlimm Verhängniß!

Brummer brummt und summt und surret
Um die Nase der Gesalbten,
Und schon schwillt, man sieht es deutlich,
Auf der Stirn der Landesmutter
Mählig an die Kollerader.

In dem großen Augenblicke
Sammelt Tulifäntchen schleunig
Alle Geister seiner Klugheit,
Nimmt behend aus seinem Täschlein
Ein erspartes Stückchen Zucker,
Hält es lockend in die Luft hin.

Kaum erschaut der grimm'ge Brummer
Das geliebte, stätsersehnte,
Nie genug geleckte Süße,
Als er durch die Luft, geschwungnen
Kreises naht dem werthen Zucker.
Aber Tulifäntchen muthig,
Sichern Blicks im Feldherrnauge,
Zielet mit dem Schwert, und eben
Wie das Ungeheu'r sich heftig
Niederstürzen will zum Zucker,
Stößt er ihm mit festem Stoße
Durch den Magen grad' das Schwert nun,
Daß die Spitze hinten vordrang.
Opfer seiner Leidenschaften
Haucht der Wüthrich in den Hades
Seine Seele, lasterschmutzig;
Und der Held trug die gespießte
Leiche zu den Weibern, Jubel
Hallt' im Marmorsaal, vom Kusse
Der Erfreuten ward der Junkherr
Fast zu Tode dort gedrücket.

Aber jetzt erschien die Kön'gin,
Die Reichsapfeldosenträg'rin,

Und geruhte, sich zu äußern:
Unsre Stunde war sehr fruchtbar.
Künftig wird, behufs Ersparung
Ueberflüß'ger Dinte, niemals
Ueber's i der Punkt gesetzet.
Dieß erdachten wir zum Heile
Treuer Unterthanen gnädigst.
Das Gesetz emporzuhalten,
Werden wir sofort ernennen
Hundertzwanzig Commissarien
Mit auskömmlichen Diäten.
Eine Flieg' umflog, so dünkt' uns,
Unserer Person, der heil'gen,
Allerhöchste Riechorgane.
Schon erschraken wir im Geiste
Selbst vor unsrem künft'gen Zorne,
Wenn das Unthier sollte wagen,
Sei's durch Krabblung oder Kitzlung,
Sei's durch Rennen, Rüsselfühlen,
Unsre Nas' und Ruh' zu schäd'gen.
Denn wir sind, wir wissen's, schrecklich,
Stört man unsre weichen Stunden.
Doch auf einmal stille ward es,
Und wir sannen weiter friedlich.

Hat Jemand vielleicht durch kluge
Tücht'ge That die Flieg' entscheuchet,
Nenn' er frei sich, denn bekannt ist's,
Daß wir kein Verdienst im Staate
Lassen ohne Band im Knopfloch.

Sprach jetzt die Premierministrin:
Dieser tugendhafte Degen,
Kön'gin, ist der Held des Tages.
Knixte, hob auf ihren Fächer
Tulifäntchen, präsentirte
Ihrer Königin den Helden.

Und das Knie bog Tulifäntchen,
Und der Fliege Leichnam hielt er
Hoch empor am Schwert, dem guten.
»Mögen deines Namens Feinde
All', wie dieser Brummer, enden!«
Sprach er mit gesetztem Muthe.

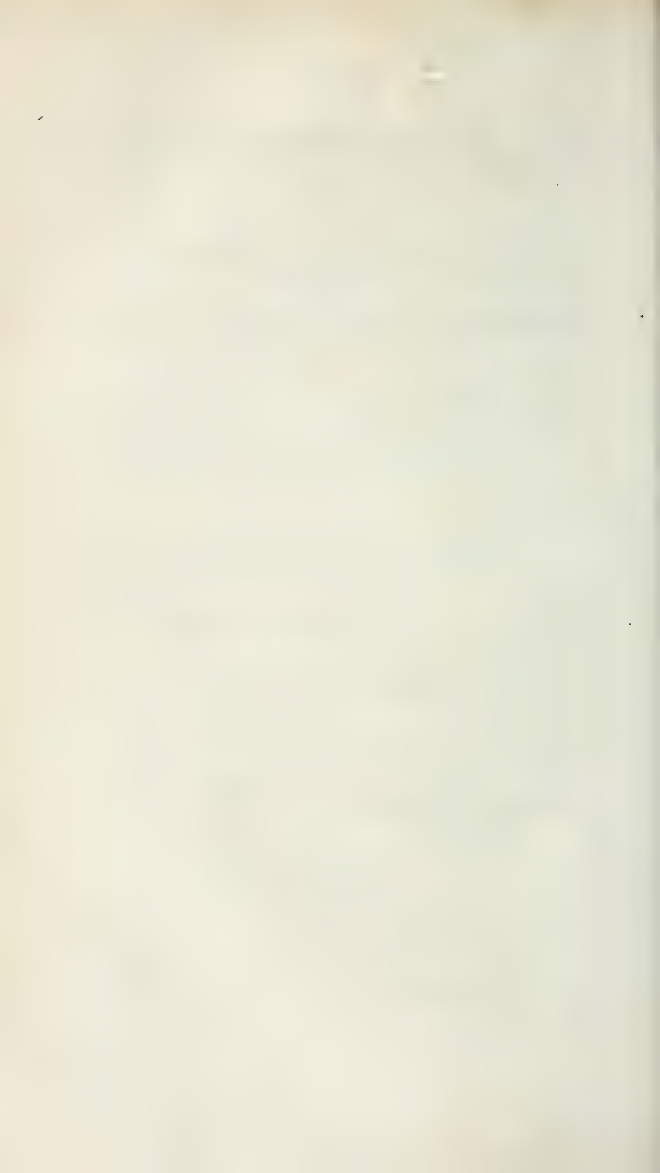
Doch die Kön'gin sagt' in milder
Würd'ger, königlicher Haltung:
»Fremder Ritter, du erwarbest

Großes Recht auf unsern Dank dir,
Wir erkennen's, wir beweisen's.
Leb' im Staat von Micromona,
Ausnahmsweis', ein Mann, und dennoch
Hochgeehrt! Der Hof vernehme:
Wer dem Paladine wohlthut,
Reicht der Königin die Wohlthat.
Mit des Reiches höchstem Orden
Seid ihr, Held, hiemit bestallet,
Mit dem Orden vom Pantoffel!«

Unbeschreiblich war die Wirkung,
Welche diese Wort' erzeugten.
Tulifäntchen war gerühret,
Grandiose war desgleichen
Sehr gerührt von ihrer Güte.
Alle Kammerdamen weinten,
Laut aufschluchzte die Ministrin,
Schimmel draußen schwamm in Zähren.
Drauf zur Tafel ging man, speiset'
Mit erhöhtem Appetite.
Abends war die Stadt beleuchtet,
Und in rothem, grünem Feuer
Brannte transparent an hundert

Orten: Vivat! und: Es lebe
Tulifäntchen Fliegentödter!

So ward groß der Held im Kleinen
An dem Hof von Micromona,
Welches liegt im Reich der Weiber.



II.

Die Mauer von Brambambra.



1.

Der Königin Leid.

Tulifäntchen.

Schon viele Wochen habet
Ihr, Kön'gin, mich mit Eurer Gunst gelabet!
Ihr schuft mein Glück, ich wohne
Im Sonnenschein des Heils an Eurem Throne.
Jedoch mein Herz verzehret
Sich in der Ruh', weil Thaten es begehret!
Es will mein Jugendfeuer
Zu neuem Ruhm auf frische Abentheuer!
Die Welt ist voll des Schlechten,
Entlaßt mich, Majestät! Pflicht ist's, zu fechten!

Grandiose.

So willst auch du mich meiden,
Du theurer Held, so edel und bescheiden?

In dir fand ich den werthen,
Vertrauten Freund, den ach! so lang entbehrten.

Tulifäntchen.

Des Heldenthums Verhängniß
Trifft nun auch mich, des Scheideweges Be-
drängniß!
Mich ruft hinweg die Tugend,
Doch Dank hält in der Fessel meine Jugend.
Wie soll aus Doppelketten
Sein Selbst der Sohn Don Tulifantens retten?
Daß sich ein Mittel fände,
So Pflicht und Gegenpflicht gelind verbände!
Mir künden Eure Mienen
Geheimen Gram, drum sprecht: kann ich Euch
dienen?

Grandiose.

Willst du, daß ich dich stürze
In sichre Schmach?

Tulifäntchen.

Du deutst auf meine Kürze!
O schmerzliche Verletzung!

Grandiose.

Nein, durch Vertraun beweis' ich meine Schätzung.
Mit dem Gemahl, dem lieben,
Den ich nachher aus Stadt und Land getrieben,
Genoß ich wenig Glücke,
Charaktervoll war ich, und er voll Tücke.
Ich litt durch ihn unendlich,
Doch kam ich in die Wochen unabwendlich
Jedwedes Jahr. Erkläre,
Vermagst du es, das Räthsel mir, das schwere,
Daß wir, die schlimmsten Gatten,
In sechszehn Jahren sechszehn Kinder hatten?
Die Parze spann vom Rocken
Rasch ihren Flachs, sie starben an den Pocken.
Vermittelst der Vaccine
Erhielt ich nur Prinzessin Balsamine.
Die Tochter, seit der Kindheit
War stäts ein Muster lernender Geschwindheit,
Sie stand mit achtzehn Lenzen
Beinah an jedes Wissens letzten Grenzen,
Trieb dreizehn todte Sprachen,
Und las am liebsten philosoph'sche Sachen.
Anatomie in's Kleinste
Verstand sie, spaltete Begriffe auf das Feinste!

Tulifäntchen.

Wo ist sie denn zu schauen?

Grandiose.

Geraubt, entführt, in eines Riesen Klauen!

Tulifäntchen.

Entführt? Ein Ries'? Ich bebe...
Doch nein! Es lebt die Tapferkeit, ich lebe!

Grandiose.

Der Riese, wehe! wehe!
Hat seinen Horst in meines Reiches Nähe
Auf hohem Schloß, die Mauer
Von Eisen ließ sie machen der Erbauer.
Und hinter diesen Wänden
Von Eisen hält mit seinen plumpen Händen
Das Unthier fest die Tochter,
Sie ist bei ihm, seht, Theurer, das vermocht' er!

Tulifäntchen.

Von böser Lust getrieben?

Grandiose.

Dergleichen hat sie niemals mir geschrieben.

Tulifäntchen.

Schickt sie dir denn Billette?

Grandiose.

Allwöchentlich. Sie rühmt die Etiquette
In jenes Riesen Wohnung,
Mir zum Erstaunen preist sie seine Schonung.

Tulifäntchen.

Warum sie dann verhaften?

Grandiose.

Aus reiner Liebe zu den Wissenschaften.
Wie meist die Riesen pflegen,
Hat dieser in der Jugend obgelegen
Dem Spiele bloß, dem Trunke,
Und niemals glomm in ihm des Geistes Funke.
Auf einmal aber haben,
Als er in's Alter trat der klugen Schwaben,
Sich neue Wünsche, denket!
In seine breite, rauhe Brust gesenket.

Denn weil er sah, wie Jeder
Jetzt braucht den Mund und besser noch die
Feder,
Entschloß er sich — das Grauen —
Den Geist, der lang gebraachet, anzubauen.
Sogleich verschrieb er Maitres
In Sprachen, Wissenschaften und belles lettres,
Wovon jedoch nicht einer
Den Riesen klüger machte oder feiner.
Stäts blieb ein Ignorante
Der späte Bildung dürstende Gigante.
Die Lehrer mußten tragen
Die Schuld, er hat sie sämmtlich todtgeschlagen!
Drauf hört' er von dem Rufe
Der Tochter, daß sie klomm zur höchsten Stufe
In der Minerva Tempel,
Als der Gelehrsamkeit hellstrahlendes Exempel.
Und alsobald im Herzen
Sprach er: sie ist's! Sie zündet mir die
Kerzen!
Als über Conjecturen
Sie einst nun sann auf unsern Wiesenfluren,
Sprang aus der Büsche Dicke
Der räuberische Riese, voll von Tücke,

Geschwinde, wie der Wind her,
Seit diesem Tage, Freund, hab' ich kein Kind mehr!

Tulifäntchen.

Leb wohl!

Grandiose.

Wohin?

Tulifäntchen.

Noch fragen?
Du kennest mich! Nichts mehr hab' ich zu sagen.

Grandiose.

Du wolltest......

Tulifäntchen.

Wollen? Wollen?
Giebt's hier ein andres Wort, als: Müssen, Sollen?

Grandiose.

Ach, fürchte...

Tulifäntchen.

Nur die Schande
Fürcht' ich! Was fürchtet sonst ein Mann von
Stande?
Mir ist der Tag erschienen
Der That, des Ruhms! Ich rette Balsaminen!

2.

Ritter Fis von Quinten.

Welche Triller, welche Läufe,
Dringend aus dem Busch, dem grünen?
Klingt es doch wie Sterbeklaglaut!
Aber singt man, wenn man abfährt?

Tulifäntchen kam getrabet,
Sprang behend vom Ohr des Schimmels,
In das Dickicht, ohne Bangen,
Abentheuerdurstgequälet,
Schritt der Held, Don Tulifäntchen.

Blut'ge Steine! Rother Rasen!
Einen Jüngling, bleich zum Tode,
Trug das rothe Bett von Rasen.
Tulifäntchen flog zum Wunden,
Sprang auf seine Brust mitleidig,

Neigte sich zum Ohr des Blut'gen,
Und er wisperte in's Ohr ihm:
Sprich, wer bist du? Wer erschlug dich?
Kann ich helfen? Kann ich noch dir
Was erzeigen? Liebes, Gutes?

Sprach's. Da griff der Todeswunde,
Welcher war ein Mann des Sanges,
Mollaccord' auf der Guitarre,
Die er hielt in seinem Arme,
Präludirte, sang. Er sang es
Mit dem reinsten, schönsten Vortrag:

Nicht kannst du mir helfen, Kleiner,
Liebes, Gutes nicht erzeigen.
Mich ereilt der Tod inmitten
Meiner Harmonieenschwangern,
Sang- und Klangdurchrauschten Tage;
Sieh das Blut in meinem Schopfe,
Fühl' im Schädel dieses Loch!

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Nenne deinen Mörder, Jüngling,
Denn ein Rächer jeder Unbill,

Steht, ich bin's, auf deinem Busen.
Fielst du nicht in gleich=gerechtem
Ritterkampf von Hieb und Stoße,
Schlug dich ein Verräther meuchlings,
Räch' ich dich. Bei meiner Ehre
Sei's geschworen, wisse solches!

Sang der blut'ge Guitarriste:
Solfeggirend zog durch's Land ich,
Da vernahm ich, daß Prinzessin
Balsamine sei forcirter
Maitre eines dummen Riesen.
Wisse nun, daß ich der Kön'gin
Mich zum Dank verpflichtet fühlte.
Als ich unversehns gekommen
Jüngst in's Land, in's Reich der Weiber,
Schenkte sie das Leben mir
In Betrachtung des Tenores,
Den mir die Natur verliehn.
Drum den nothgedrungnen Unter=
richt; (die Arie heischt die Unter=
brechung, wie gar oft, des Wortes)
Jene Zwangslehrstunden, sag' ich,
Aufzuheben, schwoll das Herz mir.

Nicht mit Schwert noch Spieß bewehrt' ich
Meine kunstgeweihten Hände;
Nein, der Macht der Töne traut' ich.
Ein Concert wollt' ich im Schlosse
Jenes Riesen geben, hoffte,
Im Gewühl der Menschen leichtlich
Zu entführen die Prinzessin.
Als ich angelangt vor'm Schloßthor,
Saß der Riese Schlagadodro,
(Dieses ist des Unthiers Name)
Auf der Zinne seiner Mauer,
Wie er pflegt zu thun nach Tische,
Gähnte, blinzte mit den Augen.
Ich sang ihn mit meiner größten
Arie an, und bat um Einlaß,
Nannt' ihn alles Schönen Förd'rer,
Nannt' ihn geistreich und gemüthvoll.
Doch der Riese rief mit rohem
Spott: Ich hatte mytholog'sche
Stunde just bei der Prinzessin,
Und vernahm von jenen Wundern,
Welch' in alten finstern Zeiten
Deiner holden Kunst gelungen.
Hat sie Steine aus dem Bett nicht

Nach der Töne Klang gezogen?
Dieß Mirakel wiederhole
Heut sich in der jüngsten Sonne!

Sprach's; und eh' ich konnte ducken,
Hat das Ungeheu'r den größten
Stein gerissen aus dem Thurme,
Hat ihn mir auf's Haupt geschleudert,
Daß die Stirn zerbarste klaffend.
Hieher schleppt' ich mich im Blute.
So, als Opfer halber Bildung,
Mißverstandener Antike,
Fiel der Ritter Fis von Quinten,
Fiel der Ritter vom Tenore.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Warum singst du stäts, mein Guter,
Singst noch in der Todesstunde?

Sang der Ritter Fis von Quinten:
Weil ich nichts versteh', als dieses.
Schon als Knab' im weißen Jäckchen
Merkt' ich, was der Welt behaget,
Danach hab' ich mich geschicket.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Ist es wahr, was mir ein düstrer
Spötter zugeraunet jüngstens?
Unsre Welt verlangt mit nichten,
Sagt' er, mehr nach Geist und Größe,
Sinn und Tiefe, Thatenmarke,
Denn sie gähnt in der Tragödie,
Denn sie gähnt im kühnen Lustspiel,
Denn sie gähnt bei dem Gedichte,
Und bei dem Gespräche gähnt sie,
Gähnet über Männer, gähnet
Ueber Helden, Gott und Himmel.
Diese alte Gähnevettel,
Sprach der düstre Mann voll Ingrimm,
Hält nur noch die Augen auf,
Wenn die Wollustmüden Nerven
Eine Opernarie kraut.
Wunder Ritter, ist dem also?

Sang der Ritter vom Tenore:
Diesem ist so, ja, Gottlob!
Darum lernt' ich, was jetzt Noth thut,
Lernte singen, nichts als singen,

Sang mich in den Arm der Frauen,
Sang mich in der Großen Pallast,
Sang mich in der Kön'ge Prachtsaal.
Wo ein wen'ges von gesundem
Menschenwitze wollte keimen,
Sang ich nieder diesen Erzfeind
Aller Sänger, nieder siegreich.
Sprechen hab' ich ganz vergessen,
Und beinah' das Denken gleichfalls.
So ward ich zum reinen Tone,
Ward zum wandelnden Accorde.

Schmetternd schlug ein runder Triller
Aus dem Mund des Guitarristen
Gleich dem Blitz in blaue Lüfte,
Wurde schwächer dann und bebte
Aus im Bock, dem sogenannten.
Dieser erste Fehler kündet
An des Sängers letzte Stunde,
Nieder sinkt das Haupt, gebrochen
Starr'n die Augen, fälschlich trillernd
Stirbt der Ritter Fis von Quinten,
Stirbt der Ritter vom Tenor.

Tulifäntchen saß beweget
Auf der Brust des Todten, weinte:
Rächen will ich Fis von Quinten,
Retten will ich Balsaminen!

Kam ein Bauer, seufzt' und klagte:
Nieder tritt mein Korn der Riese,
Ach, wer hilft, wer hilft mir Armen?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Ich will diesem Bauer helfen,
Ich will rächen Fis von Quinten,
Ich will retten Balsaminen.

Kam ein Schäfer, seufzt' und klagte:
Ach, der Riese stahl das Schaf mir!
Ach, wer schützt, wer schützt mich Armen?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Ich will diesen Schäfer schützen,
Ich will jenem Bauer helfen,
Ich will rächen Fis von Quinten,
Ich will retten Balsaminen.

Kam der Apfelbaum gewackelt:
Riese frißt all meine Aepfel,
Ach, wer schirmt die Zweig' am Stamme?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Ich will deine Zweige schirmen,
Diesen Schäfer will ich schützen,
Jenem Bauer will ich helfen,
Ich will rächen Fis von Quinten,
Ich will retten Balsaminen.

Kam die Luft heran und klagte:
Mich zerreißt der Ries' mit Schnarchen,
Ach, wer heilet mich, die Arme?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Heilen will ich Luft mit Blute,
Schirmen Apfelbaumes Zweige,
Diesen Schäfer will ich schützen,
Jenem Bauer will ich helfen,
Rächen will ich Fis von Quinten,
Und erretten Balsaminen.

Sank die Sonn' herab und klagte:

Mir wird übel von dem Riesen,
Wer bringt ihn mir aus den Augen?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Süßer, goldner Quell des Tages,
Ich will bergen ihn im Grabe!

Auf vom Leichnam sprang begeistert
Unser liebenswürd'ges Heldchen.
Bauer betet, Schäfer betet
Für den Paladin, den kleinen,
Apfelbaum wirft ihn mit Blüthen,
Luft, gleich einer Siegesfahne,
Wehet vor ihm her gewaltig,
Sonne sieht ihm günstig lächelnd
Nach auf seinen großen Bahnen.

Schlaf in Frieden, Fis von Quinten,
Hoff' Erlösung, Balsamine!
Zittre, zittre, Schlagadodro!

3.

Die Riesenwirthschaft.

Schlagadodro! Schlagadodro!
Ungeschlacht hieß dein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch du selbst heißt Schlagadodro!

O bedeutungsvolle Wahrheit
Jenes tiefen Spruchs aus Osten:
Was das Hänschen nicht gelernet,
Wird der Hans wohl wissen schwerlich!
Folgt mir jetzo zu dem Haushalt
Meines alten Riesenschülers
Schlagadodro, Schlagadodro!

Nur mir nach! Der Weg ist schlüpfrig,
Felsenauf, durch Waldgerinnicht

Winden sich die Pfade rieselnd.
Hütet das Gesicht vor Nesseln!
Nehmt in Acht die Hand vor Dornen,
Vor dem Pfriemkraut, vor den Brombeer'n!
Fürchtet nichts! Euch führt der Dichter,
Und ihn führt die freud'ge Muse;
Nur den Fels noch! So, da sind wir
Auf der Blöße, hoch im Dickicht.

Seht, da steht das Schloß Brambambra!
Gelt, das ist ein Riesenlustschloß?
Kost't dreihunderttausend Thaler!
Vater sel'ger Schlagadodro's
Kauft' es einst. Nun aber rathet,
Rathet klug, von wem er's kaufte?
Von dem alten Tulifanten,
Welcher damals Gelder brauchte.
Ha Verhängniß! Tulifäntchen!

Geht nur näher zu der Mauer
Ohne Scheu! Noch speist der Riese.
Seht, sie ist durchaus von Gußstahl.
Schlagadodro holt' aus England
Sich den Meister, der sie baute

Mit geheimnißvoller Kunsthand.
Nirgends seht ihr eine Schraube,
Nirgends eines Stücks Verbindung,
Frisch und ganz steht diese Mauer,
Wie ein Kind aus Mutterleibe,
Und doch wurden viele tausend
Eisenplatten in einander
Eingefüget; wer entdecket
Dieses Werks verstecktes Wunder?
Scheuern läßt der Riese Samstags
Seine Mohren diese Mauer,
Sie mit Schmirgel reinlich putzen,
Daß sie glänzt, ein blauer Spiegel,
Weit vom Berg in alle Landschaft.
Denn er hält auf sie unendlich,
Und sie ist sein Glück, sein Abgott.
Schlaft um aller Götter willen
Nicht, ihr Theuren, wenn die Mauer
Vorkommt, schlaft bei andern Stellen!
Glaubt, sie ist vom höchsten Einfluß
Auf das weitere Verläufniß
Dieses großen Heldenliedes!

Rasch hinweg, da naht der Riese!

Nach dem Essen wird studiret,
Rasch nur hinter jenen Vorsprung!
Muse, bleibe du auf Posten,
Sag' uns treulich, was du schautest.

Schlagadodro blickt verdrießlich,
Wie der alte Hund bei Lichtwer,
Der zum Lernen war so kopflos.
Unter jedem Arme trägt er
Sein Getränk in einem Oxhoft.
Setzt sich zwischen seine Fässer
Auf der Mauer Kante, baumelt
Mit den Beinen, sagt verdrießlich:
Sonne sticht auch gar zu stark hier,
Und dabei soll man studiren!
Ein verfluchtes durst'ges Wetter!
Führt mit Anstand zu den Lippen
Eins der beiden Oxhoft-Fässer,
Trinkt gelinde aus dem Spundloch,
Trinkt, verschluckt sich nicht im Mindsten,
Trinkt das Oxhoft bis zur Neige,
Wirft die Tonne von der Mauer,
Trinkt die zweite, wirft sie 'nunter,
Leer bis auf die Nagelprobe.

Seine Augen wurden wacker.
Sprach: Nun soll'n die Wissenschaften
Auch getrieben werden endlich.
Immer Schlingen, Schlucken, Schlemmen
Ist, bei Gott dem Herrn, fast viehisch.
Denn im Leibe sitzt der Magen,
Und im Kopfe sitzt die Seele.
Brod und Fleisch verlangt der Magen,
Kenntnisse verlangt die Seele.
Ist der Magen satt vom Essen,
Muß die Seele auch was haben,
Das ist Ordnung, also will es
Die Gerechtigkeit, die erste
Aller Tugenden; die Seele
Ist just'ment so gut, wie du bist
Musje Magen. — Damit Punctum!

Sprach's; holt' aus der Tasch' ein Büchlein,
Buttmanns Griechische Grammatik.
Denn er stand beim Griech'schen grade,
Das Ebräische soll folgen,
Sagte die Prinzeß, im Herbste.
Lernte: Tüpto, Tüpteis, Tüptei,
Tüptomen, zuletzt Tüptusi,

Daß der Wald von dem Gebrüll scholl,
Und die Erd' in Aengsten bebte.

Während so der arme Riese
Griechisch lernte mit Beeifrung,
Und den Takt schlug mit den Beinen,
Standen hinter ihm die Mohren,
Seine tägliche Bedienung,
Wedelnd mit den Straußenwedeln;
Knull, der Obermohr, und fünfzig
Kohlpechschwarze Untermohren;
Ein und fünfzig Stück im Ganzen.

Knull, jetzt kann ich's, überhöre!
Rief voll Freuden Schlagadodro
Nach dreistündiger Bemühung.

Knull nahm's Buch hin, überhörte;
Schlagadodro kratzt' im Haupte,
Blickt' hinunter, blickt' gen Himmel,
Schwang und schlenkerte die Finger,
Konnte nicht ein Sterbenswörtchen,
Weinte, daß das Griech'sche nimmer
Woll' in seinen Kopf, den harten.

Weinte zwanzig Eimer Thränen
Aus den Augen, vierzigzöllig,
Von der Mauer von Brambambra
Nieder auf den sel'gen Buttmann.

Dieses waren deine Leiden,
Schlagadodro! Schlagadodro!
Ungeschlacht hieß dein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch du selbst heißt Schlagadodro.

4.

Die Prinzessin und der Rinderbraten.

Süße Minne! Räthselnacht!
Labyrinth der Liebeswege!

In dem rothen Atlasdivan
Saß Prinzessin Balsamine
An dem wohlbesetzten Theetisch,
Trank den Thee als wie zu Hause,
Trank ihn aus gemahlter Tasse,
Sie trank ihren Thee mit Sahne.

Ihr zu Füßen saß der Riese,
Trank deßgleichen Thee, doch trank er
Seinen Thee mit Branntwein, schaudernd

Trank er diesen Trank hinabwärts,
Denn er schmeckt' ihm stäts wie Spülicht.
Und ein herber Kummer zehrte
An der edlen schönen Seele,
Seine Nerven litten sichtlich.

Feurig sagte Balsamine,
Die Lavendelduft'ge Fürstin:
Theure Mutter, daß du wüßtest,
Wie es deinem Kind so wohl geht!
Hätt' ich damals ahnen können,
Als du mich entführtest, guter,
Von der Welt verkannter Riese,
Daß ich solchen geist'gen Umgang,
Solche Sympathie der Seelen,
Alle die Berührungspunkte
Finden würd' auf Schloß Brambambra?
Sprach's und rief mit genialem
Augenzwinkern, zärtlichblitzend:
Süße Minne! Räthselnacht!
Labyrinth der Liebeswege!

Aergerlich rief Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe:

Hört, Prinzessin, menagirt euch!
Dieses Blicken, Blinzen, Blitzen
Zeigt mir, was die Glocke schlug hier.
Ihr habt, Hoheit, leider Gottes
Sündlich euch in mich verguckt.
Lasset solche Narrenspossen!
Nehmt Vernunft an, bitt' ich herzlich.

Drauf versetzte Balsamine,
Die Lavendelduft'ge Fürstin:
Das Genie hat kein Geschlecht!
Ich bin genial! Was kümmert
Mich der niedern Schwestern Zierspuk?
Titan du, ich Titanide!
Und ich suchte mir den Andern,
Und du liebtest eine Andre?
Kühn und frei, wie mir's geziemet,
Sprech' ich: In der Zeit der Kleinen
Hat mich, Riese, deine Größe,
Deine ächte Urnatur,
Hat mich, Demant, deine Rohheit,
Deine ungeschliffne Einfalt
Höchst energisch angesprochen!

Aergerlich rief Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe:
Ein gesittet Frauenzimmer
Muß von Energie nichts wissen!
Sind mir das nicht Modefloskeln!
Liebet mich in Gottes Namen,
Nur macht keine Prätensionen,
Ich versag' euch jede Hoffnung.
Den Romanenkram, den haß' ich,
Meine Ruh' ist, was ich liebe,
Und ich halt' auf gute Sitten
In dem Schlosse von Brambambra.
Ihr seid Maitre, damit Basta!
Dieses ist das Wort, das rohe,
Eures ungeschliffnen Demants.

Drauf erhob sich Balsamine,
Die Lavendelduft'ge Fürstin,
Und sprach hochbegeistert also:
Saft und Kraft in jedem Zuge!
Schlafe wohl, du herz'ger Räuber,
Gott beschirme deine Unschuld,
Wie er mich so kindlich anblickt!
Gute Nacht, rechtschaffne Seele!

Hüllte sich in ihre Schleier,
Ging zu der gewölbten Kammer,
Lehnt' ihr hohes Haupt an's Fenster,
Blickt' emporwärts zu den Sternen,
Schwatzte mit dem großen Bären,
Bis sie endlich einschlief drüber,
Von Genie, Gefühl ermüdet.

Aergerlich rief Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe:
Müssen mir noch solche Sachen
Gar begegnen in dem Cursus?
Hol der Henker mein verdammtes
Schwaches, zartes Herz von Butter!
Die Vernunft sagt: Schlag die Närrin
Todt, wie du bis jetzo todtschlugst
Jeden, der dir schuf Beschwerniß.
Alles Ding auf Erden schwindet
Nach vollendeter Bestimmung,
So ist's recht, das will die Ordnung
Der Prinzessin Erdenzweck war,
Mich zu bilden. Aber jetzo
Hat sie diesen Zweck erfüllet,
Denn ich weiß die schwere Menge.

Decliniren kann ich, lernte
Griechisch, kam bereits bis Tŭpto.
Asien, Afrika, Europa
Und Amerika, und unten
Da im stillen Meer das viele
Gänseklein von Inselsuiten,
Sind die fünf Welttheil'; es lebet
Ein allmächt'ger Gott im Himmel,
Sterben wir, ist die Geschichte
Nicht so mir nichts, dir nichts aus;
Nein, dann kommt das ew'ge Leben,
Und der Mensch hat freien Willen.
Wenn ich frage: Wem? dann setz' ich
Mir, und frag' ich: Wen? dann ziemt es
Mich zu sagen; und die Erde
Gleicht 'ner alten Pomeranze. —
Wozu noch mit mehrer'm Wissen
Meinen Leib aufblasen? frag' ich.
Wozu lebt noch die Prinzessin,
Da, lass' ich die Thörin leben,
Sie nicht fahren läßt die Liebe,
Allerhand mir in den Kopf setzt,
Was mir raubet meinen Frieden,
Inkommodität verursacht,

Trouble bringt in meine Hausruh,
Träume bringt in meinen Schlummer,
Und mir störet die Verdauung,
Welch' im Leben ist der Hauptpunkt?

Doch das Herz spricht: Schlag sie nicht todt!
Tödten, was uns liebt, ist schwerlich
Zu entschuldigen, man prügelt
Schon nicht gern, die uns verehren.
Auch das Herz hat seine Rechte,
Und ein ewiges Gesetz ruft:
Schone Menschenblut! — Wie harmlos
Lebt' ich, als ich noch nichts wußte
Von dem ewigen Gesetze!
Damals, kann ich sagen, schlug ich
Todt im reinsten Seelenfrieden.
Du hast aus dem Paradiese
Mich getrieben, o Culturstand!
Fluch dem Baume der Erkenntniß!

Sprach's, und setzte sich zum Essen.
Einen fetten Ochsen trugen
Vierzehn Mohren auf, am Spieße
War er delicat gebraten.

Schlagadodro kaute, wurde
Nur der einen Keule mächtig.
Melancholisch rief er: Schlinget,
Mohren, ihr des Ochsen Reste!
Mir im Munde quillt der Bissen.

Stöhnend ging der biedre Riese
Mit den angegriffnen Nerven
Drauf spazieren in dem Mondschein.
Pflückt' am Bach ein blaues Blümchen,
Führt' es zu den Lippen zärtlich,
Sprach: Vergiß mein nicht, du Holde!
Ja, ich muß dich schlagen todt.
Einen tiefen Blick heut Abend
Hab' ich in mein Herz geworfen.
Nie hat ein gebratner Ochse
Mir bis heute widerstanden,
Nicht, als starb mein theurer Vater,
Nicht, als starb die würd'ge Mutter,
Die verklärte Tramplagunde.
Heute widerstand der Ochs mir!
Suchst du noch nach andern Zeichen,
Unglücksel'ger Schlagadodro?
Ja, du liebst, und sie muß sterben,

Denn die Tugend ist mein Stolz,
Keuschheit meine Passion,
Jeder hat ja Steckenpferde.
Ich will nicht bei den verdorbnen
Liederlichen Hünen zählen,
Die in allen Sagen spuken.
Nein, ich will auf meinem Sarg
Einst die Inschrift: Hier o Wandrer,
Ruht der jungfräuliche Riese! —
Arme Balsamine! Wärst du
Nie was andres mir gewesen,
Als ein frommer, stiller Maitre!
Wunderbar, daß ich doch alle
Meine Lehrer muß ermorden!
O, das Schicksal ist wahrhaftig
Eine Nuß, die aufzuknacken,
Kein Verstand besitzt die Zähne.
Still! Vom Grübeln wird man mager,
Sei ein Mann, und schone deiner.
Alle Menschen sind ja sterblich,
'S ist ein Uebergang! Das bischen
Tod ist kaum der Rede würdig.
Sie hat's gut, sie geht zur Ruhe,
Ich bleib' hier im Thal der Schmerzen,

Ihr wird wohl! — Na, mir wird besser.
Noch drei Tage soll sie leben,
Sterben an dem vierten Tage!

Süße Minne! Räthselnacht!
Labyrinth der Liebeswege!

5.

Die Fee im Walde.

Traurig unter grünen Buchen,
Auf dem Stiel von einem Farrnkraut
Saß der Held, Don Tulifäntchen.
Nachgedankenvoll daneben
Stand der Schimmel, der loyale,
Stand der treue Zuckladoro.
Ueber Tulifäntchens Gramhaupt
Hing sein ritterlich Gewaffen
An der Binse schwankem Aestlein,
Hing der starke Silberlingsschild,
Hing das blanke Federklingschwert,
Müßig, angegelbt vom Roste.

In den Sand schrieb Tulifäntchen
Mit dem Fuße Zeichen, trübe,
Und der Schimmel hing die Ohren.

Beiden schwoll der tapfre Busen
Von Herzkränkender Empfindung.
Aber, was verdroß den Helden?
Was hat ihm den Muth verdüstert?
Weißt du es, so sag es, Muse.
Doch sie schüttelt eigensinnig
Ihr ambrosisch Haupt, so spricht sie:
Wenn der Dichter sich verfahren,
Und der Wagen steckt im Moore,
Soll'n wir Götter Vorspann geben.
Nein, mein Freund, nun hilf dir selber,
Frag den Helden, was ihn schmerzet?
Schaff den Rath, du schufst die Sorge,
Mir gilt's gleich, wenn Tulifäntchen
Ewig sitzen bleibt im Walde,
Und am schwanken Binsenaste
Schwertlein, Schildelein verrostet.

Eigensinn'ge Göttin, Böse!
Ja, ich helf', ich helf' mir selber. —
Alte, die du dort das Reisig
Suchst im Wald mit Mühe, keichend,
Alte, komm, sei du die Muse,
Führe du das Epos weiter!

Trippelnd trat die Alte, hüstelnd
Zu dem Helden, dem betrübten,
Setzte sich auf's Bündel Reisig,
Das sie las im Wald und sagte:
Held, warum so hypochondrisch?
Ward dir deine Liebste untreu?
Sprang dein Schild? Zerbrach das Schwertlein?
Lahmt dein unvergleichlich Kampfroß?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Schimmel geht noch Schaukelpaßgang,
Schwert und Schild hängt heil am Aste,
Keine Liebste ward mir untreu,
Denn mir fehlt der Schatz bis jetzo,
Doch verstimmt und höchstverdrießlich
Ist der Sohn Don Tulifants.

Ihm versetzte drauf die Alte
Hüstelnd auf dem Bündel Reisig:
Jene drei erwähnten Dinge,
Waffenschaden, Damenuntreu,
Spath am Schlachtroß, sind die einz'gen,
Die mit Recht in Trübsal dürfen
Stürzen einen tapfern Degen.

Schüttelnd drauf sein kleines Häuptlein,
Sprach der Held, Don Tulifäntchen —
(Schimmel, der ihm Alles nachmacht,
Hat gleichfalls den Kopf geschüttelt —)
Noch ein viertes Ding wohl giebt es,
Schwerer als die drei, das schwerste
Für ein adliches Gemüthe.
Kennst du übersehne Helden?
Ich bin so ein Uebersehner!

Eine Welt in meinem Busen,
Eine Welt von kühnem Thatdrang,
Werd' ich ganz und gar verachtet!
Schon drei Tage lagr' ich stillwild
Vor dem Schlosse von Brambambra,
Schon drei Tage klopf' ich trutzvoll
An die ehr'ne Flügelpforte,
Schon drei Tage fordr' ich schlachtheiß
Meinen Gegner Schlagadodro
Mir herab auf Schwerteskampfstreich;
Doch mein Lagern, doch mein Klopfen,
Doch mein wildes, zorn'ges Fordern
Ist vergebens, nicht bemerkt er's.
Seine Augen übersehn mich,

Seine großen Ohren hören
Nicht mein Dringen, Zürnen, Schelten.
Vor dem Baum, dem Bauer, Schäfer,
Vor der Luft und vor der Sonne
Werd' ich, wehe mir! zum Spotte.
Ungerächt bleibt Fis von Quinten,
Ungerettet Balsamine,
Wie besteh' ich vor der Kön'gin?
Meine Bahn ist aus. Der Stern fiel
Meines Glückes in den Abgrund!
Wär' ich ein'ge Ellen länger!
Ich verfluche meine Kleinheit.
Sprach's, und in dem Auge glänzt' ihm
Schwer und heiß die helle Zähre.

Und die Alte nahm ihn sänftlich
Auf den Schooß, strich ihm die Wangen,
Strich die weichen, blonden Haare.
Schimmel sank auf beide Kniee,
Wollte seinen Herren trösten,
Leckte mit der Zung', der breiten,
Ueber Kopf und Brust und Beine,
Hätt' ihn fast dabei verschlungen.

Und es sprach die Alte hüstelnd,
Sitzend auf dem Bündel Reisig:
Sohn, beruh'ge dich! Beruh'ge
Dein geliebtes Herz, sei heiter!
Sieh, ich sage dir: Zur Stunde
Fällt von deiner Faust Brambambra,
Und dem Riesen und den funfzig
Mohren bringt der Sturz den Garaus.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Willst du meiner spotten, Mutter?
Kannst du machen lang die Kürze?

Darauf sprach die Alte hüstelnd,
Sitzend auf dem Bündel Reisig:
Nicht will deiner spotten, Sohn, ich,
Nicht verlängr' ich deine Kürze.
Horche zu. Ein groß Geheimniß
Künd' ich dir; faß meine Worte.

Tulifäntchen sah in's Aug' ihr,
Welches glüht' in Purpurfeuer,
Seltsam, geisterhaft, doch traulich.
Zucklador, der ganz getreue,

Hielt sein Ohr an ihre Lippen.
Achtsam lauschten Held und Schimmel.

Also drauf begann die Alte,
Sitzend auf dem Bündel Reisig:
Dir bekannt ist, daß der Riese
Seine vielgeliebte Mauer
Fert'gen ließ von einem Künstler,
Der aus England kam. Nun, dieser
Gentleman war seines Volkes,
Des Maschinengrübeltiefen,
Tiefster Grübelmaschinist.
Mühlen, Spritz= Gieß= Wasserwerke,
Kettenbrücken, Eisenbahnen,
Tunnel, Säg= Dresch= Klopfgetriebe
Thaten seinem Geist nicht G'nüge.
Höher, immer höher stieg er
An dem Himmel der Erfindung,
Und aus richtigem Erwägen,
Welch Unheil ein Weib oft stiftet,
So aus Fleisch und Bein gebaut ward,
Wie viel Aerger das Gesinde
Zeugt, das Mensch ist, gleich der Herrschaft,
Hatt' er einen Dampfbedienten

Sich gemacht, und eine Dampffrau,
Die ihm förmlich angetraut war.
Dampfbedienter, Dampfgemahlin
Thaten ganz dieselben Dienste,
Wie zwei Menschen simpeln Schlages.
Sieh, so hoch stieg die Mechanik
In Alt=England! Nun hör weiter.

Jener Gentleman sprach denkend
Zu der Dampfmaschinenschwangern
Hebel=Räderträcht'gen Seele:
Warum Nägel, warum Schrauben?
Warum Krampen, Kitt und Mörtel,
Baut man eine Mau'r von Eisen?
Mit so kümmerlichen Mitteln
Halfen sich die blinden Alten;
Das Jahrhundert will Ersparniß
Aller überflüß'gen Kräfte.

Und er that, wie er gesprochen,
Auf der Höhe von Brambambra.
Setzte Platt' an Platte trocken
Ohne Kitt, bloß in die Falzen,
Mied die Nägel, mied die Schrauben,
Mied die kümmerlichen Mittel,
Womit sonst man Sachen festmacht.

Einen einz'gen dünnen Stift stieß
Ins Charnier ein, in dem Schwerpunkt
Jener Gentleman. Der Stift hält
Dieser einz'ge Stift, das merke,
Hält die ganze Riesenmauer.

Auf vom Schooß der Alten glühend
Sprang der Held, Don Tulifäntchen,
Schimmel auch sprang auf ganz kühnlich,
Und schlug aus vor Freude, was er
Nicht gethan seit langen Zeiten.
Wo sitzt dieser Stift? das sag mir,
Rief der Held, Don Tulifäntchen.

Ihm versetzte drauf die Alte:
In dem Löchlein links der Pforte,
Sitzet dieser Stift der Stifte.
Ganz umsonst hätt' einem Manne
Von gewöhnlicher Statur ich
Solche Heimlichkeit verrathen.
Denn das Loch ist just so groß nur,
Daß ein Held von deiner Länge
Kriechen kann in seine Oeffnung.
Dieses ist die Zeit der Kleinen,

Sag' ich, wie an deiner Wiege
Ich's gesaget deinen Eltern!

Und vor den erstaunten Augen
Tulifäntchens, Zuckladoros
Wirkte sich ein Wunder, freud'ger,
Als die dürren von Alt=England.
In der Alten Angesichte
Glätteten sich alle Runzeln,
Weiß und Roth und süße Fülle
Keimt' und reift' auf welken Wangen,
An den Schultern sproßten Flügel
Goldenschillernd, blaubepunktet,
Das Gewand fiel ab vom Leibe,
Sammt dem Strick, der es gefestet,
Und in nackter Götterschönheit
Stand die zarte Fee Libelle,
Regenbogenglanzumwoben!

Nieder in den Staub der Held sank,
Doch die Fee sprach mild, wie Flöten:
Fürchte nichts, o mein Erkorner!
Auf! In diesen Armen trag' ich
Durch die Luft dich nach Brambambra.

Tulifäntchen griff betäubet
Nach dem Schild, dem guten Schwertlein;
In die Arme nahm, die seidnen,
Fee Libell' ihn, drückt' ihn zärtlich
An die Brust, die sammetweiche,
Gleich der Mutter, die das Kind herzt.
Stieß am Platz den zarten Fuß auf,
Wie der Rudrer stößt vom Land ab,
Hob sich in die Lüfte, spreitet'
Aus die Flügel, goldenschillernd,
Flog, den Helden lind im Arme,
Felsenauf durch Klipp' und Dickicht.
Aber, wo ihr Fuß getreten,
Sproßten duftreich Hyazinthen,
Und ein Streif von rothem Lichte
Zog sich, wo die Fee geflogen,
Nach der göttlichen Erscheinung.

Schimmel stand verdutzet, schnobernd,
Roch die Blumen an, der Zweifler.
Sprang dann, ein bekehrter Heide,
Felsenauf, dem rothen Glanz nach,
Nach dem Helden, der begünstigt
Schwebt' empor in Geisterarmen.

6.

Schlagadodros Tugend und Fall.

Balsamine! Schlagadodro!
Macht der Schönheit! Kraft der Tugend!

Auf der Mauer saß der Riese,
Mit den Beinen düster baumelnd,
Tief im Herzen schwarzen Vorsatz,
Traurigkeit im finstern Auge
Ueber seine strenge Tugend,
Die ihn morden hieß, den Guten.

Und er sprach zu seinen Mohren:
Grabet eine Gruft, sechs Schuh tief,
Unter'm Ringe dieser Mauer!
Meine Liebste schlag' ich heute
Todt, und werf' hinab die Leiche.

Knull, der Obermohr, die andern
Kohlpechschwarzen Untermohren
Neigten sich und gingen eiligst,
Schaufelten das Grab sechs Schuh tief
An der Mauer von Brambambra.

Kam die Zofe Violette,
Sprach mit ihrem schnipp'schen Munde:
Meine gnädigste Prinzessin
Läßt euch fragen, langer Recke,
Weßhalb ihr seit dreien Tagen
Gänzlich sie vermieden habet?
Seit drei Tagen sitzt ihr, baumelnd
Mit den Beinen, auf der Mauer,
Kommt nicht mehr zum Thee, zum Essen;
Die Prinzessin heischt Erklärung
Wegen dieser großen Grobheit.

Es versetzte Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe:
Ich vermeide Thee und Essen,
Sitze baumelnd auf der Mauer,
Meine Unschuld vor Verführung
In der Einsamkeit zu schützen.

Maulend ging hinweg das Zöfchen,
Zu der Mohren Schaufelchore
Rief hinab der Tugend-Riese:
Grabt ein zweites Loch, ihr Schwarzen,
Dran soll auch die Kammerkatze!

Unten auf der Felsenplatte
Aus dem Arm der holden Schützrin
Sprang der Held, Don Tulifäntchen.
Schlug's Visir auf, tapferkühnlich,
Von dem Helm von Haselnußschaal.
Sprach zur Goldbeschwingten Fee:
Göttin, was beginn' ich jetzo?

Drauf versetzte Fee Libelle
Mit den goldenblauen Flügeln:
Dieses sage dein Gemüth dir.
Deine That sei deines Herzens
Eingebornes Kind, Geliebter.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Mir gebeut das Herz, das edle,
Erst noch einmal Schlagadodro

Herzufordern mir zum Schwertkampf,
Ehrlich, auf den freien Streitplan.
Denn die List gebraucht der Wackre
Nur, wenn offne Schlacht versagt ist.

Ihm die Augen küssend, sprach
Fee Libelle: Handle also!
Du bist immerdar derselbe.

Und hinauf rief Tulifäntchen
Zu dem tugendhaften Riesen:
Komm herab, du Kornverderber!
Komm herab, du Schafverschlinger!
Komm herab, du Aepfelfresser!
Luftzerreisser! Sonnenfeind!
Komm herab, du Mörder Quintens!
Komm herab, Prinzessin=Räuber!
Vor sein Schwerdt zum letztenmale
Lud der Sohn Don Tulifantens
Nieder deinen langen Leib!

Oben sagte Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe:

Wie das Heimchen unten zirpet!
Unglückseligste Prinzessin,
Dieses Heimchen singt dein Grablied.

Rief der Held, Don Tulifäntchen:
Nicht einmal mir Antwort giebt
Dieser Schändlichste der Riesen!
Ha, so büße deinen Hochmuth!
Rief's, und ging, und kroch in's Löchlein
Links der Pforte. Fee Libelle
Schwebte nah' im Sonnengolde,
Schimmel trabte ausgelassen,
Wie verrückt, rings um die Mauer.

Balsamine! Schlagadodro!
Macht der Schönheit! Kraft der Tugend!

Kam die Zofe Violette,
Sprach zum Riesen, schnipp'schen Mundes:
Meine gnädigste Prinzessin
Will mit Euch französisch treiben,
Sie erwartet Euch im Divan.

Riese, Riese, laß die Tugend!

Unter dir minirt das Schicksal.
Geh zur genialen Schönheit,
Zur lavendelduft'gen Fürstin!

Es erseufzte Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe,
So ganz überaus erschrecklich,
Daß die Zofe Violette
Ward vom Luftzug umgeworfen.
Darauf sprach er: Dieser Seufzer
War der Menschheit Ueberbleibsel,
Jetzo fühl' ich mich als Halbgott.
Sage deiner Herrin, eilends
Soll sie sich zu mir verfügen!
Du kommst auch mit, schnipp'scher Grasaff'.
Damit Holla, Punctum, Basta!

Zitternd raffte sich das Zöfchen
Auf und ging. Der biedre Riese
War allein mit seiner Größe.
Sprach: Zwei Dinge kenn' ich einzig,
Die mir einzuflößen Ehrfurcht
Sind im Stande. Nämlich erstens,
Mein Charakter. Darauf zweitens,

Diese Mauer. Beide passen
Wie gegossen auf einander,
Ganz massiv sind alle beide,
Für die Ewigkeit gegründet.
Bagatellen sind dagegen
Höll' und Himmel. Wohl das Beste
Wär's, ich gäb' den ganzen Kram auf,
Religion und Gott und Teufel,
Glaubte künftig an mich selbst nur,
Und an meine ehr'ne Mauer!
Doch wie ist mir denn? Was wackelt
Also seltsam unter'm Kreuzbein?

Und es bebt' und wippt' und wiegte
Und es schwankt' und schwappt' und schwaumelt'
Und es kreischt', es riß, zersplißt,
Ritz an Ritz, die Mauer rings!
Und es stöhnt' und schrie und jaulte
Zeternd Schlagadodro, brüllend
Sank er in zerborstne Klüfte.
Und es schwand und starb sein Laut hin
In's Getöse, das wild aufdrang
Aus dem neugebornen Chaos.
Schollernd, knallend, krachend, platzend

Rutschten nieder die gelösten
Eisenstücke, Eisenbalken
Quetschten sich dazwischen gellend!
Thürme nickten, stürzten drüber,
Diese Balken überwuchtend,
Und sie brachen! Und hinunter
Stürzten Balken, Stücke, Thürme,
Die zerrissen in dem Absturz!
Wirrsal, Strudel, Stumpfen, Qualmschutt,
Donnertosende Zerstörung,
Fiel die große Riesenmauer,
Fiel die Mauer von Brambambra! —

Aber unter Donnersturz-Graus
Stand der Held, Don Tulifäntchen,
Festgelehnt auf's Schwert, das gute,
In den Lärmen blickend freudig
Aus den unbewegten Wimpern,
Wohlbeschützt. — Ob seinem Haupte
Flatterte die Fee beschirmend,
Ausgespannt die beiden Flügel,
Wie ein Dach; so wahrte gütig
Die Unsterbliche den Helden.
Platten, Stein' und Balken glitten

Federn gleich, vom Wind verhauchet,
Links und rechts vom Haupt des Helden
Nieder auf den Boden harmlos.
Wohl dem Manne, dem die Götter
Schützen das geliebte Leben!
Lange stand er so. Der Qualm zog
Um die wilde Trümmerstätte
Schwer, erstickend, deckendichte,
Lang', die Aussicht ihm verbergend.

Als der Himmel wieder blaute,
Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Göttliche, wenn dir's genehm ist,
Laß uns schaun des Tages Opfer!

Ihm versetzte Fee Libelle,
Faltend ihre goldnen Flügel:
Das geschehe, wie du's wünschest.
Und sie faßt' ihn bei der Locke,
Schritt voran, voll freud'gen Trotzes
Folgt' ihr nach der kleine Kampfherr,
Und so gingen Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

7.

Die Todten.

Erst gelangten sie zum Platze,
Wo der Riese lag, der Biedre,
Sechs Feldlängen Wegs bedeckt' er,
Ihm zerbrochen war das Kreuzbein,
Und er jappte noch ein Kleines.
Thuend auf den Mund, den großen,
Sprach der Riese Schlagabodro:
Fremdlinge! Wofern ihr Scheu tragt
Vor der Sterbenden Geboten,
Setzt mir einen Stein, und schreibet
Drauf: Hier ruhet aus ein Riese,
Dem die Tugend ward Verhängniß.
Hätt' er nicht auf seiner Mauer

Voll Enthaltsamkeit gesessen,
Nein, dafür mit seiner Liebsten
Ein französisch Buch gelesen,
Brach er nimmer sich das Kreuzbein.
Dieses lehrt: Auch in der Tugend
Halte Maaß! Beweine, Wandrer,
Unsern jungfräulichen Riesen!
Ungeschlacht hieß sein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch er selbst hieß Schlagadodro.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Was du bittest, scheint mir billig.
Rüsten werd' ich dir das Grabmal
Nach den Worten deines Mundes.
Und der Riese starb beruhigt,
Sicher seines Keuschheitsnachruhms.

Weiter gingen Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

Rings um zwei gegrabne Gräber
Lagen funfzig schwarze Mohren,
Alle todt und schon erkaltet.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Göttliche, sieh dieses Wunder!
Alle funfzig schwarze Mohren
Brachen gleichfalls ab das Kreuzbein,
Also zählen wir bis jetzo
Ein und fünfzig Brüch' am Kreuzbein,
Gleiche Wunden, gleicher Bruch wie
Bei dem Herrn, so bei den Sclaven!

Ihm versetzte Fee Libelle,
Flügelschwingend, rosiglächelnd:
Auf dem Schlosse von Brambambra
Galt ein unbedingt Gehorchen,
Was der Herr sich abgebrochen
Brachen aus Respect die Sclaven
Gleichfalls ab, im Tod noch Knechte.

Frug der Held, Don Tulifäntchen:
Göttliche, wo blieb der letzte
Ein und fünfzigste der Mohren?

Ihm versetzte Fee Libelle:
Dieser war kein ächter Schwarzer,
Hatte sich nur angeschwärzet,

Um in Dienst bei diesem Riesen
Zu gelangen. Seines Zeichens
War er ein Professor Deutschlands,
Welcher liest die Nibelungen
Auf dem neugeschnitzten Lehrstuhl.
Zu des Lied's Verständniß braucht' er
Blick und Einsicht in die Tiefen
Einer ungeschlachten Wirthschaft,
Darum ward er hier Bedienter.
Heute Morgen leis entschlüpft' er,
Denn sein Studium war vollendet.

Weiter schritten Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

Unter zwei geborstnen Balken,
Fanden sie, beströmt von Blute,
Einen Mann in grünem Biber,
Lang und hager, das Gesicht glich,
Länglich, dem Gedankenstriche.
Neben ihm stand ein betrübter
Diener in Livree, ein Fraunbild,
Beide jammernd nach dem Takte.

Weß die Leiche? Wer die beiden?
Frug der Held, Don Tulifäntchen.

Dieser ist der Mann aus England,
Sagte Fee Libelle lächelnd,
Der Maschinengrübeltiefe,
Der Erbauer dieses Werkes.
Er kam her auf seinen Reisen,
Wollte nachsehn an der Mauer,
Ob noch Alles wohl im Stand sei?
Da erschlug ihn seine Mauer.
Was wohl nicht geschehen, hätt' er
Mehr als einen Stift verwendet,
Kitt gebraucht und Nägel, Schrauben,
Nach der dunklen Alten Weise.
Dieses lehrt: Auch in Mechanik
Halte Maaß, wie in der Tugend!
Träger aber sind des Leides
Dampfbedienter, Dampfgemahlin.

Wundernd schaute die Gebilde
An der Held, Don Tulifäntchen.
Menschen schienen sie vollständig
Von gewohntem Fleisch und Beine,

Nur am Hinterkopf bemerkt' er
Eine Röhre, klein von Eisen,
Aus der Röhre stieg ein Rauch auf,
Zeichen ihrer innern Gluthen,
Angefacht von Kohlenfeuer.

Schalkhaft drehte Fee Libelle
Einen Hahn, den beide trugen
An dem linken kleinen Finger.
Zischend, gischend schoß ein Dunst vor,
Wurde schwächer, beide schnappten
Plötzlich ab in einem: Ach!
Nicht vollendend ihre Klage;
Blieben stehen, fühllos, starr,
Wurden kalt wie Eis, so schloß sich
Dieser Dampfmaschinen Gram.

Weiter schritten Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

Ach, da lag am stillen Platze,
Unter Thränenweiden, falben,
Ach, da lag ein theurer Todter,
Ach, da lag mit blut'gem Haupte

Zucklador, der treue Schimmel!
Jammernd sah ihn Tulifäntchen,
Warf sich auf des Gaules Leichnam,
Und so tönt' er aus sein Wehe:

Ach, mein Roß, mein liebes Rößlein!
Ach, mein vielgetreuer Schimmel!
Ach, du Herz von meinem Herzen!
Ach, du Seele meines Lebens!
O wie ist mein Sieg verarmet!
Ach, nun hab' ich keinen Freund mehr
Auf der Erde! Ach, mein Rößlein,
Ach, mein Schimmel, lieb und brav!

Und gerührt sprach Fee Libelle:
Hätt' ich doch auch diesen schirmen
Können mit den Götterflügeln!
Doch wer denkt, wer denkt an Alles?

Tulifäntchen lag und klagte,
Fee Libelle sagte tröstend:
Nun erheb' dich, Held! Das Schicksal
Fordert Zoll selbst von den Göttern.
Aphroditen ward Adonis

Von des Ebers Zahn zerfleischet,
Große Thaten kauft nur Blut,
Und der Liebsten blasse Leiche.
Mauerstürzer, Riesensieger,
Auf! Erheb' dich! Pflanz dein Schwertlein
In den Schloßhof deines Erbes,
Denn die Burg war deiner Väter.
Führ' zur Mutter die Prinzessin,
Welche liegt, vom Knall betäubet,
In den Schlingen tiefer Ohnmacht.

Ernst erhob vom todten Rosse
Sich der Paladin, und sagte:
Folgen wir denn unsrem Stern!
Die Ruinen, jener Todte
Sagen uns: wie auch der Lorbeer
Festlich unsre junge Schläfe
Heut umgrünet, gleich dem Pfande
Eines ewiglichen Glückes,
Daß wir gleichfalls können werden
Die Ruine von uns selber,
Und daß wir durch keinen Sieg
Sieger werden des gemeinen
Looses aller Staubgebornen.

Sprach's. Durch Trümmer in den Schloßhof
Ging die goldbeschwingte Fee,
Ging der Held, Don Tulifäntchen.

III.

Balsamine.



Widerspruch, du Herr der Welt!

Als die Götter aus dem Chaos
Buken diese Welt, die nicht'ge,
Sah sie aus, wie ein Gebäck,
Das sich durfte sehen lassen,
Rund und glänzend, braun und schier,
Eingefaßt von schmucker Rinde.
Doch im Innern blieb sie Chaos,
Bis in's tiefste Eingeweide.
Und sobald die Rinde birst,
Streckt des Chaos Sohn, der Dämon,
Neckisch vor das irre Haupt,
Streckst du vor das Haupt, das hinten
Trägt die Augen, vorn das Haar,
Oberwärts die Nas' und unten
Einen quergefügten Mund,
Streckst du vor die Wunderglieder,
Widerspruch, o Herr der Welt!

Thränen, so die Freude weint,
Sind die Zeichen deiner Herrschaft,
Und wenn die Verzweiflung lacht,
Klinget deines Ruhms Trompete.
Wenn die Braut, im Herzen Glut,
Ficht im Zeichen spröden Schämens,
Wenn ein langersehntes Glück,
Kaum erlangt, uns angewidert,
Dann, wie oft noch sonst im Jahr,
Feierst du die hohen Feste,
Widerspruch, o Herr der Welt!

Und im Liede nur erschölle
Nicht dein mächt'ges Herrscherwort?
Sind doch unsre armen Reime
Auch ein Stückchen Welt, erkennen
Müssen sie ja wohl den Meister.
Rebellion und Hochverrath
Bleibe meiner Seele ferne!
Nein, ich beuge dir mein Knie!
Unter deinem milden Zepter
Lebt man herrlich und in Freuden!
Ordnung und Zusammenhang,
Diese Polizeiverwalter,

Haſt du gnädigſt abgeſetzet,
Wir vergeſſen, was wir ſangen
In den früheren Romanzen,
Und wir fall'n aus dem Charakter,
Ohn' uns juſt den Hals zu brechen.

Lebe hoch, du milder Fürſt,
Lebe hoch, du güt'ger König,
Sohn des Chaos, mächt'ger Dämon,
Widerſpruch, du Herr des Liedes!
Widerſpruch, du Herr der Welt!

1.

Die Eltern.

Kennt ihr den Kartoffelkeller
Noch am erlengrünen Hügel?
Kennt ihr noch den treuen Eines,
Der in Wasser sich betrank,
Als er hofft' auf das Gestirne
Seines alten Herrenstamms?
Ach, der Hügel ist nicht grün,
Und der Eines ist nicht trunken,
Auf dem Hügel liegt der Reif,
Der Novembersturm umweht ihn,
Auf dem Eines liegt das Leid,
Und das Trauerkleid umhüllt ihn.
Seine Hände graben mühsam
An dem weißbereiften Hügel
Unter Thränen tief die Grube.

Kennt ihr noch den langen, hagern
Mann im zimmetbraunen Mantel,
Der so froh war im Besitzthum
Seiner Ahnen? Tulifanten?
Sitzet nun gebückt am Sarge,
Seine beiden Hände halten
Eine weiße Todtenhand.
Ja, ihr kennt die Hand der Todten,
Kennt die Todte, still im Prunkkleid
Von verblichnem, gelbem Atlas.

Seine Lippen öffnet klagend
Tulifant, der alte Degen:
Nun steh' ich allein auf Erden!
Meine Donna ist gestorben,
Und mein Söhnlein ist verschollen,
Liegt wohl auch im Grab, dem kleinen.
O wann kommst du, Tod? Wann forderst
Du den letzten Tulifanten?

Sieg und Segen! Fest und Glorie!
Paukenhall, Trompetenschmettern!

Kam ein Page, blau mit Silber,
Trug auf rothem Sammetkissen
Dar die Leiche einer Brummflieg':
»Dieses sendet, Heldenvater,
Tulifäntchen Fliegentödter,
Des Pantoffelordens Ritter!«

Sieg und Segen! Fest und Glorie!
Paukenhall, Trompetenschmettern!

Kam ein Page, weiß mit Lila,
Trug auf rothem Sammetkissen
Dar den Stift des Maschinisten:
»Dieses sendet, Heldenvater,
Tulifäntchen Mauerstürzer,
Erb- und Lehnsherr von Brambambra!«

Sieg und Segen! Fest und Glorie!
Paukenhall, Trompetenschmettern!

Kam ein Page, grün mit Golde,
Trug auf rothem Sammetkissen
Dar das Stück von einem Strumpfband:
»Dieses sendet, Heldenvater,

Hoheit Tulifäntchen Kronprinz,
Eidam Kön'gin Grandiosens!«

Aufschrie laut der alte Vater
Bei so ungeheurer Botschaft,
Faßte nach dem Herzen schmerzlich,
Weiß ward sein Gesicht, er lächelt'
Durch die letzte Pein so selig:
»Gleich muß ich zu Donna Tulpe,
Ihr von unsrem Sohn berichten!« —

Sprach's, und auf der Gattin Leiche
Fiel er, athmete den süßen
Freuden-Todesseufzer aus.
Die drei Pagen stehn bestürzet,
Trauer blasen die Trompeten,
Leichenklage hallt die Pauke;
Eines grub am Erlenhügel
Unter Reif und Wintersturme
Bei dem ersten Grab das zweite.

2.

Drei Leiden.

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen, schwarzen Schnuppe!

Auf den Spezialbefehl
Kön'gin Grandiosens, glänzend
Der Prinzessin anvermählt,
Der lavendelduft'gen Fürstin,
Ward der Held, Don Tulifäntchen,
Kleidet sich in Seid' und Sammet,
Speiset Indian'sche Nester
Von ducatengoldnem Teller,
Sitzt auf einem Bernstein=Thrönchen,
Trägt ein Zepterchen von Perlen,
Trägt ein Krönchen von Brillanten,

Aber ach, du helle Kerze,
Helle, schöne Hochzeitskerze
Mit der langen, schwarzen Schnuppe!

Noch sind süße Flitterwochen,
Wo, zu küssen, gilt die Sitte,
Aber das Geschick verbeut es.
Denn zu der Prinzessin Lippen
Mit dem Mund emporzureichen,
Um verschiedne Fuß zu niedrig
Ist der Held, Don Tulifäntchen.

Und den Schreiner heißt er kommen,
Schreiner ist ein Mann von Kopfe,
Fertigt ein Gerüst mit Stiegen,
Und mit dreigetheiltem Stockwerk,
Eine Kußvorrichtung, tragbar.

Wie ein Laubfrosch, an den Stiegen
Klomm empor und schwang der Held sich
Kühn von Stock zu Stock des Sparrwerks,
Neben stand die Fürstin harrend.
Angelangt auf höchstem Gipfel
Ehelicher Liebesleiter,

Spitzte unser Held das Mündlein,
Parallel der Gattin Lippen.

Aber ach! Die Liebe gleichet,
Wie die Dichter oft gesungen,
Einer Blüthe, augenblicklich
Aufgeknospet, blühnd, verwittert!
Als der Held auf dem Parquette
Stand, war die Lavendelduft'ge
Wirklich ungemein gefühlvoll;
Bis zum Gipfel er gelangte,
Kam's bei ihr zum Ueberdrusse,
Und sie wandte sich, erkaltet.

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen, schwarzen Schnuppe!

Wenn beginnt die düstre Nacht,
Dann beginnen düstre Leiden.
Die Prinzessin schläft unruhig,
Regt sich und bewegt sich viel,
Wendet sich zur Rechten, Linken,
Was nicht abgehn kann, natürlich,
Ohne heftige Erschüttrung

Des gesammten Ehebettes.
Fruchtlos ist's, daß der Gemahl
Aus den Tiefen der Verzweiflung
Ruft: Lieg ruhig, meine Theure!
Fruchtlos, daß er bis zum Rand
Flüchtet vor dem stäten Schwanken
Der Verhältnisse des Lagers,
Fruchtlos, daß er an den Pfühl,
Wie an einen letzten Trostgrund,
Sich mit beiden Händen klammert,
Nicht vernimmt ihn Balsamine,
Von der Umwälzung der Kissen
Wild ergriffen, über Bord
Auf den Boden des Gemaches
Fliegt der Held, Don Tulifäntchen.
Ach, da sitzt er nun und friert
Auf gebohntem Prunkgetäfel,
Friert die Nacht hindurch, die kalte.

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen, schwarzen Schnuppe!

Die Prinzessin treibt jetzt Mystik.
Jüngst las sie in Jakob Böhme,

Tulifäntchen saß zur Seite,
Schrieb an seinen Memoiren.
Und beendigt die Lectüre,
Ganz erfüllt von tiefer Mystik,
Stand zerstreut auf vom Studirtisch
Die Lavendelduft'ge Fürstin,
Wollt' auf dem Spaziergang ernstlich
Ueberdenken das Geles'ne,
Griff nach dem Gemahl, dem werthen,
Sonder Bosheit, nur zerstreut,
Legt' ihn, wie er schrie und stampfte,
In das Buch als Lesezeichen,
Ging hinaus, Gedankenbildend.

So, im Buch, geklemmt als Zeichen,
Fast erstickend an der Mystik
Des gewalt'gen Folianten,
Lag der arme kleine Held.
Und er sprach zu seiner Seele:
Immer schlagen wir in Wind,
Was die weisen Alten pred'gen
Von dem Fluch der Mesalliance,
Bis uns aufklärt die Erfahrung.
Hätt' ich vor der Mißheirath

Scheu getragen, nicht im Buche
Låg' als Zeichen seiner Gattin
Jetzt der Held, Don Tulifåntchen!

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen schwarzen Schnuppe!

3.

Die Rüstung des Riesen.

(Im Münster. Dämmrung.)

Tulifäntchen.

Des Abends, wenn es finster,
Begiebt sich die Gemahlin nach dem Münster,
So wie es scheint, zu beten,
Doch kehrt sie stäts zurück, verweint, betreten.
Ich sah es augenblicklich,
Als ich sie nahm, es machte sie nicht glücklich.
Daß ich es nur gestehe:
Wir leben in höchst unzufriedner Ehe.
Nun will ich mich verstecken,
Um ihres Grams Geheimniß zu entdecken,
Ihr Pfeiler dieses Domes
Verbergt mich! Denn sie kommt...

Balsamine.

Des Thränenstromes,
Aus meinem Aug' geflossen,
Gesalzner Quell, hast du noch nicht ergossen
Zu Ende dich, verzehret?
Doch wie kann's seyn, da dich der Kummer nähret
Für alle Lebenszeiten,
Mit immer frischerzeugten Feuchtigkeiten?

Tulifäntchen.

Ich kann durchaus nichts hören,
Die Resonanz muß die Acustik stören.
Dort aber an der Brüstung
Hängt ja des Riesen Schlagadodro Rüstung,
Die als des Siegs Trophäen
Man läßt dem Volke jeden Sonntag sehen!
Die Gattin scheint zu klagen,
Gewandt nach des Giganten Helm und Kragen,
Und folglich zu dem Orte
Gelangen ohne Zweifel ihre Worte.
Deßhalb will ich mich sächtlich
Verfügen in den Helm, der so beträchtlich,
Daß er mich birgt vollkommen.

Balsamine
(vor den Waffen).

O Schlagadodro, mußt' es dahin kommen?
Ein Phönix ist mein Kummer,
Der aus der Asche steigt nach kurzem Schlummer.
O Zeit, die mich entzückte,
Bis, Colossaler, dich die Mau'r erdrückte!
O theure Eisenschienen,
Ihr letzter, kalter Trost für Balsaminen!
Du armer Rest der Größe,
Zerschmettert durch des bösen Schicksals Stöße!
O Brust- und Rückentheile,
O Ketten, Ringe, Stäbchen, Drath und Keile!
Bis in das Specielle
Bethaut euch meiner Thränen heiße Welle.
O Helm, von dessen Bogen
Einst war das Haupt, das edelste, umzogen,
Winkt mir aus dir sein Schatten?

Tulifäntchen
(im Helme erscheinend).

Nein, aus dem Helme dräut der Blick des Gatten!
Des Gatten, der, geschändet,
Zum Himmel Racheflehnd sein Antlitz wendet!

Es giebt hier nichts zu winken,
Aus vollen Bechern sollst du Wahrheit trinken.
Ich seh', ich seh', ihr Götter,
Von welcher Farb' und Stimmung ist das Wetter!
Ich seh', was seh' ich Alles
Im grellen Lichte dieses schlimmsten Falles?
Ein abgeschmacktes Feuer
Für jenes dumme todte Ungeheuer!
O unermeßne Schande
Von Micromona, von dem ganzen Lande!

Balsamine.

Ha! Schimpf von dir entboten,
Schimpf von dem Zwerge meinem großen Todten?

Tulifäntchen.

Nun ist's genug, ich komme!

Balsamine.

Erwäge wohl, o Kleiner, was dir fromme,
Daß ich Delicatesse,
Die ich sonst liebe, nicht zuletzt vergesse!

Denn deiner Frevel Aehren
Sie neigen, reif, die Häupter schon, die schweren.
Wer stahl durch Lügenkünste
Der Mutter Herz? Vielleicht durch Zaubers Dünste?
Daß sie mit Ueberlassung
Des Throns an dich, verletzte die Verfassung,
Mich zum unsel'gen Bunde
Gezwungen hat, und in derselben Stunde
Hat ein Edict erlassen,
Das nach der Fraunstadt Micromona Gassen
Zurück aus allen Zonen
Beruft die jüngst vertriebnen Mannspersonen?

Tulifäntchen.

O Berg von Wahn und Trügen!
O Chimborasso wildverträumter Lügen!
Verklärte Grandiose,
Sieh nicht herab auf die Gewissenlose!
Du Edle! Theure, nimmer
Genug beweinte Schwiegermutter! Immer
Erwarb mir dein Gemüthe
Mein schwach Verdienst und deine hohe Güte.
Das waren meine Künste,

Das waren freilich schlimmen Zaubers Dünste!
Die Weiber selbst, in hellen
Gedrängten Haufen, flehten, herzustellen
Der alten Ordnung Weise,
Weil sie zu sehr langweilten sich im Kreise
Der klatschgewalt'gen Schwestern,
Und mich verklagt um das Gesetz dein Lästern?
Dich endlich (es ist billig,
Du hörst die Wahrheit) nahm ich widerwillig,
Weil mir die Ahnung sagte,
Daß mir der letzte Tag des Glückes tagte,
Als wir die Ring' gewechselt;
Du warest mir zu groß, gelehrt, gedrechselt!
Allein die Kön'gin glaubte,
Daß, was Natur an der Statur mir raubte,
Erstattet sei durch Gaben,
Die niedre Seelen nie begriffen haben,
So bin ich, Dankbezwungen,
Und ihr zu Lieb', in's Ehebett gesprungen!

Balsamine.

Hat uns der Zwang verbunden,
So sei der Zwang der Gott von unsern Stunden!
Hieher zu mir!

Tulifäntchen.

Die Hände

Legst du an mich? Sinnst du des Gatten Ende?

Balsamine.

Nein, nur des Gatten Zücht'gung!

Tulifäntchen.

Wie? Züchtigung?

Balsamine.

Des eiteln Sinns Bericht'gung!

Tulifäntchen.

Was willst du?

Balsamine.

Wirst's erfahren,

So stolzen Helden muß man wohl verwahren!
Jetzt zeige deine Stärke,
Die Ehe haßt den Schein, sie will die Werke!

Tulifäntchen.

Stürzt Pfeiler! Brecht Pilaster!

Balsamine.

Sie stehen unerschüttert auf dem Pflaster.

Tulifäntchen.

Hör du mich, Grandiose!

Balsamine.

Sie schlummert taub in ihres Grabes Schooße.

Tulifäntchen.

Errettet mich, ihr Sterne!

Balsamine.

Von einem Zwerge wandeln sie zu ferne.

4.

Schmach und Verzweiflung.

Durch die Gassen Micromona's
Rennt es, fragt es, lamentirt es.
Weiber stehen an den Ecken,
Nieder hångt der Strickstrumpf, můßig,
Ob dem Eifer des Gespråches,
Polizeisoldaten suchen,
Vetter Hinz schlågt Vetter Kunzen
Auf die Schulter neubegierig,
Kinde lassen ruhn den Kreisel,
Alles rennt, fragt, lamentiret:
Ach wo blieb der kleine Kőnig?
W der Held, Don Tulifåntchen?

Durch das Schloß von Micromona
Rennt es, fragt es, lamentirt es:

Trauer tragen die Hofdamen,
Die Frau Premier-Ministrin
Ringt die Hände pflichtbeflissen,
Schon seit vierundzwanzig Stunden
Sitzt der Staatsrath in der Sitzung.
Alles rennt, fragt, lamentiret:
Ach, wo blieb der kleine König,
Wo der Held, Don Tulifäntchen?

Vor dem Schloß von Micromona,
An dem Fenster hoch in Lüften,
Draußen mit der Schnur am Kreuze
Hing ein Vogel-Messing-Käficht.
Diesen Drathpallast bewohnte
Der Prinzessin Lieblingsgimpel,
Bis er starb, weh' ihm! am Pipse.
Schadenfrohe Winde spielten
Mit dem Vogel-Messing-Käficht.
Menschenschicksal! Was ist Größe,
Die der edle Muth sich anträumt?
Vogelkäficht! Messing-Käficht,
In dir stak der kleine König,
Stak der Held, Don Tulifäntchen.

Bei der goldnen Sterne Glänzen
Trat zum Fenster die Prinzessin,
Und sprach so mit höhn'schem Worte:
Tulifäntchen Fliegentödter,
Riesensieger, Mauerstürzer,
Wie behagt dir dieses Lustschloß?

Nichts versetzte solchem Schimpfe,
Nichts der Held, Don Tulifäntchen.
Starr und stolz, stumm, ohne Seufzer,
Schwieg der großgesinnte Jüngling.

Und sie rief voll gift'gen Hohnes:
Ach, der Arme hat kein Futter,
Darum singt er nicht wie sonsten
Sein Trompeterstückchen kecklich
Von den Thätlein, die er übte.
Wart', ich hol' dir blanke Hanfsaat,
Füll' dein Schälchen dir mit Wasser,
Vögelchen soll mir nicht darben,
Auch Gesellschaft will ich senden,
Meise, Zeisiglein, Zaunkönig.
Sprach's, und schlug das Fenster zu.

Auf von seinem Folterlager
Sprang der Held, Don Tulifäntchen,
Und sprach so zu seiner Seele:
Klein erschufen mich die Götter,
Aber kleinen Herzens nicht.
Was zu thun nach solchem Tage,
Sei gethan! Gethan zu Nacht!

Und er riß aus schwarzer Scheide
Rasch das gute Federklingschwert,
Küßt' es, warf es in die Tiefe.
Schob und hob, gestemmt, mit Mühe,
An der Fallthür seines Kerkers,
Schweißgenetzt. Auf flog das Gatter,
Und der Held trat still zum Rande,
Blickte fest hinab, von drunten
Starrt' entgegen ihm der Abgrund,
Nächtig, grauenhaft, erschrecklich.

5.

Die Wolken.

Eine Wolke hoch am Himmel,
Schwebend über'm Dach des Schlosses,
Sah des Helden Jammerstand.
Aber still! Erst muß ich sagen,
Was mir gegen Morgen, schwätzend,
Jüngst ein leichter Traum verkündet
Von der Wolken Art und Ursprung.

Wolken sind nicht taube Dünste;
Nicht aus dem gemeinen Wasser
Lockt der Gluthenblick der Sonne
Diese launenhaften Räthsel.
Wolken sind der Seufzer Kinder!
Aus den Seufzern, die den Menschen

Abpreßt unsres Lebens Kargheit,
Ballt sich d e r Luftfahrerinnen
Wunderlicher Zauberchor.

Aus der Kindlein kleinem Ach
Um versagtes buntes Spielwerk,
Werden die gereihten Schäfchen,
Perlenrund und Perlenblank,
Weiße Flöckchen, die verschwinden,
Wie sie kamen, lockerzart.

Aus dem Seufzer der Coquette
Um der Liebestauber Flucht,
Aus der Eiteln siechem Stöhnen
Um geschwundne Gnad' und Gunst,
Spinnen sich die langen Streifen,
Die ihr Alle oft am Himmel
Stehen saht so fahl und thöricht,
Daß sie euch zu sagen schienen:
Selber wissen wir nicht recht,
Was wir wollen und bedeuten.

Wenn zerfleischte Unschuld seufzt
Aus der Brust, bedrückt von Unbill,

Aus den Lippen, deren Roth
Welk gemacht des Frevels Pesthauch,
Steigen auf die grimmigschwarzen
Wolken, Blitz- und Donnerdrohend,
Die, den Schooß entladend, zorn'ge
Feuerungeheu'r gebähren,
Und dem Schelm im goldnen Saal
Pred'gen Millionen Teufel,
Einen Gott dem Frommen pred'gen.

Nun kommt ihr daran, ihr dicken
Durchgesognen Jammerschläuche!
Graue Tonnen, wasserschwere,
Die, ein unermüdlich Regnen,
Unsern Tag zum Tropfenbade
Schaffen, unsre Welt zur Pfütze.
Euch erzeugten Seufzer, öde,
Ueber unsre Alltagspein,
Ueber Noth mit dummer Klugheit,
Und mit sittlichen Gemüthern.

Aber weg von solchem Elend
Zu den guten, schönen Wolken,
Zu den Fürstinnen der Luft!

Blank mit Silberstreifen säumt sie
Ein der Mond, die Sonne stickt sie
Reich mit purpurrothen Rosen,
Und der Himmel hält mit ihnen
Tiefes, heimliches Gespräch.

Aus den holdesten und liebsten
Seufzern woben sich die Schönen,
Aus den Seufzern keuscher Mädchen,
Wenn sie schreckt des Bades Spiegel
Mit den eignen süßen Reizen,
Aus den Seufzern hoher Frauen,
Stürzt' ein heil'ger Kampf in's Blut
Reine jugendblühnde Helden;
Aus den Seufzern edler Dichter
Ueber Leiden, die so lieblich,
Daß sie selbst dem treusten Freunde,
Ihrem Lied, sie nicht vertraun;
Dichterseufzer, Mädchenseufzer,
Hoher Frauen heil'ge Seufzer
Schaffen jene prachtgeschmückten
Königinnen, hoch im Aether.

Solche gute, schöne Wolke,
Silberblühnd im reinen Mondlicht,
Sah die Noth des Helden, hörte
Seines großen Herzens Klage.
Und sie sprach zu sich: Hier gilt es
Nicht verweilen! Zu der Fee
Eil' ich, seines Lebens Schützrin,
Künd' ihr an des Helden Jammer.
Wind, mein schnelles Roß, wo bist du?

Kam herangeschnoben, pustend,
Wind, der Hengst von feur'ger Raçe.
Damenhaft schwang sich die Herrin
Auf des Gaules breiten Rücken.
Auf, davon, durch alle Himmel
Jagte sie mit ihrem Rosse,
Also, weit nach Osten, pfeilschnell
Ritt die silberblühnde Wolke.

6.

Die Botschaft.

Auf der Elfenwiese, duftig,
An dem Hügel, erlengrün,
Wo das Bächlein plaudert lieblich,
Lacht und scherzt das heimlich muntre
Fest der zarten, goldnen Fee.

Denn heut ist Johannisnacht,
Wo der Gnom aus seinem Stollen
Schlüpfet, und von Kapp' und Leder
Ab den Katzenglimmer bürstet,
Auszuruhn vom sauren Pochwerk,
Sitzet auf der Felsenkante.
Wo hinunter steigt der Mondmann
Zu der Erd' und auf dem Dach tanzt

Mit Nachtwandlerinnen lustig,
Wo der Salamander buhlet
Feurig um das Fräulein Irrlicht
In dem Torf- und Mooresgrunde,
Wo an jeder Lindenblume
Fröhlich sich ein Sylphchen schaukelt,
Wo den schilf'gen Strom hinabwärts
Schwimmt der Nix mit Floß' und Schuppe,
Base Meerweib zu besuchen.

An dem Hügel, erlengrün,
Auf der Elfenwiese, duftig,
In dem Kelch der rothen Tulpe
Saß die zarte Fee Libelle,
Saß das goldbeschwingte Wunder.
Aeußerst glänzend war das Fest!
Zu der Tulpe Füßen spielte
Der tonkundigen Cicaden
Auserwählteste Capelle
Stücke von den besten Meistern.
Ernsthaft standen Excellenzen
Feuerwürmer, mit den glühnden
Ordenssternen, in der Runde,
Flogen dann und wann galant

Zu den Damen, die in Lüften
Schwebten strahlend, reichgeputzet,
Zu den lieblichen Libellen.
Diese sind des Tages nur,
Nachstellungen zu entgehen
Von des Menschen ew'ger Tücke,
Argverzaubert in die Leiber,
Die wir sehn um Wässer flattern.
Nachts, wenn anbrach Geistertag,
Werden Jungfräulein sie alle,
Schön und rosig, glanzgeauget,
Leichte, bunte Flügelelfen.

Kleine Päg'lein präsentirten,
Gnomenknäblein guter Herkunft,
Blüthenpunsch in Maienglöcklein;
Alles lacht und scherzt und tändelt,
Alles glüht und funkelt, schwirret
Um den Thron der zarten Kön'gin,
Um den rothen Tulpenthron.

Heiter sprach das goldne Wunder:
Nun beginnt der Nacht geweihten
Reigen, euren Thauperltanz!

Alsobald in Ordnung stellten
Sich die lieblichen Libellen,
Faßten sich im Kreis geschlungen,
Tanzten nach dem frohen Takte
Der tonkundigen Cicaden
Auf des Thaues Perlen munter
Ringelreigen um die Kön'gin,
Um den rothen Tulpenthron.
Sicher, ohne je zu fehlen,
Hüpften sie von Perl' zu Perle.
Keine Perl' zerfloß erschüttert,
Nicht einmal erbebt' ein Perlchen
Von dem Druck der Lilienfüße,
Seht, so leicht sind die Libellen!
Doch die glühnden Excellenzen
Feuerwürmer, gingen ernsthaft,
Rund in dieses Reigens Mitte,
Fackelträgerdienst versehend.

Aber als der Reigen kreiste
Nun zum drittenmal mit Jubel
Auf den mondbeblinkten Perlen,
Kam geritten hoch am Himmel

Auf dem Wind, dem schnellen Roß,
Jetzt die silberblühnde Wolke.

Also rasch war sie geritten,
Daß der Wind selbst außer Athem
War gekommen, und zur Erde
Sank ins Gras mit kranker Lunge.
In den Kreis des Festes trat sie,
Und zur Fee, zu goldbeschwingten,
Sprach die silberblühnde Wolke:
Wie? du feierst frohe Feste?
Wie? du schaust den Thauperltanz?
Und dein Held, Don Tulifäntchen
Steckt im Vogel-Messing-Käficht,
Eingesperrt von der Gemahlin,
Der lavendelduft'gen Fürstin!
Auf und eile! Rett' ihn! Fliege!
Er beschloß im tapfern Herzen,
Stürzen will er in den Abgrund
Seinen Leib, ich hört' es selber.

Sprach's. Da klagten alle Geister,
Denn beliebt ob seiner Tugend,
Hochbeliebt ob seiner milden,

Adelichen, feinen Sitten,
In dem ganzen Ginnistan
War der Held, Don Tulifäntchen.

Dunkel wurden vor Betrübniß
Alle glüh'nde Excellenzen.
Die Cicaden machten Pause,
Zagend standen die Libellen.
Doch die Jüngste fiel erbleichend
Und mit leisem Schrei in Ohnmacht.
Rosalindchen hieß das weiche
Schöne Kind voll Sympathie.

Nur die zarte Fee Libelle
Blieb gefaßt. Emporgerichtet
In der Tulpe, sprach sie also:
Von dem Fest etwas ermüdet,
Flög' ich wohl nicht rasch genug
Zu der Rettung meines Helden.
Auf ihr Pagen, sagt dem Kutscher,
Sagt dem rauchen Bärenvogel,
Er soll gleich die Equipage
Mit den sechs Hirschkäfern schirren!
Sprach's. Es rannten fort die Pagen

Nach der Fee gewölbtem Marstall,
Der im Wurzelwerk der Erle
War erbaut zu ebner Erde.

Aus dem Kelch der Tulpe hob sich
Jetzt die Fee, bedient von wieder
Glühnd gewordnen Excellenzen,
Wand ein grünes Kränzlein, schwebte
Zu dem Ort, wo Rosalindchen
Lag in Ohnmacht, weckte sie,
Sprach süßlächelnd: Unsern Helden
Retten wir heut aus dem Kerker,
Und auch aus dem Arm der Gattin,
Der lavendelduft'gen Fürstin.
Nun, so gilt's, ein andres Bräutlein
Ihm zu geben, das wohl besser
Stimmt zu seiner Art und Größe.
Sprach's. Das Kränzelein, das grüne,
Drückte sie dem weichen Kinde
In die blonden Ringellöckchen,
Flüstert' ihr zwei Wort' in's Ohr.
Rosenröth' im Angesichte,
Blickte zu der güt'gen Fee
Auf die kleine Rosalinde.

Lang schon ihre stille Liebe
War der Held, Don Tulifäntchen.

Aber alle Gnomenpäg'lein
Kamen sehr bestürzt und riefen:
Fürstin, ach, der alte Kutscher,
Ach, der rauche Bärenvogel
Hat sich gänzlich übernommen
In gestohlnem Blüthenpunsche,
Liegt und schnarcht im Stall, er ist,
Fürstin, zum Exceß betrunken.
Rief die zarte Fee Libelle:
Er ist morgen aus dem Dienste!
Tausendmal warnt' ich den Schlemmer,
Endlich muß ich stiften Ordnung.

Und zur silberblühnden Wolke
Sprach das goldbeschwingte Wunder:
Sieh, so geht es mir, Cousine.
Hättest du vielleicht die Güte,
Diesesmal mich zu befördern?

Meine theuerste Cousine,
Sprach die silberblühnde Wolke,

Dir zu dienen, mich entzückt es.
Komm mit deinem ganzen Hofstaat,
Platz für Alle hat mein Roß.

Wind, dem schnellen Rosse, rief sie.
Wind sprang hergestellt empor,
Drehte sich nach Westen schleunig.
Auf den Rücken sprang die Wolke,
Alle glühnde Excellenzen
Klammerten sich an den Schweif,
Alle liebliche Libellen
Schwangen sich empor zum Halse,
Gnomenpägelein, Cicaden
Saßen bei den schönen Fräulein,
Doch im Schooße der Cousine
Saß die zarte Fee Libelle,
Und das mitleidsvolle Bräutlein.

Also, wie ein Pfeil, nach Westen,
Nach der prächt'gen Micromona,
Ritt die silberblühnde Wolke.

Seliges Ende.

In dem Vogel-Messing-Käficht,
Welcher hing am Fensterkreuze,
Draußen in der Oed', im Nachtsturm,
Schwindelnd hoch ob Micromona's
Quaderhartem Straßenpflaster,
In dem fürchterlichen Käficht
Stand am Rande vor dem Abgrund
Noch der Held, Don Tulifäntchen.
Sprach: Ein unerschrockner Tod
Sühnt die Schande dieses Tages.
Nicht geziemt's, das Haupt umrauscht
Von dem Flügelschlag der Kere,
Wild zu prahlen in die Lüfte,
Aber sagen darf ich kühnlich:

Ich bin größer, als mein Leib!
Heilen durch das letzte Mittel
Wir die Wunden unsrer Ehre!
So empfang, du grause Tiefe,
Mein zerschmettertes Gebein!
Sprach's und sprang und stürzt' und stürzte,
Luftumpfiffen, tiefer, tiefer,
Gräßlichhaltlos! Schwindeltodt!

Aber mit der ganzen Fabel
War die silberblühnde Wolke
Just darunter angelangt.
Tulifäntchen stürzt' und stürzte
Auf den schwanenweichsten Schooß
In die seidenzärtsten Arme.
Und aus Nacht zu sel'gem Schrecken
Seine Wimpern öffnend, sah er
Um sich, über sich, empor
Nur in Fee Libellens Augen,
Nur in Rosalindchens süße,
Kleine, himmeltrunkne Aeuglein.

Fee Libelle herzt' ihn, drückt' ihn,
Und das Bräutlein küßt' ihn zärtlich.

Rief der Held: Wo bin ich? Wonne!
Bei den Deinen! sprach die Fee,
Bei den Deinen! sprach das Bräutlein,
Bei den Deinen! riefen alle
Glühnde Excellenzen, alle
Gnomenpägelein, es riefen's
Alle liebliche Libellen,
Die Capelle musicirte.
Und das schwirrt' und klang und glühte,
Und das jauchzt' und tanzt' und schwärmte,
Daß nun auch den Kopf verlor,
Daß nun auch zu schwärmen anfing
Die jüngst so verständ'ge Wolke.
Plötzlich kam ihr in den Sinn,
Sich zum Pallast zu verwandeln.
Aus einander fließend zog
Sie vier Mauern im Gevierte,
Schlanke Säulen sproßten auf,
Zierlich Schnörkelwerk von Dunst
Kräuselt' an den Capitälen,
Blaues Dach darüber hin
Ragt' in Winkeln, mondbeglänzet,
Auf des Windes Rücken stand
Blank und schlank der Hochzeitpallast.

Und im Innern des Pallastes
War bereits die ganze Fabel.
Wie aus weiter Ferne, leis
Rief die zarte Fee Libelle:
Fort, nach Ginnistan! Der Held
Hat vollendet auf der Erde.
Uns gehört er. Ew'ge Jugend
Kostet er nun in dem schönen,
Traumesſel'gen, grünen, tiefen,
Wunderblühnden Reich der Geister!

Auf des Windes Rücken schwebte
Jetzt empor der Wolkenpallast,
Prachtverklärt! Er schwebt' und schwebte,
Bis er schwand zum hellen Punkt,
Bis er schwand in den Azur.

Nicht auf Erden mehr gesehn
Ward der Held, Don Tulifäntchen.



Fünftes Buch.

Romanzen und Balladen.



* * *

Ich kam einmal in einen schönen Garten,
Der mir bekannt und unbekannt erschien,
Es waren nur die Bäum' und Blumenarten,
Die sonst auch wohl der Gärtner Hände ziehn,
Doch schien mich dort was Fremdes zu erwarten,
Ein wunderbares Licht bestrahlte ihn,
In dem ich Gegenwart, die vor'gen Stunden,
Daheim zugleich und ferne mich empfunden.

An einer grünen und verschwiegnen Stelle
Fand ich ein Häuschen alt und seltsamlich.
Mich trieb geheim Verlangen zu der Schwelle,
Von der empor ein süß Gedüfte strich,

Ich traf es auf dem Flure dämmrungshelle,
Kein Lüftchen und kein Tönen regte sich;
Im Saale saß ein Greis, in bunter Nische,
Vor einem prächt'gen Buch am runden Tische.

Er mußte wohl in hohen Jahren stehen,
Bis zu den Knöcheln floß sein Bart schneeweiß,
Im Anfang, eh' ich näher ihn gesehen,
Hab' ich gedacht, mein todter Vater sei's.
Doch als ich wagt', an ihn hinan zu gehen,
Fand einen andern ich und ältern Greis.
Sein Antlitz war trotz aller Runzeln heiter,
In seinem Buch las ungestört er weiter.

Ich wagt' es, neben ihm den Blick zu
richten
Weg über seine Schulter auf das Blatt:
Da standen Mähren, Sagen und Geschichten
Aus Fels und Oede, Burgen, Land und Stadt,
Von Helden, Damen, Kön'gen, Räubern,
Wichten,
Ernst, ausgelassen, aber niemals platt,
Und an dem Rand aus goldgrundirten Schildern
Erblühte noch einmal der Text in Bildern.

Ein tiefes und unsägliches Vergnügen
Durchdrang bei jedem neuen Blatt mein Herz,
Hier mußte Alles sich zur Stelle fügen,
Das Hohe hoch, das Niedre niederwärts.
Die Menschheit war's in ihren größten Zügen,
Mild war der Ernst und schuldlos war der
Scherz,
Und was die Breite macht der Welt unkenntlich,
Im Engen gab es dieses Buch verständlich.

Noch ein Erstaunen war mir aufgesparet:
Ich sah die wunderbarste Aehnlichkeit.
Der Held in jenen Bildern offenbaret
Des Helden Zug, dem ich den Sinn geweiht,
Und in der Damen süßem Blick gewahret
Mein Aug' die schöne Herrin meiner Zeit,
Mein Leben ist gemalt trotz Bannern, Wappen,
Ich seh' mich selbst als Sänger, treuen Knappen.

Erlaubt ihr mir's, so geb' ich euch zu
proben
Die Kunde, die ich dort so reichlich fand!
Nichts wird an meinem Liede seyn zu loben,
Als daß der Text im Buch des Alten stand.

Und wenn ihr etwas fühlt hineingewoben,
'S ist eines Menschenherzens Gluth und Brand.
Die Kinder laßt vor Allen heut zum Dichter!
Sie sind an solchem Tag die besten Richter.

* * *

Kreuzfahrers Heimkehr.

Der Ritter kehrt vom Morgenland,
That große Ding' mit seiner Hand!
Das Kreuz, auf seine Brust gesetzet,
Bestäubet ist es und zerfetzet,
Und jede Schramm' und Beul' im Schilde
Erzählt von einem Schlachtgefilde;
Er singt vor Liebchens Fensterlein
Im grauen Abenddämmerschein:

Der Trauten Gruß! dein Ritter kehrt
Aus reichem Lande unbeschwert.
Nichts bringet er und braucht's nicht groß,
Als seine Waffen und sein Roß,
Zu kühnem Anlauf Sporen scharf,
Den Speer, mit dem er Manchen warf,
Das ist sein ganzes Beuteglück,
Das, und vielleicht dein freud'ger Blick!

Der Trauten Gruß, die angefacht
Den Treuen durch der Liebe Macht!

Wo Edle sich zusammenfinden,
Da wird man ihren Namen künden,
Der Minstrel singt, Herold ruft laut:
Die schöne Jungfrau angeschaut!
Von Ascalon der Siegeskranz,
Er blüht durch ihrer Augen Glanz.

Ihr Lächeln schliff des Ritters Speer,
Drob funfzig Wittwen trauern schwer,
Der Zauber Mahoms war ein Spiel,
Iconium fiel, der Sultan fiel.
Seht ihr die Locke, welche leicht
Des Busens Schnee bedeckt und zeigt?
Es mußt' um diese goldnen Schlingen
Manch Moslem mit dem Tode ringen.

Der Trauten Gruß! Von mir seid stumm,
Dein jede That, dein aller Ruhm!
O öffne mir die spröde Thür,
Spät ist's, der Nachtthau schadet mir.
Verbrannt in Syriens Gluthenluft
Fröstl' ich in diesem Abendduft;
Lang mußt' auf harter Erd' ich ruhn,
Gieb mir ein weichres Bettchen nun!

Ulrikas Gesang.

Wetzet den Stahl,
Ihr Söhne des Drachens!
Zünde die Fackel
Tochter von Hengist!
Der Stahl soll nicht schneiden die Speise des Mahls,
Er ist hart, breit und scharfgespitzet.
Die Fackel soll nicht leuchten zur bräutlichen Kammer,
Sie qualmt und scheinet blau von Schwefel.
Wetzt den Stahl, es schreit der Rabe,
Zünde die Fackel, die Geister rufen,
Wetzet den Stahl, ihr Söhne des Drachens,
Zünde die Fackel, Tochter von Hengist!

Schwarze Wolken hangen tief ob dem Schlosse
des Herrn,
Der Adler schreit, er schwebet auf ihnen.
Schrei nicht, du Ritter der dunkelen Wolke,
Dein Mahl ist bereitet.

Von Walhalla die Jungfraun, sie blicken herab,
Des Hengist Saame schickt ihnen Gäste.
Schüttelt eure Locken, ihr Mädchen Walhallas,
Und rühret die Trommeln vor Freude!

Grau schwebt der Abend über des Herrn Schlosse,
Grau schaun die Wolken rundum.
Bald sind sie roth, gleich dem Blute der Tapfern,
Der Zerstörer des Waldes wird schütteln sein ro-
thes Haupt,
Der die Prachthäuser hinwirft,
Weit schwingt er sein flammendes Banner,
Groß, roth, düster,
Ueber den Leichen der Tapfern.

Alles muß hin seyn!
Das Schwert spaltet den Helm,
Den festen Panzer brach entzwei die Lanze,
Feuer verschlang der Könige Haus!
Geschütze zerbrechen die Reihen der Krieger.
Alles muß hin seyn!
Der Saame von Hengist ist hin,
Der Name von Horsa klingt nicht mehr:
Ergebt euch dem Schicksal, ihr Träger des Schwerts!

Der Schäfer.

Hier sitz' ich am Felsenhange,
Die Schafe grasen umher,
Mein Herz ist trübe und bange,
Mein junges Herze ist schwer.

Daß Jedes für sich doch bliebe,
Was nicht zusammen gehört!
Ich hab' eine hohe Liebe,
Und bin der Liebe nicht werth.

Mich hat die Prinzessin gesehen,
Da wallt' ihr fürstliches Blut,
Sie wußte nicht, wie ihr geschehen,
Ich wußte wohl, wie mir zu Muth.

Seit jenem seligen Tage
O schlimme, traurige Zeit!
Ihr Lüfte, vernehmet die Klage:
Dem Schäfer ward Wonne zum Leid!

Ach glaubt, Prinzessinnen können
Nicht lieben im Wachen und Traum!
Wir glühn, wir lodern, verbrennen,
Sie sengen die Schleppe sich kaum!

Vergißmeinnicht.

Ich lag an Liebchens warmer, treuer Brust,
In Freude nicht, wir waren leidbewußt,
Ein herber Schmerz entbrannte in uns Beiden,
Der Abschiedsschmerz! Es ging zu ew'gem
Scheiden;
Da weinet sie, und ihre Lippe spricht:
Vergißmeinnicht!

Ich ging hinaus, an Wald und Feld vorüber,
Schwarz war die Erde, schwarz der Himmel drüber,
Ich kam zum Bach, ich kam zum Brückensteg,
Dem tausendmal geschrittnen Liebesweg,
Da stehn an Baches Rande voll und dicht
Vergißmeinnicht.

Sie blicken zu mir auf so innigblau,
In jedem Blümlein hängt ein Tropfen Thau,
Aus allen Blumen schauet die Geliebte,
Aus jeder Blume weinet die Betrübte:
Ich bitte dich, ob auch dein Herz zerbricht,
Vergißmeinnicht!

Ich warf die Brücke in den schnellen Bach,
Sie schwamm dahin, ich aber rief ihr nach:
Du trugst mich oft zu meinem reinen Glücke,
Das Glück ist hin! Was soll denn noch die Brücke?
Drauf pflückt' ich mit verzweifelndem Gesicht
Vergißmeinnicht.

Die Blum' ist welk, die Brücke ist vermodert,
Doch Lieb' ist frisch, und Lieb' im Herzen lodert!
Es war das letztemal, daß ich sie sah,
Wie geht das zu? Wir sind einander nah,
So lang vom Grund der Erd' ein Blümchen bricht
Vergißmeinnicht!

Der Prinz und die Schäferin.

»Schöner Jüngling, mich umwand
Deine sanfte Liebesbitte,
Als im grünen Jagdgewand
Du einst kamst zu meiner Hütte.«

»Doch nun seh' ich goldne Zier,
Strahlen dich in Seid' und Sammet,
Sprich, wie heißt du? Sage mir,
Welchem Hause du entstammet?«

Holde Liebe, hättest du
Noch gesäumt mit solcher Frage!
Doch du thatst sie; höre zu
Einer alten Mährchensage.

Einst ein reicher Königssohn
Sah die Schäfrin Lämmlein weiden,
Da vergaß er Vaters Thron,
Diente dieser Magd bescheiden.

»Bis die Schäferin (ich weiß,
Wie dein Mährchen schließt betrübet,)
Drauf erfuhr, wer solcherweis
Raub an ihrer Ruh' verübet.«

»Denn da bricht ihr armes Herz,
Doch sie spricht mit hoher Stirne:
Bin zu gut für deinen Scherz!
Laß mich! such dir eine Dirne!«

Und die Schäfrin geht, und schon
Ist verschwunden sie im Walde;
Einsam stand der Königssohn
Auf der öden Bergeshalde.

Die ihn suchte, kam, die Schaar,
Fröhlich grüßten ihn die Mannen,
Seine Thränen silberklar
Auf den Purpur niederrannen.

Und er brach ein Gräslein sich,
Das der Liebsten Fuß getreten,
Und er rief: Du irrtest dich!
In die jubelnden Trompeten.

Die drei Jungfraun.

»Tragt mir den Sessel vor das Thor,
Bringt kühlen Wein zum Tische,
Daß ich an Sonn' und Weine vor
Dem Hause mich erfrische!«

Der alte König rief's und saß
Behaglich an der Linde,
Er schaute in sein Deckelglas,
Sein Haar weht' in dem Winde.

Im Winde flog sein weißes Haar,
Sein Auge schaute munter;
Drei Mädchen kamen schön und klar,
Geschürzt' die Straß' herunter.

Sie wollten Wasser schöpfen gehn
Mit ihren runden Krügen,
Sie blieben bei dem König stehn:
»Herr König, gut Vergnügen!«

Der alte König freundlich sprach
Zur Ersten und zur Zweiten,
Doch als die Dritte grüßte, brach
Sein Laut, er sah zur Seiten.

Sie blühte in der Jungfraun Kranz
Die Schönste von den Dreien,
Auf ihren Wangen lag ein Glanz,
Wie Apfelblüth' im Maien.

»Herr König, sag, was that ich dir,
Daß mir dein Mund nicht dankte?«
Er hob sich auf, sah nicht nach ihr,
Und wandte sich und wankte.

Mit ihren Schwestern sprang die Maid
Froh zu dem Born im Thale;
Der König schlich voll Herzeleid
Nach seinem goldnen Saale.

Der kranke König.

Der alte gute König
Er seufzet, wie ein Kind,
Drob kümmert sich nicht wenig
Sein treues Hofgesind.

Sie lieben All' ihn herzlich
Den alten theuren Mann,
'S ist ihnen gar so schmerzlich,
Daß keiner helfen kann.

Der Arzt kommt mit dem Tranke,
Den Kummer im Gesicht,
Der König spricht: Ich danke,
Mein Uebel braucht dich nicht.

Der Kanzler tritt zum Bette:
Herr, brauchst du meinen Rath?
»Wenn Weisheit Kraft hier hätte,
Wüßt' ich mir selber Pfad.«

Der Feldherr ruft: Hier bring' ich
Mich und mein gutes Schwert!
»Mit einem Feinde ring' ich,
Den nicht dein Schwert versehrt.«

»Mich rühret, o ihr Treuen,
All eurer Liebe Thun,
Doch wollt ihr mich erfreuen,
So laßt den König nun!«

Trüb sie die Häupter neigen:
»Wer macht sein Uebel kund?«
Sie sehn ihn dulden, schweigen
Des Fürsten stolzen Mund.

Liedessegen.

Laßt mich hinein zu meinem Herrn,
Laßt mich hinein zum Alten!
Ich hab' in gutem, bösem Stern
Lang mit ihm ausgehalten.

Der graue Sänger schlug zurück
Den Vorhang von dem Lager.
»Was willst du, Freund, mit frischem Blick,
Beim Siechen, bleich und mager?«

Ein Liedlein will ich singen dir,
Zu lindern deine Schmerzen,
Und hilft es nicht, so kam es mir
Doch aus getreuem Herzen!

Der Sänger rückte sich heran
Den Stuhl zu Königs Füßen,
Und stimmte achtsam, und begann
In Tönen, tiefen, süßen.

Er sang von später Winterszeit,
Er sang von Eis und Froste,
Sang von des Schnees weißem Kleid,
Durchwühlt vom kalten Oste.

Dann aber sang er von der Blum',
Die, in dem Schnee geboren,
Der Himmel sich zu seinem Ruhm
Ausdrücklich hab' erkoren.

»Wallt es im Lenz von Blüth' und Duft,
Was giebt's da sehr zu loben?
Wenn Gott im Winter Blumen ruft,
Dann werd' er hoch erhoben!«

Er wollte weiter im Gesang,
Der König rief: Jetzt ende!
Und sprang vom Bett herab, und schlang
Um ihn die Arm' und Hände.

»Du hast's getroffen! Dir entquoll,
Was frommt der Brust, zerrissen,
Und von des Königs Thorheit soll
Allein der Sänger wissen!«

Er küßt ihn, der's so treu gemeint,
Ihn streichelnd lind und leise,
Und durch das Fenster sanft bescheint
Das Abendroth die Greise.

Rebecca

Als aus dem Land der Dienstbarkeit
Zog Israel, dem Herren theu'r,
Hat sie der Väter Gott geleit't
Ein Wunderbot' in Rauch und Feu'r.

Bei Tage schwebte über's Land
Hinweg die Wolkensäule sacht,
Arabias feuerrother Sand
Wies ihre Gluten in der Nacht.

Zum Himmel stieg der Psalm empor,
Mit Pauken= und Drommetenklang,
Es hallte in der Jungfraun Chor
Der Priester und der Krieger Sang.

Nun wandert Israel allein,
Kein Wunder dräut dem Feinde frech;
Du lässest uns verloren seyn
Auf unsrem kummervollen Weg.

Doch nein, du lenkst noch unsern Lauf!
Denn, strahlt des falschen Tags Gesicht,
So ziehn Gedanken von dir auf,
Und dämpfen wolkengleich das Licht.

Drückt aber Nacht ob unsrem Pfad
Mit Dunkel und mit Stürmen schwer,
Dann, o Erbarmer, höchster Rath,
Scheinst du, ein Feuerlicht, daher!

Wir sind der Herrn und Völker Spott,
Zu Babylon blieb unsre Harf',
Kein Weihrauch duftet unsrem Gott,
Drommet' und Horn nicht tönen darf.

Sie aber läß'st du wie den Wind
Sich wandeln, suchen, finden nie;
Und uns erhältst du, wie wir sind
Und waren unter'm Sinai!

O s s i a n.

Es steht auf falber Haide
Der alte graue Mann,
Da kommt seiner Augen Weide
Der Geister Schwarm heran.

War mit den Helden allen,
Sie hielten Ossian hoch!
Die Helden, die sind gefallen
Und Ossian lebet noch.

Der Schwarm, in Dunst verweht er,
Die Augen schließet Er;
Er hat gesehen die Väter,
Und mag nichts sehen mehr.

Pater Barfuß.

Ich geb' dir, mein Bürschchen, ein Jahr oder
zwei,
Such du von Hispanien bis nach der Türkei,
Du findest doch keinen, ja suche nur zu!
Der glücklicher ist, als der Mönch ohne Schuh.

Der König? Wie Mancher gab Leute und
Land
Für Strick und Brevier und Barfüßergewand!
Nie wollte der Kirche barfüßiger Sohn
Für seine Kapuze des Königes Kron'.

Der Pater geht aus, und wo er nur geht,
Das Land und sein Fett zu Gebote ihm steht,
Er wandert nach Lusten, er pfleget der Ruh,
Alle Häuser sind offen dem Mönch ohne Schuh.

Sie warten zu Mittag, sie heben ihm auf
Den Lehnstuhl, den Kloß mit Rosinen darauf,
Das Beste vom Mahl und am Feuer der Platz
Gebühret, gehört dem barfüßigen Schatz.

Sie warten zu Nachte, sie braten den Hahn,
Sie stechen das Mutterbierfäßelchen an;
Die Wirthin legt eher den Wirth an die Erd',
Als daß nur der Pater ein Kissen entbehrt.

Er hat in dem Sack keinen einzigen Deut,
Läßt sorgen und borgen und zahlen die Leut',
Vivat die Sandale, der Strick, die Kaputz',
Dem Bösen zum Schrecken, dem Pabste zu Nutz!

Die Witrwe von Wykombe.

Es kamen drei Kerle von Nord, West und Süd:
Allezeit singet den Ringelreihn!
In die Wittwe von Wykomb' entbrannt' ihr Gemüth,
'S waren Kerle, keine Wittwe sagt' ihnen Nein.

Der Erste, ein Ritter, von Tynedale weit:
Allezeit singet den Ringelreihn!
Seine Ahnen, Gott behüt' uns, gewaltige Leut',
'S warn Kerl, keine Wittwe sagt' ihm Nein.

Von seinem Herrn Vater und dem Herren Oheim
Er schwätzte in Reimen und Ringelreihn.
Sie sagt' ihm, er sollte sich wärmen daheim,
Das war die Wittwe, die sagt' ihm Nein.

Der Zweite der kam, that Eide so schwer:
Freudiglich singet den Ringelreihn!
Ein Edelmann war's, und von Wales war er,
'S war 'n Kerl, keine Wittwe sagt' ihm Nein.

Herr David von Morgan, von Griffith, von Hugh,
Von Tudor, von Rhice, sang Ringelreihn!
Sie sagt': eine Wittw' ist für die nicht genug,
Das war die Wittwe, die sagt' ihm Nein.

Doch da hat sich ein Bauer aus Kent eingestellt,
Lustiglich singend den Ringelreihn,
Er sprach zu der Wittwe von Brot und von Geld,
'S war 'n Kerl, keine Wittwe sagt' ihm Nein.

Der Ritter, der Edle, die fielen in Dreck,
Und sangen darinnen den Ringelreihn;
Mit den Thalern aus Kent das Bäuerlein keck,
Dem konnte die Wittwe nicht sagen Nein.

Anna Marie.

Anna Marie, mein Liebchen, erwach!
Anna Marie, mein Liebchen, 's ist Tag.
Nebel verziehen, der Vogel singt frei,
Steh auf, es ist Morgen, lieb Anna Marei.

Anna Marie, mein Liebchen, steh auf!
Das Waldhorn erschallet, der Jäger bläst drauf,
Vom Felsen klingt wieder der fröhliche Schrei,
Steh auf, o steh auf, lieb Anna Marei!

O Tybalt, mein Lieber, o Tybalt noch nicht!
Ums Kissen mir flattert manch Traumesgesicht,
Ach, laß uns noch schlummern, o du meine Lust,
Es klingt mir, es singt mir so lieb in der Brust.

Was soll mir der Vögelein Liedelein frei?
Was soll mir das gellende Hörnergeschrei?
Viel süßere Dinge ja träumt meine Brust,
Denk nicht, daß ich träumte von dir, meine Lust!

Der Vogelsteller.

Mit meinem Korb, ein frischer Jung,
Bin ich durch manche Stadt gekommen,
Nun hat mir die Verwandelung
Die Lust zum Schweifen ganz benommen.

O säß' ich hinter drähtner Wand,
Wär' selber einer von den Finken!
Dann pickt' ich sanft die liebe Hand,
Wenn sie mir gäbe was zu trinken.

Und wollte sie mich lassen aus,
Und in die Freiheit rückgelangen,
Ich schlüpfte wieder gleich in's Haus,
Wollt' ewig, ewig seyn gefangen!

Jung Osrik.

Jung Osrik jubelt im festlichen Saal,
Die Kerzen blinken, es duftet das Mahl.

Am prangenden Tische manch muntrer Gesell,
Wie tönet ihr fröhliches Lied so hell!

»Die Erde ist grün, der Himmel ist blau,
Die Jugend blühet, die Alten sind grau!«

Was schleichet und klinket und tritt durch die
Thür?
Hu Todtengerippe, gräßlich und stier!

Und Schauder faßt die Gesellen sein:
»Jung Osrik, der soll werden mein.«

Und muß ich hinab in den finsteren Schlund,
So laß mich beten noch eine Stund!

»Die Stunde will ich wohl geben dir,
Ich lasse die Uhr und Sense gleich hier.«

Gesellen, es geht zum Scheiden, ade!
Und weinet nicht, Traute, ihr macht mir nur
Weh.

Jung Osrik aus ihren Armen sich ringt,
Und wie sie hinaus, auf die Kniee sinkt.

Am Boden er birgt sein Antlitz feucht;
Der Krämer von drüben herüber kreucht.

»Ich lieh meine Krüge dem tollen Schwarm,
Nun hol' ich sie selber, sonst werd' ich noch arm.

Ans Wiederbringen Herr Niemand denkt:
Was ist's, das dort in der Ecke hängt?

Ei blanke Uhr, ei Senselein scharf!
Das ist ja Geräthe, wie ich es bedarf.«

Jung Osrik richtet sich frei empor,
Der Krämer keuchet im Hofesthor.

Da rasselt's, da prasselt's, der Seiger hebt aus,
Am Tische droht neblig der alte Graus.

Der brüllt: Wo steckt mein Geräthe nur?
Tod, siehe, der Krämer stahl Sense und Uhr!

»Und stahl er die Sense, so soll sie ihn mähn!«
Hui, fort und hinaus wie Windeswehn!

Sie gruben am Abend dem Krämer sein Grab:
Jung Osrik sang die Straße hinab.

Räuber und Richter.

Hoch oben im steilen, im luftigen Thurm,
Da spricht mit den Wolken, da spricht zu dem
Sturm
Der Räuber, des Räubers Enkel und Sohn,
Er reißt an der Kette, und lachet voll Hohn,
Und feilet.

Tief unten in düsterer Stube, da schreibt
Der Richter dem Räuber das Urtheil, und bleibt
Noch immer im Zweifel, ob jetzo das Werk
Auch habe die rechte und rechtliche Stärk'?
Er feilet!

»Ihr Raben, was krächzt ihr und jubelt so
laut?
Für dießmal verspeis't ihr noch nicht meine Haut!
Bald wehen die Lüfte des Himmels mich an,
Bald brechen die Stäbe, dann ist es gethan.
Ich feile!«

»Erstaunen soll Alles ob meinem Geschick!
Nach Carpzov brech' ich dem Schuft das Genick,
Nach Quistorp und Koch soll gerädert er seyn,
Die Kosten, die trägt er nach Böhmer und Klein,
Ich feile!«

Und als nun der Richter das Urtheil gemacht,
Da hat auch der Räuber die Sache vollbracht;
Das Urtheil ist fertig, der Räuber in's Land,
So kamen der Räuber und Richter zu Rand
Mit Feilen!

Räubers Hochzeit.

Der Räuber hält vor dem Schlosse bei Nacht:
»Wohlauf meine Brüder, nun sei es vollbracht!«
Da knallen die Büchsen, da schüttert das Schloß,
Laut heulen die Hunde, hinein stürzt der Troß.

Die Thüren zertrümmern, die Fenster hell klirr'n,
Weh! heulen die Mägde, die Diener wild irr'n,
Der Graf stürzt entsetzt zu der Hinterthür 'naus,
Durch Hallen und Säle toset der Graus.

Wie Bienengeschwader, wie Heuschrecken-schwarm!
Was ihr Auge gesehen, das greifet ihr Arm.
Der Hauptmann alleine durch Stiege und Gang!
Ein klägliches Seufzen zum Ohre ihm drang.

Und hinein zu der Thür, zum Gemache hinein!
Der Hauptmann blickt starr, wie verwandelt zu
Stein.
Ein Mägdlein springt zitternd vom seidenen
Pfühl,
Den Hauptmann ergreifet ein menschlich Gefühl.

Sie decket, verschämt und zur Seite gewandt,
Die weiße unschuldige Brust mit der Hand.
»Hier hast du den Mantel, und hülle dich
drin!«
Er reicht ihr den Mantel und schauet nicht hin.

Er wühlt in den Haaren, und greift an die
Stirn,
Sein Herz ist verwandelt, ihm glühet das Hirn.
»Erbarme dich meiner, du Geißel der Zeit!«
Erbarme dich meiner, du liebliche Maid!

»Weh mir! Was willst du? Was willst du
von mir?«
Dein Herzchen, das will ich, das will ich von dir!
O werde mein Bräutchen, o werde mein Lieb!
O folge, du Unschuld, dem Sünder, dem Dieb!

»Hilf Himmel! Wie folg' ich als Liebchen dir nach,
Da Vater bereits mich dem Junker versprach?«
Der Junker schwört Eide und bricht sie zum Scherz,
In Ewigkeit bleibt dir mein ruchloses Herz!

»Hilf Himmel! Wie darf ich vom Vater wohl ziehn?
Die Tochter, wie darf sie dem Vater entfliehn?«
Dein Vater verkauft dich für Geld und für Gut,
Der Räuber erkauft dich mit all seinem Blut.

»Hilf Himmel! Wie soll ich dich lieben, o Mann?
Du hast so viel Böses auf Erden gethan!«
Drum eben erbarm' dich! Erbarme dich mein!
»O Jesu, mein Heiland, dieß kann ja nicht seyn!«

So kommt denn, ihr Schergen, und führet mich fort!
Mein Leben fand ich an diesem Ort;
Mein süßes Leben will folgen mir nicht,
So brecht mir den Leib auf dem Hochgericht!

Da siegt es in ihr, wie die Flamm' in dem
Rauch,
Sie schaut seine Thränen im düsteren Aug',
Zwei große Thränen im Auge ihm stehn,
Sie neigt sich, es ist um ihr Herze geschehn.

Des Räubers Lippe, gewöhnet an Spott,
Jauchzt, jubelt und stammelt gerühret zu Gott,
Er küßt sie und trägt sie aus Vaters Schloß,
Und hebt sie auf sein windflüchtiges Roß.

Sie reiten und reiten in den Morgen hinein,
Durch's Dorf, über Feld, durch die Wies' in
den Hain,
Auf Wegen und Stegen die Niemand gekannt,
Zur sandigen Dühne, zum einsamen Strand.

Die Rotte zerstreut sich, sucht, den sie ver=
mißt:
»Wer sagt, wo der Hauptmann geblieben wohl
ist?«
Der Graf kehrt Morgens zur brennenden Burg,
Und sucht nach der Tochter die Trümmer hin=
durch.

Der Räuber, die Grafentochter, die Beid'
Verschwunden sind sie für alle Zeit;
Fern über dem Meere, nach wechselndem Jahr
Ein Pilger bei einem Gärtner einst war.

Der Gärtner grub emsig im Garten und sang,
Die Gärtnerin reichte ihm freundlich den Trank,
Sie pflegten des Pilgers, sie gaben's ihm gern,
Sie lobten tagtäglich die Gnade des Herrn.

Ritter Lüderitz.

Durch den Wald von Saus und Schmause,
Lässig hängend in dem Sitz,
Trabt im Zuckeltrab nach Hause
Lustig Ritter Lüderitz.
 Da naht er dem Kreuzweg, da schimmert es
  weiß,
 Sind's Tauben? Oder wandeln da Geister
  im Kreis?

Tauben nisten nicht im Haine,
Tauben sind es also nicht,
Geister aber gehen keine
Um so früh am Tageslicht.
 Drei zierliche Mädchen am Kreuzwege stehn,
 Dem Ritter vergehet fast Hören und Sehn.

Alle drei sind nette Dirnen,
Blicken alle drei so warm,
Frische Wangen, freie Stirnen,
Volle Brust und runder Arm!
  Jedwed' hat ein Knäblein gefaßt an der Hand,
  Ritter Lüderitz hat die drei Mädchen gekannt.

Mit der Ersten ist zur Stelle
Flink die Zweite, wie sie kann,
In den Zügel aber schnelle
Fällt die Dritte, hält ihn an,
  Drauf hoben sie alle die Knäbelein auf,
  Und schrien durcheinander, und schrieen zu Hauf.

Eine ruft: Denkst du der Laube?
Und die Andre: Denkst des Thals?
Denkest du des Hofs zur Traube?
Ruft die Dritte — und des Saals?
  Du fandest, Herr Ritter, zum Vergnügen die Thür,
  Hier sind nun die Früchte, jetzt sorge dafür!

Ritter Lüderitz, der Sünder,
Kratzt sich ernsthaft hinter'm Ohr,

Wechselnd schaut er auf die Kinder,
Wechselnd auf der Mädchen Chor:
An die Laub', an die Traub', an den Saal, an das Thal
Denkt der lustige Ritter erschreckend zumal.

»Nicht verläugnen will ich, Mädchen,
Sorgen will ich deß, was mein.
Aber dreht ihr Truges Fädchen,
Will ich nicht betrogen seyn.
So laßt mich jetzt prüfen, ob ihr aufrichtig wart?
Wie ist eurer Buben Gesinnung und Art?«

Und die Blonde sagt, die Erste:
Sicher macht euch Freude Claus,
Lies't Gedrucktes schon, das Schwerste
Lernt im Nu der kluge Daus.
Ritter Lüderitz faltet im Zorn sein Gesicht:
»Der lesende Bub' ist mein Söhnelein nicht!«

Drauf beginnt die braune Zweite:
Dir gefällt mein Athelstan,

Ohne daß ich an ihn leite,
Neigt er sich vor Jedermann.
Ritter Lüderitz faltet im Zorn sein Gesicht:
»Der höfliche Bub' ist mein Söhnelein nicht!«

Zitternd spricht die schwarze Dritte:
Wein am liebsten schluckt mein Sohn,
Balgt sich in der Jungen Mitte,
Schielt auch nach den Mädchen schon.
Da lachet vor Freuden des Ritters Gesicht:
»Der allein ist mein Sohn; den verläugne ich nicht!«

Hat in Thränen sich ergossen,
Nimmt den Jungen in die Höh',
Küßt und herzet seinen Sprossen,
Welcher schreiet Ach! und Weh!
Nach der Burg mit dem Sohne hin sprenget er jach,
Die drei Mädchen die sahen verwundert ihm nach.

Die Schleichhändler.

Der Vater wirft in die Hütte die Wucht,
Er keuchet und schwitzet, er lachet und flucht
Ob der Bürde, die schwer ihm gefallen.
»Der wäre gepaschet! Nun sei es versucht
Auf's Neue, wir schlagen die Zöllner in Flucht,
Du, Betty, bewache den Ballen!«

Schön-Betty sitzt bei dem Ballen und weint,
Dumpf brandet die See und das Mondenlicht scheint
In die grauliche, schwirrende Kammer.
Schön-Betty die weinet und seufzet und meint:
»Nicht wünsch' ich das Leben dem bittersten Feind,
Das Leben voll Sorge und Jammer!

Keine Ruhe bei Tag, und bei Nacht keine Ruh,
Und immer in Aengsten, so geht es hier zu
Unter Schelmen und Gaunern und Dieben!
Ach Robert, mein Trauter, wo nächtigest du?
Der Vater schloß Stube und Hütte dir zu,
Dein Mädchen ist treu dir geblieben.«

Bleich scheinet der Mond, dumpf brandet die See,
Ihr wird so beklommen, so bange, so weh,
Es ist wie ein Sausen und Brausen.
»Was hör' ich? Es rauschet, als ob da was geh',
Es knistert, als schleiche da was in der Näh'«
Sie dreht sich, es war ihr zum Grausen.

Denn der Ballen, der regt sich und rücket vom Ort,
Und lebendig wird der verborgene Hort,
Und es platzet die ganze Geschichte.
Der Ballen kriegt Hände und Füß' und so fort,
Was zum Knaben gehöret, mit deutlichem Wort:
'S ist ein contrebandes Gesichte.

»Ach Robert, bist du es?« — Schön Betty, ja, ja!
Der Jack ist mein Freund und der schnürte mich da
In den Packen, die dumpfige Hölle!
Ein bin ich geschmuggelt vom Vater, ha ha!
Die Waare ist frei, die das Innere sah,
Da hast du mich ohne die Zölle.

Die Geschwister.

Es spielt' ein Bruder, sein Schwesterlein
Am Strande!
Sie suchten zusammen sich blinkende Stein',
Sie suchten sich Muscheln und spieleten fein
Verträglich und friedlich am Strande.

Da kam ein Knabe gefahr'n im Kahn
Zu Strande!
Das Schwesterlein sah ihn verwandelt an,
Ließ fallen die Steine, die Muscheln sodann,
Sie winkt' ihn erröthend zum Strande.

Der Knabe trat aus dem Kahne gemach
Zum Strande!
Er führte das Schwesterlein scherzend zum Hag,
Der Bruder, der arme, der sah ihnen nach
Alleine, vergessen am Strande.

Er sprang in den Nachen, erseufzend schwer,
Vom Strande!
»Hinunter den Fluß, nur hinunter zu Meer,
Mein Schwesterlein hat mich gekränket so sehr!«
Er ruderte weinend vom Strande.

Nicht lange, so kam sie, bloß der Zier,
Zum Strande!
»Lieb' Bruder, mein Bruder, nun bleib' ich bei dir,
Mir Armen, o Liebster, verzeihe du mir!«
Der Bruder schifft ferne vom Strande.

Sie rufet, sie horchet durch Binsen und Ried
Am Strande!
Der Knabe, der sitzt auf der Klippe und sieht
Verhöhnend hinunter und pfeifet ein Lied,
Die Wogen, sie murren zum Strande.

König Fisch.

Ein Fischer hat gefangen
Einen Fisch zum Abendbrod,
Auf dem Kopfe thät ihm prangen
Ein Krönlein goldenroth.

»Ach, Fischer, laß mich leben,
Schenk' dir eine Perlenschnur!«
Du hast nichts zu vergeben,
Da du ein Fisch bist nur.

Er ist zum Feu'r gesessen,
Und briet den Fisch am Heerd,
Als er ein Stück gegessen,
Da ward sein Herz beschwert.

Es schaut mit grünen Augen
Nach ihm im ganzen Haus,
Und stumme Zungen saugen
Das Blut am Herzen aus.

Es treibt ihn zu den Wässern
Allunaufhörlich hin,
Und treibt ihn von den Wässern
Zum Lande wieder hin.

Die Nachbarn laufen und fragen:
Was fehlt dem Fischersmann?
Die Nachbarn ihn beklagen,
Niemand ihm helfen kann.

Der Haselstrauch.

Vater, laß mich spielen gehen,
Spielen an dem Haselstrauch,
Seine gelben Schäfchen wehen
Lustig in des Märzen Hauch!
»Kind, mein Kind, da ist's so traurig,
Gehe nicht zur Hasel schaurig!«

Schaurig ist es dort mit nichten,
Lieblich blüht das Hügelein,
Drauf die bunten Häupter richten
Dichte Schlüsselblumen klein.
»Kind, mein Kind, die Blumen decken
Böse Dinge, große Schrecken!«

Ach, mich schreckt es nicht, mich zieht es;
In der Dämmrung stillem Grau
Sitzt es, winkt es, nach mir sieht es
Dort wie eine schöne Frau.
»Kind, mein Kind, bleib fern dem Weibe,
Böses sinnt sie deinem Leibe!«

Nein, sie flüstert leis-gebrochen:
Komm, ich bin ja Mutter dir!
Vater, warum hast gesprochen
Niemals von der Mutter mir?
»Ist ein Geist, des Lebens ledig,
Gott sei meiner Seele gnädig!«

Nieder stürzt der Vater, Knabe
Geht unschuldig nach dem Baum;
Auf dem Hügel, auf dem Grabe
Sitzt es, winkt es wie ein Traum.
Röthlich glüht's wie Todeswunde
An dem Halse in die Runde.

*   *   *

Genug der magischen Laterne! — Winket
Nicht lange schon des Münsters Herrlichkeit?
Im Meßgewand der Priester steht und trinket
Den Kelch für All', und Alle sind befreit;
In Tausenden ein einz'ger Körper sinket
Danieder vor dem Wunder aller Zeit;
O altes, großes, unzertheiltes Leben,
Um das ein Kleid die hohen Pfeiler weben!

Hinein mit mir! — Voll banger Wehmuth treten
Wir zu dem Feste, welches uns nicht gilt;
Wir möchten glauben auch, wir armen Späten,
Doch eine tiefe Stimme hemmt und schilt!
Und unsre Andacht ist und unser Beten
Die stumme Thräne, die durch Zweifel quillt.
Gott sieht sie, spricht zum Engel: Hol die Thräne,
Und leg' auch *sie* an meines Thrones Lehne!

*   *   *

Sancta Caecilia.

In ihrer Kammer weinet
Caecilia die Maid,
Den Brautkranz in den Haaren,
Im Herzen schweres Leid.

»Ich war für mich so glücklich
Alleine früh und spat,
Nun soll mit fremdem Manne
Ich gehn auf seinem Pfad!«

»Ich diente Tages Gotte,
Schlief Abends ruhig ein,
Nun soll ich eines Andern
In andrer Weise seyn!«

Sie klagt's vor ihrer Orgel,
Sie starrt in's Notenbuch,
Von draußen tönet Lärmen,
Es naht der Hochzeitszug.

Da greift sie Angstgetrieben
Die Tasten, und ihr Mund
Giebt stammelnd, betend, singend
Die Pein der Seele kund.

Sie ruft zu neuen Weisen
Den wunderbarsten Klang,
Es schwillt und schwillt gewalt'ger!
Das Haus erdröhnt vom Sang.

Die Gäst', hereingedrungen,
Stehn furchtsam an der Thür,
Der Bräut'gam blickt zu Boden,
Er wagt sich nicht herfür.

Zieht aus den Rock, den bunten,
Und zu den Eltern spricht:
Laßt ungekränkt die Jungfrau,
Denn ich begehr' sie nicht.

Er geht, es gehn die Gäste,
Leer wird das Hochzeitshaus,
In Dankespsalmen klinget
Caeciliens Orgel aus.

Der Pilger.

In der schimmernden Kapelle
Knieten Pilger, Pilgerinnen,
Gelbe Kerzen strahlten helle
Von des Altars Sammet drinnen.

Denn der Tag der Heil'gen war es,
Wo, in ihrer Gläub'gen Mitten,
Sie ein frommes Flehn, ein wahres
Gerne hört, um fürzubitten.

Alle haben frei gewiesen
Ihr Gesicht, emporgeblicket,
Einer nur lag auf den Fliesen,
In den Mantel tief gebücket.

Alle haben, was sie druckte,
Laut gesprochen sich vom Herzen,
Doch der Eine schweigend zuckte
Unter'm Mantel nur vor Schmerzen.

Als nun freudiger Bewegung
Alle gingen aus der Pforte,
Blieb der Eine sonder Regung
Liegen an dem Gnadenorte.

Da begab ein Wunder, milde,
Sich in stiller Wände Kreise,
Denn die Lipp' am Heil'genbilde
Regte sich und sagte leise:

Richt' auch du dich auf, zu gehen,
Finde wieder, was verloren,
Sieh, erhöret ward dein Flehen,
Und dein Leben neugeboren.

Doch er blieb an seiner Stätte,
Keinen Dank hat sie erworben;
Ach, das Wunder kam zu späte!
Denn der Arme war gestorben.

Der Dechant.

In dem Sarge unbedecket,
Rings mit Flor und Schmelz umstecket,
Lag die Leiche ausgestrecket

Des Raimundus, des Dechanten,
Dessen Andachtsvollentbrannten
Wandel weit die Lande kannten.

Traurend sangen Ordensbrüder
Bei dem Sarg die Grabeslieder,
Responsorien tönten wieder.

Und des Volks gedrängte Menge
Schluchzte durch des Schiffes Gänge
In die dumpfen Klaggesänge.

Als das Amt vollendet worden,
Sprach der Aelteste vom Orden:
Tod, allmächtig ist dein Morden.

Wäre, was von Adam stammet,
Nicht zu deinem Fraß verdammet,
Hätte dieses Licht geflammet

Stäts zum Heil der Kirche weiter.
Ruh' in Frieden, sel'ger Streiter,
Unser Führer, unser Leiter!

Darauf trat ein kleiner Knabe
Aus der Schaar der Kinder, Gabe
Bracht' er dar dem theuren Grabe.

Bracht' ein Kränzlein, sprach mit Weinen:
Dieses schenken dir die Deinen,
Die du lieb gehabt, die Kleinen.

Jetzo sah man einen Kranken
Aus dem dichtsten Haufen wanken,
Hört' ihn so dem Dechant danken:

Ach, wer wird sich nun der Armen,
Sich der Siechen jetzt erbarmen,
Da du liegst in Todes Armen?

Endlich schritt der Bote prächtig,
Von dem König, groß und mächtig,
Zu der Bahr', und sprach bedächtig:

In des Königs Namen künde
Laut ich hier in die vier Winde
Von dem Manne ohne Sünde,

Daß zu allen guten Saaten
Unsres Herrn, und seinen Thaten
Dieser Heilige gerathen.

Wieder tönten Klaggesänge,
Lauter jammerte die Menge
Durch des Chores düstre Gänge.

Seufzend hoben sie den reichen
Sargesdeckel ohne Gleichen,
Da geschah ein gräßlich Zeichen.

In den Laken rührt sich's lebend,
Und der Todt', empor sich hebend,
Sprach mit Lippen, blaß und bebend:

Ich bin hin vor Gott geladen,
Ich empfing den Spruch zum Schaden,
Bin verdammt vom Stuhl der Gnaden.

Jeder Pflicht läßt sich genügen,
Leben, sterben sonder Rügen,
Gott der Herr ist nicht zu trügen!

Ewige Trauer.

Den Bäumen fall'n die Blätter aus,
Der Herbstwind wehet kalt,
Kennt ihr das alte morsche Haus,
Das Haus im tiefen Wald?

Die gelben Blätter liegen dicht
Um's Haus, der Wind weht drein,
Ein schönes blasses Angesicht
Blickt hinter'm Fensterlein.

Das schöne blasse Angesicht
Sieht in den Abend still,
Die Dame, die mit Niemand spricht,
Mit Niemand sprechen will.

Hat keinen Knecht, hat keine Magd,
Hört keines Menschen Ruf,
Wann Lebewohl die Sonne sagt,
Klingt's fern wie Pferdehuf;

Kommt's sacht, wie Pferdeschritt, heran,
Sie horcht, hinausgeneigt.
Ein alter grauer Rittersmann
Von seinem Rosse steigt.

Er klimmt die Trepp' herauf, tritt ein,
Und küßt die Stirne ihr,
»Wie geht es dir, mein Töchterlein?«
Sie spricht: Mir geht's, wie dir.

Sie sitzen an dem Tannentisch,
Schaun groß einander an:
»Sing mir das Lied, getreu und frisch,
Wie du so oft gethan.«

Da hebt sie an: Ich war einst froh
Im Liebes-Morgenroth,
Das ist, o Alter, nicht mehr so,
Mein junger Freund ist todt!

Ein König er der Jugend schien,
Sein gelbes Haar die Kron',
Du kennest, Alter, kennest ihn,
Er war dein einz'ger Sohn.

Der Alte hebt sich geisterhaft,
Und singet tief und hehr:
Er fiel in seiner freud'gen Kraft
Dort in der Schlacht am Meer.

Er fiel für meines Helden Stern,
Von Hieb und Schuß zerfetzt,
Ich gab dem Helden Alles gern,
Gab ihm den Sohn zuletzt.

Mein Held, dein Liebster sind gefällt,
Verschollen aber wir;
Es spielt ein neues Spiel die Welt,
Wir spielen's nicht mit ihr!

Das Grab auf St. Helena.

Fragmente aus Fragmenten.

1828.

»Von der Titanen
Kampf und Sturz erzählt der Vesuvius,
Und des Aetna dampfender Feuerschlund;
Höchlich preis' ich der Nectartrinker
Kluge, Bergaufthürmende Vorsicht!
Warum wurde
Dieser Titan so flach verscharrt?«

I.

Der Kaiser Friedrich Rothbart
Sitzt tief in des Berges Kluft;
Hoch liegt auf nacktem Meerfels
Der Kaiser Napoleon.

Der Berg heißt der Kyffhäuser,
Der Berg in der güldenen Au,
Der Fels im wüsten Weltmeer,
Er heißet Sanct Helena.

Der Kaiser Friedrich Rothbart
Kommt nicht zu der Ruhe im Grab,
Er sitzt am moos'gen Steintisch,
Und nicket und schlummert und träumt.

Und tappt des Schäfers Fußtritt
Zu ihm durch Trümmer und Graus,
Dann fragt der Kaiser gramvoll:
Ist's nicht zum Sterben die Zeit?

Du sag', Gesell, mir wahrhaft,
Fliegt noch der Rab' um die Burg?
Der Schäfer nickt mit dem Kopf: Ja!
Der Kaiser seufzet und weint.

So ist noch fern die Erlösung,
Noch fern die liebliche Ruh!
Der Kaiser träumt den Angsttraum
Sieb'nhundert Jahre und mehr.

II.

Spät, wenn die Glock' in Longwood
Zu Mitternacht Zwölfe gezählt,
Dann birst der Fels im Weltmeer,
Das Grab des Kaisers zerbirst.

Und aus der geborstnen Felsgruft
Steigt geduckt ein Schatten empor,
Den Mantel trägt er, dunstgrau,
Den Degen, geschliffen und blank.

Er kreuzt die Arm' und wallt still
Zu der ragenden Klippe am Meer,
Dort setzt er auf den Vorsprung
Sich sinnend und horchend hinaus.

Und blickt mit Augen, traurig,
Nach der alten, der alternden Welt,
Die Fluth weint Leid und Wehmuth,
Die Nacht bleibt öde und stumm.

Und wenn die Glock' in Longwood
Eins schlägt, erhebt sich der Geist,
Und wandelt seufzend, qualmüd
Zurück in die einsame Gruft.

Das sind die Kaiser, graunhaft,
Die Beide nicht können zur Ruh,
Der Kaiser Friedrich Rothbart,
Und der Kaiser Napoleon.

Steht von der Burg kein Stein mehr,
So kommt der Eine zur Ruh,
Wie lang der Andre umgeht,
Das frag' ihn selber bei Nacht!

III.

Nacht war's. Der Mond ergoß sein fahles Licht,
Und zeichnete der Küste Felsen weit
Hinaus mit Riesenschatten in die See,
Die seltsam murmelnd zu den Schatten sprach.
Ich aber schlich sacht' aus der Hütte, wo
Die lärmenden Genossen zechten, schlich
Zum Strande, löste meinen Nachen, sprang
Hinein mit beiden Füßen, griff zum Ruder,
Und fuhr durch's Meer, das, wie erstaunt, em-
porrauscht'.
Noch klang mir der Genossen Lied im Ohr,
Noch winkte mir der Hütte Feuer nach,
Jetzt starb das Lied im Nachthauch. Um den
Vorsprung
Der Küste fuhr ich... und das Feuer schwand:
Ich war allein!

Wer an des Goldes Glanz sein Herz erquickt,
Der ring' und keuche in des Markts Gewühl,
Und wem der Ehre luft'ger Traum den Sinn
Entflammt, der buhle zu der Hoheit Füßen!
Mich reizt es nicht.
Das Leid, die Freude einer Welt empfinden,
Und unerschüttert in geheimen Stand
Verborgner Dinge schauen, dazu schuf
Mein Stern mich in der Laune seiner Bahn,
Und Gott erschuf für mich so groß die Erde,
Den Himmel und die Hölle, daß Betrachtung
Sich nicht erschöpft' in Ewigkeit. —

Da sind wir!
Halt hier, mein Kahn! Nun halte dich, mein Herz!
Ihr Himmlischen, beschirmt mich!
Da sitzt er auf der Klippe! Gramvoll blickt
In weite Ferne das verglaste Aug'!
Geduckten Hauptes, mit gekreuztem Arm,
Wie er im Leben pflag zu wandeln, sitzt er,
Stumm, marmorbleich und marmorstarr! Der Mond
Streut herzverwirr'nden kalten Strahl umher,

Die Erde schweigt, das Meer liegt, wie erschrocken
Platt, wellenlos und schweigend um das Riff!
Kein Lüftchen rührt sich! Daß ein Vöglein doch
In seinem Schlafe zwitscherte! Ein Geier
Zu heiserm Schrei die rauhe Kehle rührte!
O regte nur ein Wurm die kalten Glieder!
Weh mir! Wenn er empor
Sich richtete, ein finstrer Gott des Sturms
Bis in die Wolken wüchse! Wenn der Wirbel
Den armen Kahn ergriffe, in die Brandung
Ihn gräßlich schleuderte... die Welle blutig
Mein Grablied säng' und rings die spitzen Klippen
Mit meinem Hirne prunkten...
Bei Gottes Huld! die Stell' ist schauerlich!

IV.

»Vernimm du zitternd Menschenkind des Kaisers Spruch,
Und wenn du ihn verkündest, sag: Ich hätt's gesagt:
Regierte Recht, und gälte heil'ger Ehre Pflicht,
So bleichte nicht in Afrika mein mürb Gebein;
Vielmehr im Abendwind gewieget schwämm' ein Schiff
Einst still heran durch purpurdunkle Meeresflut,
Und von dem Mast des Schiffes weht' in ernstem Schwarz
Herab der Trauerflagge Tuch bedeutungsvoll!
Ein schöner Jüngling aber stånd' auf hohem Deck,
Zu vorderst, hieher thränenschwer den Blick gelenkt,
Und spräng', der Erste, von dem Kiel auf diesen Fels.
Und nach Hudsgate wallet stumm die fromme Schaar,

Geführt vom Jüngling, ab vom Grabe fliegt der Stein,
Der Jüngling aber steigt in's Grab, in Vaters Grab,
Und küßt des Vaters Sarg, und ruft: Jetzt hebt ihn auf!
Da schwebt die Last empor an's Licht! Die Treue trägt,
Und Kindesliebe bringt den heil'gen Raub an Bord.
Nun steu'rt der Kiel, aus dessen Raum manch Heldenlied
Die Wolken grüßt, zurück zum Land, um das den Zorn
Der Völker einst ich trug, und trage Gottes Zorn,
Zum vielgeliebten Frankreich kehrt das Trauerschiff.
Dort harrt am Ufer allbereits unzählig Volk,
Willkommen! jauchzt die Menge mir, die schluchzende,
Und schluchzend küßt sie, jubelnd doch, des Kaisers Staub.
Da wo der Seine goldene Flut durch Reben wallt,
Im Angesicht des Schlosses, wo ich gern gehaust,

Erhebt ein Hügel sanft gewölbt sein blühend Haupt.
Die Primel stickt, das Veilchen säumt des Hügels Gras,
Und lieblich weht darüber hin der Rosen Glut,
Und in den Rosen singt und klagt die Nachtigall.
Da graben zwölf weißlock'ge Krieger, die mein Stern
Durch Syriens Pest geführet und Moskaus Geschick,
Mein mir geziemend wohlverdientes Heldengrab.
Den Vater senkt der Sohn zur Ruh, der Greise Rohr
Schickt mir hinab, hinein zur Gruft den Feuergruß.
Und wie die Erde schollernd fällt, und füllt das Grab,
Spricht feierlich ob meinem Rest der Alten Mund:
Setzt keinen Stein, kein Denkmal ihm, denn Jeder weiß,
Daß Er hier ruht, und wer ihn nennt, der kennt ihn auch. —
So würde mir Bestattung noch, regierte Recht,
Der Todten unverjährbar nie zu beugend Recht!
Nun zehrt das Volk von meines Ruhms Verlassenschaft,

Und jammervoll, jenseit der letzten Menschen Blick
Verwest't des Kaisers todter Leib am öden Meer.
Durch alle Zeiten, merke dir's, fordr' ich mein
Grab
In meinem Haus! Und von dem Land, das ich
verlor,
Gebühren mir in alle Zeit sechs Schuhe doch!«

*
*   *

Ich aber sage drauf, indem ich stimme:
Das Irrsal schweigt nur, wenn die Harfe tönt!
Zum Opfer würdest du dem Neid und Grimme,
Und kurz vergöttert, wärst du bald gehöhnt.
Drum bleibe, Staub, auf deinem Felsen! Schwimme
Nicht hin, wo die Verräther dich gekrönt!
Du würdest heut im Pantheon geborgen,
Und in die Seine würfen sie dich morgen.

*
*   *

II.

Die Amme macht eine Bittschrift
An den Leibarzt Corvisart,
Der stellt bei'm Lever des Kaisers
Sich mit dem Papiere dar.

Der Kaiser entfaltet es, lieset:
Dem König von Rom droht Gefahr,
Ihm raubt den stärkenden Schlummer
Des Volkes jubelnde Schaar.

Sie stellet ja unter dem Fenster
Bei Nacht und bei Tage sich ein,
Die Leute sind wie besessen,
Und äußern die Liebe durch Schrein.

Schon leidet vom Lärm die Gesundheit
Seiner Römischen Majestät,
Drum wird ein Verbot der Begeistrung
Ganz unterthänigst erfleht.

Der Kaiser berufet den Staatsrath,
Er berufet den ganzen Senat,
Beruft den Gesetzgebungs-Körper,
Und die Reste vom Tribunat.

Und nach sechsstünd'gen Debatten
Wird ein scharfes Gesetz publicirt:
Die, so ferner noch Vivat rufen,
Werden sämmtlich sogleich füsilirt.

Da fühlet sich tief verwundet
Paris, und der ganze Staat,
Daß solche Schranken gesetzet
Ihrer Liebe des Kaisers Rath.

III.

Und als die Preußen genommen
Mit Macht des Montmartre's Höhn,
War von der Pariser Begeistrung
Kein Stück und kein Fetzen zu sehn.

Mich dau'rt nicht der fallende Kaiser,
Der falle! Das ist unser Glück.
Mich dauert das flüchtende Kindlein,
Sein klägliches Jammergeschick.

Sie schleppen den Knaben verhüllet
Aus dem Saal in zitternder Hast;
Der sträubt sich mit Händen und Füßen,
Will behaupten seinen Pallast.

Das sieht ein alter Gardiste,
Dem Narben die Wangen durchziehn:
»Der Knabe, der ist noch ein König,
Doch Sclaven nur seh' ich um ihn!«

Herr Talleyrand spricht von Prinzipen,
Die Amme aber entfloh;
Hat sich nachher wieder vermiethet
Aus Prinzip beim Herzog Bordeaux.

IV.

Im alten Schloß zu der Hofburg
Wankt still ein Jüngling umher;
Er steht in den lustigsten Jahren,
Sein Blick ist trübe und schwer.

Er rühret sich an und fraget:
Wer bist du? Was ist dir die Welt?
Ihm klingt's vor dem Ohr wie Trompeten
Aus siegüberglänzetem Feld.

Ihm ist, als wär' ihm ein Liedlein
Bei der Wiege gesungen so schön,
Als hätt' er des Liedes Gestalten
In dem herrlichsten Traume gesehn.

Doch kann er sich nimmer besinnen
Auf die Worte des Liedes, den Traum,
Und wenn er sie glaubt zu erhaschen,
Zerfließen sie wieder wie Schaum.

Die Stunden kommen und gehen,
Sie bringen uns Freude und Leid,
Dem Jünglinge bringen die Stunden
Nur die kahle nüchterne Zeit.

V.

Als im Jahre Eilfe der Hundert
Und Erste Kanonenschuß fiel,
Da gab es ein Singen und Klingen
In dem allerblühendsten Styl.

Die fränk'schen Poeten, vom Ersten
Zum Letzten, spornten ihr Roß,
Und Dithyramben und Oden,
Die regnen, die fluthen in's Schloß.

Die deutschen Dichter damals
Verhielten sich stille zu Haus,
Sie sannen, und sannen, und sannen,
Und sannen nichts Kluges heraus.

Die deutschen Dichter sind langsam,
Und gleich ihrem Volke was blöd',
Sie fürchteten all die Rivale
Im Strahle der Majestät.

Nun sind die Jahre vorüber,
Und Rivale giebt es nicht mehr,
Da kommt ein deutscher Dichter
Mit seinem Lied hinterher!

Die Deutschen sind gar gewaltig
Zurück in der Zeiten Strom;
Sie haben erst jetzo gefunden
Ein Lied auf den König von Rom.

* * *

Weh mir! Nun ist die Saite gar gesprungen,
An der zuletzt ich scharf und höhnisch riß!
Hat doch sich mir das Chaos aufgedrungen,
Vor dem ich stäts zu hüten mich befliß!
Geschwind mit neuem Ton und milder Zungen
In's goldne Land, wo Glimpf und Ernst gewiß!
Dort klingt die Harf', im lieben Bann der Sage,
Von selber zu dem sanften Fingerschlage.

* * *

Schmidt Weland.

Schmidt Weland! Schmidt Weland!
»Hier steckt er! Was soll er?«

Beschlag mein Roß, hab' große Hast,
Muß reiten weit noch ohne Rast;
Ein Fürst versprach mir seine Gunst,
Ein Freund mir seine Hülf' und Kunst,
Mein Lieb will mir treueigen seyn,
Ich reiten muß zu allen Drei'n!

»Leg du den Schilling auf den Trumm,
Und wende dich und dreh dich 'rum,
Und wage nicht nach mir zu sehn,
So wird es balde seyn geschehn.«

Schmidt Weland! Schmidt Weland!
»Hier steckt er! Was soll er?

Warum den Schilling auf den Trumm?
Weßhalb mußt' ich mich wenden um?
Warum durft' ich's nicht reichen dir?
Weßhalb verbargst du dich vor mir?

»Hättst meine Hand du angefühlt,
Sie hätte dir dein Herz gekühlt,
Hättst du gesehn, wer's Eisen legt,
Und zu dem Ritt das Roß beschlägt,
Du gäbst nach Haus dem Gaul die Sporn,
Mein Schmidtlohn wäre mir verlor'n.«

Schmidt Weland! Versteh's nicht.
»Ich glaub's wohl! So reit nur!

»Reit, junges Blut, nach Fürstengunst,
Und nach des Freundes Hülf' und Kunst,
Und nach der Liebsten Liebesruf,
Schmidt Weland's Eisen sitzt am Huf.«

Dietlieb.

Um die Lettenhütte strich der Wolf,
Drinnen saß der alte Biterolf,
Und im Winkel lag ein roher Klumpen,
Grunzete, gehüllt in Stroh und Lumpen.

Um die Lettenhütte schrie der Wolf,
Drinnen schrie der alte Biterolf:
Weh mir Greis, zum Elend nun erlesen,
Der ich Herzog einst, so groß, gewesen!

Aber ach, ich wurde schwach und alt,
Und besiegt vom tück'schen Reginald,
Sitzt auf meiner Burg in Prunk und Trutze,
Hat verstoßen mich zu Blöß' und Schmutze

Selig, wem der Knabe ward bescheert,
Der im Alter ist des Vaters Schwert!
Mir gebar die Gattin den in Lumpen,
Dort den Grunzenden, den blöden Klumpen.

Von der Hütte flieht gescheucht der Wolf,
Reginald tritt ein zum Biterolf,
Um die Schulter rauscht der Purpursammet,
Und sein wüstes Angesichte flammet.

Heute feir' ich droben Hochzeitmahl
Mit der hohen Jungfrau, die ich stahl!
Oben zecht es, lärmt es auf das beste,
Doch noch fehlt die Würze meinem Feste.

Höchste Würze ist zum Wohlergehn,
Seinen Feind dabei in Schmach zu sehn.
Komm du Alter mit den traur'gen Mienen,
Sollst zur Kurzweil uns im Saale dienen!

Heftig greift er nach dem alten Mann,
Wimmernd sträubt sich dieser, wie er kann,
Höhnisch speit ihm in's Gesicht der Grimme,
Da erschallt vom Winkel her die Stimme;

Ehren, wie der Feldposaune Ton:
Laß den Greis in Ruh, ich bin der Sohn!
Und der Klumpen schüttelt sich, und trotzend
Recken sich zwei Arme, Muskelstrotzend.

Schüttelt sich zum zweiten bis in's Mark,
Auf zwei Lenden steht er, Füßen stark,
Und zum dritten schüttelt sich das Wunder,
Und die Heldenstirne sieht aus Plunder.

Rasch mit einem Satze die Gestalt
Springt herzu, erschlägt den Reginald,
Rafft den Purpurmantel von der Leichen,
Hüllt sein Nacktes in den rothen, reichen.

Nimmt den Vater sanft in seinen Arm,
Steigt auf Feindes Gaul und macht ihm warm,
Braucht die Schenkel, statt der Sporen, kräftig,
Jagt zur Burg hinauf und athmet heftig.

Schreitet, daß die Stiege dröhnt, zum Saal,
Wo die Schelmen singen beim Pocal;
Schlägt mit einem Stuhl die Ersten nieder,
Bricht mit einer Bank der Andern Glieder.

Bis zum Simse spritzt das heiße Blut,
Einen Augenblick der Starke ruht,
Geht darauf zum Vater durch die Todten,
Neigt sich ihm und spricht: Nun sende Boten!

Send' o Herzog, Boten aus zu all'n
Hintersassen, Mannen und Vasall'n.
In dein Eigen hiemit rückgeführet,
Lade sie zum Schwur, wie sich's gebühret!

Nunmehr wendet er sich an die Braut,
Die verstört von ihrem Sessel schaut:
»Wohin willst du, daß ich dich Befreite
Aus dem schreckenvollen Ort geleite?«

Schüchtern sieht sie seine Heldenpracht,
Milde steht er da in Mord und Nacht,
Küßt erröthend ihres Kleides Borden.
»Jetzt erst bin ich eine Sclavin worden.«

Nun so glänzt mir höchsten Glückes Strahl!
Ruft er, weg die Leichen! Wascht den Saal!
Zwischen reinen und entsühnten Wänden
Soll das Hochzeitfest sich keusch vollenden.

Ehren, wie der Feldposaune Ton:
Laß den Greis in Ruh, ich bin der Sohn!
Und der Klumpen schüttelt sich, und trotzend
Recken sich zwei Arme, Muskelstrotzend.

Schüttelt sich zum zweiten bis in's Mark,
Auf zwei Lenden steht er, Füßen stark,
Und zum dritten schüttelt sich das Wunder,
Und die Heldenstirne sieht aus Plunder.

Rasch mit einem Satze die Gestalt
Springt herzu, erschlägt den Reginald,
Rafft den Purpurmantel von der Leichen,
Hüllt sein Nacktes in den rothen, reichen.

Nimmt den Vater sanft in seinen Arm,
Steigt auf Feindes Gaul und macht ihm warm,
Braucht die Schenkel, statt der Sporen, kräftig,
Jagt zur Burg hinauf und athmet heftig.

Schreitet, daß die Stiege dröhnt, zum Saal,
Wo die Schelmen singen beim Pocal;
Schlägt mit einem Stuhl die Ersten nieder,
Bricht mit einer Bank der Andern Glieder.

Bis zum Simse spritzt das heiße Blut,
Einen Augenblick der Starke ruht,
Geht darauf zum Vater durch die Todten,
Neigt sich ihm und spricht: Nun sende Boten!

Send' o Herzog, Boten aus zu all'n
Hintersassen, Mannen und Vasall'n.
In dein Eigen hiemit rückgeführet,
Lade sie zum Schwur, wie sich's gebühret!

Nunmehr wendet er sich an die Braut,
Die verstört von ihrem Sessel schaut:
»Wohin willst du, daß ich dich Befreite
Aus dem schreckenvollen Ort geleite?«

Schüchtern sieht sie seine Heldenpracht,
Milde steht er da in Mord und Nacht,
Küßt errötheno ihres Kleides Borden.
»Jetzt erst bin ich eine Sclavin worden.«

Nun so glänzt mir höchsten Glückes Strahl!
Ruft er, weg die Leichen! Wascht den Saal!
Zwischen reinen und entsühnten Wänden
Soll das Hochzeitfest sich keusch vollenden.

Und der alte Vater schlich heran,
Der den Mund noch gar nicht aufgethan:
»Knabe du, mein Herrlicher, erkläre
Deiner Wandlung Räthsel mir, das hehre!«

Vater, sprach der Jung', ich weiß es kaum!
Lag bis heut im Schlummer, war im Traum,
Als dein heilig Antlitz ward beflecket,
Ward dein Sohn, der Dietlieb, aufgewecket!

Der Zauberer Virgilius.

In's schmucke Häuschen tritt der weise Mann,
Er hofft sich frohe, gute Abendstunden;
Kalt aber ist der Heerd, sein Mädchen dran
Sitzt, ihre Hände schmerzenvoll gewunden.
Er nimmt vom Knie das schöne Antlitz fort,
Sie seufzt und weint, und saget ihm kein Wort.

Er rückt zu ihr und fragt dem Grame nach:
Warum ist heut mein kleiner Tempel öde?
Sie schluchzet: Weh dem lieben, bösen Tag,
Als du mich bandest, grüßend wild und blöde!
Nun hab' ich Freuden gnug bei dir, und bin
Doch vor dem Volk an Ehren bloß und hin!

Des Heerdes Feuer war gelöscht mir aus,
Indeß du draußen sprachest mit dem Winde;
Mit meinem Lämpchen in der Nachbarn Haus
Ersucht' ich sie: Vergönnt, daß ich es zünde.
Ich bat von Thür zu Thür bescheidner Stirn,
Sie schalten All' und riefen: Fort du Dirn'!

Der weise Mann küßt sanft ihr feuchtes Aug'
Und sagt: Ich helfe dir von der Beschwerde.
Er winkt; da lodert durch den braunen Rauch
Die Flamme froh vom Reisig auf dem Heerde.
»Nun koche du zum Mahle uns das Huhn,
Ich habe vor der Hütte noch zu thun.«

Sie rückt geschäftig zu der Gluth den Topf,
Er schreitet seltsam lächelnd in das Dunkel.
Die Stadt liegt lustig auf des Hügels Kopf,
Aus jedem Fenster strahlt des Lichts Gefunkel.
Zwei Worte murmelt' er geheim, da ward's
Urplötzlich in den hellen Fenstern schwarz.

Das Huhn ist gahr, gebreitet ist das Tuch,
Zwei Teller haben sie, ein Glas für Beide;
Von seinem Munde quillt manch Lebensspruch,

Das Mädchen hängt an ihm, geheilt vom Leide.
Doch wie er schweigt, horcht sie befremdet auf,
Es dringt durch's Thal heran wie Schritt und Lauf.

Es wälzt sich näher, wird erkennbar schon,
Sie hört die Stimmen aus der Spötter Kehlen.
»O weh mir Armen! Ward ihr heisrer Hohn
Nicht müde, mich sogar bei dir zu quälen?«
Du wirst, spricht er, nun unbeschrieen seyn!
Da stürmt die ganze Bürgerschaft herein.

Es kommen Männer, Weiber, Jung und Alt,
An ihrer Spitze steht der Burgemeister;
Er thut sich, wie es scheint, etwas Gewalt,
Die Fassung seines Amtes doch beweist er.
Der Haufen durcheinander schreien will,
Der Burgemeister ruft voll Würde: Still!

O weiser Mann und unser Freund, es hat
Begeben sich ein finstres Abentheuer;
Denn der erleuchteten, der guten Stadt
Kam wunderbar abhänden Licht und Feuer.
Nichts Warmes aßen meine Bürger, Ich,
Man sieht in Straß' und Stube keinen Stich.

Die Gottesfürcht'gen konnten nicht einmal
Zu Ende lesen in dem Abendsegen,
Und unserm Denker dort erlosch der Strahl
Grad bei des Urgrunds gründlichem Erwägen.
Wir irren durch die Finsternisse, wie
— Zu sagen mit Respect — das liebe Vieh.

Geschaffen wurde Stahl und Stein, daß kühn
Der Mensch sich helfen könne, wenn es dämmert;
Uns will kein Funken auf den Zunder sprühn,
Obgleich wir blutig schon die Faust gehämmert;
Drum, Weiser, kommen wir zu dir und flehn:
Ach hilf! Was soll in dieser Noth geschehn?

Ersucht die Dirne, spricht Virgilius,
Ob sie sich eurer Bitte will bequemen?
Ihr brennt ein Feuer, wie es brennen muß,
Vielleicht erlaubt sie euch, davon zu nehmen.
Das ist das einz'ge Mittel, das euch nützt,
So wahr die Stadt der Tugend viel besitzt.

Sogleich nun strudelt es von ihm zu ihr,
Wie eine Heerde strudelt vor dem Treiber.
Und Alles bittet, ruft: Erlaub es mir!

Am wärmsten flehn die frommen alten Weiber.
Das Mädchen hebt gewährend ihre Hand,
Ein Jeder stürzt zum Heerd und holt den Brand.

Der Zaubrer aber richtet sich empor,
Und schrecklich wall'n die mächt'gen braunen Locken
Und donnernd ruft er: Nehmt in eurem Ohr
Noch mit der Abschiedspredigt harten Brocken!
Für dießmal gehts euch hin. Doch kehrt der Schwank,
Sollt kalte Küch' ihr essen Lebenslang!

Seit ich hier wandle, feiert ihr das Fest
Der frohen Ernten erst von Frucht und Heue!
Ich aber siedle nur in eurem Nest,
Weil ich die Perle fand in solcher Spreue.
Versucht sie nicht, versucht nicht ihren Zorn,
Sonst sammelt wieder Disteln, wieder Dorn!

Bestürzt verschwört für ew'ge Zeit den Spott
Die edle Gilde, drückt sich an die Wände.
Der Zaubrer steht wie ein erkannter Gott,
Umleuchtet von dem rothen Glanz der Brände,
Das Mädchen schmiegt an ihn sich dreist und dicht,
Und sieht ihm schelmisch lächelnd in's Gesicht.

Der Bettler.

Habt jemals ihr vom feindlichen Blick,
Vom bösen Gesichte gehöret?
Er tritt in das Auge, wenn gräßlich Geschick
Das Lieben, das Hoffen zerstöret.
Er tödtet, sobald er ein Menschliches trifft,
Wie Schwaden der Gruben, wie eiliges Gift,
Drum fürchtet die Götter des Unglücks!

Der reiche Herr Wolfram küßte sein Kind,
Und strich ihm die goldenen Haare:
»Verkommen, verschollen die Anderen sind,
Daß Gott mir Mariechen bewahre!
Denn wenn mir entginge mein Töchterchen fein,
So wär' ich verlassen, so stürb' ich allein!«
Der Bettler sang draußen im Forste.

Mariechen, die hob ihr Händchen empor:
»Lieb Väterchen, laß mich zu Walde!
Da stehen die Blumen im lustigsten Flor,
Ich pflücke sie, kehre dir balde.«
Ach bleibe zu Hause, der Tag ist es heut,
Der grimmig in mir ein Gedächtniß erneut,
Ach bleibe nur heute beim Vater!

Mariechen, die ließ nicht von Schmeicheln
und Flehn,
Nichts kann er der Kleinen versagen.
»Die Liesbeth, die Amme, sie soll mit dir gehn,
Und Sorg' um mein Liebliches tragen.«
Er rief nach der Amm' und gebot ihr: Bewahr
Das Kind, mein Mariechen, im Wald vor Gefahr!
Der Bettler sang draußen im Forste.

Er saß nun alleine, der Kaufmann, und gab
Sich ans Rechnen mit eiligen Händen,
Und Bilder der Ahnen, die schauten herab
Von den hohen, damastenen Wänden.
Das waren des alten Geschlechtes Gesicht',
Die Ahnen gehörten dem Handelsmann nicht,
Das Schloß aber, das war das seine.

Eintrat mit mürrischem, scheltendem Wort
Belsazer, der alte Vertraute.
»Ich scheuchte die Bettler, die Lotterer fort,
Stäts, wie sie mein Auge nur schaute.
Ich habe gereinigt den Platz ringsumher,
Wer athmen hier will, arbeiten muß der
Sechs Tag' und noch einen halben.

Nur einen verschmitzten, verruchten Gesell'n
Den konnt' ich noch nimmer erlauren.
Er weiß sich zu bergen an heimlichen Stell'n,
Trotz allem Verfolgen, dem sauren.
Doch laß' ich die Doggen, gefräßig und groß,
Sogleich nun zur Hatz auf den Tagedieb los:
Heut singet er wieder im Forste.«

Zuschlug der reiche Herr Wolfram das Buch,
Und sagte: Belsazer, sei milder!
Nicht rufe noch lauter herunter den Fluch,
Du Finsterer, Neidischer, Wilder!
'S ist heute der Tag, wo den Grafen ich trieb
Von hinnen, vom Schloß, ihm so theuer und lieb,
Da ziemt es, sich stille zu halten.

Dumpf lachte Belsazer: »Bezahltet ihr nicht
Den Thoren hochmüthigen Standes?«
Und Wolfram versetzte: Vor Gottes Gericht
Nicht wiegen die Rechte des Landes.
Hienieden manch Handel bestehet und gilt,
Den droben die ewige Güte doch schilt,
Mir sagten's die himmlischen Zeichen.

Gesegneter, glücklicher Vater ich war,
Ich hatte drei Knaben, gesunde;
Und Alle verschwanden! Ach, jegliches Jahr
Stäts Einer zur jetzigen Stunde! —
Kaum hatt' er's gesprochen, so nahte sich bang
Die Amme, sie stammelt': Unseliger Gang!
Mariechen, die hat sich verlaufen.

Sie horchte dem Liede, das klang ihr so schön:
»Ich schenke die Blumen dem Sänger!«
Entgegen im Busche sie sprang dem Getön,
Blieb aus, und da harrt' ich nicht länger.
Ich ging in das Dickicht und suchte genug,
War aber umsonsten, kein Rufen verschlug,
Laßt's nicht mich entgelten am Lohne!

Der reiche Herr Wolfram erhob einen Schrei,
Daß bebte Belsazer, der Harte.
»Ihr Bauern, ihr Jäger, ihr Diener herbei,
Zu Walde, zu Felde, zur Warte!
Zum Steinbruch im Thale, zur Haide, zum
Moor!
Zum Schiefergeklüfte, zum Teich in dem Rohr,
Und bringt mir mein Töchterchen wieder!«

Da schreitet es, reitet es, rennet und jagt,
Halloend erzittern die Lüfte.
Sie suchen bei Tage, sie suchen bei Nacht,
Die Fackeln durchleuchten die Klüfte.
Die Nacht ist vorüber, der Vater irrt matt
Auf fernstem, verwachsenstem, wildestem Pfad:
Tritt zu ihm der Bettler des Forstes;

Vor's Antlitz geschlagen das Bettelgewand,
Gestützt auf die Fichte, die junge.
Er faßte den Reichen mit eisiger Hand,
Und sagte mit dröhnender Zunge:
Ihr rennet vergebens die Gegend entlang,
Ich zeige dein Kind dir, erlaß' dir den Dank!
Er zog ihn durch Distelgestrüppe.

Hob an: Unsre Wandrung zu kürzen, will ich
Ein altes Geschichtchen vermelden:
War einstens ein Grafe, der rühmete sich
Vom Geschlechte uradlicher Helden;
Er blickte so waidlich, er strich seinen Bart:
»Bin reineren Stamms, denn des Königes Art!«
Sah auf zu der Tochter des Königs.

Die Schlanke, die Große, die Königesmaid
Sah nieder zum Grafen, dem stolzen;
Sie klagte: Du thust mir das grimmigste Leid!
Ihr Herze, das hatt' er geschmolzen.
Die Fürsten umwarben sie nahe und fern:
»Ich strahle wohl besser als alle die Herrn!«
Er prunkte mit Roß und Gefolge.

Er stellte, der Grafe, sich königlich dar
Zu Ehren der Minne, der hohen!
Da war ihm bei rauschendem Prunke das Jahr,
Bei heimlichen Freuden entflohen;
Er griff in den Säckel, der Säckel war leer,
Die Freunde, die Diener begehrten noch mehr
Er ging zu dem Kaufmann, dem reichen.

Ihm war's zur Betrübniß, doch grüßt' er
den Mann
Im steinernen, finstern Gewölbe:
»Ich bin ein Verarmter, mein Glücke zerrann,
Und muß doch erscheinen derselbe.«
Der Kaufmann erwiederte: Recht! Immerzu!
Dafür hat der Wechsler das Geld in der Truh'.
Er öffnete lächelnd den Kasten.

Den eisernen Kasten, geschmiedet zur Wand,
Drin standen die Beutel gereihet.
Es sagte der Wechsler: Auf liegendes Pfand
Gar gerne der Biedermann leihet;
Der ist ja ein Thor, der zur Hälfte genoß,
Verschreibe, Herr Graf, mir dein stattliches Schloß,
Und trage die Beutel von hinnen!

Der Andere dacht' an den küssenden Mund,
Er dacht' an die Lippen, die rothen,
Er dacht' an den herrlichen, schwelgenden Bund
Und schrieb, wie der Wechsler geboten.
Der griff nach dem Blatte, der griff nach dem Schein,
Der Graf nach den Beuteln, die waren nun sein,
Und prunkte mit Roß und Gefolge.

Nicht lange, so kam von der Lieben ihm Post,
Sie lud ihn, er folgt' ohne Säumen:
»Herr Graf, mich begehret der Kaiser vom Ost
Fahr wohl unser freundliches Träumen!
Wir träumten so freundlich, erwachten zum Schmerz,
Mit Purpur bedeck' ich mein blutendes Herz,
Ich kenne dich, Trauter, nicht fürder.«

Sie wickelt' ihr Haupt in den Schleier und schwieg;
Er ging ohne Wort aus der Kammer.
Er ging aus der Stadt und zum Hügel er stieg,
Da brach aus dem Busen der Jammer.
Er warf sich zur Erde und lag einen Tag,
Und die folgende Nacht und den Morgen darnach,
Und grub in den Boden die Hände.

Drauf kehrt' er nach Hause und ging in den Stall,
Und zäumte sein Prachtroß, er selber.
»Nach fröhlichem Fliegen der gräuliche Fall!
Du sollst mich begleiten, mein Gelber.
Ich fürchte, mich höhnt jedes Menschengesicht,
Der Gelbe, der treue, verhöhnet mich nicht!«
Alleine heimritt er zu Schlosse.

»Ich weine mein Leid, das unendliche, vor
Den alten, großmächtigen Vätern!« —
Da trat ihm entgegen der Kaufmann im Thor
Des Schlosses mit Schelten und Zetern:
Zurücke! Voll Geldes die Beutel sind dein,
Und mein ist der Schein und dein Schlößchen ist
mein,
Du geh' zu den Thieren des Waldes!

Um schaute der Graf mit entsetzlichem Blick,
Als sucht' er die Spitze des Dolches,
Dann beugt' er dem Kaufmann das stolze Genick:
Nicht thue du Kaufmann mir Solches!
Ich will, wie ein Bauer, mich mühen im Feld,
Erschwingen mit Zinsen und Wucher dein Geld,
Nur laß bei den Vätern den Grafen!

Der Kaufmann verlacht' ihn und riegelte zu,
Und draußen im Abendwind stand ich!
Mir schlich in das Herz eine treffliche Ruh'
Und die Tasch' und den Bettelstab fand ich.
Ich wandre die Straßen, doch zieht es mich her
Alljährlich zur jetzigen Zeit, ich verzehr'
Im Walde dann singend den Bissen.

Ich seh' zu dem trockenen Bissen den Dampf
Aus deinem Kamine sich heben,
Und singe von Rittern, Turnieren und Kampf,
Und der Minne tiefglühendem Leben!
Ich singe die Weise der Zeiten, die aus,
Es bringet das Lied kein Andrer heraus,
Und wenn ich verscheide, verhallt es.

Es hörten's die Knaben, es trieb sie heran,
Dein Töchterchen trieb es zum Schalle.
Doch als sie dem Bettler in's Angesicht sahn,
So fielen verbleichend sie Alle.
Das böse Gesichte, der feindliche Blick,
In's Auge gegeben vom bösen Geschick!
Herr Kaufmann, jetzt sind wir zur Stelle.

Sie stehn auf der Wiese, von Felsen versteckt,
So düster und eng im Gevierte.
Drei Gräber erheben sich, Rasenbedeckt —
Dazwischen die Leiche, die vierte!
»Nicht hab' ich gelockt sie, geködert, umspürt,
Es hat meine Sache der Himmel geführt
Auf gradem und heiligem Wege.«

»Ihr dränget vom Erbe mit listigem Muth
Die Enkel, die letzten, der Alten,
Doch kommt es euch Neuen denn auch nicht zu gut,
Und die Kinder, sie werden's nicht halten!«
Der Graf ging von dannen, der Handelsmann fiel
Zur Leich' auf die Gräber; es führten ihr Spiel
Im Herzen der Tod und das Leben.

Das Amen.

An eines Sonntags Frühe geht
Die Magd zur Stadt von Pfarrers Hause.
Jetzt läuft sie rasch, dann wieder steht
Sie still, und rückt an ihrer Krause;
Sie zupft die Schürz' und knüpft am Tuch,
Als habe sie nicht Luft genug,
Und merkt nicht, wenn sie grüßt der Bau'r,
Sie seufzt: Wie wird der Gang mir sau'r!

Vom kurzen Wege heiß und matt,
Klinkt sie mit tiefem Athemzuge
An einer Thüre, wo der Stadt,
Des Landes Bischof wohnt, der kluge.
Der Diener meldet, bringt sie gleich
In's Kabinet, an Zierrath reich,

Und stellt sie vor den ernsten Herrn
Mit goldnem Kreuz und Ordensstern.

Er fragt sie ruhig, was sie will?
Sie spricht und ihre Wange flammet:
Hört meinen Spruch zu Ende still,
Bevor ihr eure Magd verdammet;
Ich dien', Hochwürd'ger, beim Pastor
Seit einem Jahr in Friedrichsmoor,
Bin, wie ich soll, ihm unterthan,
Klag' auf Gottlosigkeit ihn an!

Den frommen jungen Geistlichen?
Versetzt erstaunt der Oberhirte.
»Bestraft mich auf das strengste, wenn
In meiner Einfalt ich mich irrte!
Er predigt, wie man pred'gen muß,
Und bringt die Andacht recht in Fluß,
Allein zum Schlusse läßt er frech
Das Amen jeden Sonntag weg.«

»Das Amen aber wirkt, daß man
Auf eine Predigt darf vertrauen,

Und wenn das Amen fehlt, so kann
Ich arme Magd mich nicht erbauen,
Es macht mir erst die Sachen fest,
Und mich nicht weiter grübeln läßt,
Darohne schweift in Zweifeln frank
Mein wüster Kopf die Woch' entlang.«

»Wie kommt es, daß sich die Gemein'
Nie an der Neuerung gestoßen?«
Ach Herr, die wurden auch schon fein,
Sie sind zu nah der Stadt, der großen.
Man hat sie den Verstand gelehrt,
Zu Evangelischen bekehrt,
Ich aber blieb in Furcht und Noth
Vom alten Protestant'schen Schrot.

Der Bischof nahm den schlichten Rock,
Sprach: Hier gilt's apostolisch Wandern!
Ging fürbaß mit dem Knotenstock
Zu Dorf und setzte zu den Andern,
Den Bauern sich in eine Bank.
Zu End' war grade der Gesang,
Die Predigt strömt', ein Feuerwort,
Und er vergaß, weßhalb er dort.

Doch als der dritte, letzte Theil
Gar herrlich-schön war abgehandelt,
Mußt' er sich drauf besinnen, weil
Des Pred'gers Antlitz sich verwandelt.
Die sanften Wangen wurden bleich,
Die Lippen bebten, fromm und weich,
Die Augen rollten um im Haus,
Er schloß, und ließ das Amen aus.

Kopfschüttelnd ging in die Pfarrei
Der Bischof, bat sich dort zu Gaste,
Und ihn empfing bescheiden-frei
Der Jüngling, der sich wieder faßte.
Er führt' ihn ein in's Zimmer schlicht,
Bot ihm ein ländliches Gericht,
Und dienet' ihm statt Magd und Knecht,
Dazwischen redend grad und recht.

Nach ihrem Brudermahle hob
Der Bischof an und sprach gelassen:
Mein junger Freund, bei allem Lob
Vermag ich dich nicht ganz zu fassen.
Wir haben viel der Spaltung schon,
Zuviel des Alten ist entflohn,

Drum sei den Guten theu'r und lieb
Das Wort, die Satzung, die noch blieb.

Das Amen ist ein kleiner Laut,
Doch muß es mit zum Ganzen zählen.
Wenn man den Tempel fertig baut,
Läßt man den letzten Stein nicht fehlen.
Mir selber — es ist sonderbar —
Seit ich in deiner Kirche war,
Kam deine Rede nicht zur Ruh,
Drum gieb das Amen künftig zu.

Der Jüngling senkte seinen Blick,
Und stammelte in heißen Zähren:
Mich zwingt ein göttliches Geschick,
Die heil'ge Ordnung zu verkehren.
Ich thue nie, was du verlangt,
So lang mein Geist im Fleische bangt,
Doch beug' ich, Vater, mich vor dir
Und deine Hand sei über mir.

Die Sonne sank, es schwand der Tag,
Der Bischof ging in's Fremdenzimmer.

Er dachte dieser Irrung nach
Bei seiner Abendkerze Schimmer,
Las Confession und Symbolum,
Bei sich den Fall er wälzet' um,
Erwog den Brauch, erwog die Lehr',
Was danach zu beschließen wär'.

Er saß in seinen Büchern tief,
Die Müdigkeit ward seiner mächtig,
Daß er, das Haupt im Arm, entschlief;
Zwölf schlug es draußen mitternächtig.
Nicht lange schlief er, schreckte bald
Von einem Ton auf, welcher hallt'
An's zweifelnde, bestürzte Ohr,
Wie schwerer, geistlich-ernster Chor.

Ans Fenster trat er rasch, und sah
Die Kirche hell von bleichem Scheine.
»Um Gotteswill'n, was giebt es da,
Und welcher Art ist die Gemeine?« —
Geschwind hinab die Treppenstuf'!
Vergebens rief den Wirth sein Ruf,
Die Hausthür' war gelehnet an,
Hinaus schritt der beherzte Mann.

Und an die Pforte drückt' er sich,
Es stand von ihr ein Flügel offen.
Wie nun sein Blick in's Innre schlich,
Hat ein Entsetzen ihn betroffen:
Von dem Gewölb die Steine ab!
Und jeder Sarg, der schickt' und gab
Den Abgesandten zur Gemein',
Die dorten sitzt im bleichen Schein.

In alle Stühl' hat sich gesetzt
Die luft'ge Schaar der Schattenleute.
Das sind Gesichter nicht von jetzt,
Und ihre Tracht ist nicht von heute.
Urväterhüt', Urmütterputz,
Die Mienen fest in Gottes Schutz!
Die Kirchpatron' und ihr Gemahl
Versammelt sind in voller Zahl.

Vor dem Altar steht der Pastor,
Und intonirt gelind das Amen.
Nach singt es drauf der Geister=Chor
In Tönen, die von hier nicht kamen.
Sie sind ganz unerreichbar hoch,
Ganz unergründlich tief jedoch,

Wie Gottes Athem voll und reich,
Wie Engelslächeln kindlich=weich.

Nichts weiter da geschieht als dieß,
Das ist die Andacht nun, die ganze.
Was er hinweg vor Menschen ließ,
Er holt es nach im Geisterglanze.
So tönt's, und tönt's hindurch die Stund',
Und reget auch des Bischofs Mund,
Ans Herz ihm süße Wehmuth tritt,
Er singt's im Stillen weinend mit.

Doch als es Eins im Thurme schlägt,
Erhebt sich sacht der sel'ge Reigen;
Gemeßnen Schwebens, sanftbewegt
Sieht er zur Gruft sie niedersteigen.
Drob fügt der Stein sich ohne Laut,
Der Schein erlischt, der Morgen graut,
Der Jüngling tritt in's thau'ge Gras
Langsamen Schrittes, todtenblaß.

Er sieht den Bischof und erbebt,
Ein Schauder fliegt durch seine Glieder,
Die Händ' er auf gefalten hebt,

Und auf die Kniee sinkt er nieder.
»Du hast, o Vater hochverehrt,
Der Geisterandacht zugehört,
So hör' die Beichte günstig auch,
Warum geändert ich den Brauch.«

Als drinnen auf der Kanzel ich
Von Gott zum erstenmal gepredigt,
So haben meine Lippen sich
Des Amens leicht und kühn entledigt.
Doch kaum bin ich zur Sacristei,
So kommt ein großer Schreck mir bei,
Und furchtbar, wie ein letzt Gericht,
Angst, grimmige, mein Herz zerbricht.

Ich sprach: du tauber Erdenkloß
Hast noch dein Lallen gar bekräftigt,
Derweil der Herre, gränzenlos,
Die Ewigkeit mit sich beschäftigt;
Und dem Gerede, das verweht
Wie Rauch, vor seinem Auge stät,
Dem heischest nach des Wortes Will'n
Du zuversichtlich das Erfüll'n!

Drauf jeden Sonntag faßt auf's Neu'
Mich jener Schreck mit starken Händen,
Daß mir die innre, tiefe Scheu
Verbeut, die Predigt zu vollenden;
Dann quält's mich, daß in meinem Sinn
Ich Schwärmer und Sectirer bin,
Und unter dieser Zwietracht Sturm
Krümmt sich mein Geist, gleich einem Wurm.

Wie nun, da ich genöthet so,
Sich mein erbarmt die alten Geister,
Das kann ich mit den Lippen, roh,
Dir nicht berichten, lieber Meister.
Genug, ich bin ein Sonntagskind,
Die eigenartig, weißt du, sind;
Mich ruft's, ich gehe, und bei Nacht
Wird's mit dem Amen dann vollbracht.

Zieh' aus mir nun mein Ehrenkleid,
Verschließe mir die Kirchenpforte,
Ein andrer sei von dir geweiht
An dem von mir entweihten Orte! —
Der Bischof legt' auf ihn die Hand,

Von wunderbarer Gluth entbrannt;
»Du hast hienieden schon den Lohn,
Nach dem wir Andern seufzen, Sohn.«

»Ja, unsre arme Kirche muß
Mit ihren Wunden, Rissen, Mångeln
Die Sache bringen zu dem Schluß
Erst unter Geistern, mit den Engeln.
Doch führen wir's zu Ende nicht,
Die Ewigkeit das Amen spricht;
Bleib du, mein Kind, bei deiner Art,
Der viel von Gott beschieden ward!«



Sechstes Buch.

Welt und Zeit.



⁂

. . . . Einer finstern Göttin
Gehört das Leben, wenn das Leben nicht
Mehr Traum und Täuschung ist. Sie haust in
dunkler,
In pfeilerdichter Halle. Haupt im Arm,
Ruht sie gewalt'ge Glieder in der Dämm'rung.
Die Braunen sind gefaltet. Zwischen ihnen
Erzeugen sich die nächtlichen Gedanken,
Die finster thronen auf der breiten Stirn.
Nachlässig stößt ihr Fuß die Kugel weg,
Die unsre Welt bedeutet. Scherzend hascht
Ein kleiner Dämon sie und spielt damit.
Rings aber um die Göttin und den Dämon
Liegt alt Gerüll! —

⁂

Romanze vom guten Herzen.

Zum Freunde ging er Tag für Tag,
Zum Mädchen mit der Vesper Schlag.
Hat er den Freund nicht heim gefunden,
Da war ihm weh' durch manche Stunden.
Hielt er sein Mädchen lieb im Arm,
Sie kos't' und rief: dein Kuß ist warm!
Doch wo sie mit den Schleppen schwänzten
Im schönen Sozietätsvereine,
Einander mit seidnen Blumen kränzten,
Da stand er lieber hübsch alleine.
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und sagten: Er hat kein gutes Herz!

Wenn seiner Götter er gedacht,
Der hohen Bilder ohne Fehle,
Drang's feuerathmend ihm in die Seele,
Mit heil'ger wallender Uebermacht!

Und gern an seiner Helden Seite,
Wär' er, die Wunden vorn, im Streite
Gefallen als ein Waffenträger.
Doch bei dem Feste aller Schwäger,
Und wenn, Gefühl in jeder Miene,
Den Buben herzte Mutter Trine,
Wenn Hinz von Kunzen Dienste borgt',
Und für den Lump der Lump gesorgt,
Da meint' er wohl, daß dieß geschehe,
Weil es von selber sich verstehe;
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und sagten: Er hat kein gutes Herz.

Wie viele Hemden er besitz',
Und was er heute koch' und morgen,
War ihnen sehr zu wissen nütz,
Gab ihnen viel zu rathen, sorgen;
Derweil in stiller Weihestund',
That ihm der Genius Manches kund.
Ihm wurde wohl dabei und bang,
Es quoll, erscholl in Wort und Sang,
Er sang's und sagt' es, damit gut!
Bat nicht um Gnade für sein Gut.
Das war den Leutchen gar zu fein,

Es hätte müssen was dümmer seyn.
Jetzt sah ihn an der ganze Chor,
Entsetzen in den Alltagsblicken,
Als wie die Kuh das neue Thor,
Und hielt sich fern von solchen Tücken;
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und sagten: Er hat kein gutes Herz!

Ein tück'scher, hinterlist'ger Molch
Stieß falsch nach ihm mit gift'gem Dolch.
Gleich war die Nachbarschaft beflissen,
Zu heizen ihm sein bös Gewissen,
Und thaten ihn beinah' in Bann.
Und lobten den Herrn ganz aus der Maaßen,
Das sei ein Mann, das sei ein Mann,
Der sich in Ehren könnt' sehen lassen.
Nun höret zu, was er verbrach,
Als so ein Jeder lobt' und sprach.
Für diese große Lieb' und Güte
Hat keinem Christen er gedanket,
Stumm ist das stöckische Gemüthe
In seine Einsamkeit gewanket;
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und sagten: Er hat kein gutes Herz!

Was sagst denn du dazu, mein Herz?
»Sie haben Recht, es ist kein Scherz!
Ihr Herzchen ist so leicht und leer,
Ich bin von Blute voll und schwer!
Dem ihren nie was wehe that,
Durch mich geht aller Schmerzen Pfad.
Klopf' ich nicht, wie ein krankes Kind,
Tagtäglich an die Wand der Kammer,
Und rufe: Hilf mir doch geschwind
Aus allem meinem Thorenjammer!
Sie haben von ihrem keine Last,
Das ist ein braves, liebes Wesen,
Ich aber bin ein schlimmer Gast,
Zu Noth und Unruh dir erlesen.
Drum laß sie wackeln mit Kopf und Sterz,
Denn ach! ich bin kein gutes Herz!«

Phantasien
in der Gesellschaft.

Welch ein Schwirren, welch ein Schweifen,
Welch ein Krächzen, welch ein Keifen!
O welch gräßliches Getümmel!
Tisch und Stuhl scheint mir zu wanken,
Und die huschenden Gedanken
Stoßen wund sich im Getümmel.

Steht, ich bitt' euch, ich beschwöre!
All ihr nebelhaften Chöre,
O du leid'ge Zauberwelt!
Ich ersticke, muß vergehen,
Kann nicht hören mehr und sehen,
Weil mich nichts ergreift und hält.

Die Kornmäuse.

Wir sind die Mäuse,
Wir schlupfen so leise
Durch die Welt, durch die Welt!
Wir pfeifen, wir greifen!
Wir schaffen, wir raffen
Die Güter der Welt.
Wir reden in Prosa,
Wir stehlen sub rosa,
Wir sind die ehrlichsten Leut' von der Welt!

Die Sirenen.

Ach wir locken lose, sanft und leise,
Zaubrisch singend, von dem strengen Gleise,
Stricken Netze, goldne, unsichtbare,
Bieten feil die honigsüße Waare,
Und dich Schiffer tragen Schmeichelwellen
In die Inseln, zu der Freude Quellen!

Die Königin.

Herrscherin in diesem Kreise, ohne Schranken,
ohne Wandel, lange, lange
Sitz' ich auf dem breiten Throne, im Gewande,
das gewebet aus den Worten

Der getreuen Kronvasallen, die gesprochen, und
geredet und geäußert viele Worte.
Und wo zweie, oder dreie, oder viere, oder fünfe,
oder sechse, oder sieben
Ihrer nur zusammen stehen, findet sich die gute
Fürstin immer ganz getreulich ein.

Der Arzt.

Da blickt mir Einer so wild und starr —
Habt Acht, ob ich euch trog:
Bringt ihn hinaus, er ist ein Narr,
Ich bin ein Psycholog.

Der Menschenhasser.

Sie schrein: da geht der trübe Wicht,
Der grämlich-fern von uns geblieben!
Ja, ja, ich thu's, ich berg' es nicht,
Warum sollt' ich die Menschen lieben?

Ich lass' euch Alle, lobesam,
Laßt mich in meiner Hütt' alleine!
Ich brauche nichts von eurem Kram,
So gönnt, ich bitte, mir das Meine.

Mein ist der holde Sonnenblick,
Und sollt' auch er seyn falsches Gleißen,
So bleibet mein Timonis Strick,
Der, denk' ich, wird nicht trüglich reißen.

Der Abgrund liegt in jeder Brust,
Und jeder Sterbliche muß fallen,
Ich hab' an keinem Menschen Lust,
Und bin der schlechteste von Allen.

Regel.

Wie man das Spiel gewinnt mit Trümpfen?
Die Einzelnen streicheln, auf's Ganze schimpfen!
Faßt Jeder den Andern bei der Nas'
Und spricht: dir gilt der neck'sche Spaß.

Von Vielen.

Ich hab' einen Freund, recht lieb und traut:
Er macht mich satt, und schimpft meine Braut.

Vaterländisches Gewerbe.

Deutsche sind Zigeuner,
Die vom Prophezein Gewerbe machen,
Eigen Haus und Hof hat Keiner
Aber Fremden sagen sie die schönsten Sachen.

Wenn man euch nicht kennte!

Die beliebteste Maske zu dieser Zeit
Ist Hanswurst in einem Prophetenkleid.

Lied der Stegreifsritter.

Bei'm lieben Gott gebettelt,
Und vom Teufel geborget,
Täglich die Beute verzettelt,
So leben wir unbesorget!

Moderne Kreuzpredigt.

Kommt ihr Alle, die nach mehr gelüstet,
Als der Zeiten Mißgunst ihnen gabe!
Statt mit Schwertern, folgt mir Maulgerüstet,
Daß euch Neu-Jerusalem erlabe.

Seid willkommen, Matthis oder Töffel,
Die ihr steht in unzufriednen Säften,
Für das Kreuz will ich den Suppenlöffel
Euch auf's Kleid zur linken Schulter heften.

Neu-Jerusalem mit seinen Schätzen
Hab' ich, Cucupeter, jüngst befahren,
Was ich da gesehn auf Straß' und Plätzen,
Will ich jetzo wahrhaft offenbaren.

Milch und Honig, und gebratne Schnepfen,
Und den Thaler kriegt ihr für den Heller!
Jeder mag aus seinem Brunnen schöpfen
Einen ewiglichen Muskateller.

Eure Röcke werden nicht veralten,
Eure Sohlen sollen nimmer reißen,
Eure Hände werden nicht erkalten,
Eure Wangen sollen immer gleißen.

Jedem winkt ein Mädchen liebebrünstig,
Ihn zu kitzeln mit den freisten Scherzen,
Dennoch wird die Warme nimmer günstig
Einem Andern seyn in ihrem Herzen.

Freunde habt ihr, jeder wohl ein Mandel,
Braucht euch aber nicht um sie zu kümmern,
Denn sie bleiben euer ohne Wandel,
Eure Kälte kann sie nicht verschlimmern.

Und die vollsten grünen Lorbeerkränze
Sollt ihr euren Schläfen gleich gewinnen,
Daß ein jeglicher in Ehren glänze,
Wie er's hat verdient nach seinen Sinnen.

Wer am kräftigsten vermag zu schnarchen?
Diese Frage giebt etwas zu schaffen,
Denn wir wählen ihn zum Patriarchen
In dem neuen Lande der Schlaraffen.

Daß ich nur vor des Jahrhunderts Söhnen
Nicht das Beste von dem Lied vergesse:
Allen diesen Segen zu verhöhnen,
Habt ihr freien Mund und freie Presse!

Verwahrung.

Wenn man aber den Ofen für schwarz erkannt,
Hat man den Kessel drum noch nicht weiß genannt.
Erwägt das wohl, ihr andern Theuren,
Eh' ihr mich zählet zu den Euren!

Die kleinen und die großen Jungen.

Auf der Gasse zwei kleine Jungen
Stehn, schimpfen einander aus,
Der Eine sollt' amo lernen,
Und der Andre mensa zu Haus.

Der Christel spricht zu dem Töffel:
Pfui, hast so lange geschwitzt,
Und dennoch lernte der Pinsel
Noch nicht sein amo bis itzt!

Der Töffel spricht zu dem Christel:
Pfui über den albernen Tropf!
Er kaut' und kaut' an dem mensa,
Hat mensa noch nicht im Kopf.

Auf der Gasse zwei große Jungen
Stehn, schimpfen einander aus,
Sollten auch was lernen die Buben,
Hatten Zeit genugsam im Haus.

Der Erste sagt hohnlispelnd:
Es ist unerklärbar mir,
Daß die Gräuel von Vierzig Jahren
Dich nicht bange gemacht vor dir.

Der Zweite grunzt im Bierbaß:
Sackerlot! Ich begreif' es nicht,
Daß die Gluth von Vierzig Jahren
Dich nicht ausgebacken, du Wicht.

Die kleinen, die großen Jungen
Sind gleich nach meinem Geschmack,
Sie haben Recht alle Beide,
Sie blieben das alte Pack.

Gefährliches Werben.

Auf dem Berge sitzet das Riesenweib,
Die großen Händ' in dem Schooß,
In die Wolken reckt sich der mächtige Leib,
Der Busen, die Schulter bloß.

Viel brünstige Zwerglein kommen gerannt,
Und minnen zu ihr entzückt,
Die Hünin nimmt sie gelassen zur Hand,
Die Buhler sind gleich zerdrückt.

Von Leichen liegt's schon voll um den Berg,
Doch trippelt es immer nach,
Das dauert wohl fort, bis der letzte Zwerg
Gehabt seinen letzten Tag.

Die Dioskuren.

Den Widder geschlachtet
Dir, Tyndaridisches Doppelgestirn,
Geißelschwingender Kastor! Beriemter Pollux!
Reisige Kämpfer!
Heroen der Freundschaft, lächelt dem Opfer hold,
Dem Dankbethauten!
Ich fand den Mann, der den heiligen Bund
Der Seele mir schwor, mir, ein Bruder, erstand
Für die Strudel der Tag', und ich singe den Mann
In strophischverwickelter Ode!

Elastisch, beflügelt
Tanzet verbundener Jünglinge Fuß!
Sieh, dir reichet der Andre bekränzte Becher
Ewiger Jugend;
Das Mark des Genossen ist es nicht dein? Wie zählt
Vermögen doppelt!
Und stieß von hinten ein tückischer Stoß
Dich zu Boden, er wird wie ein treuer Achat,

Schildfest, Speerschwingend über dir stehn,
Bis der Feind vorübergerasetet.

Den liebenden Damon
Sah ich im Brande der Mittagsgluth
Stehn am Markte, doch schien er mir heiß mit nichten.
Ruhig begann er:
Geschätzter, mich freut dein Nahen, ich sag' es laut,
Ich dacht' an dich just.
'S ist ein köstlicher Tag und das Herz ging mir auf,
Wie im Sand aufgeht ein Gartengewächs;
Es keimt das Gefühl und dann wünschet der Mensch
Zu machen die neue Bekanntschaft.

Ich hörete Gutes,
Bösem gemischet — natürlich — von dir;
Löblich, wie du dich führest, gebahrest, scheint mir's
Mindstens im Ganzen.
Mir flammt im Gemüth recht stattliche Sympathie
Mit Maaß, versteh' mich.
Denn ich tadle weit mehr, als ich preise an dir,
Doch weil wir gelegentlich trafen uns an,
So laß uns gelegentlich gleich uns bemühn,
Einander ein Wen'ges zu werden.

Mich packte gebührend=
Kräftig des Kritischen rührendes Flehn.
Schwärmer, Trefflicher! sagt' ich, es zahlt mein
Sinn dir,
Bildlich zu reden!
Vergönne mir, daß ich spende des Dankes Zoll
Gewissermaßen!
Da blinkt' ihm im Auge die Thräne beinah',
Und im Busen hätt' es geklopfet mir fast,
Und wir wären gediehen zum Handdruck vielleicht,
Wenn wir länger beisammen gestanden.

Doch fröstelnd drang mir
Seltsames Starren die Waden empor;
Wunder! Zehen und Füße begann zu decken
Steinerne Rinde.
O Götter, dem Damon kleidet den Stiefel schon
Poröser Tuffstein!
Ein Wunder beschloß der Unsterblichen Macht:
Uns zu petrifiziren im höchsten Moment!
Doch ich floh erschreckt, eh' wir standen versteint,
Als Gruppe moderner Freundschaft.

Die Ideale.

Hänschen war von Kindesbeinen auf das Ideal
gestellt,
Schon in seiner kleinen Wiege mißbehagt' ihm
unsre Welt.
Wollt' an ihrem keuschen Busen seine Amm' ihm
Nahrung stiften,
Schrie er ungebärdig, langte nach dem Mond in
blauen Lüften;
Bis er trocken sich geschrieen, da er denn der=
maßen sog,
Daß vor Pein die Amm' ihr Antlitz zum Medu=
senhaupt verzog.

Da das Hänschen Hans geworden, schickte
Vater ihn zur Schule,
Daß er lesen lern' und rechnen, schreiben seine
fixe Spule.
Mit dem Lesen ging es leidlich, wär's gegangen
mit der Schrift,

Mit den Spezies, den fünfen, mit der Probe, welche trifft,
Wär' er auf dem Meer des Wissens bis nach Prima kühn geschwommen,
Doch die bösen Ideale sind ihm in die Quer gekommen!

Fruchtlos lehrte der Magister: Schreibe deutlich A, B, C!
Hans, das Größte stäts im Sinne, dichtet' eine Epopoe,
Schrieb sie auf in myst'schen Zeichen, krumm, geschwänzt, mit Haken, Spießen,
Gleich der Seherin von Prevorst innerlichen Krähenfüßen.

In den Additions-Exempeln fehlte Hans noch hie und da,
Als zu seines Geistes Unglück er vernahm von Algebra,

Daß der Zahl geheimes Wirken sei in dieser Kunst beschlossen,
Alsobald hat das Addiren bis zum Sterben ihn verdrossen.

Der Magister frug voll Würde: Was thut Eins und Eins, mein Sohn?
Niedre Frage! rief der Schüler. Treibt Ihr mit dem Schönsten Hohn?
Der Magister griff zum Prügel; Hans, zu schüz-zen seine Blöße,
Lief davon, sucht' in dem Leben X, die unbe-kannte Größe.

Zum Minister vom Magister ging er ohne Attestat.
Zeit ist's, sprach er, daß ich werde nun ein wicht'ger Mann im Staat.
Ihro Excellenz so eben hatten rosenfarb geträumet,
Waren in dergleichen Stimmung stäts zum Wohl-thun aufgeräumet,
Ließen, wie die Sonne Gottes, aufgehn ihrer Gnade Schein
Ueber Hans. Er bat. Sie nickten. Amt und Titel waren sein.
Einmal auf des Dienstes Leiter, wär' er höher wohl geklommen,
Doch die bösen Ideale sind ihm in die Quer gekommen.

Das gemeine Wesen, hört' er, feire der Vollendung Fest,
Wo man nicht so viel regieret, Alles stehn und gehen läßt.
Dieß erhabne Ziel zu treffen, schloß er sein Kanzleigegitter,
Zum Vergnügen ging auf Reisen ohne Urlaub unser Ritter;
Wandernd durch der Erde Gärten, schiffend durch das grüne Meer,
Sah er Städte, Au'n und Burgen, Küsten, Golfe, schön und hehr.

Doch er ward nicht froh der Fülle. Immer quält' ihn der Gedanke,
Daß zum Süd- zum Norderpole keines Menschen Fußtritt wanke.
Daß die Extrapost nicht fahre durch Aethiopiens Wüstenei,
Daß die Trepp' in unser Centrum leider noch nicht fertig sei.
Melancholisch kehrt' er heimwärts, halb verhungert, die Gerichte,

So der Kellner ihm gereichet, waren ihm nur
zum Verzichte,
Doch die Braten, die der Junge zu den andern
Gästen trug,
Diese hätt' er gern genossen, also reizt' ihn ihr
Geruch.
Jetzo wollt' er wieder kriechen hinter sein Kanzlei-
gegitter,
Aber längst in Schweiß und Staube mähte dort
ein andrer Schnitter.
Ja, man hatt' ihn, weil er reis'te, abgesetzt und
schon ersetzt;
Welche Mängel der Verfassung! Dieser Streich
hat ihn verletzt.

Dennoch wünscht' er für das Große wie zu
leben, so zu sterben;
Die Gelegenheit auch fand sich, grade ließ der
König werben;
In der knappen Jacke stack er, trug's Gewehr,
trank Wasser klar,
Aß Commißbrod, hieß ein Krieger, wußte selbst
nicht, wie dem war.

Sicher wär' die neue Bahn ihm ausgeschweift zu
Ehr' und Frommen,
Doch die bösen Ideale sind ihm in die Quer'
gekommen.

Nächtens stand er einst auf Posten, wo es
nicht so recht geheu'r,
Ueber sich den Sternenhimmel, gegenüber Feindes
Feu'r.
Ihn durchdrang ein herber Abscheu vor dem blut=
befleckten Orden,
Dessen Zeichen ihn bedeckten, vor dem Schlachten
und dem Morden.
Sind nicht Jene auch mir Brüder? Sind's nicht
Menschen, lieb und gut?
Ist der Krieg nicht eine Plage, qualmend aus
dem Höllensud?
Wurde Hinz geschaffen, daß er sei dem Kunz
ein finstrer Würger?
Sprachs, und lief von dannen spornstreichs, ew'=
gen Friedens erster Bürger.
Doch der Corporal, der eben Ronde machte, war
kein Kopf

Für der Menschheit letzte Zwecke. Roh ergriff er ihn beim Schopf,
Legte wild des Daumen Stärke in die Schwäche des Genickes,
Führt' ihn, ein bezopftes Fatum, zu dem finstern Baum des Strickes,
Dort, als Frucht zu reifen, fühlt' er schon das Seil an seinem Hals;
Da erklang die Schlacht im Thalgrund, Abhang-hallenden Geknalls!
Flugs ging, um zu fechten, thalwärts Corporal, Commando, Büttel;
So ward hier die Schlacht zum schönen ungebrauchten Rettungsmittel.

Eine Jungfrau selben Tages, weiß und roth, gefühlvoll, klug,
Welch' in guten Wechseln bei sich sieben Tonnen Goldes trug,
Schritt dem Baum vorüber. Wißt nun, daß die Jungfrau, überdrüßig
Ihres Mädchenstands, desselben Morgens war geworden schlüssig,

Den sie säh', den Ersten Besten, zu erkiesen als
Gemahl,
Denn gleich vielen ihrer Schwestern scheute sie die
Qual der Wahl.
Auf sothanem Heirathspfade fand sie Hans, den
Ersten Besten,
Und sie sah ihn und sie liebt' ihn, lös'te seinen
Strick, den festen,
Bracht' ihn zum geschmückten Hause, schenkt' ihm
Hochzeitwamms und Kleid,
Ließ den Priester kommen, hieß ihn zärtlich ihre
Seligkeit,
Und der allgemeine Hafen hätt' ihn bergend auf-
genommen,
Doch die bösen Ideale sind ihm in die Quer'
gekommen.

Vor dem Altar knieten Beide, und der Prie-
ster traute schon,
Da sah Hans durch's Kirchenfenster nach der Kö-
nigsburg Balcon;
Sah die Königin, die schöne, zwischen hohen
Lorbeerbäumen,

Eine schlanke Lilj' in Atlas, eingefaßt von gold-
nen Säumen!
Und er rief und sprang vom Boden: Diese ist's,
und dies' allein,
Welche kann, soll, wird der Engel meiner ew'-
gen Sehnsucht seyn!
Riß sein Hochzeitskleid in Stücken, ließ die Braut,
den Pastor, Küster,
Sprang hinauf! Zu ihren Füßen tönte seiner
Glut Geflüster.
Doch wie eine Göttin lächelt zu des Wurmes
kurzem Sprung,
Lächelte die Kön'gin heiter, unerschreckt, der Hul-
digung,
Hört' ihn lächelnd aus, und winkte lächelnd dann
dem Kammerherrn,
Der ihn in den feinsten Formen lächelnd ließ in's
Tollhaus sperr'n.

Hier saß Hans und klagte: Lohnt ihr so
dem geistestrunknen Streben?
Gram zernagte seine Tage, mürbe ward das
arme Leben.

Daß der Krieg zu Zeiten tobe, daß der Staat so schlecht im Stand,
Daß sein Epos nicht zu lesen, Algebra er nicht gekannt,
Ach, und daß die schöne Kön'gin nur gelächelt, nicht gesprochen,
Dieses hat dem armen Hanse noch zuletzt das Herz gebrochen.
Weinend, unter schweren Seufzern bleicht und sinkt sein Angesicht,
Und die Seele, losgekettet, fliegt, ein Pfeil, empor zum Licht,
Jetzo wär' der ew'gen Wonne Fackel schön ihm angeglommen,
Doch die bösen Ideale sind ihm in die Quer' gekommen.

Seele pochet an die Pforte; Petrus mit dem Schlüsselbund
Kommt und schließet auf. Die Flügel, demant-hell, rubinenbunt,
Drehn sich auf smaragdnen Angeln. Hans tritt in das Meer des Glanzes!
Spielend trägt jedwede Woge auf dem Haupt den Schmuck des Kranzes

Von dem Laub des Lebensbaumes. Dieser ragt in grünem Schein,
Meerumflossen; und die Wogen strömen in die Wurzeln ein,
Und der Baum streut seine Kränze unermüdet in die Wogen,
Diese bleiben unerschöpfet, voll von Laub der Aeste Bogen.
Trinke diese Fluth! spricht Petrus. Lebst in jedem Augenblick
Dann die Gegenwart, die Zukunft und die Ewigkeit zurück!
Doch die Seele Hansens trinkt nicht, und er sagt bestimmt und offen:
Dieses also ist der Himmel? — Er bleibt unter meinem Hoffen.
Fast vermuth' ich, daß zum Scherze deine Heiligkeit mich probt,
Ich will nach dem wahren Himmel! Dummkopf, welcher diesen lobt! —
Dieser ist, versetzte Petrus, wie er unserm Herrn gelungen,
Suche draußen deinen Himmel!...
Hans war schon zurückgesprungen

In das Nichts und sucht' und suchte. — Endlich
wollt' er in die Höll',
Doch die Teufel wiesen spöttelnd seine Tugend
von der Schwell';
Auf der Erde hatt' er gleichfalls, wie Ihr wißt,
geräumt die Miethe,
Erde, Höll' und Himmel schlossen vor dem Armen,
ihr Gebiete;
Zwischen Erde, Höll' und Himmel schwebt er
nun, gleich einem Traum,
In dem ungeheuern Reiche: Nirgendwo, im
leeren Raum.

* * *

Als ich meinem guten Freunde Hansens Fata
treu berichtet,
Sprach der Freund: Du hast das Trau'rspiel:
Deutschen Lebenslauf, gedichtet.

Hafenszene.

Commis.

Rollt die Fässer in's Gewölbe!
Was für ein Schiff?

Schiffer.

Bringt den König nach England.

Commis.

Und legt sie trocken!
Wieder neues Segel?

Schiffer.

Der Kaiser von Rio.

Commis.

Der Kaffee dumpft sonst.

Jude.

Die Renten schlossen
Mit funfzig ein halb.

Des Dichters Haupt.

Armes, erfindendes Haupt,
Du, dem ein Gott, in der Laune Spiel,
Seinen Segen, tönend wie Fluch, ertheilt,
Schicksalbetroffnes Haupt des Dichters,
Welchem der Dinge vergleich' ich dich?

Sie haben gesagt: Du seist wie die Werkstatt
Des hämmernden Meisters in Erz und Marmor.
Bilder auf Bilder entwinden dem Meißel
Ihre gelenkigen Glieder;
Fertige schauen stolz von dem Sockel,
Aus der Nacht des Thones ängstlich
Strecken dort andre die feuchten Arme,
Flehend um Leben und Licht und Freiheit,
Aber der Fuß des beschauenden Kenners stolpert
Ueber Arme und Beine, zerbrochnes Gerüll,
Ein vom Meister verworfnes Geschlecht!

Aber die Säule stützet die Werkstatt,
Schirmend breitet sich drüber das Dach,

Balkenfest.
Und es lächelt die Sonne der Gnade
Im Auge des Pontifex,
Welcher liebet, die Götter zu führen
In sein göttliches Haus.

Wer hat, o wer hat dich je gestützet,
Verlassen sinnendes Dichterhaupt?
Wer hat, das sage mir, je dich geschirmet?
Und welches Mächtigen Gnadenlächeln
Verführte dich wohl zum Laster des Schmeichelns?
Tugendhaft sind die Kön'ge der Zeit,
Und sie hassen den reizenden Trug des Sängers,
Des Liedes liebliche Lüge.

Die Gelehrten sprechen: Du seist wie ein Tempel,
Die Sonne der Wahrheit schimmre darin,
Und das Licht der erhabnen Vernunft;
Und alle die kleinen zierlichen Geister,
Die deine Rundung bewohnen, bevölkern,
Sie lägen im Chore,
In ewiger Feier, zum Sabbath vereint,
Vor der heiligen Sonne, dem hohen Lichte,
Kniegebeugt.

Aber wie oft, o Bachus,
Setzte der Wein den Dämpfer auf's Licht
Der erhabnen Vernunft!
Und wie oft, Cytherea, wie oft
Ging die Sonne mir unter der Wahrheit
In dem Meere beglückender Liebe!
Und wie oft, o Satan, wie oft
Trat Mephistopheles in den Kreis
Der feiernden Geister,
Und störte den ganzen Sabbath!

Ich vergleiche dich
Qualenzerrißnes, Wonnespendendes Räthselhaupt,
Ich vergleiche dich der Krone des Apfelbaums,
Wenn der Lenz erschien auf seidnen Schwingen,
Und Blüthen heraus dem Baume geküßt,
Wie der Sand am Meere, wie Stern' unzählig.

Röthlich blühet die Krone des Apfelbaums,
Azurblau lächelt der Himmel ihr.
Seht, sie hat auch ihren gnädigen Gönner,
Und es fehlt ihr nicht des Mäcenas Lächeln!

Liebe, fleißige Bienen
Tauchen gefühlvoll in die Kelche,
Lesen den süßen, empfindsamen Honig,
Es ist eine ganze Lesewelt.

Ruhe suchet, findet das Elend
Im Schatten des Baums.
Im Dufte der säuselnden Blüthen
Vergißt der hohe Geächtete
Den großen Zorn und die kleinen Menschen,
Heimathsicher schlummert er ein.

Aber die Schäferin,
Die prangende Schönheit der Flur,
Silberfüßig auf schwebenden Sohlen
Eilet die Schlanke zum Baume hin!
Da, da schauern die Aeste der Krone,
Neigen sich, beugen sich sanft zur lächelnden
Jungfrau,
Der vollste Zweig, der segenschwerste
Sinket in ihre Hand, der Schmeichler;
Ueber sie schüttet er, freudezitternd,
Anmuthbegeistert,
Huldigend aus den Regen der Blüthen!

Lustiges Fest, der Schönheit Blumen schenken!
Aber ach, sie locken
Würmer herbei, der Fliegen Unzahl,
Käfer und Schnacken und wilden Geziefers
Summenden, surrenden, nagenden Schwarm.
O wer wehret mir ab das böse Geschmeiß?
Gleiche Mühe, zählen die Tropfen der Fluth,
Oder des Dichters nichtige Kümmernisse.
Zupfe mir Einer, ich bitte herzlich,
Das Geschmeiß aus den Blüthen, aber ich flehe:
Zupfet dabei keine Blüthe weg!

Schwanengesang.

Wie ruhig wallst du
Im Abendlicht, grüngolden schimmernder Strom,
Dem Meere zu, dem Wogenverschlingenden Grabe,
Ein schreitender Held!
Heiliger Rhein, vernimm
Die Klage des sterbenden Sängers,
Höre sein Schwanenlied!

Weicher, schneeiger Flaum
Decket dem Schwane die Brust, nie spricht
Seine Zunge, so still
Rudert er auf der spiegelnden Fluth.

Aber da löset der Tod
Plötzlich das Siegel;
Tiefe Laute
Schaurigsüß-aufathmender Wehmuth
Brechen hervor aus der zuckenden Brust,
Singend neiget der Schwan das Haupt.

Lächelnd schritt ich
Durch den Tandumtoseten Jahrmarkt,
Lächelnd dankt' ich
Dem Gruße des Schlechten, der Aberwitz
Dichtete mich zu seinem Gesellen,
Ihr glaubtet dem Lächeln,
Mein Mund war stumm.

Aber nun löset, nun löset der Tod
Das strenge Siegel;
Die Leiden künd' ich,
Welche mich aufgezehrt unter des Lächelns Flaum.
Singe mein jüngstes Lied, singe den ältesten
Schmerz!

Ich sterb' am Elend der Welt!
Kein geringerer Gram bricht dieses stolze Herz!
Ich habe geschaut
In die uralte Wunde
Zu kühnen Blicks,
Aus des gespaltenen Abgrunds Kluft
Dräu't empor der Medusa Gesicht,
Schlangenumrauscht.

Was nützt dem Geschlechte die heilige Glut,
Die prometheische Flamme?
Des Himmels Geheimniß klingt
Vor tauben Ohren,
Propheten weinen, es lachet das Volk
Der Prophetenthräne!
Vergebens stürzte
Der Märtyrer in sein heiliges Blut,
Denn über dem Grabe des Märtyrers wuchs
Stets das neue Geschlecht mit alter Thorheit!

So klagte der Sänger,
Vom Söller des Hauses übergebeugt,
Und von unten herauf ernst rauschte der Strom
Wellen-weichen,
Kühlen grundinnigen Trost.
Fischer fanden nach dreien Tagen
Am Meeresgestad
Eine ruhige Leiche;
Aber Niemand hat die Leiche gekannt.

Die Freunde.

Wechsel umkränze den freundlichen Wahn, der
zu Weibern uns hindrängt,
Zärtlicher liebt, wer voraus weiß, daß die
Liebe so kurz!
Fürchtest du, jeglicher Kuß sei der letzte, den
du geküsset,
Giebst und verlangst du das Herz gänzlich
in jeglichem Kuß.
Aber der heilige Bund, den erglüht vom keusche-
sten Feuer,
An der Jugend Altar Männer beschwören: der Bund
Sollte bestehn! Er sollte bestehn, ob Alles sich
wandle,
Durch der Parteien Gezänk sollte die Freund-
schaft bestehn!
Saiten, ertönet vom traurigsten Ton! Begleitet
die Klage,

Daß sich das treuste Gefühl falsch mir und
trüglich gezeigt!
Einem Freunde gesellt von den frühesten Tagen
der Kindheit,
Hofft' ich, wir gingen vereint hin zum ge=
meinsamen Grab.
Jünger war er, verständiger doch! Er hat mir
geholfen,
Wenn mein umdüsterter Blick Wege und
Stege nicht sah.
Faßt' ich die redliche Hand, ich fühlte mich dop=
pelt, gewaffnet,
Blickt' er in's Auge mir, froh glänzte sein
Auge zurück.
Alles vorüber! Zerrissen das Band! Wir suchen
verlegen
Jetzo gleichgültiges Wort, treffen wir leider
uns noch.
Und was geschah? Ach, nichts ist geschehen!
Wir denken verschieden:
Kalt, ein geschliffenes Schwert, zwischen uns
steht der Begriff.

Thalia.

Eine Gattung giebt es bei uns, die blühet und grünet,
Meister bebauen das Feld, ziehen die reichliche Frucht.
Das ist die Gabe der holden Thalia, das muntere Lustspiel,
Darin leisten nun auch Deutsche das Ihrige gern.
»Ras't der Poet? Von Osten und Westen ertönet die Klage,
Komus, dem scherzenden, sei gänzlich die Ader versiegt.« —
Ei, so versteht mich doch nur. Ich meine die großen Komödien,
Welche, Congresse genannt, spielen an wechselndem Ort.
Gestern zu Wien, und heute zu Aachen, und morgen in Troppau,

Geht es nach Laibach sodann, kurz nach
Verona darauf.
Das ist die Kunst: sie stellen sich ernst, gravi=
tätischbeschäftigt,
Aber der neckende Schalk guckt zu der Falte
hinaus.
Wir, die Klügeren, sind im Geheimniß, und
lachen der Posse,
Die auf der Staatsaction hohem Kothurne sich
spreizt;
Lachen der Komödianten in Seid' und Purpur... Getroffen
Hast du den Ton, Elegie, welcher dir Beifall
ersingt!
Raset Hexameter nur in das keckste politische
Irrsal,
Schilt Pentameter dreist, was du von ferne
nicht kennst!
Nimmer ja war ich in Aachen und Wien, in
Laibach, Verona,
Aber, wer lästert, hat Recht. Nicht? So
behag' ich euch wohl?
Lockt' ich den heitersten Ton von Amphionischer
Laute,

Steine zwäng' ich vielleicht, Menschen gewiß
nicht zu mir.
Aber bestreich' ich verstimmete Saiten mit gäh-
render Wolfsmilch,
Bell' ich im Zaubergesang Thronen und
Könige an,
Da, da strömet's herzu, da drängt sich's quetschend
und lauschet,
Und inmitten des Volks steh' ich gefeiert
und groß.

Mein Held.

Weichet zur Rechten, und weichet zur Linken,
ihr Helden des Tages,
Jauchze der Pöbel euch zu, der sich bewun=
dert in euch!
Riesiges Schattengebild zeigt oft ein dunstiger
Luftkreis,
Und das Vergrößerte scheint groß dem ge=
täuscheten Blick.
Nimmer besingt mein züchtiges Lied die Fata
Morgana,
Diesen, wie ähnlichen Spuk, läßt sie dem
Mährchengeschwätz.
Leite mich, Muse, zum Hause des Manns, den
ich meine. Da sind wir!
Röthlich schimmert das Dach unter der Linden
Gezweig.
Schau, in der Thür schon harret der Freund, er
führt mich zum Heerde,
Und ein erquicklich Gespräch fesselt die Geister
sogleich.
Nicht von den Händeln der rasenden Welt! Von
dem Guten und Wackern,

Was einem Jeglichen treu immer die Heimath gewährt.
Aber die Hausfrau kommt, da wendet zu Scherzen und Lachen
Sich die Rede gelind, mählig aus lastendem Ernst.
Abend ward es. Nun dringen vom Hof fünf muntere Knaben
(Fünfe besitzet der Freund,) rasch zu der Thüre herein.
Feurig sind sie, doch lärmen sie nicht, er hat sie erzogen
Nicht zu knechtischer Furcht, nicht zu vermessenem Trotz.
Jeder der Fünfe berichtet dem Vater des Tages Geschichte,
Und der Vater vertheilt ihnen die Arbeit darauf.
Still nun gehn die Knaben an's Werk, wir Aelteren gehen...
Aber Ihr lächelt und ruft: Was für ein dürftiges Lied!
Das verlohnte sich auch, Kalliopen herzubemühen,
Wenn dein ärmlicher Geist einzig den Alltag begreift!
Oder treibest du Spott? Was ist's, daß Einer mit Weibe

Und mit Kindern den Kohl in den vier Pfählen verspeis't?
Nun denn, Ihr Freunde, wohlan! So gehet und thuet desgleichen,
Keiner wird sich darob freuen im Lande, gleich mir.
Menschen hab' ich gesehn, und durch Städte bin ich gewandert,
Clubbs da fand ich genug, aber Familien nicht.
Wohl, so werde denn Jeder ein deutscher Vater und Hauswirth;
Und ich preise vergnügt Alle, wie diesen ich pries.
Glaubt Ihr, ich scherze? Nein! Nein! Der Philister gilt mir am höchsten,
Wenn in dem Tanze des Veit Männer und Weiber sich drehn.
Wahrlich, das Leichteste ist, das Natürlichste, jetzo das Schwerste,
Während dem Mangel der Kraft leicht das Absondre gelingt;
Krüppel hab' ich gekannt, die rannten und wußten zu springen,
Aber im ruhigen Gang zeigte der Hinkefuß sich.

Fassung.

Hatte der Mann in der früheren Zeit ein reines Bewußtseyn,
Rüstige Hände, die Kraft, immer das Gute zu thun,
Trennenden Witzes Geschenk, Verstand und einende Weisheit,
Wahrlich, da hofft' er mit Recht, sicher durch's Leben zu gehn,
Wirkete frühe und spat, und schaute des Wirkens Gedeihen,
Bis ihn der ruhige Tod ab zu den Vätern berief.
Aber an unserer Wiege da sangen die Parzen ein andres
Seltsam klingendes Lied, unseres Lebens Gesetz.

Mitternächtliche, dröhnende Laut' und erseufzende
Weisen:
»Aus dem Morde der Mord, und aus dem
Kriege der Krieg!«
Saget, wer möchte noch schaffen mit Fleiß, mit
stillem Behagen,
Wenn der heutige Tag gestrige Schöpfung
zertritt?
Dreißig sind wir geworden; wir sahen noch keine
Versöhnung,
Und der Friede war schlimm, schlimmer als
jeglicher Krieg.
Glaubet mir, Freunde, wir sollen uns selbst an
einander zertrümmern,
Auf den Ruinen dereinst baut sich das neue
Geschlecht.
Stiller, Bedächtiger du, was steuerst du sorglich
zur Seite?
In die Charybde geräthst du, wie die Andern
hinein!
Packe mich nicht, und bleibe mir fern, o wilde
Verzweiflung!
Beug', unsterblicher Geist, nicht dich dem
Schwindel der Zeit!

Sehet die Sterne! Sie leuchten noch immer, sie leuchten auf ewig,
Wolken ziehen vorbei, aber die Sterne sie stehn.
Wie von dem Sturme die Wolke gepeitscht dem Lichte vorbeizieht,
Ziehe dem heiligen Muth Leiden und Gräuel vorbei!

Der Dom zu Köln.

Aus dem Dome zu Köln mit erglüheten Wangen
und Augen
Trat ein reisiger Mann, der ihn zum ersten-
mal sah.
Früh schon hatt' er als Knabe geheim nach ihm
sich gesehnet
Aus der Hütten Gesperr, die seine Jugend
verengt.
Endlich nach wechselndem Jahr ward ihm der
redlich gepflegte
Wunsch erfüllet, zugleich Schmerz in die Seele
gesenkt.
Denn das ist die besondere Macht des Wunder-
gebäudes,
Daß es dein kleines Gemüth schmerzlich er-
weitert und drückt.
Siehe, dort steigen die Pfeiler empor des herr-
lichen Chores,
Bogen verbinden sie kühn, leicht und gewaltig
zugleich.

Jeglicher einzeln, wie groß! Ein himmelanstrebender Riese!
Schaust du das ganze Gewölb, scheinen sie zierlich und schlank.
Also dünken die Menschen der Zeit, der auf ewig vergangnen,
Dich von gewöhnlichem Maaß, denkst du des ganzen Geschlechts;
Reissest du Einen jedoch aus der Gruppe der Freunde und Feinde,
Schreckt' er als Riese, o glaub! deinen verzagenden Blick.
Farbige Lichter durchfliegen das Schiff. Sie schaffen die Dämmrung,
Deren das Wunder bedarf, daß es natürlich erscheint.
Solches schaffen die Fenster, gemahlt. Nun wirket die Sonne,
Und ein Zauber und Glanz blendet dir Augen und Sinn.
Aber die Orgel beginnt, sie deutet vernehmlichen Lautes
Pfeiler und Bogen dir aus, Dämmrung und Zauber und Glanz.

Selige, dunkele Zeit, da der Stein dem Ewigen diente,
Während die heutige Kunst nur die Caserne begreift!
Menschen ja waren es doch, die diese Fragmente gegründet,
Sind wir nicht ihres Geschlechts? Hat das Geschick uns enterbt?
Ist uns der zeugende Born, uns die heilige Quelle versieget?
Wurden wir (weh uns!) verdammt, nur das Gemeine zu schaun?
Solches und Aehnliches dachte der Mann, der reisige, als er
Aus der Pforte hinaus in die Bedachungen trat.
Zu dem Thurm hin zog es mich jetzt. (Ich war's, ich gesteh' es!)
Mich zu lehnen an ihn, meiner Betrachtungen Halt.
Liebevoll wand mein Blick sich empor durch die Spitzen und Zacken:
Ach, ihr waret so reich, daß ihr verschwenden gedurft!

Jetzo hatt' ich gefunden den Krahn, der ernst von dem Dache
Fragt: wie lang, o wie lang' werd' ich der Steine noch harr'n?
Wehmuth schloß das Auge mir nun, doch sah ich zu innerst,
Was sich bedeutend nur je hatte auf Erden geregt.
Schaute die Griechischen Männer, sodann die Römischen Feldherrn,
Drauf den König der Welt, Karl, die Kaiser, den Pabst.
Unabsehbar wallte der Zug der Fürsten und Herren,
Bürger und Ritter, gedrängt, Priester und Bauern und Volk.
Diesem Getümmel nachfolgeten drauf moderne Gestalten,
Siehe, da ragte hervor Ein' und die Andere auch!
Schließt sich der Reigen noch nicht? Es wallte bis an den Gesichtskreis:
Meinem geistigen Blick wallte die Menschheit vorbei!

Plötzlich schlug die Augen ich auf: o erhabenes Wunder!
Fertig sah ich den Dom, Thürme und Kirche und Chor!
Nur den Moment. Es verschwand, wie ein Traum, das hohe Gesichte,
Aber ich hatt' es erblickt, da ich der Menschheit gedacht.

Sonette.

I.

Die Schönheit ruht, wie eine Braut, im Saale
Der Götter, ganz von Himmelsglanz umflossen.
In nackter Unschuld fragt sie, hingegossen:
Wann kommt mein Bräutigam zum Liebes-
mahle?

Der Dichter naht, entflammt vom mächt'gen Strahle.
Gleich ist auf weichem Pfühl der Bund geschlossen,
Und lächelnd reicht den schwelgenden Genossen
Hebe die volle, starke Nectarschale.

O Wollust allersüßester Vereinung!
Bald nach der Blüthe läßt die Frucht sich blicken,
Ein herrlich Kind, das aller Welt Entzücken.

Den Dichter nur erfreut nicht die Erscheinung.
Er spricht: es trägt des Vaters rohe Züge,
O daß es die der holden Mutter trüge!

II.

Im Traum erschien mein Genius. Er zeigte
Ein großes Füllhorn mir, und sprach: dari
Ruht deiner Zukunft Schaden und Gewinn
Nun wähle schwere Tage oder leichte!

Und aus dem Horne warf er leichte, seichte,
Bescheidne Freuden, muntern Tagessinn,
Dann schleudert' er die strengsten Leiden hi
Und Schmerzen sah ich, die kein Wort erreicht

Und milde sprach mein Genius: so wähle!
Doch mich ergriff ein ungeheures Aengsten,
Und aus des Herzens Tiefen, aus den bängste

Rief laut, daß ich erwachte, meine Seele:
Gieb Andern, die sie mögen, solche Freude
Mir gieb die heil'gen Schmerzen, gieb die Leiden

III.

Wenn ich nun Andern sehe zugezählet
Vergnügter Stunden frische Rosenblüthe,
Und mir ein Neid sich regt in dem Gemüthe,
So rauscht es leis' um mich: du hast gewählet!

Und wenn das Volk nie bei den Schelmen fehlet,
Die es verfüttern aus der Zuckerdüte,
Und einsam brennt, wovon ich hoch erglühte,
Und ich erseufze, rauscht's: du hast gewählet!

Durch alle meine Schmerzen klingt das Wort,
Vernehmlich klingt's an jedem düstern Ort,
Doch hat mich's nie als Richterspruch gequälet.

Vielmehr, es ist ein Trost dem wunden Herzen,
Mein Genius ist mir nah in meinen Schmerzen,
Denn wer weiß außer ihm: d a ß ich gewählet?

———

IV.

Wenn ich geliebte Lippen küßt' und Wangen,
Sucht' ich die Seele, die gewesen mein,
Und sich gesonnt mit mir an Gottes Schein,
Eh' ich gelangt in dieses ird'sche Bangen.

Wenn meine aufgewühlten Saiten klangen,
Sucht' ich hienieden der Gedanken Reihn,
So ich am ew'gen Stuhl von Helfenbein
Gleich goldnen Knäufen hatte sehen prangen.

Bin ich durch Feld und Dorf und Stadt geschritten,
Sucht' ich mein Vaterland, den Heerd der Ahnen,
Sucht' ich mein Volk, vereint um würd'ge Fahnen.

So hab' ich immerdar gesucht. — Ich suche,
Was uns versagt ist nach des Schicksals Fluche,
Und klagen sollt' ich, daß ich viel gelitten?

— —

V.

Im tiefen Thal, benetzt von Waldesbächen,
Liegt eine Riesensäule, Wetterbloß,
Zertrümmert halb, bedeckt mit Schorf und Moos,
Verletzet oft durch bübisches Erfrechen.

Und sagenhaft verklungen geht ein Sprechen:
Die Säule rühre von dem Dome groß,
Der, als noch frisch der Strom der Zeiten floß,
Hoch überschauet aller Länder Flächen.

Mit Runenschrift ist sie durchaus beschrieben,
Die räthselhaft den Weisesten geblieben,
Vom Eispol bis zum glühnden Lusitanien.

Will nun die Bosheit gänzlich sie zertrümmern,
Dann flammen zornig alle Runen, schimmern
Ein klares Wort dem Feind! das Wort:
Germanien!

VI.

Du läß'st, o Vaterland, die Edeln schmachten,
Die nur zu deiner heil'gen Ehre sinnen.
Von deiner Kält' ein Lächeln zu gewinnen,
Bleibt unerreicht dem reinsten, schönsten Trachten.

Vergebens fechten wir in deinen Schlachten,
Vergebens schmücken wir der Heimath Zinnen
Mit schönen Kränzen günst'ger Pierinnen,
Du brichst das Herz, ich aber muß dich achten!

Wer wenig hat, der schätze auch das Wen'ge.
So ist's gerecht, die Nachbarn klug zu nennen,
Die Armuth treibt zu räthlicher Verwendung.

Du aber gleichst dem reichbegabten Kön'ge,
Der nicht vermag, die Schätze all' zu kennen,
Womit ihn ausgesteu'rt des Glücks Verschwen-
dung!

VII.

Ihr dürft mich immer kalten Herzens wähnen,
Weil ich bei Ibrahims und Jussufs Thaten
Nicht so, wie ihr, in heil'ge Wuth gerathen,
Und nicht verzweifelt bin um die Hellenen.

Denn seht: ich habe nähern Stoff zu Thränen!
Rund um mich mähn Barbaren fremde Saaten,
Rund um mich drückt der Trotz der Renegaten,
Rund um mich kränken Schergen edles Sehnen.

Da gilt's für mich, geschlagne Geister retten!
Da gilt's für mich, zu lösen hier die Ketten,
Und mit den Türken hab' ich's deutscher Zunge!

Doch euer Herz liebt, weiß ich, fremde Trachten.
Es ist so süß, in's Blaue hin zu schmachten,
Morea will ja nichts als Wind und Lunge!

VIII.

Was euch begeistern soll, muß von den Schotten
Isländern kommen, Serben, Griechen, Heiden
Das Schicksal dessen wäre zu beneiden,
Was etwa wüchse bei den Hottentotten.

Am meisten gilt, wer schon ein Mahl der Motten
Lebend'ges kann uns oft den Kram verleiden
Des Orcus Gäste aber sind bescheiden,
Für das Verwes'te schwärmen ganze Rotten.

So lange der Prophete bei euch wandelt,
Kehrt ihr getrost verächtlich ihm den Rücken,
Er hat den Geist für euch. Und ihr habt? —
Tücken!

Nun ist er Staub. Sogleich wird fromm gehandelt,
Die Kön'ge pilgern zu des Sehers Hause,
Die, lebt' er, wüßten nichts von seiner Klause.

IX.

Weit klingt das Lied von des Herakles Stärke.
Was ihm der Götterkön'gin Fluch beschieden,
Er überwand's, drang zu der Sel'gen Frieden
Im hohen Schirm der ungeheuren Werke.

Nun aber, Freund, hör' auf mein Wort und merke:
Was jenem Arm, der schlug die Stymphaliden,
Dem Drachen nahm die Frucht der Hesperiden,
Und raubte dem Geryon Ochs und Sterke,

Dem großen Löwen gab die blut'ge Lehre,
Die Schlange traf, daß ihre Adern rannen,
Den Cerberus holt' aus der Hölle Schlunde,

Was selbst dem Arm zu schwer gewesen wäre:
Wenn er zwei Deutsche hätte sollen spannen
An eine Karre nur für eine Stunde.

X.

Zu einer Gilde kam ich, die sich Götzchen
Aus Holz geschnitzt in ihren faulen Stunden,
Die alten Götter waren ganz verschwunden,
Dafür verehrten sie nun bunte Klötzchen.

Und jeder hielt sein Götzchen, wie ein Schätzchen
Mit geilen Armen ekelhaft umwunden.
Sie leckten, züngelten gleich brünst'gen Hunden,
Die Luft erseufzte rings von wilden Schmätzchen.

Entrüstet fragt ihr mich, und wie zum Spotte:
Wo wohnen die, so toll und so verächtlich? —
Ach, die Entfernung ist nicht sehr beträchtlich.

Gelagert fand ich diese Heidenrotte
An eurem Feuerchen für Theoremchen,
Für Schufte, Journalisten, Ariendämchen.

XI.

Glückſel'ge Todten, die den ſchönen Traum,
Deß reine Bilder ſanft vorüberwallten
Des Lebens wachem Schlaf, nach dem Erkalten
Fortträumen in des Sarges ſchmalem Raum!

Wir träumen auch, und ſehn mit goldnem Saum
Am Purpurmantel, ärmliche Geſtalten,
Kraftloſe Hände blanke Scepter halten,
Und Schemen, aufgebläht von eitlem Schaum.

Die Sünder ſpenden Lohn und ſpenden Strafe,
Verworrner Laut! Geſchwätze, dumpf und gräulich!
Welch Traumgeſicht, beängſt'gend und abſcheulich!

»Geſicht? Wir wachen ja, du ſprichſt im Schlafe!« —
Erlaubt, daß ich als Einbildung betrachte,
Was mich, wär's Wirklichkeit, verzweifeln machte!

XII.

Fragt ihr, warum den herben Spott, der Klage
Umdüstert Wort in Weisen ich ergossen,
Die sonst von süßern Leiden überflossen?
So geb' ich diese Antwort eurer Frage:

Gekommen war zu seinem schwarzen Tage
Numantia, von Feinden rings umschlossen;
Die Senne riß, es fehlte an Geschossen,
Da fand der Muth den Rath zur letzten Wage.

Denn Frauen brachten ihres Hauptes Flechten,
Und goldne Spangen brachten sie als Pfeile,
Daß Zier und Schmuck Verderben draußen schaffe.

Gleich hart berennt ist jetzt die Burg des Rechten,
Verschossen sind des ernstern Liedes Pfeile,
Drum zürnt Sonett, und dräut als Todeswaffe!

XIII.

Und ob auch jene Stadt ihr Haupt gebogen,
Der rauhe Sieger über den Altar
In Trümmern, stürmte mit der rauhen Schaar,
Hat nicht die Zeit sie um ihr Lob betrogen.

Und ob der Pfeil, den wir geschnellt vom Bogen,
Nicht schrecken wird die frecherhitzte Schaar,
Die auf den Tempel stürmt und den Altar,
So haben wir kein schimpflich Loos gezogen.

Zwei Zeiten giebt's und doppelte Gestirne.
Wenn Weisheit herrscht auf einem reinen Throne,
Ertheilt dem Helden sie den Kranz zum Lohne.

Regiert der Aberwitz mit breitem Munde,
So lohnt dem Helden seine Todeswunde,
Der Kranz verbleibt dem Buben und der Dirne.

XIV.

»War denn die Zeit vollkommen je, und strebte
Nicht immerdar das Schlechte nach dem Siege?
War nicht die Welt des Irrthums ew'ge Wiege?
Sag uns den Ort, wo nicht die Bosheit webte

Ihr starkes Netz? Wer längre Jahre lebte
Als du, der sah, daß in dem großen Kriege
Es nichts verschlägt, ob fiele oder stiege,
Was fällt und steigt. Nichts stand, und
Alles schwebte.«

Ihr tröstet mich auf ganz besondre Weise.
Den milden Kerkermeister hört' ich letzt
So kosen mit dem weinenden Gefangnen:

Bist nicht der Erst' in dieser Mauern Kreise!
Sie sind für Pein und Jammer längst gesetzt,
Du wirst doch auch nur einer der Gehangnen!

XV.

Wer strebt noch züchtig nach der Gunst der Musen?
Wem gnügte an dem rechtlichen Gewinnste,
Den ihm das Plätzchen, das verdiente, zinste?
Wem glüht der wahre Glaub' im frommen
Busen?

Der Tugenden Scheinbilder, gleich Empusen
Vergiften uns durch Fieberqualm und Dünste,
Zu Stein verew'gen Weis' ein Hirngespinnste,
Weil ihrer Göttin sie geraubt Medusen.

So klagt' ich an der Fälschung jedes Ding!
Die Kette aller Wesen schien zersplittert;
Da, in das Freie trat ich halb betäubt.

Gleich war der düstre Zauberspuk zerstäubt,
Die Erde sah ich ruhen unerschüttert,
Und sie umschloß des Himmels ew'ger Ring!

XVI.

Wohl ist der Himmel ein gewalt'ger Ring,
Den Gott am Finger trägt. Es glühn die frohnen
Brillanten, die gereihten Millionen
Gestirne an dem wunderbaren Ring.

Durch Luzifern ließ einst der Herr den Ring
Verfertigen. Der that pur Gold nicht schonen,
Nahm ächt die Steine von des Chaos Thronen,
Doch einen falschen setzt' er in den Ring.

Und damit fiel er. Seht, das ist die Erde!
Der Herr bemerkt's. Sie macht ihm viel Beschwerde,
Doch rührt ihn auch sein göttliches Erbarmen,

Und kräft'gen Segen spricht er ob dem armen
Verfälschten Stein. Umsonst; er bleibt ein Glimmer,
Ein trüber Punkt im Welten-Sternenschimmer!

XVII.

Ich schau' in unsre Nacht, und seh' den Stern,
Nach dem die Zukunft wird ihr Steuer richten,
Bei dessen schönem Glanze sich die Pflichten
Besinnen werden auf den rechten Herrn.

Einst geht er auf, noch aber ist er fern.
Es sollen unsres jetz'gen Tags Geschichten
Zu Fabeln erst sich ganz und gar vernichten,
Dann wird gepflanzt der neuen Zeiten Kern.

Dann wird der König, den ich meine, kommen,
Und um den Thron, den ich erblicke, wird,
Wonach gestrebt das allgemeine Ringen,

Und was die Größten einzeln unternommen,
Was wir erkannt, worin wir uns geirrt,
Als leichter Arabeskenkranz sich schlingen!

— —

XVIII.

Er wird als Held nicht kommen, Kriegumweht,
Ihn kümmern weder Franken, weder Slaven,
Da nur für Tröpfe westlich unsrer Strafen
Gefüllte Schale, oder östlich steht.

Er wird auch nicht erscheinen als Prophet.
Er macht sie nicht zu eines Wortes Sclaven.
Vorüber gehn, so ihn zufällig trafen,
Er predigt nicht, er lehrt sie kein Gebet.

Er giebt den Augen nichts und nichts den Ohren,
Sein achten weder Reiche, weder Arme,
Ihm schallt ein Fluchen und ein Segnen nie.

Doch wie er Speise nimmt und schlummert, wie
Er selig athmet in des Weibes Arme,
Fühlt alle Welt entzückt sich neugeboren!

XIX.

Wie Wahnwitz müssen klingen euch die Worte.
Denn nimmer ist der Ding' urmächt'ges Prangen
In euren ganz verarmten Sinn gegangen,
Ihr rauft von grünen Wiesen das Verdorrte.

Ihr sitzt beständig in des Hauses Pforte,
Und fühlt ein schmerzliches, ein sehnend Bangen,
In's Innre der Gemächer zu gelangen,
Wollt aber euch nicht rühren von dem Orte.

Ihr seid so ferne jeglichem Genusse,
Daß mir die Zähre kommt, euch zu beweinen,
Wiewohl ihr mich verlacht, wenn ich euch frage:

Ob ihr den Gott genoßt im Brot am Tage?
Ob Engel mochten eurer Nacht erscheinen?
Ob Andacht euch durchschauert hat im Kusse?

XX.

Wenn auf des Königs Einzug harrt die Menge,
Und er zu lang ausbleibt der Neubegier,
So treibet in den Gruppen da und hier
Zu manchem Possenspiel der Stunden Länge.

Dann springt ein Knabe wohl durch das Gedränge,
Und ruft: Ich bin's! in nachgemachter Zier,
Die Krone auf dem Haupt von Goldpapier,
Und ihn begrüßen lachende Gesänge.

Dieß Gleichniß setz' ich euch, daß Niemand wähne,
Als ob mein Sehnen auf dem Flügelrosse
In niedre Dienste sich begeben habe.

Denn wo der Tand zu Hause, an der Seine,
Wird jetzt gespielet meines Königs Posse,
Und Saint Simon heißt der gezierte Knabe.

XXI.

Wenn sich, mein Fürst, vor deiner Sohlen Spangen
Dereinst vom Weg empor ein Stäubchen stiehlt,
Und jubelnd vor dir her im Lichte spielt,
So ist's der Staub des Menschen, der vergangen.

Und wenn zu deinen schönen Götterwangen
Sehnsüchtigwehend sich ein Lüftchen hielt,
So ist's mein Seufzer, der nach dir gezielt,
Eh' du erschienest, hinter Kerkerstangen.

Ich trug mich an der Zeiten Joche matt!
Nur das Gemeine lebt und ist beständig,
Im Handwerksschmutz verwaltet von den Zünft'gen.

Ach, die Verachtung macht so bald uns satt!
Ich bin's. Du kommst! Dem Jetzt entronnen, send' ich
Des Unterthanen Eide dem Zukünft'gen!



Inhalt.

Erstes Buch.

Frühe Stunden.

Zweites Buch.

Wonne und Wehmuth.

Drittes Buch.

Grotesken und Idyllen.

Viertes Buch.

Fünftes Buch.

Romanzen und Balladen.

Sechstes Buch.

Welt und Zeit.





